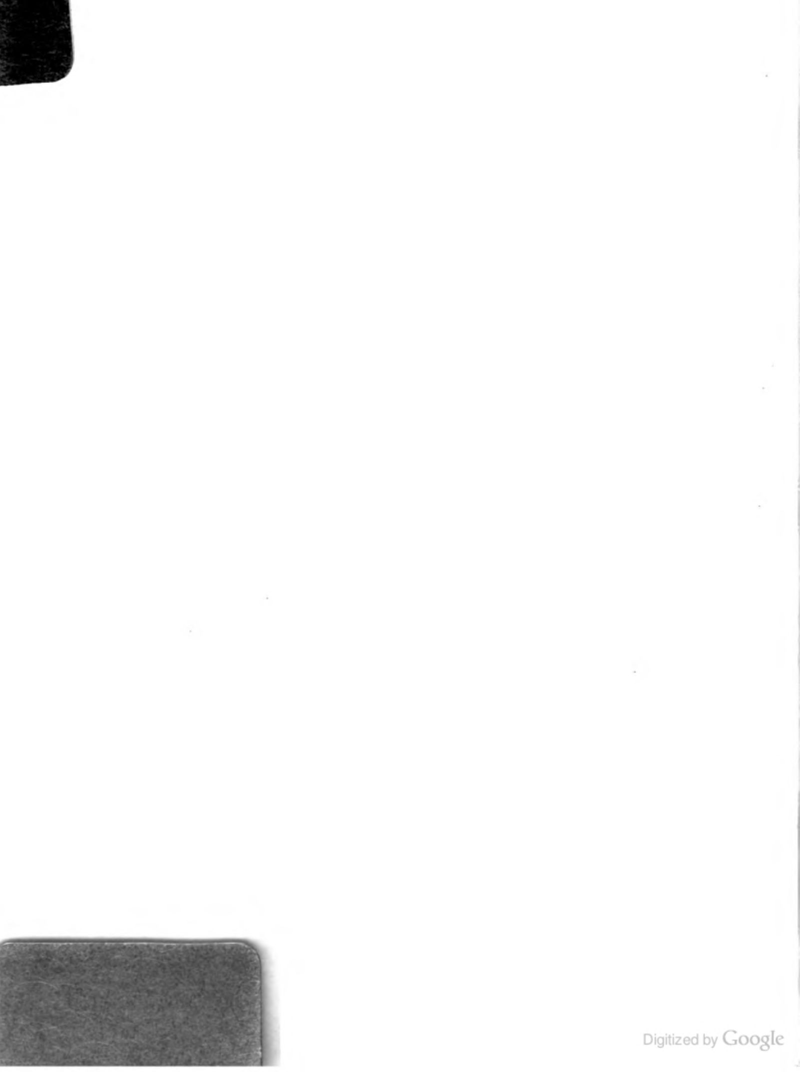


Carl Julius Weber's

sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Das Papstthum

und

die Päpste.

Ein Nachlaß des Verfassers der Möncherei,

Carl Julius Weber.

O Popery what hast thou answer for!

STERNE.

Dritter Theil.

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart,
1834.
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Erstes Kapitel.

Der wiedererwachte Geist der Alten, und Luther, der Mönch, vermögen mehr, als Concilien, Kaiser und Könige *).

Der stolze Palast des Papstthums, das festeste, schlaueste, consequenteste Luftgebäude, das die Geschichte kennt, stand fast 1500 Jahre unerschüttert, troz aller Stürme,

*) Seckendorf Historia Lutheranisimi, 1692 Erl. auch deutsch. Der sogenannte Catalogus testium veritatis, qui P. R. Primatui variisque Papismi superstitionibus, erroribus ac impiis fraudibus acclamarunt. Edit. nova. 1608 Erl. ist ächt protestantisch. Sleidanus de statu religionis et reipl. sub Carolo V. edit. ab Ende Frt. 1785—86. 3 Vol. 8. Salig Historia der Augsb. Confession, Halle 1730—36. 4. Plank Gesch. des protestant. Lehrbegriffs, Lpz. 1791 ff. 8. und die bekannten Preisschriften über den Einfluß der Reformation von Heeren und Villim. Unser trefflicher Schmidt in s. Gesch. der Deutschen (V. Bd.) vergaß sich, aber der Verfasser von: Luther und die Reformation nach Schmidt mit Anmerk. 1783. 8. hat ihn zurecht gewiesen. Viele Flugschriften und Satiren der Zeit die Wolf, Flaccius und Curio sammelten, hätten zur Feier der Reformation 1817 eher verdient, wieder in Umlauf gesezt zu werden, als die vielen Pastoral-Reden!

stark durch Unwissenheit und blinden Glauben. Das Volk verehrte selbst in den verächtlichsten Päpsten den Statthalter Gottes auf Erden, Könige scheueten die Blitze des untrüglichen heiligen Alten auf den 7 Hügeln, und doch schien das Gebäude nur noch von außen stark, der Glaube, auf dem es ruhte, hatte gewaltige Stöße erlitten, wenigstens in den Augen der Großen und Gebildeten, und jezt mit Luther verlor das Sprüchwort seine Wahrheit: Tous chemins vont à Rome. Nirgendswo dachte man freier über Religion, als im heiligen Lande und zu Rom, bis zur Irreligion und zum Unglauben, aber theils der Nationalstolz, das Oberhaupt der Kirche in Italien zu haben, theils die kluge Maxime: Intus ut lubet, foras ut moris *), hielt die Zungen zurück, so wie wir es jezt in politicis halten, was selbst politisch heißt. Man weiß, wie frei schon die grossen Hohenstauffen dachten, was Philipp der Schöne und Ludwig der Baier thaten und sagten, und seit Italien gar der Zankapfel mehrerer Mächte wurde, lernte man den Vater der Christenheit selbst im Hauskleide kennen. Louis XII. und Maximilian I. schonten ihn auch keineswegs und die Soldaten brachten ohnehin unter das Volk, was sie gesehen und gehört hatten. Die Fürsten fingen an, sich der Kniebeugungen und des Pantoffelkusses vor einem Oberpriester zu schämen, der ihnen nicht erlauben wollte, was jedem Köhler erlaubt ist: le Charbonnier est maître chez lui.

Der Vatican glich bald dem Hofe Sardanapals, bald dem Kriegslager Cäsars, und die obscönen Bocaccio, Aretino, la Casa rc. ärgerten so wenig, als in Alt-Rom die Ovide, Luciane und Petrone. Die komischen Gedichte der Italiener sind voll der kühnsten Parodien auf Bibel-Geschichten und katholische Religion, wenn auch gleich keiner dem Franzosen Parny gleichkommt in seinem Guerre des Dieux. Ungemein frei schrieb Palingenius, Arzt

*) Daheim, wie man mag, drauſſen, wie's Brauch ist.

zu Ferrarra, in seinem Zodiacus Vitae, der noch heute gelesen zu werden verdient; daher man ihn auch ausgegraben und verbrannt haben soll, ob er gleich in der Dedication an seinen Herzog sagt: „Orthodoxae Ecclesiae me humiliter subjicio ejusque censuram, ut Christianum decet, libenter accipio *)." Wie er nachstehende Verse am Ende des IX. Gesangs damit zusammenreimte, ist schwer zu begreifen. Er spricht von den Mönchen:

Proh dolor! hos tolerare potest Ecclesia porcos,
duntaxat ventri, veneri, somnoque vacantes?
divitiis deceat privari et partibus illis,
quas auferre solet cristatis villica gallis,
cum spernent omnes et turpia multa licenter
committant, Senis exemplo, qui praesidet illis **).

Der freie Geist der Griechen und Römer kam jetzt über den Geist der Lügen und der Finsterniß und es gährte in ganz Europa, und schon darum sollen wir die Alten hoch verehren, daß sie Licht brachten in die von Päpsten und Mönchen verbreitete Finsterniß Aegyptens. Schade, daß man gerade diejenigen Schriften am meisten bewunderte, von denen man wünschen muß, daß sie alle verloren gegangen wären — die der Neu-Platoniker; aus den alten Weisen (σοφοις) gingen nur Sophisten hervor, wie aus der Schule Kants — Kantlinge! Die Humanisten bereiteten eigentlich den Weg, und die Bettel-Mönche hatten so Unrecht nicht, wenn sie solche — Ketzer schimpften. Diese Kutten-Theologen waren aber mit Ei-

*) Demüthig unterwerfe ich mich der rechtgläubigen Kirche und lasse mir ihre Zurechtweisung gerne gefallen, wie es einem Christen ziemt.

**) O des Greuels! solche Schweine kann die Kirche dulden, die nur des Bauchs, der Liebe und des Schlafs pflegen? Ihre Schätze sollte man ihnen nehmen und das, was die Bäurin den Hahnen mit den stolzen Kämmen nimmt; denn sie sehen auf Alles herab und begehen Greuel in Menge, nach dem Beispiel des Alten, der ihr Oberster ist.

ner Theologia nicht einmal zufrieden, sondern mußten Doctores in Biblia und in Sententia (Weisheit) haben, Luther wurde nur Doctor in Biblia und daher wußte er die Bibel so meisterhaft zu gebrauchen.

Gerson, Clemangis, d'Ailly, Wessel, Savanarola ꝛc. sprachen sehr frei, aber am meisten scheint doch der herrliche Erasmus gewirkt zu haben, erzogen in der ungemein nützlichen, von Gerhard Groot zu Deventer gestifteten Lehranstalt der Geistlichen des gemeinsamen Lebens, aus der auch Thomas a Kempis hervorging, dessen Imitatio Christi doch auch viel Gutes stiftete. Erasmus legte das Ey, das Luther ausbrütete, und scheint durch seine vielgelesenen Schriften Luther mehr in die Hand gearbeitet zu haben, als man gewöhnlich annimmt. Erasmus war Philosoph, Luther Theolog, Erasmus ein Mann von Welt, Luther ein Mönch; daher sagte er auch von diesem Lucian und Voltaire des Mittelalters: „Ein lächerlich Ding ist's Erasmus, daß Gott von einem armen Weibsbild soll geboren seyn, er ist ein Spötter, und hält unsere ganze Theologia für lauter Narrentheidung." — Erasmus war weniger ungerecht gegen Luther, troz des groben Streites über das servum arbitrium (über den unfreien Willen), und sagte dem Kurfürsten Sachsens auf seine Frage: Was er von Luther halte? „Er hat zwei Sünden auf sich, er hat dem Papst an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen, denn das Fegefeuer wärmet ihre Küche." Leo hatte einen weit richtigern Weltblick als Luther, der von Erasmus sagte: Nobis plus nocuit jocando, quam Lutherus stomachando! *)

Erasmus hat hohen Werth, und seine Schriften sind noch heute ungemein angenehm zu lesen, aber kaum war ihm zu verzeihen, daß er in der wichtigen Zeit und bei

*) Erasmus brachte uns mehr Schaden durch Scherz, als Luther durch Ungestüm.

seinem großen Einfluß nicht offener seiner Ueberzeugung folgte, was gerade hochbegabten Seelen am ehesten zusteht. Mit allzu weit getriebener Mäßigung kommt man nicht weiter. Hätte Erasmus sich entschieden für die Reformation erklärt, sicher wären wir weiter gekommen, und vielleicht hätte es gar keine Spaltung gegeben, dann auch keine schwarze Jesuiten-Rotte, keine Bartholomäusnacht, keinen 30jährigen Krieg und andere Greuel. Solon hatte wahrlich Recht, zu verordnen, daß bei Spaltungen jeder Bürger eine Parthei ergreife, so kommt der Kampf weit früher zur Entscheidung; Solon war ein alter kräftiger Weiser, Erasmus blos ein moderner, bequemer, ruhelieben-der schwacher Philosoph, der vor Huttens Perrumpendum est, (man muß durchbrechen!) zitterte! Schwanken taugt nichts, daher klagte zulezt Erasmus, daß er von beiden Partheien gesteinigt werde, weil er es beiden habe Recht machen wollen. Aehnliche Erfahrungen kann man zu unsern Zeiten machen in — Stände-Versammlungen.

Zu der Gährung der Geister kamen jezt noch die großen Erfindungen — eine neue Welt — der Bücherdruck und die Post. — Die Landessprachen siegten über die lateinische Kirchensprache; wir schrieben deutsch, und Luther schrieb gewiß recht deutsch. Ueberall glimmte das Feuer unter der Asche, überall lag Zunder und Pulver, Luther durfte das Feuerwerk nur anstecken. Mit kühner Hand schleuderte er die Fackel und erschütterte das Kirchensystem, wie Frankreichs Revolution das Feudalsystem. Vergebens strebt man gegen den Geist der Zeit, wäre Louis XVI. der Mann gewesen, sich an die Spitze der Revolution zu stellen, er regierte noch heute, und hätte Leo sich an die Spitze der Reformation gestellt, und wäre ein lutherischer Papst geworden (der Ausdruck hat Sinn, so sonderbar er scheint), der Papst wäre vielleicht ein mächtigeres Kirchen-Oberhaupt als jezt. Aber Beide wollten nur das Alte — nicht Reformationen, dem Stande der Cultur angemessen, und so folgten die Re-

volutionen, die Adam allein hätte verhindern können, wenn er sich vor seiner Vermählung mit Eva — ersäuft hätte. — Das Pulver und die Druckerschwärze änderten die Welt — Guttenberg Gänsfleisch von Sorgenloch!

Es ist bekannt, daß Leo X. 1517 eine Ablaßbulle erließ, angeblich um den prächtigen Bau der Peterskirche, der bereits den Finanzen der Alexander und Julius wehe that, fortzusetzen, wie den Türkenkrieg. Dieser mehr als Salomonische Tempelbau, dessen Größe man nur nach und nach bemerkt, so harmonisch passen alle Theile zum mächtigen Ganzen, und der in der Geschichte der neuern Welt so gut Epoche macht, als in der Vorwelt, soll über 70 Millionen Scudi verzehret haben, und es ist glaublich. St. Peter bleibt die prächtigste Kirche der Christenheit und das Distichon zu Recht beständig:

Romani hoc templum Domino struxere, ut Olympo
descendens alio in terris frueretur Olympo *)

Noch merkwürdiger bleibt die Peterskirche als unmittelbare Veranlassung der Reformation. Der unverschämte Ablaßkrämer Tetzel behauptete, sein aufgerichtetes rothes Kreuz mit des Papstes Wappen vermöge so viel als das Christenthum, obgleich das Volk längst diese Indulgenzen nur Mulgenzen — Melkkühe nannte, und der ehrliche Augustiner Mönch Luther ergrimmte, predigte gegen den Unfug und schlug zu Wittenberg seine Theses an. Alle Kanzeln der Dominikaner wiederhallten jezt von Ketzerei Luthers, dem fast der Muth gesunken wäre, so tobten die Dunkelmänner in weißer Kutte. Diese Dominikaner beschuldigten den ehrlichen Eiferer für Wahrheit und Recht, blos aus Ordens-Neid zu handeln, und gaben ihm zum Vater einen Alp, so drükte sie der Alp der

*) Die Römer bauten diesen Tempel dem Herrn, damit er, wenn er vom Himmel niederstiege, auf Erden einen zweiten Himmel fände.

Wahrheit, denn die Schändlichkeit des Ablasses lag Allen vor Augen. Die schändliche Verschwendung des Geldes von den Ablaßpächtern, die doch dabei dem Volke glauben machen wollten: „So wie das Geld im Becken klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt," und die Anweisungen des Papstes an das Handelshaus Fugger, um desto geschwinder baar Geld zu bekommen, empörten Jedermann. Der Apostel schon sagte: „Es ist unmöglich, durch Ochsen- oder Böckeblut Sünden wegzunehmen," und nun dieser systematische Sündenhandel für baar Geld! Es gehört schon Glaube dazu, an das Amt der Schlüssel, oder die unentgeldliche Sünden-Vergebung des Priesters zu glauben, und an sein stolzes: Absolvo te, denn vor der Vernunft absolvirt sich Jeder selbst von Sünden, wenn er solche ernstlich bereuet, sich bessert, und es nimmer thut. Leo citirte den kühnen Augustiner nach Rom, Kurfürst Friedrich der Weise aber bat, die Sache in Deutschland abzuthun, und so bevollmächtigte der Papst, der den Einfluß Sachsens im Reiche kannte, seinen Legaten, Cardinal Cajetan, der Luther nach Augsburg berief. Der Mönch kam — zu Fuße, und weniger geräuschvoll als später zu Worms; sie disputirten — das war schon viel, daß ein Cardinal sich so weit herabließ; dieser kam mit dem Jure canonico und Scholastik, Luther mit der Bibel; der Cardinal-Legat schrie, der unerschrockene Augustiner schrie noch mehr, der Cardinal bestand auf Widerruf, Luther appellirte an den besser unterrichteten Papst, und schlich sich davon, denn Cajetan bezeugte nicht übel Lust (vielleicht hatte er gar den Auftrag), den kürzesten Weg einzuschlagen — nach Rom mit dem Ketzer! Wahrscheinlich wäre doch der gebildetere Cardinal mit dem schüchternen Mönch fertig geworden, wäre er nicht selbst vom Dominikaner-Orden gewesen. Uebrigens erscheint die damals hergebrachte Appellation an den besser unterrichteten Papst doch im komischen

Lichte, wenn man den Gang der Curia oder des Papstthums kennet, himmelweit verschieden von einer Appellation vom König an das Kammer-Gericht oder Ober-Tribunal.

Diese Unterredung erhöhte nicht wenig den Ruf des bisher unbekannten Mönchs, man strömte nun nach Wittenberg zu dem berühmten Lehrer, dem ein gelehrter Melanchthon zur Seite stand. Der Legat verlangte nun vom Kurfürsten, daß er den Mönch nach Rom schicke, und dieser erwiederte: „Er brauche ihn zu Wittenberg, und man habe ihn ja seines Irrthums noch nicht überwiesen." Trefflich kam das Reichs-Vicariat der guten Sache zu Statten, so wie die häufige Abwesenheit des Kaisers und seine unruhvolle Regierung. Herr v. Miltiz, der dem Kurfürsten die goldene Rose überbrachte (Urban V. war so galant, der Königin Johanna von Neapel die erste mit Balsam gefüllte Rose zu überschicken), wußte besser mit Luther umzugehen, als Cajetan, und brachte ihn so weit, daß er versprach — zu schweigen, wenn andere auch schweigen würden. Wer weiß, ob sich damals nicht noch die ganze Sache hätte beschwichtigen lassen? aber immer mehr gereizt von seinen Gegnern, fiel jetzt der cholerische, eiserne Mann — mit der Thüre ins Haus.

Luther, der nicht einmal den schändlichen Ablaß selbst, sondern nur dessen Mißbrauch angetastet hatte, dachte damals noch an gar keine Trennung von Rom, wie sein mehr als demüthiger Brief dd. Altenburg 3. März 1519 an den heiligen Vater am besten beweiset. „Ew. Heiligkeit und hohe Majestät an Christi Statt," schreibt er, „wollen ihre väterliche Ohren mir armen Schäflein darreichen, und mein Blöcken gnädiglich vernehmen. Gerne wollte ich widerrufen, aber meine Schriften sind verbreitet, und gehen eigentlich nur Diejenigen an, die mit unverschämter Dummkühnheit Ew. Heiligkeit Namen mißbrauchen. Ich bekenne frei, daß nichts im Himmel und

auf Erden über die Gewalt der Kirche gehe, denn allein Jesus. Glauben Ew. Heiligkeit nicht den Lästermäulern, ich will den Ablaßhandel beruhen lassen und schweigen, wenn meine Widersacher auch schweigen, ich will das Volk vermahnen, die römische Kirche zu ehren, um die erregte Zwietracht zu stillen, und kann ich etwas mehr thun, bin ich willig und bereit.“ Wer glaubt hier Luther zu hören? Luther staunte vielleicht selbst jezt über sein Unternehmen, und daher mag es rühren, daß er sein ganzes Leben lang die Freiheit des Willens leugnete, und lieber alles, was von ihm ausging, der Gnade Gottes zuschrieb, als eigenem Verdienste. Bekanntlich gehört die Lehre von der Willensfreiheit (liberum arbitrium, den Thieren ließen die Hochgelehrten nur Spontaneitas) zu den schwierigsten Aufgaben, desto besser läßt sich darüber streiten.

Bei Luther tagte es nur nach und nach, und er ging recht säuberlich mit dem Kindlein um, das die Peterskirche mit Haut, Fleisch und Knochen der armen Schäflein aufzubauen suchte, aber das, was er zu Rom 1510 mit eigenen Augen (wie Erasmus) gesehen, und nicht um 1000 Gulden nicht gesehen haben wollte, scheint denn doch in seinem Geiste fortgegährt zu haben, ob er gleich mit allen Mönchsvorurtheilen nach Rom gekommen, und selbst die Stufen der Peterskirche — auf den Knieen hinauf gerutscht war. Anfangs hielt er noch Mönchsgelübde für unauflöslich, und wollte blos Verminderung der Klöster; aber man reizte ihn, und nun sprach er von Abschaffung der Gelübde und aller Klöster, Orden und Bettelsäcke: „sie sind eitel Teufelsrotten und des Papstes Vogelheerd — sie sind Läuse und Flöhe, die der Teufel dem Adam in Pelz gesezt hat, Gott zum Possen, und Nonnenklöster sind gar des Teufels Hurenhäuser.“

Voll Kühnheit ist seine heftige Kriegserklärung oder die Ermahnung an den Adel deutscher Nation

1520, und mit derselben Derbheit schrieb er auch an und von Königen und Fürsten. Er schrieb gegen Herzog Heinrich von Braunschweig sein Werklein, betitelt: „Wider Hanswurst," als ob er an D. Eck schriebe, wo er ein R. dazwischen sezte, oder an Cochläus, den er Rotzlöffel nannte, wie Emser nur den Bock, Crotus die Kröte, den mißverstandenen Aristoteles Narristoteles und päpstliche Dekrete und Dekretalen — Drekete. Luther war grob — es steht ihm schon im Gesichte geschrieben, und er fühlte es selbst, da er in seiner heftigsten Schrift: „Wider das Papstthum vom Teufel gestiftet," sagt: „Lieben Brüder in Christo! haltet mir's zu gut, wenn ich hie und da grob rede von dem leidigen Monstro zu Rom, ich thue noch viel zu wenig." — Luther war wie seine Zeit, die auch nicht fein war, und es ist die Frage: Welches war besser, jene grobe unfeine, aber ehrliche und redliche Zeit, oder unsere feinere mit fast bis zu Nichts abgeschliffenem Charakter? Wer übrigens noch in unserer Zeit Bettelmönche predigen hörte, wird sich am besten in Luthers Zeit versetzen können (namentlich in Baiern); wenn es Ketzer und Lutheraner galt, machten sie es gerade wie Luther gegen Papisten, und so verglich er denn auch die Kirche mit einer Lerche, den Papst aber mit dem Gukguk, der doch noch das Frühjahr anzeige, der Papst aber den jüngsten Tag, die Eyer der Kirche auffresse, und dafür Cardinäle hinein sch .... Luther nennt der Papst Gaukler, Antichrist, das Leckerlein zu Rom, Höllischkeit, Spitzbube, Schwein des Epicurs, vom Teufel hinten hinaus geboren, einen Papst-Esel, vor dessen F... sich der Kaiser fürchte, der alle Eselsf.... binden, die seinigen aber angebetet haben wolle, und daß man ihm noch dabei den Hintern lecke!"

Nachdem er in der Vorrede geäußert: „daß er nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doctor der heil. Schrift sey, daher er so schrei-

be, glaubt er noch den Wunsch beifügen zu dürfen, daß jeder Christ das päpstliche Wappen anspeien und mit Dreck bewerfen möge zur Ehre Gottes, daß man dem Papst und seinem Gesindel die Zungen herausreißen und an Galgen nageln möge der Reihe nach, wie die Siegel an den Bullen, dann möchten sie ein Concil halten am Galgen oder in der Hölle; er wünschte, der Kaiser möchte alle zusammen koppeln, und nach Ostia ans Meer führen lassen, da sei das rechte Bad für sie, und zur Sicherheit könne man ihnen noch den Felsen mitgeben, auf den ihre Kirche gegründet sey; ihren Petersschlüssel, Paulsschwerdt und alle Dekrete, Dekretale, Sexti, Clementinen, Extravaganten." So satirisirte Luther, denn Schimpfen galt damals für Satire, und dafür hieß auch er — wilder Eber, Dr. Sauhund und Dr. Dreck-Märten!

In seiner Ermahnung an den deutschen Adel sagt Luther: „Die Romanisten haben drei Mauern um sich gezogen, damit sie Niemand reformire, wenn gleich dadurch die Christenheit greulich gefallen ist. Hat man mit weltlicher Macht auf sie gedrungen, haben sie gesagt, die geistliche Macht sei über die weltliche; hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzten sie entgegen, es gebühre nur dem Papst, solche auszulegen. Drohte man mit einem Concil, so behaupteten sie, es möge Niemand ein Concil berufen, als allein der Papst. Nun helfe uns Gott, und gebe uns die Posaune von Jericho, daß wir diese blos papierene und stroherne Mauer auch umblasen. Alle Christen sind geistlich, daß der Papst oder Bischof salbet, Platten macht, ordinirt, weihet, andere als Layenkleider gibt, macht nur Gleißner und Oelgötzen, aber keine Christen. Der Papst soll eine Bischofsmütze tragen, das wäre genug, der Kaiser hat nur Eine Krone, die Päpste drei. Was sollen Cardinäle, die wie Könige leben? Zwölf wären genug, und jedem 1000 Gulden. Und die Menge des übrigen Gewürms? Sie halten uns für tolle und volle Stocknarren, die das Geld dazu

hergeben müssen. Wir henken Diebe und köpfen Räuber, aber den römischen Geiz lassen wir frei, den größten Dieb und Räuber im Namen Jesu und St. Petri!"

Luther bediente sich noch weit stärkerer Rednerblumen, die wir nicht alle sammeln können und wollen, und so erschien die Verdammungsbulle am 15. Jun. 1520. Sie erregte Mißfallen, nur eingefleischte Päpstler triumphirten und glaubten, damit sei nun Alles abgethan; aber der Spanier Alfonso Valdesio sahe weiter und sagte: „Es ist nicht das Ende, sondern erst der Anfang; die Gemüther der Deutschen sind viel zu sehr erbittert." Luthers Werke wurden zu Rom, Mainz, Cöln und Löwen verbrannt, aber zu Worms begierig aufgekauft unter den Augen des Kaisers. Als Hutten hörte, daß der Bannstrahl auf Luther geschleudert worden sey, schrieb er ihm: Quantus es, o Luthere! quantus es, si hoc verum! *)

*) Wie groß bist Du, o Luther, wie groß bist Du, wenn dem so ist.

Zweites Kapitel.

Die Fortsetzung.

Luther, der früher nur gegen den Ablaß gepredigt hatte, predigte jetzt auch gegen die Messe, gegen den schändlichen Handel mit Seelenmessen, und schrieb sein kräftiges Werklein: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche,“ das alle Grundpfeiler des Papstthums umstößt. Er sandte es dem Papst, unter Beilegung seiner Schrift von bürgerlicher Freiheit, was man zu Rom nothwendig als Spott ansehen mußte. Der Kurfürst erklärte, daß er in seinen Staaten die Bannbulle nicht vollziehen lassen werde, da Luthers Sache noch nicht untersucht, noch weniger widerlegt sey, und Kaiser und Papst mußten den Umständen nachgeben. Der Kaiser versprach, die Sache auf dem nächsten Reichstage vorzunehmen, und so ward aus der Kirchensache — Staats- und Nationalsache. Man fühlte, daß Luthers Sache Volkssache war, daher man leiser auftrat.

Luther hatte an ein Allgemeines Concil appellirt, da man aber seine Schriften verbrannte, so ging er vor das Thor von Wittenberg, und verbrannte auch das

Jus Canonicum sammt der Bannbulle. Luthers Werke wurden verschlungen, seit man sie verbrannt hatte, die Werke der Päpste kamen in Miskredit, und wenn man auch noch Vorlesungen über das Papstrecht hielt, so wollte doch Niemand mehr Doctor juris canonici allein werden, wenigstes Doctor utriusque. Luther wollte jetzt nicht einmal mehr etwas von einem Concilium hören, weil doch nie etwas dabei herausgekommen wäre, bis der liebe Gott eines halte am jüngsten Tage.

Freiheit! Freiheit! war jetzt Luthers Lieblingswort, wie Huttens, und selbst der sanftere Melanchthon rief Freiheit! Sie nahmen das Wort im edelsten Sinne, aber religiöse und politische Freiheit sind wenigstens Halbschwestern, und so hatten auch die Ritter, die Luther Schutz versprochen, nicht übel Lust, eine mit der andern zu verwechseln und die Bauern thaten es leider! wirklich, im Sinne der Sansculottes, verdienen aber immerhin einige Entschuldigung (selbst die Sansculottes), denn man hatte es darnach gemacht. Die übergebenen zwölf Artikel lassen sich hören, und der zwölfte macht ihnen Ehre: „sie wollten sich gerne eines Bessern belehren lassen, und sich fügen, wenn man sie aus Gottes Wort überzeuge." Luther sagt in seiner Ermahnung zum Frieden: „Es sind nicht Bauern, liebe Herren! die sich wider Euch setzen, Gott selbst ist es, heimzusuchen eure Wüthereien." Die Losung des sogenannten Bundschuhes, und die Orte, wo der Aufruhr tobte (meist geistliche Länder), beweisen, wo der Schuh drückte: „Was ist das vor ein Wesen, wir mögen vor Pfaffen nicht genesen." Man witzelte auch: „Alles Unglück beginnt in Nomine Domini," eine Anspielung auf die gesalbten Worte der Päpste und Geistlichkeit. Luther selbst donnerte gegen den Bauernaufstand, und war in politischen Dingen nichts weniger als Democrat, oder wie Zwing-

li, der gegen einen despotischen Fürsten das kühne Wort sprach: „cum Deo potest deponi *)“!

Der Reichstag von Worms versammelte sich, und Luther erschien (April 1521) voll Muths, ob er gleich Hussens Schicksal besorgte: „Wenn soviel Teufel da wären, als Ziegel auf den Dächern, wollt' ich doch hinein.“ So sagte er auch seinem wackern Kurfürsten: „Wenn es neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und jeder neunfach wüthender wäre, wollt' ich doch nach Leipzig hineinreiten.“ Luthers Reise glich einem Triumph, so war Alles von dem Manne eingenommen, während der päpstliche Nuntius zagte, selbst im Gefolge des Kaisers. Glücklicherweise war die politische Lage der Dinge höchst verschieden von der zu Constanz (was indessen der beschränkte Mönch nicht so beurtheilen konnte). Mit Muth trat er vor die feierliche Versammlung, mit Muth redete er vor einer solchen Versammlung, was ihm doch neu seyn mußte, widerrief nichts und sprach: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

Luther schrieb an Freund Lucas Cranach: „Ich glaubte, kaiserl. Majestät sollt ein Doctor oder fünfzig haben versammelt, so ist nichts mehr gehandelt, denn: „Sind die Bücher dein?“ Ja! „willst du sie widerrufen?“ Nein! „so hebe dich!“ Luther hatte von Glück zu sagen, sich heben zu dürfen. Priester tödteten Socrates, wie Jesum, Priester verbrannten Huß, Hieronymus und hundert Andere, Priester verfolgten Anaxagoras, wie Galiläi, weil Jener behauptete, die Sonne sey größer als der Peloponnes, und dieser, die Erde drehe sich um die Sonne; ein armseliger Pfaffe Jurieu verbitterte Bayle das Leben, und unser alter Frondsberg wußte, was er that, als er zu Worms Luthern auf die Achsel klopfte, und sagte: „Mönchlein! Mönchlein! du gehest

*) Mit Gott kann er abgesetzt werden.

einen Gang, dergleichen ich, und mancher Feldoberster in der hitzigsten Schlacht nicht gegangen ist, bist du auf rechtem Wege, so wird dich Gott nicht verlassen." Und es geschahe also.

Luther ging frei ab unter Geleite, jedoch geächtet, Carl mußte dem Papst, den er in Italien gut gebrauchen konnte, doch einen Gefallen thun, und der stolze harte Spanier hatte natürlich keine höhere Religionsansichten, als die ihm seine Pfaffen beigebracht hatten; seine bigotten Spanier stampften mit den Füßen, und entbrannten in Zorn bei dem bloßen Wort Luther, wie noch Mönche meiner Zeit, die von Luder sprachen. Carl hätte wohl an die fanatischen Auftritte unter Padilla denken können, wo ein Priester so weit ging, auf der Kanzel — nicht mehr für den König — sondern für Padilla zu beten; die Leute des letztern nahmen ihm seinen Wein, Speck, Hühner und Eier, Geld und Köchin, und nun betete er wieder für Don Carlos! Es ging Carl mit Luther, wie dem großen Friedrich mit Laudon, und selbst vielen Kleingroßen, die vorschnell nach dem Aeußern urtheilen, wo es indessen weniger auf sich hat. Carl sagte verächtlich beim Anblick Luthers: „der würde mich nicht verführen!" und Luther verführte Millionen, mehr als Jesus, der nur die Jünger verführte.

Der Ruhm des kühnen Reformators mußte sich mehren durch sein muthiges Benehmen vor Kaiser und Reich, wie sein Anhang unter Großen und Volk. Luther stand vor Carl V. und Erzherzog Ferdinand, vor 6 Kurfürsten, 24 Herzogen, 8 Markgrafen, 30 Bischöfen, 5 königlichen Gesandten, und einem Heer von kleinen Fürsten, Grafen, Freiherren und reichsstädtischen Abgeordneten; der Zuhörer waren wohl über 5000; kein Wunder, wenn der Mönch, wie er selbst sagt, stockschwitzte! Sein Kurfürst ließ den Mann Gottes auf der Heimreise selbst aufheben und nach der Wartburg bringen, die Welt glaubte, er sey seinen Feinden in die Hände gefallen, bis er

selbst durch neue Schriften zu erkennen gab, daß er noch lebe. Die Reformation ging nun in Sachsen einen raschen Gang, die Augustiner zu Wittenberg verließen zuerst ihr Kloster, dann folgten mehrere Nonnen, darunter Bore; die Universität, die Studirende und die Bürger traten der Neuerung bei, überall gährte es, bis zur Schwärmerei. Luther eilte daher, ohne Vorwissen des Kurfürsten, von seiner festen Burg herab, und hielt in Einer Woche acht Predigten, die Ruhe bewirkten.

Die größte Wirkung machte seine Bibelübersetzung und Catechismus auf das Volk, und der gelehrte Melanchthon wirkte auf die Gebildeten durch seine loci theologici. Noch mehr wirkten vielleicht Luthers kräftige deutsche Lieder und seine kleinen unscheinbaren Flugschriften, die durch ganz Deutschland flogen. Mit Entzücken hörten deutsche Ohren zum erstenmal ihre vaterländische Sprache wohltönend und verständlich reden, die lebensvollen, gemüthlichen, einfachen Worte des großen Mannes begeisterten Tausende, und noch heute liest sie der Gebildete selbst, wenn ihm auch vor eigentlicher Theologie graut, mit Vergnügen.

Luther warf jetzt die Mönchskutte nicht blos hinweg, sondern heirathete sogar eine Nonne! Welcher Scandal! Nun erwachte erst recht der Spott seiner Feinde, alle Schritte mußte er nun allein darum gethan haben, um seine Fleischeslust zu befriedigen, Erasmus allein scherzte nach alter Gewohnheit: „Es ist ein alt Mährlein, daß der Antichrist von einem Mönch und einer Nonne soll zur Welt gebracht werden (wieviel Antichristen hätten da nicht in Klöstern geboren werden müssen!), laßt ihn, ein Weib wird Luther sanfter und bescheidener machen, als das Evangelium.“ — Luther blieb aber, wie er einmal war. Luther entwand das Recht, über Meinungen zu richten, der Hand des römischen Despoten und trug es auf ein todtes Buch über, aber auch das war für den ersten An-

fang schon genug, und es kamen schon Leute noch, die das Buch besser zu deuten verstanden.

Dank dem Krieg und der Eifersucht zwischen Carl und Franz, Dank der Vorsehung, die dem fanatischen Ferdinand den Türken auf den Hals warf, verbreitete sich desto ruhiger die Reformation in Sachsen und Hessen, in Franken, Brandenburg, Schlesien und Preußen, in Dänemark und Schweden. Frankreich unterdrückte den Protestantismus, wie Oesterreich, obgleich in beiden Staaten die Reformationsideen so stark spukten, daß unter freisinnigen Regenten beide jetzt protestantisch wären. Desto verbreiteter wurde die Reformation in England, jedoch hielt man noch die Hierarchie für eine so feste Stütze des Throns, daß blos das Supremat an den König überging, und alles Andere gelassen wurde — no bishop, no king *). Die Niederlande, wo eine Satire: „der Bienenkorb des heiligen römischen Reichs" (auch deutsch 1580. 8.) ungemein wirkte, verdanken sogar ihre Selbstständigkeit der Reformation, wie Preußen.

Der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, hatte auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522 Luther und Osiander kennen lernen; Jener sagte ihm: „Warum er seinen Orden nicht in ein weltliches Fürstenthum verwandle?" und Albrecht lächelte, als ob die Idee ihm nicht fremd wäre, die er auch schon 1525 ausführte. Luther schrieb 1524 an die Herren deutschen Ordens, sie ermahnend, „von der unkeuschen Keuschheit zur Ehe zu schreiten, denn ihre Verfassung nütze weder Gott, noch Menschen mehr, sey weder weltlich, noch geistlich." Wer wollte es dem frommen Ordensritter de Wal verdenken, wenn er in der Geschichte seines Ordens — freilich 1788! — allen historischen Gleichmuth verliert, und ausruft: Chef-d'oeuvre et modèle d'Extravagance! Albrecht der Hochmeister

*) Kein Bischof, kein König.

dachte anders, säcularisirte, und starb 1568 lebenssatt und gerne, denn sein elender Salig hatte den guten Alten selbst mit Gespenstern geschreckt, und war offenbar ein Werkzeug Roms und der Jesuiten, um den Fürsten wieder zurückzubringen in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche!

In der Schweiz, wo der Ablaßhändler Samson es so arg machte, als Tetzel in Deutschland, stand ein Mönch von Einsiedeln auf, gebildeter und aufgeklärter als Luther, Ulrich Zwingli, nebst seinem Freund Oecolampadius, zu deutsch Hausschein. Hätte Zwingli länger gelebt, die Schweiz wäre weiter gegangen als Deutschland, wo die Fürsten noch mehr Rücksicht auf den Kirchenmonarchen nehmen zu müssen glaubten, als freie Schweizer. Viel Gutes verhinderte auch die lächerliche Meinungsverschiedenheit in der Abendmahlslehre, wo Luther so roh auftrat, als ein Mönch, und die Schweizer doch so vernünftig dachten. Man nahm sie daher nicht einmal auf in den Schmalcaldischen Bund, obgleich der kluge Landgraf Philipp von Hessen dafür war. Wie viele Lächerlichkeiten hätten sich später die catholischen Cantons erspart, denn ohne jene Auftritte wären wahrscheinlich alle Schweizer protestantisch.

Das kleine, auf der Landkarte fast unbemerkbare Génève wurde hochwichtig durch Calvin und Beza, wie später durch ihre Citoyens J. J. Rousseau und Voltaire. Das kleine Genf beschränkte sich nicht auf Uhren, sondern wirkte auf die Cultur Europens mehr als große Monarchieen, wenn auch gleich Calvinus oder Sir Chauvin seinen Ruhm befleckte durch die ächt päpstliche Verbrennung Servets, der sich in das 3 ist 1 und 1 ist 3 nicht so recht zu schicken wußte, so wenig als Luther in die Abschaffung des Teufels. In der Geschichte der Menschheit ist das kleine Génève wichtiger, als manche große Monarchie, gleichwie in den Lebensbeschrei-



bungen berühmter Männer David glänzender erscheint als Goliath, und Andreas Doria größer als Napoleon.

Luther bekam jetzt auch noch Streit mit König Heinrich VIII. von England, der Theolog seyn wollte, und darüber ein noch schlechterer König wurde. Er wollte sich dem Papst empfehlen, schrieb über die sieben Sacramente, und der heilige Vater war dankbar, und verliehe ihm den Titel: Defensor fidei *), die Höflinge aber nannten ihn Salomon II. Mancher brave Mann mußte es nun mit dem Leben büßen, daß er mit zwei Sacramenten auszukommen glaubte, da doch der König sieben Sacramente so gelehrt und gründlich erwiesen hatte. Luther griff sein Machwerk an, und da Heinrich schimpfte, wobei wohl Thomas More die Feder führte: „Lutherus Potator, extra Ordinem S. Augustini fugutivus, in S. S. Theologia Doctor indoctus, et furiosus fraterculus **), so schimpfte Luther wieder und warf mit dummer Eselskopf und Narren um sich, der nicht wisse, was Glauben sey, nannte den König einen Lügner, der seinen Dreck an die Krone Christi schmiere, daher er wieder Dreck an seine Krone schmiere.

Die Päpste behaupteten Untrüglichkeit, und machten den zum Vertheidiger des Glaubens, der über der wilden Lust nach einer andern Frau der Hierarchie in England den Hals brach. „Die Laster Heinrichs, sagt Robertson, waren der Menschheit nützlicher, als die Tugenden anderer Monarchen; sein Despotismus unterdrückte die Feudalwelt, und seine Wollust das Papstthum mit der ganzen Fabrik seines Aberglaubens!" Nun, man hat oft über die Infallibilitas der Päpste gespottet, und

*) Vertheidiger des Glaubens.

**) Luther, der Trunkenbold, der Ausreißer aus dem Orden des h. Augustins, der Gottesgelehrtheit ungelehrter Doctor und wüthendes Mönchlein.

sie verdienen den Spott; aber war nicht Luther ein protestantischer Papst, wie viele seiner spätern Jünger? Sie wollten ihre Lehre nach der Bibel geprüft haben, man sollte aber nur das darinnen finden, was sie zu finden beliebten, und reine Lehre nannten. Luther stand ihnen vor Augen, wie der Papst dem frommgläubigen Katholiken, und Luther, der Allem und Allem widersprach, und zwar mit bäotischer Grobheit, wurde wüthend, sobald man sich Gleiches erlaubte selbst mit der Feinheit eines Erasmus.

Der Sturm nahte jetzt immer mehr; Papst Hadrian VI. war ziemlich gemäßiget zu Werke gegangen, Clemens VII. aber drang auf Ausübung des Wormser Edictes gegen Luther, und da dichtete er sein erstes Kirchenlied: Aus der Tiefe rufe ich ꝛc. Carl hatte Frankreich gedemüthiget, in Italien die Obermacht, und bereitete sich nun, mit Benutzung der Religionsirrungen, auch Deutschlands Fürsten so zahm zu machen, als seine Spanier. Philipp von Hessen beschwor den Sturm, so große Schwierigkeiten ihm auch die lutherischen Theologen, die mit den reformirten nichts zu schaffen haben wollten, in Weg legten. Eckelhaft ist das Benehmen dieser starren Querköpfe, die zu Marburg zusammentraten und sich durchaus nicht vereinigen ließen. Männlich hatte man zu Speier 1529 protestiret (daher auch der Name Protestanten, den wir noch im 19ten Jahrhundert hören), jetzt aber war nichts als Zwietracht über armselige Meinungen, und doch die Gefahr am nächsten.

Carl schrieb den Augsburger Reichstag aus, die Augsburger Confession, von Melanchthon verfaßt, schien Eindruck auf ihn zu machen — bekehrte ja der Apostel Petrus dreitausend durch eine bloße Predigt — aber ihm war weniger an Religion und Wahrheit gelegen, als an seinem politischen Interesse, er wollte Krieg, und daher fiel der Reichsschluß so aus, daß die Protestanten ihren Schmalcaldischen Bund schließen

mußten. Bei größerer Thätigkeit, und ohne Türken, hätte Luther selbst noch das Trauerspiel des Religionskrieges (Erasmus nannte daher die Reformation ein Trauerspiel) erlebet, der aber schon 1546 im Herrn entschlief. Carl gab 1548 sein Interim, oder, wie Voltaire (der Alles verstehen wollte und so auch deutsch) übersetzt, Inhalt, d. h. es sollte intermistisch gelten, bis zu einem ausgleichenden Concil, und dachte wohl, sind wir einmal mit Franzosen und Türken fertig, dann wollen wir wohl auch mit euch Ketzern fertig werden. Man nannte das Interim auch eine Buhlschaft mit dem Antichrist und sagte: „das Interim hat den Schalk hinter ihm." — Magdeburg ließ sogar Interims-Thaler prägen, auf einer Seite Johannes, der Jesum tauft: Dat et myn leve son, den soll man hören, und auf der Rückseite den Teufel: Pake di Satan to Interim!

Es ward Krieg, wie Carl wollte, der aber nicht lange dauerte. Moritz von Sachsen, Unterdrücker der protestantischen Freiheit, wurde ihr ruhmvollster Retter, ohne ihn weder Passauer Vertrag, noch Augsburger Religionsfrieden. Man muß ihn segnen, wenn man auf die gleichzeitigen Auftritte in England blickt unter der bigotten Maria, wo Cranmer den edelsten Märtyrertod starb; „you have the word, and we the sword *)," sagte ein Päpstler, und Blut wäre genug geflossen, wenn das fanatische Weib nicht glücklicherweise der klugen Elisabeth Platz gemacht hätte. Carl war nicht viel weniger bigott, und noch mehr seine Spanier, weit mehr als Deutsche, wenn sie gleich ihre Schnurrbärte strichen und bei Gott! schwuren, daher die Spanier den Schnurrbart, dem im 19ten Jahrhundert wieder die gehörige Ehre erzeigt wird — Bigote nennen bis auf den heutigen Tag.

Der Papst brachte es durch seine Protestationen gegen den Religionsfrieden (!!) und gegen die

*) Ihr habt das Wort und wir das Schwert.

Niederlegung der Krone Carls in die Hände Ferdinands, und nicht in die seinige (welche Vermessenheit!) soweit, daß kein Kaiser mehr sich zu Rom krönen ließ, und siehe! die Ungekrönten regierten eben so gut, und einige davon weit besser. Carl V. ging in die Einsamkeit des Klosters S. Just und war kein Diocletian zu Salona. Wer einen großen, dem Ehrgeize schmeichelnden Wirkungskreis freiwillig gegen unthätige Einsamkeit eintauschet, ist ein Dummkopf oder ein Engel, sagt man. Carl war weder das eine noch das andere, aber er war müde des ewigen Einerlei — es ging ihm zuletzt nicht mehr nach Wunsch — und Ruhe mußte ihm lieber seyn schon wegen seiner Gichtschmerzen. Die hohe Idee: Veredlung seiner Völker, Wohl der Menschheit, scheint wohl nie in den Kopf des Mannes gekommen zu seyn, der den Geist stille zu stehen zwingen wollte, wozu das päpstliche System das zweckmäßigste Mittel ist, und erst in seiner klösterlichen Eingezogenheit, als seine Wanduhren nicht überein gehen wollten, die Ueberzeugung erhielt, daß es thöricht sey, Menschen zwingen zu wollen, überein zu gehen!

Ohne den geistlichen Vorbehalt (reservatum ecclesiasticum), d. h. ohne den Vorbehalt, daß geistliche Fürsten, die zum Protestantismus übertreten würden, eo ipso Land und Leute verlustig seyn sollten, hätte wahrscheinlich ganz Deutschland sich von Rom losgesagt. Dieser geistliche Vorbehalt war das feinste Jesuitenstückchen. Dem Kurfürsten von Cöln, der den Hochmeister des deutschen Ordens nachahmen wollte, gelang es übel, man ließ ihm, wie Hiob, nichts als seine Frau, und ohne seine Leidenschaft für die schöne Gräfin Mannsfeld hätte er auch wohl sein Kurfürstenthum mit andern Augen angesehen, sein Schicksal schreckte Viele. Aus Großmuth gestand man den Protestanten in katholischen Landen, und umgekehrt, das flebile beneficium emigrandi*) zu, denn wie

*) Das klägliche Auswanderungsrecht.

hätte man sich damals zu einer vernünftigen Toleranz erheben können, die erst Kaiser Joseph lehren mußte? Ein ausgezeichneter Deutscher, Erzbischof Lange von Salzburg (ein Wellenburg), sagte Melanchthon: „Wir sollen euch weichen, das wollen wir nicht, ihr uns, das wollt ihr nicht — Vereinigung? ja die geht nicht, folglich bleibt nichts übrig, als daß Jeder dem Andern auszuweichen sucht, oder ihn aufreibet." — „Ach! wäre nur einstweilen dem Verderben der Geistlichkeit gesteuert!" seufzte Melanchthon, und der deutsche Cardinal erwiederte treuherzig: „Was wollt's an uns Pfaffn reformiren? Pfaffen sind nie gut gewesen." Soyons amis, Cinna! es geht nicht!

Gott! warum konnte dem unsterblichen religiösen Reformator nicht ein gleich kräftiger politisch-militärischer Geistesbruder zur Seite stehen? ein Joseph II.? Was wäre jetzt das Vaterland? Luther hat Manches falsch gesehen — er war Mensch — und so blieb auch seine Prophezeiung unerfüllet:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa*)!

*) Im Leben war ich deine Geißel, Papst, mein Tod wird dir den Tod bringen.

Drittes Kapitel.

Der Schluß. Für und wider die Reformation.

Die Reformation war recht eigentlich ein Aufstand gegen Hildebrandismus oder Papstthum, aber das Papstthum oder die katholische Kirche lernte nicht viel von den Reformatoren, so gut dieß auch gewesen wäre, die geheiligten Mißbräuche blieben, der alte ehrliche Hadrian, Leos Nachfolger, wurde von Italienern nur verspottet, und — kein Pfaffe gibt das Opfer wieder. Die heidnischen Priester herrschten durch Furcht, wie die christlichen, die aber noch das Gesetz des Christenthums, Liebe, hinzuthaten, und Liebe fängt mit sich selbst an. Jesus und seine Jünger kannten nicht die Reichthümer der Kirche, sie, mitten im Genusse dieser Reichthümer, sollten sie solche verlassen, und Jesum nachfolgen? wäre das nicht zu viel verlangt? Die Päpste sahen ein, daß der alte Bannstrahl verrostet war, und änderten nun ihr Manöver, schmeichelten dem Kaiserhofe, um sich seiner gegen den Protestantismus zu bedienen, und hiezu

fanden sie die brauchbarsten Leute in den schmieg- und fügsamen, schlauen Jesuiten. Der empörende Luxus des römischen Hofes, die Schmeichler und Schmarotzer mußten von selbst verschwinden, da der Zoll aus den protestantischen Landen ganz ausblieb, und die katholisch gebliebenen Länder wenigstens in Hinsicht des Zeitlichen sich auch nach Protestanten zu richten anfingen. Die Schwäche muß ihre Zuflucht zur List nehmen.

Die Buchdruckerpresse verbreitete Licht, folglich suchte man das Licht, das dem Altar nicht zuträglich ist, zu verrammeln durch Censur und Bücherverbote. Der Index librorum prohibitorum ist ungemein interessant für den, der den Kampf des Lichts mit der Finsterniß studiren will. Die Päpste hätten sich Mühe geben sollen, lieber die Presse ganz zu unterdrücken, oder doch, nach Vorgang der Priester des Orients, Wissenschaften zu ihrem Monopol zu machen — der Druck cum licentia superiorum war nicht hinreichend. Von Wittenberg und Genf gingen Lichtstrahlen aus, die zwar die schwarze Leibgarde des heiligen Stuhls meisterhaft zu verdunkeln wußte, aber das Licht bricht durch die schmalste Ritze — wir sind 300 Jahre älter; Dallas und sein deutscher Uebersetzer, Mainz 1822, werden das Licht nicht verlöschen, machen aber die Vernunft erröthen.

Die Reformation hatte, trotz allen Gegenanstalten, gesegnete Folgen, obgleich selbst Schmidt, der beste Geschichtschreiber Deutschlands vor Luden, von ihr spricht wie ein Pater Merz *). Sie erweckte neues Leben in unserm vielköpfigen Vaterland nicht nur, das kaum Türkenfurcht noch ein bischen zusammenhielt, sondern auch in allen andern Staaten, wo sie Eingang fand. Man vergleiche protestantische Länder mit denen, die der alten

---

*) Nicht viel besser sind die Ansichten F. Schlegels (traurige Zeichen der Zeit!); worauf bereits die Hall. A. L. Z. 1811 Nr. 308—12. trefflich geantwortet hat.

Lehre treu geblieben sind, Italien und die pyrenäische Halbinsel, Polen und Ungarn, und selbst den deutschen Süden. Die Wissenschaften erwachten zuerst in Italien, aber wie steht es da mit Wissenschaften unter Einfluß einer Pfaffen-Religion? Nie erwachte hier die Speculation, selbst in der Politik hält sich Machiavelli blos ans Praktische. Ueberall, wo Mönche und Jesuiten Lehrer waren, oder noch sind, steht es traurig, verglichen mit protestantischen Ländern, um Philosophie, um reine unkastrirte Geschichte, um alte und neue Classiker, um Poesie und Landessprache!

Es hatte zwar traurige Folgen, daß man jetzt Religion zur Staatsbasis machte, und zu politischen Zwecken mißbrauchte, und damit Intoleranz auf beiden Seiten auf den Thron kam, aber nach und nach sah man doch ein, daß der Staat zwar Religion, aber darum gerade keine Staatsreligion bedürfe. Die Macht der Fürsten vergrößerte sich durch weise Duldung, wie die Ruhe des Staats, Ehrengeistlichkeit wurde ihrer wahren Bestimmung näher gebracht, der Bürgerstand erhob sich, mit der größern Freiheit des Geistes und erweitertem Ideenkreise sank Feudalwesen, wie Papstthum. Handel und Gewerbe blühten auf, und mit ihnen größerer Wohlstand. Nüchternheit, Sparsamkeit und Sittlichkeit waren mehr in protestantischen als katholischen Ländern zu finden, wie größere Aufklärung. Ohne Reformation gäbe es kein freies Amerika — kein verjüngtes Europa — kein Asyl für die, die da nur Wohlseyn finden, wo Freiheit ist.

Das Mittelalter, das einen Kirchenpapst haben mußte, machte sich auch einen Schulpapst, Aristoteles (der gute Grieche ist unschuldig, und machte sich nicht selbst dazu). Die Reformation stürzte diesen Schulpapst nicht minder, denn ein philosophischer Papst ist ein Widerspruch, da in der Philosophie kein Ansehen der Person gilt, wenn auch gleich einzelne Philosophie wie Päpste

sprechen, und Affen genug vorhanden sind, die solche als Päpste in der Philosophie anerkennen, wie z. B. Kant, Fichte, Schelling, selbst Hegel. Für die Geisterwelt bleibt es übrigens erfreulich, daß Aristoteles als geistiger Monarch der Schule fortherrschte bis zur Reformation, während alle Reiche und Eroberungen seines stolzen Schülers Alexander längst von der Erde verschwunden waren.

Offenbar bewirkte die Reformation größere Sittlichkeit und Einfachheit, und um ganz schätzen zu lernen, wie wichtig der Einfluß einer gereinigten Religion auf das Wohl der Staaten ist, studire man das Mittelalter und die Greuel, worein eine reine Pfaffenreligion Große und Völker und selbst Pfaffen gestürzt hatte. In keinem Lande herrschte größere Unsittlichkeit, als gerade im heiligen Lande und zu Rom, und Religiosität war wahrlich noch weit eher in der Ritter- und Adelswelt zu finden, als bei der Clerisei. In diesen Zeiten entstanden die Sprichwörter: „der muß viel Wachs haben, der Gott eine wächserne Nase drehen will;“ „der muß über Pfaffen und Juden seyn, der Gott einen Bart will flechten.“ Katholiken mit ihrem reinen Ceremoniendienst, Gebet und Opfern gleichen den Griechen, deren Religion poetisch war, Protestanten den ernsten Römern und ihrer prosaischen Religion. Jene mögen auch mit dem Pharisäer im Evangelio verglichen werden, diese mit dem Zöllner, der, ohne viel Worte zu machen, an seine Brust schlägt: Gott sey mir Sünder gnädig!

Die theoretische Religion gewann wenig durch die Reformation, aber desto mehr die practische, d. h. Moral, und das bleibt die Hauptsache. Es ist nicht zu leugnen, daß nun neben dem Katholicismus ein eben so strenger und lächerlicher Lutheranismus an die Stelle des Humanismus trat, den die Religion der Griechen und Römer, noch mehr aber Erasmus, Reuchlin und Melanchton predigten, daß jetzt von Christenthum weniger die

Rede war, als von jenen Secten-Namen; doch war immer etwas gewonnen, der Anfang war gemacht zur Entwicklung der Freiheit des Geistes. Mag die Reformation zur Trennung, zur Vernichtung der Einheit und des Gemeinsamen im Vaterlande viel mit beigetragen haben, der entfesselte Geist war ein unendlich größeres Gut, als jener Verlust ein Uebel war, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und der alte burleske Reim steht aufrecht und enthält Wahrheit:

Da Er as (Erasmus) Mehl (Melanchthon) und lauter (Luther) Hütten (Hutten) Rauch (Reuchlin),
da kamen gar viel Ding in guten Brauch!

Die Mönchsorden sogar nahmen jetzt eine vernünftigere Richtung, und widmeten sich nicht mehr bloß dem beschaulichen, d. h. faullenzenden Leben, sondern auch dem Jugend- und Volksunterricht, der Armen- und Krankenpflege, und von neuem erwachte der Geist der Liebe, oder der Geist Jesus. Es kamen zwar neue Bettelorden, Minimen oder Paulaner, Theatiner und Kapuziner, selbst Jesuiten, aber auch die Spitalorden, die barmherzigen Brüder und Schwestern, Lazaristen, Barnabiten, und die wackern Piaristen, die sich dem Jugendunterricht ehrlicher widmeten, als die Herren Jesuiten.

Es ist wahr, daß man aus tollen theologischen Streitfragen und Schulgezänk Glaubensartikel machte, und der Partheigeist dem Verstand eine falsche Richtung gab. Ueber dem Unergründlichen und Ueberirdischen versäumte man das zu Füßen liegende, und protestantische Orthodoxen verrückten so gut, als pfiffige Jesuiten den vaterländischen Geist, daß er verrückt blieb bis auf unsere Zeiten. Schon Caspar v. Schwenkfeld, Zeitgenosse Luthers, sagte: „Luther hat uns aus Aegypten geführt durch das rothe Meer (den Bauern- und schmalcaldischen Krieg), aber in der Wüste sitzen lassen, und Israel nicht ins gelobte Land gebracht.“ Immer

Ehre genug, die Bahn gebrochen zu haben! Luther ist unschuldig an Allem, er sagt sogar von seinen Büchern selbst (und das ist viel!): „Ich wollte, daß sie alle zu Pulver verbrannt wären; wollt Lust machen zur heiligen Schrift, nun hängen sie bloß an meinen Büchern, ich wollte, daß sie alle zu Pulver verbrannt wären!“ (um seine Bibelübersetzung wäre es Schade!) Non omnia possumus omnes *), und Rom ist auch nicht in Einem Tage erbauet!

Nach der langen Nacht des tiefsten Aberglaubens konnte das 16. und 17. Jahrhundert noch nicht denken, wie das 18. und 19.; aber alle dem Menschenverstand neu angelegte protestantische Bande waren doch immer noch Kleinigkeiten gegen die Fesseln der Hierarchie, die Geist und Herz lähmten, und dabei den Beutel fegten, ärger als Jude Süß. Luther war ein protestantischer Hildebrand, aber welche himmelweiter Unterschied zwischen dem Hildebrand zu Rom und dem zu Wittenberg! Luther bekam zuletzt einen gewissen Papststolz, und war eben nicht sehr tolerant, nicht einmal gegen den armen Nürnberger Pastor, der in Ermanglung eines Kelchs einen Löffel nahm und sprach: „Nehmet hin und trinket, das ist der Löffel des neuen Testamentes.“ Er nannte den armen Mann einen blasphemischen Buben, der in den Thurm gehöre, und doch sind Kelche und Löffel Gefäße in Ehren. Luthers Jünger glaubten an seine Unfehlbarkeit so gut, als Katholiken an die des Papstes, aber wenn sich die Hochwürdigen selbst noch im 18. Jahrhundert Diener des Worts und Fürbitter bei Gott schrieben, so können wir lächeln, denn sie waren unschuldige Kinder gegen die Statthalter Christi und Vicegötter zu Rom.

Schmidt wirft Luther auch seine Heftigkeit vor,

---

*) Einer vermag nicht Alles.

aber wer kann für sein Temperament? ohne diese Heftigkeit wären wir vielleicht nicht so weit gekommen. Erasmus und Melanchthon hätten schwerlich eine Reformation erzeugt mit ihrer Schüchternheit und Mäßigung: Er nimmt dem Augustiner Mönch selbst S. Augustins Grundsätze übel. Allerdings hätte Luther sich höher heben mögen; aber Jugend- und Erziehungs-Eindrücke machten, daß er diesem alten Bischof von Hippo, seinem Ordenspatron, anhing, der durch sein Ansehen die Geringschätzung und Beschränkung des Denkens in Religion und Kirche brachte, die ihn dafür auch heilig sprach. Seit Augustin und schon länger hat sich der menschliche Geist über die wichtige und anziehende Frage: Sind wir frei? den Kopf zerbrochen, Kant die verwickelte Frage nur noch verwickelter gemacht, und recht eigentlich bewiesen, daß solche wohl stets Problem, d. h. unauflösbar bleiben werde.

Schmidt sagt: „Luther habe den Baum der Religion nicht bloß von geilen Auswüchsen oder dürren Aesten gereiniget, sondern die Axt an die Wurzel gelegt.“ Er legte die Axt eigentlich nur an die Wurzel des Papstthums, und lassen sich Papst- und Mönchsthum auf andere Art säubern? „Luther, fährt Schmidt fort, streuete den Saamen aus zum bittersten Partheihaß, nicht bloß zum religiösen, sondern auch zum politischen Factions- und Spaltungsgeist.“ Luther, oder diejenigen, welche ihm und seinen Anhängern mit Feuer und Schwerdt drohten, ja zuletzt solches auch gebrauchten? Und auf welcher Seite stand die Wahrheit und das Götterkind Religion, wofür Schmidt doch nicht das Papstthum halten wird? Wie blind Partheigeist macht, zeigt hier der sonst hellsehende Schmidt selbst — Partheigeist, der zur Zeit der Reformation und Gährung selbst verzeihlich ist, denn da wird man mit fortgerissen oder angesteckt, wie in politischen Revolutionen. „Infelices, ruft Melanchthon, qui in

tempora reformationis incidunt *)." C'est le Malheur du Bonheur!

Nichts ist hellern, ruhigern Zeiten komischer als Partheihaß, folglich auch der Religionshaß zu dieser Zeit, und die Lügen, womit sich beide Parthieen wechselsweise anzuschwärzen suchten. Dieser Partheihaß traf zunächst Luther, aber auch seine Anhänger waren wieder gegen Katholiken mit gleich blindem Haß erfüllt, ja selbst die Geschwister untereinander, Lutheraner und Reformirte. Sie standen einander gegenüber, wie früher Guelfen und Gibellinen, und jetzt — Liberale und Ultras. Protestantische Prediger hätten mit päpstlicher Gewalt so gut, als Päpste, die Bayle, Rousseau, Voltaire verbrennen mögen, die da lehrten, daß der wahre Protestantismus eine Protestation gegen Alles sey, was unsere Vernunft empöre. Am lächerlichsten zeigte sich wohl diese Religions-Partheiung in der sogenannten Parität; wir mußten katholische und protestantische Reichsgenerale haben, und man fragte eher nach ihrer Religion als nach ihren Talenten; zu Augsburg gab es sogar — paritätische Prügel! Noch heute nennen wir protestantische Prediger, wenn wir ihnen auch gerne die wohlhergebrachte rechte Hand und Vorrang lassen — Päpste, wenn sie vom Kirchenrock, Ueberschlag, Barett und Amt der Schlüssel mehr halten, als sich zu halten gebühret.

Die Katholiken jener Zeiten ließen Luther vom Teufel abstammen durch unzüchtigen Beischlaf (Incuba), er mußte Atheist seyn, der über die Bibel nur lache, Amadis übersetze, und gesagt habe: Hoc unum credo, quod nil credo **). Er mußte der größte Hurer und Säufer seyn (wozu seine Tischreden viel beitrugen), und man gab ihm, so wie man den vier Evangelisten vier

*) Wehe denen, deren Leben in Zeiten der Reformation fällt!
**) Ich glaube nichts, als daß ich nichts glaube.

Thiere beilegt, und S. Hieronymus einen Löwen, S. Gregor eine Taube, und S. Antonius ein Schwein — das Poculum catechisticum oder einen ungeheuern Humpen, den er auf einen Zug zu leeren vermochte, wie Ulysses allein seinen Bogen spannen konnte. Er soll die Hymne gefertiget haben:

Si vino te impleveris,
dormire statim poteris,
et post somnum ventriculum
vino implere iterum:
nam Alexandri regula
praescribit haec remedia *).

Luther war ein jovialer Mann und ächter Deutscher, der allerdings den Trunk liebte, wie ihn seine Zeit liebte. Luther war nie gescheuter, und nie weniger Theolog, als bei Tische, wenn das Thier gefüttert und getränkt war; jetzt macht man eher eine Siesta. Höchst naiv sagt er selbst: „Kann mir Gott verzeihen, daß ich zwanzig Jahre lang ihn mit Meßlesen gekreuziget habe, so kann er mir auch zu gute halten, daß ich bisweilen einen guten Trunk thue ihm zu Ehren, leg's die Welt aus, wie sie will!"

Man lästerte Luther, daß er die Briefe Jacobi, verglichen mit denen Petri und Pauli — strohern genannt, und dem Landgrafen Philipp von Hessen zwei Weiber erlaubt, und gesagt habe: si non vult uxor, veniat ancilla **). Abgeschmackt oder — hypochondrisch war es allerdings von Luther, daß er sich soviel mit dem Teufel zu schaffen machte; er erklärte solchen für den

*) Wenn du mit Wein dir füllst den Magen,
Wird dir das Schlafen baß behagen;
Und hast dein Schläfchen zu gethan,
Füll dich mit Wein von Neuem an;
Denn Alexandern folgen wir,
Der diese Arzenei schreibt für.

**) Wenn die Frau nicht will, soll die Magd daran.

besten Opponenten; „wer den Schwarzen noch nicht auf dem Hals gehabt habe, sey nur ein speculativer Theolog, er aber habe mehr als ein Maaß Salz mit ihm gegessen, und der Teufel sey öfter in sein Bett gekommen, als seine Catharine!“ Es scheint, die Theologen sahen, nach abgeschafftem Fegefeuer, den Teufel nun als einen doppelt nothwendigen Amtsdiener an, und es gab nun Hosenteufel, Fluchteufel, Saufteufel, Kriegsteufel, Eheteufel, Hofteufel, Jagdteufel, Spielteufel 2c. 24 Teufel dieser Art, die einzeln erscheinen, wurden gesammelt im Theatro Diabolorum Frft. 1575 Fol. Armer Luther! Du konntest das Dintenfaß oder ein Buch nach dem Teufel werfen, inbrünstig beten, daß er von dir weiche, und dann doch wieder spöttisch fragen: „Teufel! plagst du mich wegen meiner Sünden? ich habe auch in die Hosen — hast du's auch aufgeschrieben? ist das Blut Christi nicht genug, so bitte auch du für mich! Will der Teufel Nachts mit mir dispntiren, daß ich ermüde, so sage ich: Kuß mich aufs Gsäß!“ Armer Hypochonder! gewiß waren oft deine Teufel nichts als — Ratten und Mäuse, aber in diesen Zeiten hieß es: Oratio, meditatio, tentatio facit Theologum *). So ganz Unrecht hatte Luther nicht, das Dintenfaß nach dem Teufel zu werfen, denn noch heute, wenn er sich vor nichts fürchtet, fürchtet er sich vor dem — Dintenfaß!

Seine Feinde ließen ihn enden, wie Arius, oder vom Teufel holen. Andere wußten, daß man ihn vor Gestank kaum habe beerdigen können, das Grab leer, und einen Drachen darinne gefunden habe. Carls Soldaten durchstachen selbst sein Bild zu Wittenberg, nur der Kaiser sagte denen, die Luther ausgegraben und verbrannt haben wollten: „Wir führen Krieg mit den Lebendigen

---

*) Wörtlich: Beredtsamkeit, Nachdenken, Versuchung macht den Theologen.

und nicht mit den Todten, er hat jetzt seinen Richter!" — Der große Deutsche war 1546 ruhig zu Eisleben verstorben, wohin ihn die Grafen Mannsfeld hatten rufen lassen und mit 113 Reitern eingeholt hatten; obgleich schon krank, predigte er dennoch, und an der Grafen Tafel kam auch seine gute Laune wieder. Man führte seine Leiche nach Wittenberg, und der Mann verdient, daß man sein Grab besuche, der Mann, der schon vor 300 Jahren auf einer Höhe stand, zu der sich Millionen im 19. Jahrhundert noch nicht erheben konnten, die sich doch unter die Gebildeten zählen, so tief haften Erziehungs-Vorurtheile.

Der größte Lärmen scheint entstanden zu seyn, als Luther die schöne Nonne von Nemptsch, Fräulein v. Bore, heirathete, was nicht wohl überlegt war — aber wer überlegt, wenn er verliebt ist? Veranlaßten nicht die Damen die meisten Ritter-Gelübde, und hatte sich der neue Ritter Görgen nicht von seinen Mönchs-Gelübden losgesagt? Die unschuldige Nonne mußte schon vor ihm mit allen Studenten Wittenbergs zugehalten haben, und gleich nach der Hochzeit niederkommen, sie war nur Kebsweib (pellex), ihre drei Söhne Bastarde, Stifter dreier neuen ketzerischen Sekten! Luther hieß der größte Lüstling, der Rabe aus der Arche, der nicht wiederkam, und der Schooß seines Katharinchens mußte ihm lieber seyn, als der Schoos der Kirche.

Quam Luther est similis Davidis! hic carmina lusit
In Cythara, in Nonna lusit at iste sua *)!

Weit mehr hätte man Luther wegen seiner ungeheuer stolzen Sprache anzapfen können, die er in seinem Testamente v. J. 1542 führt. Dieses Testament ist zwar von ihm selbst geschrieben, und von drei Zeugen, Melanch-

*) Seht doch, wie gleichen sich David und Luther: der erstere spielte
Psalter zur Harfe, und er spielt auf der Nonne sie auf.

thon, Bugenhagen und Cruciger unterschrieben, sonsten aber glaubte sich der Mann Gottes über alle Formalitäten der Gesetze erhaben: „als eine Person, im Himmel, auf Erden und in der Hölle bekannt, von Ansehen und Autorität, der man trauen und glauben mag, mehr denn einem Notario. Es ist genug, wenn man sagt, das ist D. Martin Luthers Hand und Siegel, der Gottes Notarius ist und Zeuge seines Evangeliums!" Können wir den Päpsten ihre Sprache übel nehmen?

So wie blinder Partheigeist in Deutschland Luther und Melanchthon verleumdete, so auch Zwingli und Oecolampadius in der Schweiz, Calvin und Beza in Frankreich und Knox in Schottland. Diese edle, freisinnige Männer mußten die größten Wüstlinge und Schurken seyn, im Bunde mit dem Teufel, der allen zuletzt den Hals umdrehte. Der edle Hamilton, der in Deutschland studirt hatte, wurde 1526 zu S. Andrees als Ketzer verbrannt, und die Flamme seines Scheiterhaufens erleuchtete Schottland, wie der Brand der Huß und Hieronymus Böhmen. Knox scheint so heftig gewesen zu seyn, als Luther, sonst hätte er wohl nicht den ersten Trompetenstoß gegen das monströse Weiblein-Regiment (Königin Maria) schreiben können. Er wollte drei Trompetenstöße thun, ließ es aber doch auf Zureden der Freunde, zumalen die vernünftigere Elisabeth bald darauf den Thron bestieg, beim ersten bewenden. Theologen sollen auch keine Trompeter seyn.

So lange es Klöster und Mönche gab, bis auf unsere Zeiten dauerte der lächerlichste Religionshaß fort, folglich auch unterm gemeinen Volk, und so wie die Kutten Erasmus, den sie nie recht verstanden, Muß essen (as Mus) und vor seiner Menschwerdung eine Maus seyn ließen (erat Mus *), so blieb Luther ein Luder. Luther

*) Er war eine Maus.

hätte, zumal in dem feinen Sachsen, sich manche dreckigte Redensart, die ihm noch von seinem Bettelmönchsstand anhingen, ersparen können, aber Jesuit Weißlinger — und Jesuiten wollten doch feiner seyn, als Bettelmönche — gibt ihm nichts nach, wenn er sich gleich über den protestantischen Hofprediger aufhält, der an fürstlicher Tafel fragte: „Wann sind die Rosenkränze am wohlfeilsten?" „Zur Kirschenzeit, denn da läßt jeder Bauer, der die Hosen aufmacht, einen fallen!" Im Augustiner-Kloster zu Wengen in Ulm, wo man Kloster-Comödien schrieb und aufführte (S. Nicolai Reisen IX. B.) schrieb Pater Lederer, der auch das Stück schrieb: „der Cölibat ist aufgehoben, wer sagts? Hanswurst;" das Buch: Exorcismus Lutheri, wo dieser in der plumpsten Mönchsmanier durchgehechelt wird, und den Bösen verjagt durch einen F..., was allerdings in Luthers Manier war. Es ist ein Beweis menschlicher Schwächen, daß der Mann von Geist sich soviel mit dem Schwarzen zu schaffen machte, und selbst mit ihm disputirte, z. B. über die Privatmesse, der ihn mit Gründen überzeugte, daß solche abzuschaffen sey!

Triumphirend ruft hiebei unser berühmte Reihenfolgler der Päpste: „Luther ließ sich also vom Teufel rathen? kann der Teufel das Gute rathen? war Luther ein Werkzeug Gottes? Dieser einzige Vorfall schon sollte genügen, der Reformation Luthers zu entsagen, und wiederzukehren in den Schooß jener Kirche, woraus Luther Millionen entführte, bloß um seiner Leidenschaft zu fröhnen!!!" Sancta simplicitas! würde hiebei ein Huß schon, wie zu Constanz, rufen. Wenn deutsche, gebildet seyn wollende Katholiken noch 1828 so schreiben können, muß man nicht den alten Protestanten von 1528 verzeihen, wenn sie reimten:

Die ersten Päpste nahmen ein
den Himmel durch der Tugend Schein

und durch des Schlüssels Petri Ehr',
als wenn derselb' ihr eigen wär.
Die andern wurden Herrn der Welt,
nahmen zu an Ehr, Gut und Geld,
so, daß die Erd' ihr eigen war,
und dienen mußt der Pfaffenschaar.
Die letzten nahmen mit Gewalt
die Höll durch Laster manichfalt,
denn warlich keinen andern Lohn
bringt des Papsts dreifach Kron!

Aus der sogenannten Reformation Luthers wurde leider eine völlige Spaltung und Trennung; wir müßten sie bedauern, wenn sie nicht nach dem Gesetz des Nach und Nach die Brücke wäre, über die wir früh oder spät wieder zur Einheit gelangen werden, wenn diese so sehr nothwendig in Religionssachen seyn sollte. Gebildete haben bereits nur Eine Religion. Ein zweiter Mönch, Sarpi, setzte Luther fort, und dann kamen Febronius, de Marca rc. als Schriftsteller, und Joseph und Napoleon als Kaiser hinter das hierarchische Unwesen. Es war Schade, daß Deutsche keine Nation ausmachten, ganz Deutschland war in Gährung, begeistert für reinere Religion, die Volkskraft wäre jedem Monarchen zu Gebote gestanden, der sie zu brauchen verstanden hätte, und unter einem Gustav Adolph wären wir Nation geworden, vielleicht die erste Nation Europens, und das weite Vaterland wüßte wahrscheinlich nur historisch noch von einem ehemaligen — Papst.

Luther und seine Jünger arbeiteten bloß auf den Katholicismus los, und auf den Glauben, und sahen in Jesu nur den Messias à la Klopstock, nicht den moralischen Gesetzgeber, der die Menschheit von leerem Ceremoniendienst erlösen wollte, daher jammern wir noch heute mit Jesaias: „der Ochs kennt seinen Herrn, und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt es nicht, und mein Volk vernimmts nicht.“ — Nur wenn wir das Christenthum auf seine alte ursprüngliche Gestalt

zurückbringen, wo von keiner Herrscherei, folglich auch von keinem Protestiren die Rede war, ist Vereinigung möglich; nur wenn Religion vor dem Richterstuhl der Vernunft steht, kann das Reich Gottes kommen, und wenn aufgeklärte Regiernngen eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit nicht neuerdings Pfaffen hingeben, wie das gemeine Volk seine Gesundheit — den Quacksalbern!

Die Päpste werden den Schlüssel zur alten Einheit der Kirche so wenig finden, als der unglückliche Louis (der ein geschickterer Schlosser war als der Papst) den Schlüssel zum Räthsel der Revolution zu finden wußte, aber wir finden ihn durch Cultur des Geistes. Eine heillose Theologie und die Greuel des Papstthums führten gar viele zum Atheismus, welche eine durch Philosophie gereinigte Religion wieder auf bessern Weg brachte. Man hört weit weniger von Atheisten, als sonsten. Und sollte der Spiegel der Geschichte, ungetrübt von Jesuiten, nicht die Augen zu öffnen vermögen? Kann ein fauler Baum gute Früchte bringen?

Viele zagen bei den unerwarteten Reactionen der Zeit, gar viele Redliche, denen Religion und Vaterland heilig sind. — Zaget nicht! Die allgemeine Säcularisation schon allein ist wichtiger als alle Werke der Finsterniß. Unsere Katholiken haben längst die alte Intoleranz, Bigotterie und Trägheit verlassen; sie essen und trinken nicht mehr mit Mönchen, und statt ihrer Späße — lesen sie, unter weltlichen Regenten und bessern Lehrern und Protestanten schreiten sie weiter. Größere Gewissensfreiheit muß zurückwirken auf Staatsleben, wie auf Wissenschaft und Kunst, und Philosophie, nicht in Klosterschulen gelehret, muß früh oder spät Vereinigung herbeiführen, wenn auch äußere Formen verschieden bleiben, denn das Wesen der Religion ist eins. Der gebildete Theil muß es zum Standpunkte Bayles bringen, der da sagte: „Ich bin Protestant,

denn ich protestire wider jeden System- und Sektengeist!"

Religion und Vaterland sind viel zu tief in die moralische Natur des Menschen verflochtene Ideen, als daß sie bloß Gegenstand des Verstandes bleiben könnten, sie gehen über ins Gefühl und ins Handeln. Tugend und Seelengröße können nicht gedeihen, wo Sclavenfesseln klirren, und die heilige Flamme der Freiheit, wenn sie auch geheim und hoffnungslos unter der Asche glimmte, bricht endlich hervor, denn die Vernunft fordert Freiheit — vernünftige Freiheit! Kein weltlicher oder geistlicher Arm vermag das gewaltige Wetterleuchten großer Ideen zu unterdrücken, denn es kommt — vom Himmel. S. Petrus, der einst in übler Laune eine große Menge so lange vor der Himmelsthüre warten ließ, daß sie immer mehr anschwoll, und zuletzt aus Langweile zu singen anfing: „Wir glauben all' an einen Gott!" öffnete die Pforten, und sie vernahmen die Worte: „Hundsfütter! hättet ihr gleich so gesungen, so hätte man euch nicht so lange warten lassen — kommt herein, und nehme jeder Platz, wo er will!"

Viertes Kapitel.

Hadrian VI., Gegenstück Leo's X., und Clemens VII., Gegenstück Hadrian's.

Nach Leo X. Tode glaubte Cardinal Julius Medicis schon die Tiara auf dem Haupte zu haben, er war der Faiseur seines Vetters Leo X. gewesen, und glaubte der kaiserlichen Partei sicher zu seyn; auch Cardinal Wolsey, Minister Englands, glaubte es, denn Carl V. und Franz I. hatten sie ihm als Lockspeise hingehalten, und siehe, Cardinal Hadrian bestieg den heiligen Stuhl. Es geschah nicht durch ein politisches Meisterstück des Kaisers, oder seines Gesandten Manuel, wie Walch und Andere annehmen, sondern weil kein Cardinal dem Andern den Bissen gönnte, wie gar oft geschehen ist. Die ganze Medicisparthei gab ihm ihre Stimmen, weil es keinem wahrscheinlich schien, daß der Papst würde, den kein einziger Cardinal persönlich kannte, und der Italien nie gesehen hatte. Ein und anderer Cardinal, z. B. Cajetan, mag indessen geglaubt haben, sich dadurch dem Kaiser zu verbinden, und den Deutschen mehr Vertrauen einzuflößen, wenn er einem Deutschen seine Stimme gäbe. In den

Augen der Italiener war damals ein Deutscher ein Barbaro, folglich auch Hadrian, der wenigstens kein Italienisch verstand, und zu Rom kaum dem Namen nach bekannt war, daher setzte man seine Wahl auf Rechnung des — heiligen Geistes (Inspiration)!

Leo X. war ein schwacher Papst, Hadrian aber noch schwächer, viel zu ehrlich für einen Papst, und viel zu weltunerfahren und unpolitisch für einen Fürsten, was der Reformation zu gute kam; Luther hätte daher nicht schreiben sollen: „Der Papst ist ein Magister noster aus Löwen, da krönt man solche Esel.“ Die Italiener machten sich lustig über den ehrlichen, phlegmatischen Niederländer, Niemand aber mehr, als der burleske Dichter Berni:

> Uno Papato composto di respetti,
> di considerazioni e di discorsi,
> di più, di poi, di ma, di forsi,
> di pur, di assai parole senza effetti —
> di fede, di speranza e carità,
> ch' é come dir — semplicità,
> vedrete che pian piano
> far canonizar Adriano *)!

Hadrian **), Sohn eines Schiffzimmermanns zu Utrecht, geboren 1459, studirte und lehrte mit Auszeichnung zu Löwen Theologie und Recht, Mathematik und Philosophie, nur Poesie und Beredtsamkeit verschmähete er,

---

*) Eine Regierung voll Bedacht, Rücksicht und Gerede, voll Wenn und Aber, Jedennoch und Vielleicht, und Worten in Menge ohne Saft und Kraft, voll Glaube, Liebe, Hoffnung, d. h. voll Einfalt, wird allgemach Hadrian zum Heiligen machen.

**) Burmann, Hadrianus VI., seu Analecta hist. Traj., 1727, 4. enthält fast Alles, was über diesen Papst zu sagen ist. Vergl. Schröckh's allgemeine Biographie. V. 1—132.

und so läßt sich begreifen, wie er zu Rom, da man ihm Apollo von Belvedere, Laokoon und andere Göttergebilde der alten Kunst zeigte, denen zu Gefallen schon so Viele eigends nach Rom reisten, sie gleichgültig ansahe, und pedantisch mit den Worten vorüberging: „Sunt idola antiquorum *)!“ Die Römer fürchteten, er möchte aus den erhabenen Marmorgestalten, nach fanatischer Mönchssitte, Mörtel für St. Peter machen lassen. Müssen wir da nicht dem Franciskaner Zummaraga, erstem Bischof von Mexiko, verzeihen, wenn er hieroglyphische Gemälde der Mexikaner als Götzenbilder verbrennen ließ, die uns vielleicht hätten belehren können, ob Manco Capac nicht Anführer einer Sinesencolonie gewesen sey, als die Mongolen über Sina stürzten? Als Kanzler der Universität Löwen war er ein scharfer Eiferer gegen Trunk, Wollust und Spiel, und mag zu weit gegangen seyn, da ihm, der Sage nach, die Concubine eines Domherrn — Gift beibrachte.

Sein Ruhm als Gelehrter machte, daß er dem König zugleich mit Erasmus zum Hofmeister und Lehrer Carls vorgeschlagen wurde, wozu wohl beide nicht recht paßten, da es bei der schwierigsten aller Erziehungen, der Prinzenerziehung, weniger auf Kenntnisse, als auf Welt und Character ankommt. Das Wenige, was Carl wußte, verdankte er seinem Oberhofmeister de Croy oder Chievres, jedoch soll jener, nach Paul Jovius, einst zu Genua bei einer lateinischen Rede ausgerufen haben: „Hadrian hat mir's oft gesagt!“ Erasmus, dem Paul III. mit dem rothen Hut geschmeichelt haben soll war kein Pedant, wie Hadrian, hätte aber eben so wenig bei seiner Schüchternheit und Ruheliebe gepaßt, so wenig als zum Papst. Er ward dafür Lehrer Europens, sein Genie und seine Schriften gaben ihm mehr Glanz

*) Es sind alte Götzenbilder.

und Ehre, als die Tiara seinem Landsmann Hadrian, und der Name Erasmus ist der Nachwelt und Allen, die ihr Latein noch nicht vergessen haben, und vor Folianten nicht erschrecken, werther, als alle Päpste. Sein Geist sey mit uns Allen, Amen!

Hadrian machte den Gesandten Carls in Spanien mit Glück, da Ximenes ihn aus kluger Rücksicht gegen den künftigen Thronfolger schalten ließ, ohne darum die Zügel aus der Hand zu geben, und that Recht. Es macht Hadrians politischen Einsichten wenig Ehre, daß er sich z. B. dem Gesuche der Neuchristen oder getauften Juden, sie gegen die Inquisition in Schutz zu nehmen, widersetzte, da selbst Carl das Gesuch billig fand. Unerwartet wurde er zum Papst gewählt, 1523, er behielt, gegen die Sitte, seinen Namen Hadrian bei, und übernahm unter den mißlichsten Umständen das Pontificat. Leo hatte die Schatzkammer erschöpft, die Reformation griff immer weiter um sich, Krieg und Pest wütheten in Italien, Jeder wollte wieder holen, was ihm die Gewalt der Alexander, Julius und Leo entrissen hatte; Herzog Alphons von Ferrara ließ in der Freude über Leo's Tod Silbermünzen schlagen, worauf ein Hirte sein Lamm aus den Klauen eines Löwen reißt, mit der Inschrift: ex ungue Leonis *); Ungarn bedrängte Soliman, und Rhodus, lange die Vormauer gegen die wilden Türken, fiel.

Rhodus war nach Verlust des heiligen Landes 200 Jahre lang der Sitz der tapfern Johanniter, die Insel machte den Orden zur Seemacht, wie Malta. Die Belagerung Solimans, 1522, richtete die Augen von ganz Europa auf diesen Erdfleck, und eine Handvoll Ritter, unter ihrem Villers d'Adam, behauptete sich 6 Monate lang gegen die ganze Macht der Türken, wie 1565 auf Malta unter ihrem Großmeister La Valette; nicht so unter Hompesch, 1798, aber wer bestand damals vor Napo-

*) Aus des Löwen Klauen.

leon Buonoparte? Rhodus fiel, trotz der übermenschlichen Anstrengungen der Ritter, deren Ruhm unsterblich ist. Mit Recht nannte das Zeitalter Rhodus — die Heldeninsel.

Hadrian fand die Pontificatur schwerer, als die Magnificatur zu Löwen; die Römlinge, verwöhnt durch den Glanz der Höfe ihrer Alexander, Julius und Leo, verachteten den alten, einfachen Mann, mit seinen niederländischen Sitten, der zu Fuße nach Rom kam, von Recht und Moral, von Abschaffung der Kirchenmißbräuche und des Hofluxus sprach, und sogar Manches zurück gab, was die Kirche widerrechtlich sich zugeeignet hatte. Er gab 50,000 Dukaten zur Türkenhülfe, Getreide und Pulver; die Vorfahrer hatten nur Gebet und Segen gegeben, und die Türkensteuren Anderer in eigenen Beutel fallen lassen. Er nannte zwar Luthers Meinungen einfältig, und wollte von Abschaffung der Annaten, was ihm Deutsche zumutheten, nichts wissen, ging aber doch der Curie viel zu nachsichtig zu Werke. Hadrian erschien den Italiänern kein rechter Papst, sondern nur ein Barbaro tedesco.

Hadrian hätte manche Reform gebilliget, aber darf dieß ein Papst, und kann ein Papst bessern? Die Curia gibt es so wenig zu, als es der Hof von Versailles Louis XVI., dem ehrlichsten Mann seines Reichs, erlaubte, durch durchgreifende Reformen der Revolution vorzubeugen. Cardinal Soderini, der anfangs Alles galt, bemerkte Sr. Heiligkeit, daß seine Reformen ihn um 1/4 seines Einkommens bringen würden, und erlaubte sich Manches, daher er ihn auch gefangen nehmen ließ, keinem Cardinal mehr traute, und unzugänglich wurde, wie ein ascetischer Mönch. Die Renten des Kirchenstaates sind oder waren zu 1/4 weltlich oder einheimisch, 3/4 aber geistlich oder vom Auslande, folglich Mißbräuche, oder doch so ungewiß, als der auf entfernte Colonien gegrün-

dete Reichthum. Hadrian wurde immer phlegmatischer, daher einst der spanische Gesandte, nach Paulus Jovius, seine Anrede begann: „Sanctissime Pater! Fabius Maximus rem romanam cunctando restituit, tu vero rem romanam et Europæ perdere contendis *)“ — die Cardinäle bissen sich auf die Zunge.

Näher als Türkenhülfe lag Rom allerdings Luthershülfe, daher wurde endlich Hadrian rege, und schrieb den zu Nürnberg versammelten Ständen. Er nannte Luther einen mißrathenen Sohn der Kirche (quem sua culpa filium nostrum vocare non posse dolemus **)), der alte, schon längst verdammte Ketzereien wieder aufwecke, und trotz aller Vermahnungen und des zu Worms gegen ihn ergangenen Urtheils fortfahre, täglich ketzerische Bücher, wie eine Pest, zu verbreiten (venenatæ linguæ speculis), dem nicht blos das Volk, selbst die Vornehmen sich günstig erwiesen, Kirchengüter angriffen, und den Gehorsam gegen geistliche und weltliche Herrschaft aus den Augen setzten. „Sollte eine so gottselige Nation, wie die deutsche, durch einen einzigen von Gott abgefallenen Mönch sich vom rechten Wege ableiten lassen? Seht ihr denn nicht, daß die Söhne der Ungerechtigkeit das Evangelium nur zum Vorwand nehmen, um zu thun, was ihnen gefällt, und euer Unglück sind? Doppelt schmerzhaft sind Uns solche Auftritte in einem Lande, aus dem wir stammen (unde nobis secundum carnem origo). Die Pflicht unseres Hirtenamts macht uns geneigter zur Verzeihung, als zur Rache, wenn aber jener abscheuliche Krebs nicht mit gelinden Mitteln zu heilen ist, so müssen harte, glühende Heilmittel gebraucht, und

---

*) Heiliger Vater! Fabius Maximus rettete Rom durch Zaudern, du aber arbeitest auf Roms und Europas Verderben hin.

**) Es schmerzt uns, ihn nicht unsern Sohn nennen zu können, aber es ist seine Schuld.

die schadhaften Glieder ganz vom Körper abgeschnitten werden, wie bei Dathan und Abiram, Ananias und Saphira, Jovianus, Purcillianus und Vigilantius, Huß und Hieronymus!!" Mauvaise herbe croit toujours!

Deutschland dachte anders, und wußte Religion und Christenthum von Papstthum zu unterscheiden, selbst das katholische Deutschland war weiter, als Italiener, die noch heute diese ganz verschiedene Dinge für Eins zu nehmen scheinen. Hadrian sagt in seiner, der Gesandtschaft mitgegebenen Instruktion allzu deutsch-ehrlich (daher Pallavicini und andere Jataliener solches auch sehr tadelten): „Gott verstattete die Verfolgung um der Sünde willen, die Sünde des Volks stammt von Priestern, die daher Jesus auch zuerst im Tempel aufsuchte, und dann erst in die Stadt gieng. Selbst an diesem unserem heiligen Stuhl ist so viel Unheiliges vorgegangen, daß es kein Wunder ist, wenn sich die Krankheit vom Haupt in die Glieder, von Päpsten in die Prälaten gezogen hat. Wir wollen allen Fleiß anwenden, damit zuerst dieser Hof, von dem vielleicht alles Unheil ausgieng, reformirt werde, je begieriger die Welt solche Reformen erwartet." Schön! so sprach noch kein Papst!

Aber was geschah? Das Unheil saß viel zu tief, als daß es so schnell geheilt werden konnte, und wer zu viel schneuzt, drückt Blut heraus. Der gute, ehrliche, moralische Hadrian, der einfach, wie ein alter Bischof lebte, täglich kaum 12 Thaler brauchte, das Bier dem Wein vorzog, und allen Nepotismus verabscheute, machte sich nur verhaßt. Vergebens drang man auf Abstellung der hundert Beschwerden deutscher Nation, ja, machte es sogar dem Kaiser Ferdinand in der Wahlcapitulation zur Pflicht, dafür zu sorgen, und um die Sache ja nicht zu vergessen, lagen die Acten beständig auf dem Reichshofraths-Tische. Der Jesuit Eucharius erbat

sich solche auf acht Tage, wahrscheinlich sub reservatione mentali, und gab sie nicht wieder zurück in majorem Dei gloriam!

Paulus Jovius schreibt von Hadrian, daß er Stockfisch liebe, wie der Pöbel, und so wie er den trefflichsten Fischen Italiens solchen vorziehe (war der Stockfisch nicht gleichsam sein Landsmann?), so beweise er gleich schlechten Geschmack in Wissenschaften, denn er ziehe Scholastik allen vor, wie seine Quodlibetariae Quaestiones in IV. librum Sententiarum in der That beweisen; jedoch macht er ihm keinen Vorwurf darüber, daß der Hofnarr Toccino jedesmal bei der Tafel erscheinen mußte, den er auch als Spion in der Stadt gebrauchte. Hadrian war den großen Griechen und Römern abhold, nannte die Humanisten nur Terentiarii, und alle Dichter böse Christen; die Dichter, z. B. Sannazar und Berni, rächten sich daher durch Witzpfeile, und Hadrian war nicht gleichgültig dagegen. So wollte er auch Pasquino in die Tiber werfen lassen, der kaiserliche Gesandte Suessanus aber bemerkte: „Er würde noch aus dem Wasser quacken." „So will ich ihn zu Kalk verbrennen lassen!" „Dichter werden seiner Asche Gedichte weihen," und Hadrian lernte sich über solche Dinge hinwegsetzen, die sich jede öffentliche Person gefallen lassen muß, der Kaiser wie der Amtmann, der Minister wie der Stadtschulz, Revisoren und Notare, und der Volksminister oder Repräsentant, wie der Volkslehrer oder Pfarrer. Selbst Leute im Privatstande, die in der größten Eingezogenheit leben, müssen über sich raisonniren lassen, und stehen noch an der Schwelle der Lebensweisheit, wenn sie sich darüber ärgern, statt zu — lachen.

Gewiß wünschte der gutdenkende Hadrian eine Reformation in Haupt und Gliedern, denn er fühlte die Nothwendigkeit und Billigkeit derselben. Er versuchte, wie Leo X., den berühmten Erasmus dem gefährlichen Luther entgegen zu stellen, zumalen jener sein Freund und Lands-

mann war, muß ihn aber schlecht gekannt haben, denn Erasmus dachte unendlich heller noch über Religion, als der Augustiner. Der Philosoph entschuldigte sich mit seinen Jahren und seiner Kränklichkeit, und war ein furchtsamer Gelehrter, der bei allem Geist, gerade wie Voltaire, doch nur wenig practischen Geist, oder Esprit des affaires hatte. Hadrian, wenn er auch das päpstliche Ansehen hätte opfern wollen, durfte nicht, und so entstanden die hundert Beschwerden deutscher Nation, denen eine nachdrucksvolle Sprache nicht abzusprechen ist, im vollendetesten Widerspruch mit den Ansichten der Curia. Beschränkung der Preßfreiheit ist eine Stütze, wie ein Beweis des Despotismus, und daher drang auch Hadrians Nuntius zu Nürnberg so sehr darauf: instando ed avertando che in questo starà il Tutto*) (Sarpi).

Jene hundert Beschwerden waren nicht von Lutheranern, sondern von Katholiken selbst ausgegangen, und betrafen die theuren Dispensationen, den Ablaß und die Ablaßkrämer, oder die sogenannten Stationirer, die weltlichen Sachen vor römischen Gerichten erster Instanz, die päpstlichen Commissäre, die Exemtionen, Patronatrechte, Provisionen, Reservationen, Annaten, Türkensteuern, Straflosigkeit sträflicher Geistlichen, Bann und Interdict, die Menge der Feiertage, entzogene Deutsch-Ordensgüter in Italien, und Güter der Laien, Weihe untauglicher Priester, kostspielige Kirchen- und Kirchhofsweihe, Novalzehnden, Geldbußen, statt eigentlicher Buße der Sünden, Mißbräuche geistlicher Gerichte, Sacramenten-Austheilung um's Geld, Begräbnißkosten, Meßmißbrauch, Bettelmönche, Erbschleichereien 2c. Es waren hundert Beschwerden, aber was wollen blos hundert Beschwerden gegen all die Mißbräuche der Kirche? Hadrian starb, ehe er alle diese Beschwerden nur gehörig prüfen konnte, und an päpstliche Abstellung ließ sich ohnehin nicht denken. Aber

*) Er bestand darauf, daß darauf Alles ankomme.

warum auch Andere bemühen, wenn man sich selbst helfen kann?

Hadrian hätte wenigstens zu Rom reformirt, wenn er länger als 1 Jahr 8 Monate auf dem Stuhl gesessen wäre, der ihm ein Marterstuhl war, da nur Italiener das päpstliche Werk und Wesen recht verstehen, das auch ganz italienisch ist, und ihn schon darum haßten, weil er Niederländer und Spanier vorzog. Er canonisirte noch vor seinem Tode, der nicht ohne Verdacht ist, Benno, Bischof von Meissen, was Luther zu einer herrlichen Gegenschrift Anlaß gab. Höchst unanständig war der Jubel der Römlinge nach seinem Hintritt, sie bekränzten die Hausthüre seines Leibarztes, und schrieben darüber: Liberatori Patriae S. P. Q. R.*), was Hadrian zur größten Ehre gereicht. Der ehrliche moralische Deutsche hätte die Erfüllung seines oft geäußerten Wunsches verdient, niemals regiert zu haben, und gerade so dachten auch seine beiden trefflichen Nachfolger, die wir noch werden kennen lernen, Benedict und Clemens XIV. Es hat selbst viel Sinn, wenn ein Britte einem weltlichen Regenten unserer Zeit das Compliment machte: Sie verdienten, Privatmann zu seyn.

Hadrian war der letzte Ausländer auf Petri Stuhl, und Deutsche passen einmal durchaus nicht zu einer Würde, von der die Italiener selbst sagen: lo spirito santo non intende altro ch' Italiano **). Auf sein einfaches Grab, das später einem schönern Platz machte, das Cardinal Enkenvort seinem Wohlthäter errichtete und darauf setzte: Proh dolor! quantum refert in quae tem-

---

*) Der Senat und das Volk Roms dem Befreier des Vaterlands.

**) Der h. Geist versteht keinen, als einen Italiener.

pora vel optimi cujusque virtus incidat*), befahl Hadrian die Worte zu setzen, die gewiß gefühlt waren: Hadrianus VI. hic situs, qui nil sibi infelicius in vita duxit, quam quod imperaret **)!

Cardinal Wolsey fiel zum zweitenmal durch, und Julius Medicis, die rechte Hand Leo X., ein natürlicher Sohn Julians (folglich uncanonisch), kam auf den Thron, und nannte sich Clemens VII. Der Italiener, weit entfernt, die Gebrechen der Kirche einzugestehen, wie Hadrian, war noch weiter davon entfernt, solche zu heilen, wie hätte er sonst Franz I. von seinem eidlich eingegangenen Madrider Vertrag lossprechen mögen? Die ganze berühmte Nachkommenschaft des Cosmo Medicis, genannt Vater des Vaterlandes, war bei Licht besehen eine freiheitmordende Familie, die noch überdieß den Sitten höchst gefährlich war. Clemens VII. war wie Leo X., und muß Plato mehr gelesen haben, als Bibel und Kirchenväter, denn er soll seiner Nichte, der berüchtigten Catherina Medicis, beim Abschied zu Marseille gesagt haben: „fate figliuoli in ogni maniera***), was sie sich nicht zweimal sagen ließ. Palingenius (lib. X) singt von ihm:

— nunc summus parat arma Sacerdos
Clemens, Martinum cupiens abolere Lutherum;
Pontifices nunc bella juvant, sunt caetera nugae,
nec praecepta patrum, nec Christi dogmata curant †).

---

*) Warum kommt doch soviel darauf an, in welche Zeiten auch der beste Mann mit seinen Tugenden fällt!

**) Hier liegt Hadrian VI., der es für das größte Unglück hielt, daß er herrschen mußte.

***) Seht, daß Ihr Kinder bekommt, Ihr mögt dazu kommen, wie Ihr wollt.

†) Jetzt rüstet sich der h. Vater Clemens zum Kampfe, um Martin Luthern zu vernichten; Krieg ist jetzt der Päpste Losungswort, alles Andere gilt für Possen, und die Vor-

Genug! er erfüllte die hohe Erwartungen, die man sich von ihm gemacht hatte, keineswegs, und bestätigte, was schon so oft eingetreten ist:

Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier!

Clemens säumte nicht, den schlauen Campeggi nach Deutschland zu senden, der sich durch die schamloseste Dreistigkeit auszeichnete, daher selbst der Pöbel zu Augsburg seiner spottete, und Nürnberg ihn ersuchen ließ, bei seinem Einzug allen Pomp wegzulassen. Er läugnete, daß der Papst die hundert Beschwerden deutscher Nation erhalten habe, auch sey es ja Partheischrift, auf die man sich nicht wohl einlassen könne, und brachte es wirklich dahin, daß der Reichsabschied weniger günstig ausfiel, als sich erwarten ließ. Sachsen protestirte zwar, Luther tobte hergebrachter Weise über Papst, Kaiser und Stände, aber der schlaue Italiener wußte Factionen zu erregen, das Regensburger Bündniß der katholischen Stände kam zu Stande (1524), und blos der Bauernaufstand hemmte dessen Folgen. Und so hatten denn diejenigen ganz Recht, die sich die Freiheit nahmen, die Mißbräuche der Kirche selbst abzustellen, und sich vom größten Mißbrauch loszumachen — vom Papst!

Clemens VII., der als Vater einer Religion der Liebe und des Friedens den Friedensstifter und Vermittler hätte machen sollen, verband sich nicht nur mit Franz I. gegen Carl V., worunter Rom schrecklich leiden mußte, sondern verweigerte auch dem wollüstigen König Heinrich VIII., der 18 Jahre lang mit Catherine von Arragonien in der Ehe gelebt hatte, und plötzlich über die Verwandschaft Gewissensbisse bekam, so wie er die schönere Anna Boleyn sahe, die Scheidung, worüber England von der Kirche schied; folglich machte Clemens zwei große politische Fehler. Er stiftete die Heirath des zweiten Soh-

schriften der Väter und Christi Glaubenslehren kümmern sie wenig.

nes von Franz I. mit Catharine Medicis, und führte die Braut selbst nach Marseille; auch regulirte er mit Neapel den Lehnszins von 6000 Zechinen nebst dem weißen Zelter, der lernen mußte, das Knie zu beugen vor dem heiligen Vater, wie ein guter Katholike, wozu wohl ein recht altes kraftloses Fiacker-Roß am tauglichsten ist.

Trotz der sturmvollen Zeit bekümmerte sich Clemens rühmlichst um Wissenschaften, ehrte und belohnte Gelehrte und Dichter, und der wackere Cardinal Hippolitus Medicis stand ihm zur Seite. Der arme Tasso, einer der glücklichsten Dichter Italiens, und einer der unglücklichsten, was die Schicksale seines Lebens betrifft, sollte von ihm auf dem Capitol die Lorbeerkrone erhalten; und selbst dieses Glück versagte ihm das Schicksal, er starb den Tag vor der veranstalteten Krönung! Man hat Clemens Geiz vorgeworfen — es waren harte Zeiten — komisch bleibt aber immer sein Ausruf, würdig eines Harpagon, da man ihm einen Römer zeigte, der 20 Tage ohne Nahrung blieb: „Solche Leute sollten wir in der Armee haben!“ Clemens rief Michel Angelo wieder von Florenz nach Rom, den schon Julius II. hatte kommen lassen, um sein Grabmal zu fertigen, den aber der Neid des Bramante und anderer Meister wieder vertrieb. Derselbe Neid veranlaßte Clemens, ihm das Gemälde der Sixtinischen Kapelle aufzutragen, da Angelo sich noch nie in Fresco-Malereien versucht hatte, und siehe, er vollbrachte sein jüngstes Gericht, das noch heute das Genie — wenn auch nicht den Geschmack — des großen Meisters ausspricht und Studium des Künstlers ist. Recht witzig ist Clemens Antwort, die er einigen neidischen Cardinälen gab, die der Meister recht kenntlich in die Hölle gemalt hatte: „Es thut mir leid, aber ich kann nur aus dem Fegefeuer erlösen!“

Moncada, Carls V. Gesandter zu Rom, wußte die Familie Colonna gegen den Papst in Harnisch zu bringen, mit 3000 Mann plünderte sie die Stadt, Clemens flüchtete

nach der Engelsburg, und mußte seine Freiheit mit dem Abtritt von der französischen Partei erkaufen. Kaum aber waren die Truppen fort, so wüthete er unkluger und treuloser Weise gegen die Colonna. Bourbon führte seine unbezahlten Spanier nach Rom, in deren Gefolge 14,000 Deutsche waren unter Frundsberg, sie stürmten und hausten wie Barbaren, und Clemens mußte noch 400,000 Ducaten zahlen und seine besten Städte übergeben. Sandoval schildert am ausführlichsten die Greuel, die 6 Monate lang andauerten, Bourbon, geliebt von den Soldaten, fiel im Sturm, was die Wuth seiner Leute vermehrte, und der berühmte Bildhauer Benvenuto Cellini rühmte sich, den noch berühmteren Heerführer von der Engelsburg aus getödtet zu haben.

Während Clemens als Gefangener in der Engelsburg jammerte, ließ Kaiser Carl Hoftrauer anlegen, verbot alle Lustbarkeiten bei der Geburt seines Prinzen Philipp, veranstaltete Processionen und Kirchengebete für die Befreiung des heiligen Vaters, und schrieb an alle mit ihm verbundenen Fürsten, daß die Plünderung Roms ohne seinen Befehl geschehen sei. Ein einziger Federstrich des Monarchen hätte wohl mehr gewirkt, als alle jene Possen! Graf Castiglione, dessen Cortigiano ehemals ein Lieblingsbuch war von klassischem Ansehen, und dessen Briefe viel Interessantes zur Geschichte der Päpste Julius II., Leo X. und Clemens VII. enthalten, war damals Nuntius in Spanien, und mußte so viele Vorwürfe von Clemens hören, daß er aus Gram zu Toledo starb, 1529. Die Florentiner gingen eben so weit, und noch weiter, sie zertrümmerten Wappen und Bildsäulen der Medicis, führten die democratische Regierung wieder ein, und konnten, um ganz frei zu seyn, gewiß keinen bessern König wählen, als sie wählten — Jesum Christum! Am Pallast der Signoria stand: **Jesus Christus, Rex populi Florentini!** *)

*) Jesus Christus, König des florentinischen Volks.

Brantome, Paruta, Guicciardini ꝛc. können die Eroberung Roms nicht fürchterlich genug schildern, und es läßt sich glauben, da Frundsberg selbst eine goldene Schnur mit sich getragen haben soll, um damit eigenhändig — den Papst aufzuknüpfen. Es ging nach wilder Kriegs-Manier des Mittelalters, die Spanier hatten noch Scheu vor dem Heiligen, aber die vielen deutschen Ketzer unter ihnen durchwühlten die Gräber, profanirten die Kirchen-Gefässe und Reliquien, nothzüchtigten vorzüglich Nonnen, hielten Spott-Processionen, kleideten sich in die Gewande der Cardinäle, Prälaten und Kloster-Geistlichen, die als Bediente neben ihnen herziehen mußten, trugen Halsketten von aneinander gereihten membris der Pfaffen, und riefen sogar Dr. Martin Luther — zum Papst aus! Alarich und seine Gothen hausten lange nicht so schrecklich, und blieben auch nur 6 Tage, die Truppen Carls aber 9 Monate, ohne Disciplin, da der Oberbefehlshaber Bourbon gefallen war. Man lese Italiens Polybius, Guicciardini Sacco di Roma, 1527. Carl V. achtete ihn besonders, und sagte seinen Höflingen: „In einem Augenblick kann ich 100 Granden machen, aber in 20 Jahren keinen Guicciardini.“ Alle Italiener sind bekanntlich von ermüdender Weitschweifigkeit, und so auch dieser, daher Deutsche und Britten dem Spötter Boccalini schwerlich verargen, wenn er einen Spartaner, der statt 2 Worte 3 gebraucht hatte, verurtheilen läßt, Guicciardini zu lesen; der arme Spartaner fällt schon bei der ersten Periode — in Ohnmacht! Man ließ endlich Clemens, nachdem er den Kaiserlichen die verlangten Vesten geöffnet, die Brandschatzungen bezahlt und für den Ueberrest Geißeln gestellt hatte, aus der Engelsburg — entwischen. Als Diener verkleidet, ging er aus Rom, fand außerhalb ein Pferd bereit, und ritt nach Orvieto, wo das Lager der Verbündeten war. Im Jahr 1530 hatte er eine Zusammenkunft mit Kaiser Carl V. zu Bologna, wo er die Ehre hatte, ihn zu krönen; aber diese Krönung, nach

80 Jahren wieder die erste, die Italien sahe, war, so viel Pomp sie auch haben mochte, sehr verschieden von denen Carls des Großen und Otto I. Es gab kein unabhängiges Italien mehr; Carl V. herrschte über Italien und selbst über den Papst und das gedemüthigte Rom!

Das Pontificat Clemens VII. war eines der unglücklichsten zu nennen, aber auch eines der reichsten an wichtigen Ereignissen. Italien litt furchtbar durch die spanischen und französischen Truppen, Rom, Neapel, Florenz, Mailand wurden geplündert, und zulezt erschien noch der Seeräuber Barbarossa an den Küsten. Seine Hauptabsicht ging dahin, die schönste Frau Italiens, die Julia Gonzaga zu Fondi, in das Serail seines Herrn zu liefern; die Räuber kletterten schon die Mauern hinan, als die Schöne unter dem Schleyer der Nacht glücklich entwischte, aber Fondi mußte es entgelten. Clemens hatte eine Zusammenkunft mit Carl V. und Franz I. wegen des Concils, das er meisterhaft 10 Jahre lang hinauszuziehen wußte, so lange er regierte (1534). Das wichtigste Ereigniß wegen seiner Folgen aber war die Excommunication König Heinrichs VIII., der seine spanische alternde Dame Catharina mit der jungen und schönen Anna Boleyn gewechselt hatte. Nun hörte der Petersgroschen (Rome-Penny) auf, der von jedem Hause von 740 bis 1534 gezahlt worden war. Rechnen wir nur 1 Million Häuser, thut 37,450,000 fl.!

Clemens zauderte und konnte sich nicht entschließen, den König Heinrich zu scheiden, um Kaiser Carl gefällig zu seyn, so schied sich dieser denn selbst nicht nur von seiner Frau, sondern auch von der Braut Christi, der alten Roma, und erklärte sich selbst zum Oberhaupte der Kirche seines Staates, wogegen sich durchaus nichts Vernünftiges einwenden ließ. Aber zu bedauern war, daß der treffliche Kanzler Thomas Morus über dem Supremats- und Successions-Eide auf dem Blutgerüste sterben mußte, wie unter der fanatischen Maria der edle Erzbischof Cranmer. Die Tochter der Anna Boleyn, die

heroische Betty, machte zwar Alles wieder gut, aber die Rückwirkungen des Papismus, der sich hinter politische Partheien steckte (wie im 30jährigen Krieg in Deutschland), erzeugte Jammer genug und Bürgerkriege, die Carl I. den Kopf, und dem Hause Stuart den Thron kosteten. In dieser Trauer-Epoche lebte in England ein berühmter Mönch, Cornelis Adriansen, der weit gröber noch war, als Luther, und von der Kanzel herab auf Elisabeth schimpfte, als sie sich den Titel „Oberhaupt der englischen Kirche" beilegte: Ou! bah! ik vyste, ik kake, ik shyte in der Königinne Düvels-Titel!

Der herrliche Thomas Morus, Freund und Geistesbruder des Erasmus, verewigt von Holbeins Pinsel, Verfasser der Utopia, dieser feinen Satire auf das Verderben des Staates und der Kirche, wo er so helle Religions-Ansichten äußert, und schon durch den Titel seines Werkes zu erkennen gibt, daß er das Bessere nur in Nirgendsheim oder Schlaraffenland suche, war dabei ein so eifriger Katholik, daß er Cilicien trug, sich geißelte und wallfahrtete, selbst das Verbrennen der Ketzer oder Neuerer vertheidigte, den Chordiener bei der Messe machte, folglich läßt sich begreifen, wie der sonst so kluge Mann nicht nur die Ehescheidung seines Königs eigensinnig mißbilligen, sondern auch den Supremats-Eid so hartnäckig verweigern konnte. Diese Anhänglichkeit an den alten Kirchen-Glauben brachte den Mann in den Tower und auf das Blutgerüste, der einer der edelsten Männer Englands war, und alles Gold und Silber verschmähte, das sein Vorgänger, Cardinal Wolsey, hochfahrenden Andenkens, mit beiden Händen nahm. Er starb wie ein alter Weiser, und sahe nicht mehr die Greuel des Despoten, der Anna Boleyn nach 4 Jahren enthaupten ließ, weil er sich in Lady Seymour verliebte, nach deren Tode Anna v. Cleve holte, die ihm mißfiel, daher er die Howard nahm, aber nach zwei Jahren auch enthaupten ließ, und die sechste Frau nahm, Parr, die nur des Tyrannen Tod vor Hin-

richtung schützte. In England ging es zu wie im servilen Orient!

Clemens klagte weinend dem Marquese Maffei, daß man troz seines Interdictes in Sicilien die Kirchen geöffnet habe. „Weinen Sie nicht, heiligster Vater!" tröstete ihn dieser, „weinen Sie eher, wenn man sie schließen würde." Clemens hatte dafür die Freude, das freie Ancona zum Patrimonium zu bringen. Zuerst bat er die Stadt um Erlaubniß, eine Citadelle bauen zu dürfen gegen die häufige Landung der Türken, und so wie sie vollendet war, befahl er seinem General Gonzaga 1532 von der Citadelle aus — Ancona zu nehmen! Clemens versuchte auch, einen 30jährigen Krieg der Franciscaner über Kapuzenformen und Bärte beizulegen, der aber immer unter der Asche fortglimmte, so daß noch Paul V. erklären mußte, daß die getrennten Kapuziner dennoch wahre Franziscaner seyen, wenn gleich zur Zeit des heiligen Franz noch unbekannt, und Urban VIII. erlaubte, daß sie Sandalen tragen durften, jedoch mit zwei Riemen und kleinen Absätzen, da die Franziskaner nur einen Riemen und hohe Absätze führten. Clemens bestätigte den Orden der Kapuziner, Theatiner, Somaschen, Barnabiten und Recollecten — lauter Bettelorden — und wenn dieser Papst den goldenen Strick Frundsbergs je verdient haben sollte, so möchte es wegen dieser Schöpfungen seyn, die man jedoch leicht vergessen kann über das traurige Geschenk seines Nachfolgers, der der Welt — die Jesuiten gab. Von dem langen Kapuzenstreit aber scheint unsere Redensart herzurühren — um die Narrenkappe streiten!

Der Franciscaner Bassi, ein tiefdenkender Mann, hatte herausgegrübelt, daß des heiligen Franz Kapuze nicht rund, sondern spitz gewesen sey, und rief froher als Archimedes sein ἑυρικα! *) Seine Anhänger trennten sich nun von

*) Ich hab's gefunden.

den Franciscanern, die Rundkaputzen und die Gassenjugend schimpften die Spitzkaputzen — Cappuzzini, und so thaten sie, wie die Geusen und Sansculottes, und machten ihren Schimpfnamen zum Ehrennamen. Der Geist ihres Ordens ruhte auf der ächten Kapuzzenform; und so läßt sich leicht erklären, daß sie nicht gerade die klügsten, aber gewiß die ehrlichsten aller Mönche waren, wie die herablassendsten und spaßhaftesten aller Bettel-Mönche, daher beim Volke die beliebtesten. Noch beliebter waren sie beim andern Geschlechte — nicht durch ihre Tabaksdosen, wie bei Männern — sondern durch ein größeres Talent, das sich in freier Kutte freier ausbildete, und bei dem groben Kuttentuch auf bloßer Haut stets in reizbarem Zustande war. Bei ihrer Lebensweise, und da ihnen die Regel ausdrücklich vorschrieb, de n'avoir rien de propre, konnte man nicht verlangen, daß sie nach Lavendel riechen sollten, der Stockfisch riecht auch nicht gut, und den wußten sie so trefflich zuzubereiten, daß wer Stockfische liebte, auch Kapuziner lieben mußte. Die guten Väter hätten uns den besten Commentar über das ächte deutsche Sprüchwort geben können: „Stockfisch will geklopft seyn," wenn sie keine — Kapuziner gewesen wären. Wer sich gar vor Gespenstern, Hexen und dem Teufel selbst fürchtete, dem waren Kapuziner wahre Schutzgeister:

> sie gingen seinem Drachenschwanz
> mit nichts als ihrem Rosenkranz,
> dem fürchterlichsten Hörnerpaar
> mit ihrem abgeschornen Haar,
> und ohne Schuh, mit Kreuz und Segen
> getrost dem Pferdefuß entgegen —

Alles gegen ein Bischen Wein und Bier, Eyer, Butter und Schmalz!

Fünftes Kapitel.

Paulus III., Schöpfer der Jesuiten, und Paulus IV., der ächte Dominikaner *).

Paul III., Farnese, wurde gewählt, wie viele Päpste gewählt worden sind, weil ihr Alter Hoffnung eines baldigen Abtritts versprach, aber die Cardinäle irrten, wie viele Ehemänner, die alte Frauen nahmen; Paul überlebte viele seiner Wähler, und pontificirte 15 Jahre. Meister in der Verstellungskunst, schien sein ganzes Dichten und Trachten bloß auf Erhebung seiner Familie zu gehen, und er soll keinen Anstand gefunden haben, sich zu seinem Zweck selbst corsischer Banditen zu bedienen. Mailand stand ihm vorzüglich vor Augen, da die Familie Sforza im Aussterben war, aber Franz I. und Carl V.

*) Cardinals Quirini Imago optimi Pontif. Pauli III. Brescia 1745, eine ungeheure Lobschrift. Maximes politiques du Pape Paul III. par Guedeville. Haye 1716. 8. Kiesling Epist. ad Quirinum de Gestis Pauli III. Lips. 1747. 4. Carraccioli Collectanea de vita Pauli IV. Colon. 1612. 4. und Magii Disqu. hist. de Pauli IV. inculpata vita Nap. 1672, sind auch nichts weniger als unpartheiisch.

waren allzu mächtige Nebenbuhler, er gab also Parma und Piacenza seinem Sohn Ludovico, was er als Fürst des Kirchenstaates nicht hätte thun sollen, und ohne Einwilligung des Kaisers nicht thun konnte.

Dieser junge Wüstling, der selbst den jungen und schönen Bischof von Faenza (nach Varchi) — nothzüchtigte, worüber dieser aus Aerger starb, der Vater Papst aber, da diese Schandthat viel Aufsehen machte, nur von jugendlicher Unenthaltsamkeit sprach, und — absolvirte, wurde ermordet, was Paul ein früheres Grab bereitete, der Kaiser aber gab nun die Herzogthümer seinem zweiten Sohn Octavio, als er seine natürliche Tochter freite. Es kostete ein Jahr Mühe und Intrigue, um dem Erbtheil Petri nur wieder Castro und Ronciglione zu schaffen, und das Haus Farnese starb aus, wie das Haus Medicis, die zwei Jahrhunderte lang Nebenbuhler waren: „la Farina del Diabolo va in Crusca (das Mehl des Teufels wird zu Kleien).“ Beide Häuser aber gaben der Welt einige große und berühmte Männer, und Alexander Farnese, der Schrecken der Niederländer, glänzt unter den Helden der Geschichte.

Wir wollen Paul, diesem stolzen Lieutenant Gottes, nicht verargen, wenn er früher an die Fortpflanzung der Menschheit dachte, als an die des Reiches Gottes. Er hatte zwei Enkel, wovon des einen Vater und des andern Mutter seine leiblichen Kinder waren, die er zu Cardinälen machte, aber daß es ihm mit dem Concil so wenig Ernst war, verdient unsere Rüge. Der Schlaukopf freute sich über die Weigerung der Protestanten, einem Concil beizuwohnen, denn sie zog ihn einstweilen aus der Verlegenheit, recht gerne ließ er seine Legaten in Deutschland verspottet werden, und Carl V. ergrimmte nur desto mehr gegen die Ketzer. Meisterhaft spielte er die Concilien-Posse durch die veränderte Wahl der Städte: zu

erst sollte Mantua der Sammlungsort seyn, denn er wußte, daß der Herzog sich dagegen setzen würde, dann Vicenza, wohin wieder andere nicht wollten, endlich Trient, aber auch da war die Luft zu ungesund, daher sprach er von Bologna. Höchst unzufrieden mit dem Kaiser, da er bei seiner Macht einen Religionsvergleich oder das Interim stiftete, statt die Protestanten mit Stumpf und Stiel auszurotten, erbot er sich, 12,000 Mann Infanterie und 500 Reiter zu stellen, erlaubte Carl Kirchen- und Klostergüter in Spanien zu nehmen, und versprach selbst eine Kriegsbeisteuer von 200,000 Ducaten. Es blieb beim Interim, das gelehrte Theologen mit dem Henoticon Kaiser Zenos, mit der Ecthesis des Kaisers Heraclius und mit dem Typus des Kaisers Constans verglichen, der gemeine Mann aber sagte: „Hüte dich vor dem Interim, denn es hat den Schalk hinter ihm!“

Wir wollen Paul danken, daß er in seiner Bulle v. J. 1536 die Indier für Menschen erklärte, und nicht für Ourang-outangs, was vielleicht in unserer Zeit geschehen wäre, wo Adam und Eva nicht mehr unsere Stammältern, sondern an deren Stelle Affen gewesen seyn sollten, und Philosoph Meiners solche so tief unter die Celten und Weißen setzte, daß man leicht auf Thiere wieder hätte zurückkommen können, deren die Eroberer 10—12 Millionen schlachteten. — Wir wollen annehmen, daß es ihm mit der Aussöhnung der beiden Nebenbuhler Carl und Franz vollkommen Ernst gewesen, als er nach Nizza ging, und lächeln, daß vor der Unterredung mit dem Kaiser zu Busseto die Frage im Consistorio debattirt wurde: Ob es sich gezieme, daß ein Papst dem Kaiser nachreise? welche der vernünftige Cardinal Sadolet dahin entschied: „daß die Ehre und Würde der Kirche darinn bestehe, was zu ihrem Nutzen und Frieden dienet.“ Wir wollen ihm danken, daß er

Gönner der Gelehrten war, woran wohl Bembo Antheil hatte, und ihm verzeihen, daß er aus Geiz 71 Cardinäle machte, und von Freudenmädchen — Milchzinns nahm, die auch freien Zutritt zu ihm hatten, was wir bei seinem Alter und seiner Würde auf Rechnung der Hoffnung sie zu bekehren setzen wollen; wir lächeln zu seinem über England ausgesprochenen Bann, und zu seiner Verschenkung Schottlands, wie die Britten; aber ganz ernst und traurig müßen wir werden, wenn wir an sein furchtbares Geschenk denken, daß er der Welt hinterließ — die Bestätigung des Jesuiten-Ordens, 1540!

Paul III. starb 1549, und Carl sagte bei der Nachricht von seinem Tode: „Bei der Leichenöffnung finden sich gewiß 3 Lilien in seinem Körper.“ Der Pallast Farnese ist ein Beweis seiner Liebe zur Kunst, den Michael Angelo erbaute, aber leider! aus den Quadersteinen des erhabenen Colisäums, das Alarich und Attila verschont hatten. Er liebte auch die Malerkunst, und scheute selbst schlüpfrige Gegenstände nicht, und so hat denn auch auf seinem Grabmale — eines der schönsten zu Rom — della Porta die Religion so reizend dargestellt, daß ein hitziger Spanier das that, was nach Plinius (XXXVI. 5.) an der Venus des Praxiteles auch geschehen seyn soll, daher spätere Päpste die nackte Religion in ein Gewand von Bronz kleideten; die Figuren der Päpste sind vor solchen Entweihungen gesichert, denn sie sind meist sitzend dargestellt, was nicht nur weniger edel läßt als stehend, sondern auch in der That die ekle Idee eines Alten erreget, der, am Zwange leidend — auf dem Nachtstuhl sitzt! Paul soll aus Aerger über seinen Neffen Octavio in die Grube gefahren seyn, alt 82 Jahre (82 Jahre sind allein vollkommen hinreichend). Oft wiederholte er in seinen letzten Tagen: „Et peccatum meum contra me semper, *)“ worunter er seinen Nepotismus

*) Und meine Sünde ist immer vor mir. (Psalm 51).

verstand, wir aber lieber den Jesuiten-Orden verstehen mögen.

Ein Spanier, Don Inigo de Loyola, der über die Legenden ein Narr geworden war, wie Don Quixotte über Ritterbücher, stiftete den schlimmsten aller Orden, dessen 4tes Gelübde unbedingter Gehorsam gegen den Papst war. Sein Zweck ging ursprünglich auf Missionen zu Bekehrung der Heiden, Juden und Huren, und der unschuldige Schwärmer, der gar nicht von weitem daran dachte, was aus seinem Kindlein werden würde, erlebte selbst noch, daß sein Orden schon 1556 an die 1000 Glieder zählte, worunter schon diejenigen Leutchen waren, die aus seiner Compagnie geistlicher Soldaten eine Gesellschaft ächter Schlauköpfe, und aus seinen phantastischen Exercitiis spiritualibus*) ein System des Priester-Machiavellismus bildeten, wie die Herren Lainez, Aquaviva und Canisius, genannt Canis Austriacus — weit, weit über den Horizont des spanischen geistlichen Don Quixotte! Ohne die schwarze Galle Inigos, mit der der Doctor Colombo die Pfortadern desselben voll gestopft fand, hätte es nie vielleicht einen Jesuiten Orden gegeben, oder wären damals schon Kämpfs Viserialclystiere bekannt gewesen; ohne Jesuiten wäre der Protestantismus durch ganz Europa geschritten, wie die Revolution Frankreichs, und wir hätten jetzt vielleicht eine freiglaubige, vernünftige und daher einige deutsche Kirche, ohne von Rom mehr etwas zu wissen!

Diese Infarctus des Inigo und der Christenheit bemächtigten sich ganz der Kaiser und aller Großen, wurden die Seele des 30jährigen Krieges, der Deutschland zerfleischte, und dessen Cultur um einige Menschenalter zurückwarf, herrschten auch in Frankreich, wie auf der pyrenäischen Halbinsel, wo die Könige aus der Hand

*) Geistliche Uebungen.

ihrer mit dem Staate vereinten Ritterorden in die weit schlimmern Hände der Jesuiten geriethen, und wurden Alles. Kein Wunder! wenn Protestanten in der Derbheit des 16. Jahrhunderts nicht von Jesuiten, sondern von Jesuweiter und Jesuwider sprachen, das Ordenswappen IHS (mit Kreuz über dem H), im Strahlenglanz und blauem Himmelsglanze, mit der Devise in majorem Dei gloriam, verdollmetschten vor- und rückwärts: „Ihr Heillosen Schurken, Seyd Huren Jäger," und sprachen: „Der Teufel habe sie zum letzten Stich aufbewahret, als Sau As, daher sie auch Sauiter hießen. Die Jesuiten konnten und wollten nicht sagen, was sie so eigentlich wären, daher sagten sie: tales, quales (diejenigen, welche). Gegen die Riesengestalt der Solipsorum, die sich nach Jesu zu nennen wagte, während selbst die stolzen Nachfolger Petri nie den Namen Petrus zu führen sich erlaubten, und die sich über alle 4 Erdtheile verbreiteten, war, Napoleon nur ein Knabe!

Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum! *)

Es ist Jammerschade, daß Philosophen und Witzgeister nicht die Bahn verfolgten, welche die Theologen mit so viel Derbheit als Muth gebrochen hatten. Wenn sie mit noch so viel Glück, namentlich Franzosen, über Päpste und Mönche spotteten, so ließen sie doch die gefährlichsten, aber gefürchtetsten aller Mönche in Ruhe, wie selbst Montesquieu, Voltaire und Rousseau thaten. So arbeiteten denn die Schwarzen in majorem Dei Gloriam darauf los, daß sich einem die Haare sträuben. Diese beliebte Formel in majorem Dei Gloriam erscheint als die größte Blasphemie zu einer Zeit, wo man gemeinen Gotteslästerern oder eigentlich Fluchern — die

---

*) Ein Ungethüm mit grausem Haupt,
Unförmlich und des Lichts beraubt. (Latein. Sprichw.)

Zunge ausreißen zu müßen glaubte zur Ehre Gottes, als ob die armen Menschlein die Ehre des Allmächtigen — verletzen könnten!

Servin und La Chalotais hatten die Ordens-Gesetze zu prüfen, und das Resultat der Prüfung (geheime Instructionen konnten sie nicht prüfen) war, daß Servin den Orden l'ordre fondé plutôt en privilèges qu'en règles nannte, und La Chalotais „le fanatisme reduit en principe et règle.“ Die Folge davon war, daß diese päpstlichen Leibgarden, zwar für die Ehre des Primats und die Untrüglichkeit des Papstes wie pro aris et focis fochten, aber auch wieder, wenn ihr Interesse es wollte, die ungehorsamsten Söhne der Kirche waren, denn sie glaubten gewiß am wenigsten an die Göttlichkeit des Papstthums, und lachten über Bullen und Breven. Sie verhielten sich gar bald zu den Päpsten, wie die Majores Domus zu den schwachen Merovingern, und machten es um kein Haar besser, als die Prätorianer Altroms, und die Strelitzen und Janitscharen der Czaare und Großsultane.

Sie suchten und gewannen überall politischen Einfluß, während ihre braunen Brüder, die gleichfalls neuentstandenen Capuziner, sich so wenig darum bekümmerten als das Volk, demüthig, wie es Geistlichen züsteht, ja sich von den schlauen Schwarzen am Bart herumführen ließen, wie dumme Böcklein. Die Bettelmönche, so zahlreich sie auch waren, hatten nicht den 10ten Theil der Reichthümer dieser Jesuiten, sie plünderten nur das arme Volk, um ein Bischen Maulfülle, Jesuiten aber die reiche und höhere Welt, und wußten als ächte Cartouche und Beutelschneider mit einem Zuge mehr zu fangen, als die Graubärte in vielen Jahren nicht. Noch weniger mischten sich in Welthändel die in dieser Epoche entstandenen Gesellschaften der Büßer; sie pflegten Kranke und Pilgrime, gaben Unterricht, und statteten arme Mädchen aus,

trösteten Sterbende und Verurtheilte und begruben sie. Schwan hat in seinem bekannten Werke, wodurch er die Kutten verewigen wollte, weil er annahm, ihr Ende sey gekommen, alle abbilden lassen, sogar einen büßenden Buchhändler, vermuthlich weil er selbst einer war, der aber so frisch und wohlgenährt aussieht, daß er entweder erst anfängt zu büßen, oder so verstockt und unverschämt seyn muß, wie ein Nachdrucker aus Schwaben.

Diese schwarze Rotte, durchaus verschieden von den guten, auch schwarz gekleideten Söhnen Benedicts, machten der Welt glauben, daß Religion und sittliche Veredlung der Menschheit ihr hoher Zweck sey — pristinam ecclesiae faciem *)— während sie alle Geistesfreiheit zu unterdrücken, und unter dem Mantel der Religion zu herrschen suchten. Sie empfahlen die schlechten Bücher ihres Ordens, und castrirten die Werke der großen Alten, die Beichte war ihnen, was Napoleon die geheime Polizei, und durch den Beichtstuhl und das Monopol der Schulen gelang ihnen der Plan vollkommen, die Großen und ihre Maitressen zu leiten. Die Gewissensleitung reicher Matronen hatte, wie ihre gerühmten Missionen, mehr Bereicherung zum Zweck, als Christenthum, und es gelang ihnen, das Licht der Reformation, das kaum aufgesteckt war, in vielen Staaten wieder auszulöschen. Bewegen sie nicht selbst im 19. Jahrhundert wieder die Lichtputze in aller Stille unter der Kutte? Kurz! Jesuiten waren nichts weiter, als politische Atheisten und scheinheilige Schufte, deren Geschichte man nicht lesen kann ohne ein — kleines Fieber! **)

*) Die Form der ursprünglichen Kirche wollten sie wieder herstellen.

**) Extraits des Assertions dangereuses, que les Jesuites, ont enseignées etc. Amst. 1763. 3 Vol. 8. die Möncherei III. 2. I. Abth. S. 215 — 389.

Sicher gab es unter 22,000 Jesuiten wackere Männer, gute Gelehrte und Erzieher, aber sie standen unter strengstem Gehorsam gegen die Obern, und nur die Nostri *) (etwa 400, und auch diese nicht alle) waren eingeweiht in die Höllenplane und Geheimnisse des Ordens. Was Einzelne, oder die Externi **) für Wissenschaft und die Erziehung thaten, wie beschämt und verloren steht es da vor dem ungeheuern Deficit, das ihr Geistesdruck in Staat und Kirche hervorbrachte? Wie viel Gutes haben sie nicht verhindert, und wie weit wären wir nicht ohne ihren Obscurantismus, den man eben so gut Jesuitismus nennen dürfte! Kriege und Volks-Unruhen, Gift und Dolch waren in ihrer Hand geheiligte Mittel, um ihr Uti possidetis (gleichviel, wie ihr zum Zweck kommt) durchzuführen — der Zweck heiliget die Mittel — und Wissenschaften trieben sie nur, um sich geachteter zu machen; ihnen war nicht um Denken, oder Aufhellung des Verstandes zu thun, daher beschäftigten sie auch nur Gedächtniß und Phantasie. Sie fragten einst den ehrlichen Jean Jaques, wie er es mache, mit so viel Geist, Feuer und Beredsamkeit zu schreiben. „Mes Pères!“ erwiederte der Philosoph, „je suis faché que mon secret ne soit à l'usage de Votre Societét c'est de ne dire jamais que ce que je sens en pense!“

Gering war die Zahl der Eingeweihten, aber alle, auch nicht Eingeweihte, beseelte ein Brudergeist, wie er Nationen zu wünschen wäre, selbst mißhandelt und ausgestoßen, blieben sie ihrem Orden treu, wozu freilich Furcht vor dem mächtigen, überall verbreiteten Orden das Meiste beigetragen haben mag. Sie sprachen von ihrem Orden, wie einst der Preuße von Fritze, und es wäre zu wünschen, daß alle Monarchen so genau von Allem unterrich-

*) Die Unsern.

**) Die Auswärtigen, nicht Eingeweihten.

tet wären, als es der Monarch dieser Schwarzen war. Sie erschienen als Engel des Lichts und Freunde der Aufklärung, weil sie Wissenschaften pflegten, und feinere Sitten hatten als die Bettelmönche, waren aber gewiß deren schlimmsten Feinde durch die Art ihres Unterrichts. Physik und Mathematik konnten ihrem Plane nicht schaden, desto mehr aber gesunde Philosophie, uncastrirte Geschichte, und uncastrirte Classiker; daher man diese auch noch heute nicht findet, da wo diese Unholde lange gehaust haben. Und wo sollten helle Begriffe über das Wesen der Religion herkommen, da die saubern Väter zwar viel von Religion zu sprechen wußten, um ihrer zeitlichen Vortheile willen, aber im Grunde gar keine hatten, wenigstens keine Religiosität? Ein Franzose nennt ihre Weise l'art de chicaner avec le bon dieu.

Jeder, der Geist und Herz hat, verabscheut ihr System der Verfinsterung, ihre anschmiegende Schandmoral und Casuistik, Probabilismus, philosophische Sünde, Richtung des Vorsatzes und Vorbehalt in Gedanken — Alles im vollendetsten Widerspruch mit Moral—die selbst Hochverrath, Aufruhr, Königsmord und jede Art Unzucht zu beschönigen wußten. Mit ihrer Schandmoral schläferten sie das erwachte Gewissen der Missethäter am Staate und an der Menschheit als Beichtväter ein, und absolvirten kurzweg. So war Louis XIV. einst traurig über die schweren Auflagen seines Volkes, und der Jesuit Tellier überbrachte ihm ein Gutachten der Sorbonne: „daß alle Habe seiner Unterthanen ja sein Eigenthum sey." — Die Dragonaden gegen Protestanten galten für remedia animae, *) wie einst die Stiftungen an Kirchen und Klöster in der letzten Stunde des wilden Raubritters, und

*) Seelenheilmittel.

als den Großen auf dem Sterbebette seine Sünden bissen, wußte ihn Tellier mit den letzten Sacramenten so zu beruhigen, daß er ausrief: Qu'il est aisé de mourir. Bekanntlich werden mit dem Krankenöhl in Todesgefahr alle fünf Sinnen gesalbet mit der Formel: Indulgeat tibi Deus, quidquid per visum, aurem, tactum etc. deliquisti. *) Louis sündigte am meisten durch den sechsten Sinn, der nicht gesalbet wird, jedoch unter tactum verstanden werden kann.

Wenden wir den Blick ab von einer Gesellschaft Menschen, die des Menschenfreundes Herz nur mit Trauer erfüllen, und auf den Nachfolger Pauls, Julius III. del Monte, der Legat am Tridenter Concil gewesen, und der französischen Parthie ganz ergeben war. Durch sein Geld stach er den würdigen Cardinal Polus, wie den von Frankreich gewünschten Guise aus, und so wie er der liederlichste aller Cardinäle genannt werden mag, so auch der liederlichste und leichtsinnigste aller Päpste. Auf seiner schönen Villa Julia genoß er mit Cardinal Simia und seiner Nichte Ersilia alle Lüste des Lebens, und ließ Papstthum Papstthum seyn, aber schön war es doch, daß er Octavio Parma zurückgab und sagte: „lieber ein armer, redlicher, als ein reicher und undankbarer Papst!"

Kardinal Simia war kaum 16 Jahre alt, sein Affen-Aufwärter und Ganymed (daher der Spottname Simia, Affe), als er ihm seinen Cardinalshut gab, den jeder neu angehende Papst verschenken kann, die Cardinäle murrten, aber Julius sagte: :„Potta di Dio!" (sein obscöner Leibfluch) was habt ihr denn an mir gefunden, daß ihr mich zum Papste machtet?" Sein Arzt hatte ihm wegen der Gicht Schweinefleisch verboten, es kam also

*) Gott vergebe dir, was du durch Auge, Ohr, Gefühl ꝛc. gesündigt.

keines auf die Tafel, und der Erdengott rief entrüstet: „Del Porco! al dispetto di Dio! *)“ aber der Magen richtet sich weniger nach dem Willen der Erdengötter, als der ganze Staat — oder gar Höflinge, die an einem heißen Sommertage, als der heilige Vater in bloßen Unterkleidern herumging, sogleich auch ihre Oberkleider abwarfen, wobei Julius die naive Bemerkung machte: „O wie viel verdanken wir nicht unsern Kleidern!“ Er entschuldigte einst seine Aufwallung über einen ganz kalt auf die Tafel gesetzten Pfauen: „Hat sich Gott nicht selbst über einen Apfel so erzürnt, daß wir darüber um das Paradies gekommen sind?“ Unter Päpsten und Clerisey gab es sicher mehr Freigeister, als unter Philosophen, diese sind höchstens theoretische, jene aber waren ächt practische Atheisten.

Die fanatischen Verfolgungen unter Königin Maria von England machten Julius viele Freude, daher er eine Münze schlagen ließ: „Gens et regnum, quod non servit tibi, peribit **)“ und noch mehr Freude machte ihm die Ernennung eines Patriarchen Abyssiniens, über welchen vergänglichen Hoffnungen er aber das Zeitliche gesegnete, nachdem er 5 Jahre lang die Schande des heiligen Stuhles gewesen war. Zu Rom war er S. Heiligkeit, aber unter Protestanten würde er als Landpfarrer abgesetzt, oder zu Stuttgart wenigstens in die Bibel (so hieß das Gefängniß sträflicher Geistlichen), wo nicht gar auf den Asberg gekommen seyn.

Marcellus II. Cervini, der ungemein viel Aehnliches mit Hadrian IV. hat, war ein wahrer Stifter des Friedens, der große Reformen in der Kirche und im Hause im Sinne führte, aber schon nach 22 Tagen starb. Er wollte nicht einmal eine Wache, nicht einmal silberne und

*) Schweinefleisch her! Gott zum Trotz!

**) Land und Volk, so dir nicht gehorcht, wird zu Grunde gehen.

goldene Gefäße, da er Statthalter eines Mannes sey, der solche nie gehabt habe (von einer Statthalterei wußte dieser Mann noch weniger), und hielt seine Würde für keine Herrlichkeit, öfters die Worte Hadrian's wiederholend: „Es gibt nichts Elenderes als einen Papst," und bei einer Vorlesung aus S. Bernards Werken schlug er auf den Tisch, und seufzte: „Wie kann ein Papst selig werden?" Indessen äußerte er doch gelegenheitlich der Türkenhülfe, daß die Lutheraner noch weit gefährlichere Feinde seyen, was auch keinem Widerspruch unterliegt, und daher wollte er das Concil von Trient wieder einberufen, als ihn der Tod überraschte. Päpste mit Marcellus Grundsätzen haben nie lange regiert, oder wie der Verfasser von Rome et ses Papes sich ausdrückt: „dans l'histoire de Rome l'honnête homme ne fait que passer." Ueber ihrem heiligen Stuhle schwebte stets das Schwert des Damocles, und über ihrer Tafel etwas noch Gefährlicheres, weil es — unsichtbar ist!

Paulus IV., Caraffa, Mitstifter des Theatiner-Ordens, der in Baiern so viel Glück machte, daß Alles nach dem Hauptstifter Cajetan sich Cajetan taufen ließ, trug über den Cardinal Polus, den Maria von England gern auf Petri Stuhl gesehen hätte, den Sieg davon, und Alles war bestürzt, denn der Cardinal Caraffa, jetzt ein Greis von 80 Jahren, war wegen seiner Hitze und Strenge bekannt, und blieb stets Theatiner-Mönch, oder recht eigentlicher Dominicaner. Als Cardinal Freund des Erasmus, war er als Papst sein Feind, und ließ dessen Werke verbrennen; vielleicht hätte er ihn selbst verbrennen lassen, wie Berquin und Dolet, die auf dem Scheiterhaufen der Sorbonne endeten, wenn er noch gelebt hätte. Als Cardinal war er ein Feind der Jesuiten, als Papst ihr Freund. Caraffa blieb sich als Papst in nichts gleich, als in seiner Feindschaft gegen Kaiser Carl V., und trotz seines hohen Alters war sein Kopf, wie Muratori sagt,

ein kleiner Vesuv, an dessen Fuß er auch geboren war. Die Unduldsamkeit der frühern Päpste war meist Wirkung ihrer Politik, mit Paul stieg die Wuth der Glaubens-Verfolgungen auf den Stuhl Petri und wurde zum reinen — Fanatismus!

Sein Vorgänger hatte allen Pomp verachtet, er liebte ihn aus Stolz, und aus Priesterstolz fing er mit allen Mächten Händel an zur unschicklichsten Zeit. In Hitze und Zorn stieß er Gesandte herum, wie seine Bedienten, dem Gesandten von Ragusa fiel er in den Bart, und den Statthalter Roms trat er mit Füßen; er schimpfte und fluchte ärger als ein Kärner, sprach gleich vom Kopfabschlagen, und tobte dermaßen, daß ihm oft der Athem stockte. Der Landvogt Festus sagte zum Apostel: „Paule! Paule! du rasest, dein vieles Wissen macht dich rasen," dieß war nicht der Fall unseres Paulus, sondern reiner Hochmuth, Heiligkeits- und Priesterstolz!

Paul haßte Carl V. schon als Cardinal, und da der Kaiser Neapel und Sicilien an Spanien abtrat, schlug er die Belehnung ab, und erregte so blutigen Krieg zwischen Spanien und Frankreich. Er wollte Neapel dem Erbtheil Petri einverleiben, aber Alva wußte es zu machen, daß der stolze Priester Gott dankte für den Frieden, der noch weit nachtheiliger ausgefallen wäre ohne die Bigotterie Philipps II. Der gleich bigotte Herzog von Alva ging nach Rom, um den heil. Vater wegen der Feindseligkeiten um Verzeihung zu bitten, und Schauer der Ehrfurcht ergriff den wilden Krieger, daß er bei der Audienz fast Stimme und Besinnung verlor. Recht pazzig und unklug benahm er sich gegen Ferdinand, als dieser Kaiser ward — ohne seine Einwilligung — verweigerte dessen Gesandten Guzmann die Audienz, und der Gesandte Vargas, den Philipp sandte, steifte ihn nur in seinem Starrsinn. Allgemein war der Unwille gegen diesen Paul, und Canzler Seld,



meinte sogar, da Kaiser Rudolph I. niemals gekrönt worden, folglich auch nicht Kaiser gewesen sey, so hätte er auch Bologna und Romagna nicht schenken können, folglich müße sie der Papst wieder herausgeben. Kaiser Ferdinand solle sprechen, wie jener römische Senator, den der Consul nicht anerkennen wollte: Si ego non sum tibi Senator, nec eris mihi Consul! *)

Elisabeth, Königin Englands, hatte Paul das Compliment gemacht, und ihre Thronbesteigung notificirt; statt des Glückwunsches erklärte er sie der Regierung unfähig, weil sie nicht aus rechtmäßiger Ehe stamme, und die Katholiken mußten es entgelten. Paul entband Heinrich II. von Frankreich des Waffenstillstands-Eids von Vaucelles, worauf der Verlust der Schlachten von S. Quentin und Graveline folgte, Frankreich zum Frieden von Cambray gezwungen, und in allen Jammer der Ligue gestürzt wurde. Alexander hatte sich schon Gleiches gegen Ferdinand von Neapel erlaubt, wie Clemens VII., der Franz I. gleichfalls von seinem Eid absolvirte. — So spielten die heiligen Väter mit dem Eide, und verleiteten Könige zu gleichem Wortbruch, daher auch Carl V. nie anders schwur, als: „Fé de hombre de bien! **)“ Heinrich II. wollte so wenig vor des Papstes Richterstuhl erscheinen, als Carl und Ferdinand, und so lud ihn Paul vor Gottes Richterstuhl, der König ließ ihm aber wissen: „dahin würde er kommen, zweifle aber ihn anzutreffen!“

Dieser Theatiner-Mönch auf S. Peters Stuhl glaubte bei der Nachricht, daß Carl seine Krone niedergelegt und die Mönchskutte genommen habe, er müße wahnsinnig (impos mentis) seyn. Der 80jährige Mönch, der in diesem Alter noch nach der Papstkrone griff, konnte nicht begreifen, wie ein Kaiser von 56 Jahren des Herrschens

---

*) Wenn ich in deinen Augen nicht Senator bin, so bist du in den meinen nicht Consul.

**) Beim Worte eines Ehrenmannes!

müde seyn könne, und war wohl eher impos mentis, wie der spanische Dichter, der beim Hintritt Carls sang:

> Por tumulo todo el mondo,
> por luto el cielo, por bellas
> antorchas pon las estellas,
> y por llanto el mar profondo! *)

Paul erklärte die Wahl Kaiser Ferdinands für bedenklich, weil sein Thronfolger Max meist unter Lutheranern aufgewachsen sey, und ketzerische Kurfürsten nicht wählen könnten. Der Kaiser befahl daher seinem Gesandten, Rom binnen 3 Tagen zu verlassen, und Sr. Heiligkeit geruhten gelindere Saiten aufzuziehen. Der Reichs-Vicecanzler D. Seld leitete Ferdinand, wie ein Kauniz. „Man lacht jetzt über den Bann," sagt Seld in seinem berühmten Gutachten, „vor dem man sonst zitterte, man hielt sonst Alles, was von Rom kam, für heilig und göttlich, jetzt speiet männiglich, er sey alter oder neuer Religion, darüber aus. Die alten Kaiser haben die Päpste beim Kopf genommen, gestöcket, gepflöcket und abgesetzt, wir haben selbst erlebt, wie Carl mit Clemens umgegangen, solches Ernstes sind Ew. Majestät nicht einmal benöthiget. Uebrigens weiß man, daß S. Heiligkeit die Cardinäle, welche Wahrheiten sagen, Bestien und Narren gescholten, solche mit Stecken geschlagen, woraus abzunehmen, daß dieselben Alters oder anderer Zufälle wegen nicht wohl bei Vernunft und Sinnen seyen." — Von dieser Zeit an dachten unsere Kaiser nicht mehr an die Krönung zu Rom, und hätten schon früher nicht daran denken sollen, denn schon Kurfürst Gebhard von Cöln nannte sie — ein Lumpenwerk.

Löblich waren Pauls Reformen zu Rom, wie seine

---

*) Sein Grabmal ist die ganze Welt,
Der Baldachin des Himmels Zelt,
Der Kerzen Pracht das Sternenheer,
Die Thränenfluth das tiefe Meer.

Sittenstrenge, und die Hebung des Theatiner-Ordens, den er stiften half, kann man dem Bischof von Theate und dem Mönchskopf zu gute halten, wie Papst Cölestin seine Cölestiner. Diese neuen Bettler nannten sich auch de Providentia, denn der Geist ihres Ordens war lediglich, von der Vorsehung zu leben d. h. von selbst dargebotenen Allmosen, und von dem: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Damals gediehen sie in Schlaraffenland, in Italien, wie in dem frommen Baiern. Aecht mönchisch war Pauls Haß gegen das Nackende in der Kunst, daher er einige Figuren des Michael Angelo durch Volterra übermalen ließ, der den Witznamen Hosenmaler erhielt; sein Abscheu mag ehrlich gewesen seyn, aber andere heilige Väter heuchelten gleichen Abscheu, die das Nackte in natura nichts weniger als haßten. Aber dagegen hatte Paul nichts, daß sein Staatssecretär, der berüchtigte della Cara, Erzbischof von Benevento, seinen Galateo schrieb? fragt vielleicht mancher, mit Sterne, der Galatea daraus machte, und das unschuldige Sittenbüchlein, das eigentlich eine langweilige Anweisung zur feinen Lebensart seyn soll, einen schmutzigen Roman, a nasty Romance nannte. Etwas ganz anders sind Casas Capitoli del forno, dei Baci del Martello, della Stizza und del nome di Giovanni. Vielleicht kaufte schon Mancher, durch Tristram Shandy verleitet, Galateo, um etwas Aehnliches zu finden!

Schändlicher als Casas Capitoli, dem man sogar ein Buch de laudibus Sodomiae zuschrieb, (vielleicht das Capitolo del forno) ist Pauls Inquisitionsgericht zu Rom, das er auch in Neapel einführen wollte, und sein Ketzerhaß; glücklich, daß er solchen nur in Italien, und Spanien ausüben konnte. — Lächelnd lesen wir, daß er Irland zum Königreiche zu erheben geruhte, aber nur zürnend, daß der Vater der Christenheit den deutschen Religionsfrieden 1555 nicht anerkannte, weil er ohne

ihn geschlossen sey, und so setzte er auch das Concil von Trient nicht fort, und erklärte das Inquisitionsgericht für das wahre Concilium. Sein **Index librorum prohibitorum** oder Bücher-Verbot, 1545, stand neben dem Jesuitenorden zum Kampfe gegen die erwachte Vernunft, und keine Bibliothek war mehr sicher. — Paul ließ eine Menge Bücher verbrennen, und wollte, daß Niemand sehen sollte, und da ist allerdings der kürzeste Weg, wenn man — das Licht auslöscht!

Pauls Hitze, Strenge und Verfolgungsgeist machte ihn so verhaßt, als seine Neffen, und der Haß brach los, als er noch mit dem Tode kämpfte. Der Pöbel stürmte das Inquisitionsgebäude und Kloster der Dominikaner, plünderte und brannte, setzte seiner Bildsäule einen Judenhut auf, und warf sie in die Tiber; 12 Tage dauerte der Tumult. Alle Wappen der Caraffa wurden vertilgt, selbst die Glashändler, die in den Straßen Bicchieri, Carraffe *) riefen, durften nur Guardate **) rufen, und Pasquino machte die Grabschrift:

Hic Caraffa jacet, superis invisus et imis,
Styx animam, tellus putre cadaver habet.
Invidit pacem terris, dis vota precesque,
impius et clerum perdidit et populum,
hostibus infensis supplex, infidus amicis;
scire cupis paucis caetera? Papa fuit! ***)

---

*) Gläser! Flaschen!

**) Schauen's!

***) Hier liegt Caraffa, verflucht im Himmel und auf Erden, dessen Seele in der Hölle, dessen Aas im Boden ist. Der Erde mißgönnte er den Frieden, dem Himmel Gebet und Gelübde; ruchlos richtete er Clerus und Volk zu Grunde; vor den Feinden kroch er, gegen Freunde war er treulos; wollt ihr Alles auf einmal wissen? er war Papst!

Pasquino hat, wie wir wissen, ein böses Maul, und böses Maul wenig sidem; aber etwas Wahres pflegt doch meist dahinter zu seyn, und so war es auch hier, wenn er dem Frägenden: „Warum jämmerst du?“ erwiderte: „Ach, der Schimpf bricht mir das Herz!“ „Wie?“—„Du erräthst es nicht; sie haben mich,“ ruft er unter Schluchzen und Thränen — „sie haben mich einen — Papst genannt!“

Sechstes Kapitel.

Das Concil zu Trient, das letzte, so Gott will. 1545 — 1563. *)

Päpstliche Politik, die alles unwirksam zu machen wußte, was die Concilien zu Constanz und Basel beschlossen hatten, die sogar die Appellation an ein allgemeines Concil neuerdings zu verbieten wagte, wie Pius II. und Julius II. thaten, ja den alten Grundsatz wieder geltend zu machen suchte: „Der Papst steht nicht unter, sondern über dem Concil," diese päpstliche Politik wußte auch das berühmte Concil

*) Sarpis, Pallavicinis und Saligs Werke sind bekannt, aber eine neuere gute Geschichte immer wünschenswerth. Die Widerlegung des Cardinal Pallavicini setzte Sarpis Glaubwürdigkeit nur in desto schöneres Licht. Sarpi schrieb als freier Mann, Pallavicini als Jesuit, der den Cardinalshut verdienen wollte. Und welcher Contrast zwischen Sarpi und Baronius, oder gar Salig, der jedoch Wolfenbüttler Handschriften benützte, und dadurch brauchbar ist.

von Trient fruchtlos zu machen, nachdem man durch mehrere dazu vorgeschlagene Städte, wie Mantua, Vicenza, Venedig rc. Zeit zu gewinnen suchte. Alle Welt, Laien und Clerus, seufzten nach Reformen, Carl V. drang endlich durch, der in einem Concil das wirksamste Mittel erblickte, den Papst zu zügeln, und die Protestanten mit leeren Hoffnungen hinzuhalten. Schon seit 1530 suchte Clemens ein Concil zu umgehen, Paul III. konnte nicht mehr anders, so groß war das Geschrei. Concilien waren den Päpsten stets Steine des Anstoßes, wie Königen die Stände.

Die Protestanten hatten sich bisher immer gegen das Wormser Edict auf ein Concil berufen, und selbst im Nürnberger Vergleich sich nur bis dahin Duldung ausbedungen, aber sie wollten ein freies Concil in Deutschland, die Päpste, Constanz und Basel vor Augen, wollten solches in Italien, jene wollten ein Concil, wo sie den Papst richten, dieser, wo er Protestanten richten konnte, und jetzt, wo sich die Reformation weiter entwickelt hatte, fanden sie, daß die Kirchentrennung füglich fortdauern möge, und wollten gar keines, was ganz folgerecht war. Indessen hätten die Protestanten dem päpstlichen Nuntius zu Naumburg wohl etwas höflicher begegnen, und das Dilecti filii des heiligen Vaters ansehen können, wie wir die Formel: Gehorsamster oder unterthänigster Diener, oder auf der Kanzel das „Geliebte in Christo!“

Das längste, und dennoch ruhigste aller Concilien wurde am 1. Dec. 1545 von den päpstlichen Legaten, den Cardinälen del Monte, della Croce und Polus eröffnet, aber schon die Abstimmung nach Köpfen — nicht nach Nationen — gab den Italienern das Uebergewicht, und die Ausschüße oder Comité's wurden ohnehin von den Legaten geleitet, unter denen del Monte hervorragte; das Concil ist nicht frei, war die allgemeine Klage. Mit leeren theologischen Streitfragen wurde die Zeit verloren,

oder für den Papst gewonnen, die Hochwürdigsten sprachen alle nur durch Jesuiten die lateinische Kirchensprache, und der heilige Geist kam ganz in der Stille von Rom im wöchentlichen Postfelleisen. Als dorten zu Jerusalem der heil. Geist vom Himmel stieg, geschahe es unter gewaltigem Sausen und Brausen, das den ganzen Saal erfüllte, und er setzte sich auf die Zunge eines Jeden, alle Zungen wurden feurig, und sprachen in fremden Zungen, wie bei einem großen Gastmahl, wenn das Desert kommt. Zu Trient ging Alles ganz stille ab, und Alle sprachen nur Eine Sprache — schlechtes Jesuitenlatein. Ob sich die Väter wohl immer verstanden haben, wenn der Britte mit Franzosen, und der Spanier und Italiener mit Deutschen sprach, da jede Nation das Latein nach ihrer Weise ausspricht?

Hier spielten die Jesuiten ihre erste bedeutende Rolle, und spielten sie meisterhaft. Sie vollendeten die Spaltung, die die Reformation begonnen hatte, mit gänzlicher Trennung; die katholische Kirche, von der sich so viele Glieder auf die protestantische Seite zu neigen begannen, bekam festere Gränzen, und die alten Mißbräuche wurden nicht abgeschafft, sondern geheiliget. So wurde der Cölibat geheiliget, von dem die Kirche Hurenzins zog, obgleich die Welt längst spottete: „Kein freier Leben, als sichere Zinse, ein Hürlein darneben und Gott dienen.“ Indessen setzten doch die Väter fest, daß die Hauserinnen der Geistlichkeit 40 Jahre alt seyn müßten, wobei die Frage entstand: ob 40 Jahre netto, oder 39 Jahr und einige Tage auch genügten? Die meisten waren der Meinung, daß man es nicht so genau nehmen müße, und auch der berühmte Moralist Busenbaum, denn — Leges ecclesiasticae in odiosis sunt restringendae.*) Jener Weltgeistliche hielt sich gar zwei

*) In ärgerlichen Angelegenheiten müßen die Kirchengesetze gemildert werden.

Hauserinnen, jede von 20 Jahren, und verließ sich darauf, daß 20 × 2 = 40 sind!

Vargas, der Gesandte Carls V. schrieb von Trient aus an Granvella, Bischof von Arras, 1551: „der Legat hat alle Scham verloren, er hält die Bischöfe wie Sclaven, und drohet immer fortzugehen. Es wird Alles bleiben, wie es ist, wenn Gott kein Wunder thut, und wir werden zum Mährchen und Gelächter der Welt." — Jesuit Lainez suchte den tollen Satz: „Omnia potest Papa, extra Jus, supra Jus, contra Jus *)," noch zu Trient geltend zu machen, und wies auf das alte: „Weide meine Schafe" hin: „Schafe haben keinen Verstand, folglich müßen sie den Hirten folgen, die Hirten aber sorgen, daß keine Wölfe in die Schafheerde Jesus fallen." Es fragte sich, wer die Wölfe nun waren? Protestanten, oder Päpste und Jesuiten? Jesus hätte wahrscheinlich Letztere dafür erklärt. Mit der Uebereinkunft stand es bedenklich: der Papst konnte nicht Papst, und Protestanten nicht Protestanten bleiben, wenn eine Uebereinkunft möglich gewesen wäre — steht es ja schon immer bedenklich mit dem Accord einer Festung, oder nur einer Jungfrau!

Stark sprach sich Psalmeus, Bischof von Verdun, über Rom aus, ein Cardinal rief spöttisch: „Nimium Gallus cantat **)," und der Bischof von La Vaux, Dannesius, wies ihn recht witzig zurück: „Utinam Petrus resipisceret ***)!" Jetzt singt der Hahn, wie sich der hl. Vater kaum träumen lassen durfte, und hoffentlich werden Deutsche — nicht nachsingen?

Die Väter machten sich's bequem: jeden Monat Eine Sitzung; die Ferien und die Ausschüsse nahmen auch viel Zeit hinweg, endlich, nachdem sie sich lange

*) Der Papst kann Alles, außerhalb des Rechts, über dem Recht, und wider das Recht.

**) Der Hahn (Gallier, Franzose) kräht zu laut.

***) Wenn doch Petrus aufwachte!

über Rang, Kleidung, Siegel, und ob man vom Glauben, oder von der Reformation anfangen wolle? herumgestritten und fromme Seufzer gegen Ketzer ausgestoßen, und das Nicäische Glaubensbekenntniß verlesen hatten, beschloßen sie in der 4. Sitzung: „daß die Tradition so gültig sey, als die Bibel, die Vulgata so authentisch als der Grundtext, und die Kirche die einzige rechtmäßige Dollmetscherin. Nicht ohne Grund hält die Kirche viel von Tradition — der eigentliche Fels Petri — auch läßt sich die Vulgata leichter lesen, als der Grundtext, und das Wort Gottes ist da in Kürze beisammen, und man kann die ungeheuern Folianten der Kirchenväter, Concilien und Päpste, die sich so oft widersprechen, entbehren, welcher Meinung auch wir beistimmen müßen.

Die 5. 6. u. 7. Sitzung beschäftigte sich mit der Erbsünde, Rechtfertigung, 7 Sacramenten, Transsubstantiation, Messe, Fegefeuer, Heiligen, Reliquien und Ablaß. Jedem Decrete wurde ein Bannfluch angehängt, und in der 8. Sitzung, angeblich wegen Pest, das Concil nach Bologna verlegt, wo gar nichts geschahe, und Paul darüber hinstarb. Die Legaten fabelten von Kriegsgefahr, von zu kaltem Clima, aber eigentlich war es Furcht, daß bei dem voraussichtlich nahen Ende des Papstes ein versammeltes Concil gar auf die Idee kommen könnte, einen Papst zu wählen, und Kaiser Karl dann auf noch unangenehmere Ideen gerathen. Die Curia dachte: „Jeder ist sich selbst der Nächste! was Wohl der Welt! Merkwürdig bleibt es noch, daß Paul III. den berühmten Arzt Fracastoro zum Concilienarzt machte, der das berühmte Lehrgedicht Syphilis schrieb. Ob er zu Trient seine Erfahrungen machte, erhellet nicht aus diesem Buche, aber eidlich bezeugte er, daß die zu Trient herrschende Krankheit — ansteckend sey!

Julius III. ließ 1551 das Concil wieder fortsetzen, die Jesuiten Lainez und Salmeron spielten ihre Rollen, und

amüsirten die Väter mit den — Sacramenten. Dem Kaiser zu Gefallen erschienen auch einige protestantische Gesandte von Seiten Brandenburgs, Sachsens, Würtembergs rc. aber nun brach Moritz mit seinem Heer in's Tyrol, und die Väter suchten das Weite. Dießmal war das Concil stärker besucht gewesen, selbst von unsern drei geistlichen Curfürsten in Person. Man beschäftigte sich mit dem heiligen Abendmahl, und der kaiserliche Gesandte Graf Montfort meinte, man müße wegen des strittigen Kelchs bis zur Ankunft der Protestanten warten, denen man sogar sicheres Geleit streitig machte; so disputirten zwischen hinein Dominicaner und Franciscaner über Transsubstantiation und Buße und sehr delicate Fragen: Ob man auch mit einem andern Naß als Wasser taufen dürfe? Ob eine Maus, die eine geweihte Hostie gefressen, den Leib des Herrn gefressen habe?

Man suchte die Sache der Protestanten auf die lange Bank zu schieben; ein Prälat und Gesandter um den andern verlor sich, und nun kam gar Moriz, der selbst den Kaiser zu Innspruck zur Flucht brachte, geschweige die gelehrten, aber furchtsamen Väter zu Trient, so sehr sie auch Mendoza zu bleiben bat, der aber freilich Soldat gewesen war. Luther, der jetzt schon sanft ruhte, hatte ganz recht prophezeit: „Der Papst schleppt das Concil herum, wie eine Katze ihre Jungen, und wie Marculphus, der den Baum nicht finden konnte, an den er sich hängen sollte. Einer sagt dem andern Bonum Mane (guten Morgen), und zieht wieder heim, die verzweifelten Buben wollen mit fuchsschwänzen die Kirche reformiren, und wer wird reformirt? der große Schalk Niemand!“

Binnen 2 Jahren sollte sich das Concil wieder sammeln, es wurden aber 10 daraus, und erst Pius IV. ließ es 1562 wieder anfangen. Der Anfang war gut, da Kaiserliche Majestät S. Heiligkeit anheim gab, ob es nicht

räthlich sey, bei sich selbst anzufangen, man würde mit mehr Segen auf andere wirken, die Zahl der Herren Cardinäle könne auf die heilige Zahl der Apostel XII. oder doch wenigstens auf XXIV. beschränkt, und das Aergerniß der allzuvielen Dispensationen, Exemtionen, Beneficien in Einer Person, ohne Rücksicht auf Verdienst, Kenntniß oder Frömmigkeit, abgestellt werden. Die Bischöfe sollten hübsch in Loco bleiben, die Sacramente gratis ausgetheilt und mit dem Bann sparsamer umgegangen werden. Die vielen Kirchensatzungen und Ceremonien, ärger als bei Juden, wären zu vermindern, die Liturgie zu verbessern, die Muttersprache einzuführen, das Fasten jedem freizustellen, und die Sitten des Clerus, vorzüglich der Klöster, mit Strenge zu berücksichtigen. Schön, recht schön — aber zu viel auf Einmal!

Oestreich und Baiern, um ihre Völker, die sich stark zum Protestantismus neigten, beim alten Glauben und im Gehorsam zu erhalten, drangen sogar auf die Communion sub utraque, und auf Priester-Ehe (noch gab es in Ungarn verehlichte Priester), aber die graubärtigen Väter meinten: „Gott schenke allen die Gabe der Enthaltsamkeit, die ihn ernstlich darum bitten,“ obgleich die meisten von dem non omnibus datum est *) von ihrer Jugendzeit her aus Erfahrung überzeugt seyn mochten. Der Kaiser stellte auch vor, daß nie an eine Vereinigung mit Protestanten zu denken sey, wenn man auf Herausgabe der eingezogenen Kirchengüter allzustrenge bestehe; aber solche deutsche Vorschläge, schienen den spanischen und italienischen Bischöfen die abscheulichste Ketzerei, und der heilige Vater kreuzte und segnete sich, daß es so weit gekommen, daß Schafe dem Hirten vorschreiben wollten, was er zu thun und zu lassen habe!

Und so wie Kaiser und Reich drang auch Frankreich

*) Es ist nicht Allen gegeben.

löblichst auf Reformation in Haupt und Gliedern mit Beiseitsetzung aller theologischen Spitzfindigkeiten. Amyot, der sich jedoch durch seinen naiven Plutarch noch berühmter machte, war von der französischen Gesandtschaft, und sprach frei, noch freier aber der Cardinal von Lothringen. Es war schade, daß er so bald das Interesse seines Königs dem römischen Stuhle opferte, und sich zu dem unheiligen Guise noch gar ein Heiliger gesellte, Cardinal Borromaeo, mit dem ohnehin nichts anzufangen war. Die Italiener sagten: „Wir haben die spanische Krätze gehabt, jetzt haben wir gar die Franzosen." Man muß nemlich wissen, daß Don Diego Hurtado de Mendoza, kaiserl. Gesandter zu Venedig und Rom, der Paul III. nicht selten reinen Wein einschenkte, vom Papst und seinen Legaten ungemein frei sprach und behauptete: „sie hätten die Hufeisen verkehrt aufgeschlagen, um sich den Schein zu geben, vorwärts zu gehen während sie doch rückwärts gingen." Mendoza, war vielleicht der interessanteste Mann am ganzen Concil, wurde aber endlich zurückgerufen auf vielerlei Beschwerden, und selbst vom Hofe zu Madrid weggewiesen, da er einen ihm verhaßten Höfling vom Balcon auf die Straße warf. Dieser berühmte Spanier that auch zu Venedig ungemein viel für griechische Handschriften, schrieb den angenehmen Roman Lazarillo de Tormes, und die interessante Geschichte des Krieges von Granada; er ist der spanische Sallustius und starb 1575.

Das Concil beschloß noch ein und andere Dinge über die bischöfliche Gewalt, von der alle, Italiener ausgenommen, behaupteten, sie sey so gut göttliche Einsetzung, als die des Papstes; über Messe, Klöster, Ehesachen, selbst das so tief gesunkene Doctorat suchte man wieder zu heben und stiftsmäßig zu machen, vielleicht, um desto bessere Kämpfer gegen Luther's Lehren zu gewinnen; es gelang aber so wenig, als beim westphälischen Friedens-Congreß. Aber durchaus nichts

von Reform in Haut und Gliedern — durchaus nichts zum Besten der Moral, Religion, Menschen- und Staatenglücks nach 25 feierlichen Sitzungen in sattsamen Zwischenräumen. Die Italiener wanden sich glatt und schlüpfrig, wie Schlangen und Aale, und entschlüpften; und gewonnen durch Intrigue und aus Langeweile, gaben endlich auch Nicht-Italiener nach. So oft man auf Resultate der Congregationen oder niedergesetzten Commissionen drang, hieß es: der Bericht ist noch nicht fertig, und es scheint, unsere ständische Versammlungen haben vom Trienter Concil gelernt!

Endlich im December 1563 schloß man das hochberühmte Concil unter Lobgesängen, als ob man Wunder verrichtet hätte. Deutschland, Ungarn und Frankreich verwahrten sich feierlich gegen die Beschlüsse, und die päpstliche Politik feierte ihren höchsten Triumph. Die letzten Laute der versammelten Hochwürdigen waren Flüche gegen alle Ketzer (Anathema sit); der Cardinal Guise rief zuerst: Verdammt! dann hallte es durch den ganzen Dom, daß dessen Grundfesten erbebten: „Verdammt! verdammt!“ Die Comödie, die Rom mit der gesammten Christenheit 18 Jahre lang spielte, war zu Ende, unterschrieben von 255 Prälaten, und bestätigt vom Papst — reines Marionettenstück zum Besten der Chatoulle, und, wenn wir auch mit Voltaire nicht annehmen, daß die graubärtigen Väter Bälle gaben, und tanzten mit Anstand und Würde, so heißt es doch: „ibi etiam erant 300 honestae meretrices, quas Cortigianas vocant*) die inhonestae (gemeine) wurden gar nicht gezählt, wie auf dem Constanzer Concil auch.

Und doch verbot dieses sonderbare Concil den unendlich oft gedruckten Decamerone bis zu einer gereinigten Ausgabe. Die Mönche zu Rom reinigten nun,

*) Daselbst waren auch 300 vornehme Huren, Courtisanen genannt.

änderten alle der Geistlichkeit anstößige Stellen, ließen aber alle Obscönitäten, und so erschien der Decamerone 1573 wieder mit Privilegium des heiligen Vaters und der Inquisition. Machiavelli wurde nicht minder verboten wegen seines Principe, der doch offenbare Satire ist. Wie konnte der Mann, dessen ganzes Leben im Kampf gegen die Unterdrücker seines freien Vaterlandes war, der wegen Verschwörung gegen die despotischen Medicis die Folter duldete, dessen übrige Schriften ganz den Geist der Alten athmen, wie konnte ein solcher Mann ein Ernste behaupten: daß die Fürsten Löwen und Füchse, halb Thier, halb Mensch seyn und alle Laster üben müßten, wenn es die Größe ihres Staates erfordere, nach dem Muster eines Papstes Alexander VI. und seines Cäsar Borgia? Wir müssen dem Concil seine Ansicht verzeihen, da noch der große Friedrich einen Antimachiavell schreiben konnte, während Rousseau weit richtiger den Principe le Code des Republicains nannte. Aber wie kam es, daß das Concil nicht lieber Pulcis Morgante maggiore verbot? Pulci macht bloß den Cultus lächerlich, der Decamerone aber den Clerus!

Der eigentliche Zweck des Concils, die Protestanten in den Schooß der Kirche zurückzuführen, war ganz verfehlt, aber auch der zweite Zweck, Reformation in Haupt und Gliedern, von der man desto leichter Vereinigung hoffte. Nicht einmal das Verbot der Priester-Ehe wurde zurückgenommen, denn der Cölibat fesselt den Priester mehr an Rom, als an den Staat, der ihn nährt. Vergebens waren alle Gesuche, Maximilian wiederholte noch einmal 1565 das Gesuch — vergebens; aber brauchte ein Kaiser von einem Fürstbischof Roms erst Erlaubniß einzuholen, um das zu verfügen, was seinem Staate nützlich ist? Joseph glaubte es nicht, wohl aber mein dickerwähnter Fabrikant der Reihenfolge der Päpste, der von diesem Concil sagt: „die Beschlüsse desselben zogen so wichtige Fol-

gen nach sich (das ist wahr), daß wir Gott nicht genug dafür danken können" (das ist etwas anders).

Das Papstthum wurde offenbar nach dem Tridenter Concil, wo so Vieles unerwartet gelang, schlimmer denn zuvor, der Gegensatz der protestantischen Lehren nur noch greller, und Manches, was bisher problematisch gelassen war, zu Glaubensartikeln gestempelt durch die erbaulichen Decrete über Supremat und Priesterweihe, über Ehe, Fegefeuer, Heiligen, Reliquien, Bilder, Klostergelübde, Fasten- und Bücherverbot; das schändlichste von allen Decreten war aber wohl der den Katholiken selbst verhaßte Ablaß, worüber eigentlich die Spaltung losgebrochen war. Der schändliche, alle Moral untergrabende Ablaß wurde in dem letzten Decret des Conciliums zum Glaubensartikel erhoben! So verschwindet der Teufel noch zuletzt mit Gestank! Wahrlich! man kann es Heiddegger kaum übel nehmen, wenn er in seinem heiligen protestantischen Eifer das Papstthum mit einer Hure vergleicht, die immer unverschämter wird, je länger sie mitmacht!

Das Concil erweiterte die Spaltung zwischen Katholiken und Protestanten, und führte zur völligen Trennung, die Clerisey hielt nun noch fester zusammen, lebte vorsichtiger, und gewann neuen und größern Einfluß. Die Päpste selbst hörten auf, den Stuhl Petri öffentlich zu besudeln, und thaten etwas geistlicher. Pius IV. und V. und Gregorius XIII. waren fromme Priester, verglichen mit den Alexander, Julius und Leo, und schienen nur damit beschäftiget, die traurige Ketzerei auszurotten, wie König Philipp II. bigotten Angedenkens. Man sah jetzt wieder römische Legionen an den Ufern der Seine, des Rheins und der Donau, wie an den Küsten des Mittelmeers gegen Ketzer, und auch gegen Türken.

Die Katholiken hielten die Beschlüsse des traurigen Concils und den römischen Catechismus so gut für symbolische Bücher, als die Lutheraner die Augs-

burger Confession (von Jesuiten nur Confusion genannt), die smalcaldischen Artikel, und Luthers Catechismus, wie die Reformirten den Heidelberger. Luther wollte das nicht. Während Protestanten über den Papst spotteten, machten sie sich selbst einen Papst von Papier — die symbolischen Bücher — die mit dem wahren Geist des Protestantismus eben so sehr im Widerspruch standen, ja noch mehr; denn ein Papst kann zurücknehmen, was er oder seine Vorgänger beschlossen haben, die formula Concordiae aber erklärte in der Vorrede: nos ne latum quidem unguem vel a rebus, vel a phrasibus discedere decrevimus *). Diese formula floß aus der Feder des Tübinger Theologen Andreä, der wohl nicht daran dachte, daß sein Werk die Hinrichtung des kursächsischen Canzlers Crell krönen würde, und man hätte den Professor Majer nicht einsperren sollen, als er den lustigen Einfall hatte, dem großen Theologen — einen Ratten- und Mäusefänger ins Haus zu schicken. Ingenio honos!

Am allerschlimmsten war wohl, daß die Päpste, die zuerst bloß die Opposition gegen die weltliche Macht bildeten, jetzt gemeinschaftliche Sache mit ihr machten, das sichtbare Streben nach einem bessern Zustande und politischer und geistiger Freiheit zu lähmen, sie, die früher die Wissenschaft in Schutz genommen hatten. Die Jesuiten entstellten durch ihre Casuistik alle Moral, Verbrechen und Schwächen standen in Einer Classe, und unter allen Verbrechen galt Ketzerei für das größte. Die Tugend betrachtete man bloß, wie eine Art Rechnung, die der Priester schon in articulo mortis zu ordnen wissen würde, Messe, Kreuz und Rosenkranz beruhigten die Gewissen, und mit Beicht, Communion und kleiner Stiftung stand das Himmelreich offen. Es scheint Naturgang der Menschheit, von der Sclaverei zur Freiheit

*) Wir haben beschlossen, weder vom Inhalt noch von den Worten eines Nagels breit abzugehen.

wie von der Poesie zur Philosophie emporzuklimmen; jetzt erlebten wir das gerade Gegentheil.

Die Concilien von Constanz und Basel waren dem Supremat tüchtig zu Leibe gegangen, die Reformation warf das despotische Joch ganz ab, aber die Väter zu Trento befestigten solches wieder in der rechtgläubig gebliebenen Welt; bis Venedig neue ketzerische Grundsätze aufstellte, zum Jammer Pauls V. und zur unsterblichen Ehre ihres Sarpi. Mönche, diese Lieblingssöhne des Papstes, waren es gerade, die dem Päpstthum unheilbare Wunden schlugen — die Minoriten unter Kaiser Ludwig dem Baiern, der Augustiner Luther unter Carl und Leo, und jetzt Sarpi, der edle, gelehrte Servite — diese Söhne der Kirche, die sonst guter Art waren, wurden zu Schlangen! Traurig nur, daß Religion und Politik jetzt so verwirrt in einander liefen, daß Andersdenkende in Religion auch für Rebellen im Staate galten, Katholiken für Bollwerke der Fürstenmacht und Protestanten für Freiheitsschwindler, gerade wie in unserer Zeit die besten Patrioten, die eine dem Stand unserer Cultur angemessene Freiheit wünschen, um Revolutionen vorzubeugen, Jacobiner geschimpft werden, die in Volksgewalt und Anarchie ihr persönliches Interesse suchen, und zwar von Leuten, die in größter Verlegenheit wären, wenn man sich die Definition eines Jacobiners von ihnen erbäte.

Jesuiten waren es zunächst, welche das Concil neutralisirten, und den großen, den richtigen Gesichtspunkt verrückten. Ohne diese Schwarzen, und ohne den Jesuiten Canisius in Oestreich, wäre das ganze weite Vaterland protestantisch und Einer Religion! Aechtjesuitisch und wahrhaft komisch waren ihre Gegengründe. „Luther's Lehre" sagten sie, „ist eine neue Religion, erst 1500 Jahre nach Christus entstanden, folglich nicht die Kirche Christi; die neue Lehre will eine Reformation der alten seyn, aber die Kirche Christi, kann sie je irren? Sagte nicht Christus:

„Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich gründen meine Gemeine, die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und ich bleibe bei euch bis an's Ende der Tage?“ Wenn die Bibel hier entscheiden soll, so steht ein trefflicher Spruch Pauli 1. Tim. IV. 1. gleichfalls zu Diensten: „In den letzten Zeiten werden Einige vom Glauben abtreten, und anhangen verführerischen Geistern, dem Teufel, Gleißnern und Lügnern, die verbieten ehelich zu seyn, und zu meiden die Speisen, (Fleischspeisen) die Gott erschaffen hat.“ „Luther, sagten sie ferner, hat allein die neue Religion erfunden, Jesus aber spricht: „Höret er die Gemeinde nicht, so haltet ihn für einen Heiden und Zöllner,“ und seine Anhänger verletzen das ganze Credo: „Ich glaube eine allgemeine christliche Kirche, und die Gemeinschaft der Heiligen.“ So die Schwarzen! Staat und Kirche gingen nun gemeinschaftlich zu Werke, die Leute wieder dumm zu machen — die Kirche um ihrer Finanzen willen, der Staat, um desto ruhiger nach Willkühr zu herrschen in hergebrachter Behaglichkeit!

Diese Schwarzen sorgten übrigens, daß das, was durch die Reformation im alten Europa verloren ging, in der neuen Welt wieder ersetzt wurde durch ihre Missionen, die Päpste jubelten, der Menschenfreund aber wendete sein Gemüth und Auge ab von den Gräueln, unter welchen den frohen, unschuldigen Kindern der Natur, deren Evangelium auch die Natur war, das Evangelium Jesus verkündigt wurde, trauriger als in China und Japan. Im alten Europa aber stiftete der Fanatismus, die neue Lehre zu unterdrücken, den 30jährigen Krieg, die Bürgerkriege in Frankreich und England, in Polen und Ungarn, die Religionsbedrückungen in Schlesien, Salzburg, Pfalz und andern Gegenden des guten Vaterlandes.

Wahrscheinlich rührt es von diesem erbärmlichen Concil zu Trento, daß die Lutheraner nie ein Concil zusammenberufen haben, wozu sie polemisch genug gewesen wä-

ren, die Reformirten aber haben ihr berühmtes Concil von Dortrecht 1618 wegen — der Gnadenwahl! Keine Krähe hackt der andern die Augen aus, und so dienten alle Concilien höchstens dazu, daß gewisse Gebrechen der Kirche und die Beschwerden darüber bekannter wurden, und einigermaßen die Laien aufmerksamer machten. Ein Concil mag über, oder unter dem Papst stehen, der Papst zu Rom oder zu Avignon, zu Savonna oder Fontainebleau residiren — das Uebel liegt tiefer — daß es Päpste gab! Luther und Zwingli waren erst die rechten Aerzte, besser als Kaiser und Könige, und Napoleon wollte noch mehr werden. Luther hatte Recht zu sagen: „Nie wird ein rechtes Concil zu Stande kommen, bis der liebe Gott eins hält, wo Christus präsidirt und Engel und Heilige Beisitzer sind.“

Das Concil von Trient war das letzte Concilium, und der Himmel wird uns in Gnade vor neuen Theologen-Congressen bewahren, wir haben schon genug an diplomatischen Congressen. Indessen das 19. Jahrhundert sah Papst und Jesuiten wieder aus dem Grabe hervorgehen, wer weiß? Hume mag einigen Trost gewähren, der bei der Geschichte Elisabeths sagt: „Das Trienter Concil ist das einzige, das in einem Jahrhundert beginnender Aufklärung und Forschung gehalten wurde, die Wissenschaften müßten tief sinken, wenn das Menschengeschlecht aufs Neue zu einem solchen groben Betrug (great imposture) geschickt würde.“ — Faxit Deus! *) Hildebrand, Innocens III. Bonifacius VIII. hatten nach keiner absolutern Theocratie gestrebt, als dieses Concil jetzt heiligte, ihre Gerechtsame dehnten sich so aus, daß, wie Pasquino sich ausdrückte: „Die Vorstädte dreimal größer wurden als die Stadt.“ Und gibt es nicht noch solche Städte?

*) Gott gebe es!

Das Papstthum siegte auch hier, aber lange nach Beendigung dieses Concils schlug durch die Geschichte desselben der Hierarchie ein Mönch eine der tiefsten Wunden — dieser Mönch war Sarpi!

Ob das Menschengeschlecht fortschreite, rückwärts gehe, oder wenigstens sich im Kreise drehe? ist bekanntlich eine bestrittene Frage. Im Staate, wie in der Kirche hat es stets Leute gegeben, und wird auch wohl kraft des Radicalbösen unserer Natur stets geben, die den Krebsgang gehen. Sokrates mußte den Giftbecher trinken, der Stifter des Christenthums am Kreuze sterben, Arnold von Brescia, Huß, Hieronymus und 1000 andere Zeugen der Wahrheit wurden gemartert und dem Moloch geopfert; Luther starb wenigstens im Bann und Reichsacht, das Concil von Trient an Jesuiten, und von neuesten Zeiten will ich schweigen. Der Jesuitenorden, der sich recht eigentlich der Reformation gegenüber stellte, opferte Hunderttausende, bis höhere Aufklärung über die schändlichen Grundsätze der Lamourin und Caraffa siegte. Der Orden konnte nur aufrecht stehen, wenn er den Protestantismus d. h. Freiheit der Vernunft besiegte — er mußte fallen, wenn jener den Sieg errang. Der schwarze Orden, mit dem Haß und der Verachtung der heller sehenden Welt gestempelt, verschwand auf Verlangen der Mächte, trieb aber stets sein heilloses Spiel fort in den Nebeln des Mysticismus, und wurde — ists möglich? — im 19. Jahrhundert wieder förmlich ins Leben gerufen von einem Fürstbischof Roms, genannt Papst. Ists möglich daß die großen Mächte solches zugaben? Schreitet die Menschheit vorwärts oder geht sie den Krebsgang? oder dreht sie sich im Kreise, wie gewiße Fakirs im Orient?

Siebentes Capitel.

Pius IV. Pius V. und Gregorius XIII.

Pius IV. Medicis, war gemäßigter als Paul IV. und daher sein Pontificat auch ruhiger. Er hob die Asyle auf, und reinigte den Kirchenstaat möglichst von Banditen, verkaufte keine Aemter, und sorgte sorgfältig für seine armen Römer. Er erlaubte sogar auf Andringen Kaiser Max II. und des Cardinals Dietrichstein den Abendmahlskelch unter gewissen Bedingungen, aber zur Aufhebung des Cölibats war er nicht zu bringen. Er glaubte, der Erneuerung des Concils dadurch auszuweichen, daß er Krieg gegen das Calvinische Genf stiftete, und wüthete gegen die Familie Caraffa allzusehr, wenn sie gleich viele Schuld auf sich geladen hatte. Ein Caraffa wurde im Kerker erdroßelt, der andere öffentlich enthauptet, was indessen immer eine Warnung für künftige Nepoten war. Pius that viel für die Verschönerung Roms, daher ein Dichter sagt:

Marmoream me fecit, eram cum terrea, Caesar,
Aurea sub quarto sum modo facta Pi[o] *).

*) Aus einer Lehmstadt hat mich Cäsar zu einer Marmorstadt gemacht; erst unter Pius IV. bin ich eine goldene Stadt geworden.

Komisch erscheint unsrer Zeit seine Protestation gegen die Wahl Kaiser Maximilians II., zumalen er seines Vorgängers Benehmen gegen Kaiser Ferdinand getadelt hatte, denn dieser Kaiser gehörte unter die trefflichsten, aber gerade darum paßte er nicht in den Kram der Päpste, denn er dachte im Herzen gerade wie die protestantischen Ketzer. Pius meinte, da ihn nur zwei rechtgläubige Kurfürsten gewählet hätten, bei Lebzeiten eines Kaisers ohne päpstliche Einwilligung kein Nachfolger gewählt werden könne, und derselbe auch nicht zu Achen, sondern zu Frankfurt gekrönt worden sey, so sey er nicht der Rechte. So oft man auch die heiligen Väter schon über diese den deutschen Staat allein angehende Dinge belehret hatte, und so sehr die ganze Welt diese Wahl mit Recht billigte, so kamen sie doch immer wieder auf das Alte zurück, wie Weiber, und Max ließ sie reden und schreiben.

Maximilians Gesandter meldete bloß dem Papst seine Thronbesteigung, ohne der alten Obedienz oder priesterlichen Bestätigung zu erwähnen, und die schlaue Curia, wohlmerkend, wie viel es geschlagen habe, bestätigte die Wahl proprio motu*), und erklärte: daß man alle vorgegangene Unregelmäßigkeiten dahin gestellt seyn lasse. Max II. verstattete den Protestanten in seinen Staaten Duldung (zunächst aber nur Herren und Rittern!) zu einer Zeit, wo man anderwärts dieses (eigentlich unsinnige) Wort kaum dem Namen nach kannte, daher auch Pius V. den Cardinal Commendon eigends nach Wien absandte, um Gegenvorstellung zu machen. Max bekannte sich öffentlich zu dem damals noch seltenen Grundsatz: „Gott allein stehet die Herrschaft über das Gewissen zu," und gab den Königen Frankreichs und Spaniens seine Mißbilligung über die intoleranten Auftritte in ihren Staaten zu erkennen.

*) Freiwillig.

Ohne Max Humanität und Klugheit wäre es sicher zu einem neuen Religionskrieg gekommen, und hätte der Treffliche länger gelebt, und im Reiche so freie Hand gehabt, als in seinen Erbstaaten — das intolerante und anmaßende Rom hätte schon damals einen Joseph gefunden!

Pius IV. starb 1565 in der Mitte von zwei Heiligen, Carl Borromeo und Neri, daher mein Liebling unter allen päpstlichen Schriftstellern hiebei ausruft: „Wer wünschte sich nicht so zu sterben?“ Unangeführt darf ich die Bulle Pius von 1561 nicht lassen, die er gegen Beichtväter erließ, die schöne Weiber und Mädchen im Beichtstuhle — verliebt machen, und daher ist auch nicht wohl glaublich, was die böse Welt von ihm, der sich doch den Namen Pius gab, sagte: „Er gab seine Seele durch den Theil des Leibes von sich, durch welchen er sie erhalten hatte!“

Pius V. Gislieri, der Nachfolger, Dominicaner und Groß-Inquisitor blieb auch als Papst Dominicaner, in den die Seele Pauls IV. schien gewandert zu seyn. Das Feuer war, wie beim Salamander, sein Element, daher war er auch der Stolz des Dominicanerordens, dem er auch unter allen Bettelorden den ersten Rang beilegte (aber haben denn Bettler einen Rang?). In seinem Pallaste wurden wöchentlich 3mal theologische Vorlesungen gehalten, die Geistlichen mußten die Kirchenväter studieren, und wehe dem, der in einem seidenen Kleide erschien. Pius soll bei seiner Wahl geäußert haben: „Als Mönch hoffe ich selig zu werden, als Cardinal zweifle ich daran, und als Papst halte ich die Sache für unmöglich!“ Es wäre möglich.

Unter den zahllosen Opfern dieses fanatischen Dominicaners ragt Pater Carnesechi zu Florenz hervor, den er wegen lutherischer Meinungen enthaupten und verbrennen ließ, wobei aber Cosmo Medicis, genannt Vater des Vaterlandes, in weit schändlicherm Lichte erscheint: denn der arme Pater saß gerade neben ihm an der Tafel, als der Papst Auslieferung verlangte, und er lieferte ihn

aus. Noch mehr interessirt der bekanntere Palearius, dessen Gedicht von der Unsterblichkeit der Seele ihn schon hätte retten sollen, aber seine Actio in Pontif. rom. eorumque asseclas ad Imperatorem et principes summos oecumenici Concil. Trid. praesides *), mußte hart widergehen, vorzüglich das vetus vulpecula romana **). Palearius lobte viele Meinungen der Protestanten als ächt christlich, nannte die Inquisition einen Dolch, der allen Gelehrten drohe, und so mußte er hangen, und sein Leichnam ward verbrannt. Pius V. ließ auch Nic. Franco, dem sein Vorgänger alle Spöttereien gegen Paul IV. und seinen Commentar über die Priapäa ohnehin verziehen hatte, aufknüpfen, denn nichts scheint S. Heiligkeit mehr aufgebracht zu haben, als das Distichon auf den im Lateran neuerbauten Abtritt —

Papa Pius V., ventres miseratus onustos
Hocce cacatorium nobile fecit opus.

Der arme Franco rief mit Recht Questo e pur troppo, (das ist zu arg!) und noch auf der Leiter Come Nicolo alle forche! (wie? Nicolas an den Galgen?) Der Cardinal Aldobrandini aber, von der Brüderschaft des Todes, hielt ihm das Crucifix vor die Augen: Come, Nicolo? ecco Christo in croce per voi. (Sieh hier den für dich Gekreuzigten!)

Wohin Pius Feuer und Schwert nicht reichte, dahin sandte er Drohungen, wie nach Deutschland, England ꝛc. und nach Frankreich schickte er gar Hülfstruppen gegen die Hugenotten. — Die berühmte Bulle in Coena Domini (wovon unten), die dem meisterhaften Fluchcapitel (Deut. 28) und allen Fluchpsalmen Davids in nichts nachsteht, mußte jeden grünen Donnerstag von der Kanzel, und

*) Klage wider die Päpste und ihren Anhang vor dem Kaiser und den hohen bei der Kirchenversammlung zu Trient den Vorsitz führenden Fürsten.

**) Der alte römische Fuchs.

dann eine brennende Fackel unter das Volk geschleudert werden, als Symbol, daß im Vatican der Jupiter tonans (der Donnergott) throne. Dieser Kirchen-Jupiter machte auch, trotz des kaiserlichen Widerspruchs, Cosmo Medicis zum Großherzog, welchen Titel aber der Kaiser erst dessen Sohne Franz bestätigte, der dem großen Publikum bekannter ist als der große Lorenzo durch seinen Roman mit der Bianca Capello. Pius behauptete aber, daß er als Ausspender aller Gnaden auch Würden und Namen nach Belieben ertheilen könne, so gut als der Urvater — den Thieren.

Pius sandte Alva, der in den Niederlanden durch den Henker mehr Blut vergoß, als durch Soldaten, den geweihten Hut und Degen, machte jedoch das an den Caraffa begangene Unrecht wieder gut. Er tobte gegen die öffentlichen Dirnen, wie gegen die Perücken der Geistlichen und gegen allen Kleiderluxus. Selten handelte Pius als Fürst, immer als Dominicanermönch, und so wurde Rom durch seine Strenge fast zur Einöde. Die Juden verfolgte er überall, nur nicht zu Rom und zu Ancona; hier nicht wegen ihres Levante-Handels, und zu Rom nicht, damit das Andenken an die Leiden Christi durch ihren Anblick stets erneuert werde. Die armen Söhne Abrahams wurden mißhandelt, als ob jeder Einzelne — Jesum gekreuzigt hätte.

Pius steckte sich hinter alle Verschwörungen in England und Schottland, in den Niederlanden und in Frankreich. Der treffliche Canzler de l'Hopital fiel in Ungnade, weil er sich gegen die Bulle erklärte, die Charles IX. erlaubte, Kirchengüter zu veräußern zur Vertilgung der Hugenotten. Erbärmlich excommunicirte er die treffliche Königin Elisabeth, er entsetzte sie ihres Reichs, das sie aber dennoch 44 Jahre lang regierte mit mehr Ruhm als die bigotte Maria, oder Pius die Kirche. Alle gehorchten der klugen Betty, nur nicht die finstern Carthäuser, die sie mit vollem Rechte fortjagte — aber

auch castriren? das war zu viel! Pius nannte sie nie anders als die verfluchte Ketzerin, und sie suchte eine Ehre darin, solches zu seyn und zu bleiben. Er verbot auch, der unbefleckten Empfängniß weiter auf der Kanzel zu erwähnen, so lange der hl. Stuhl diese geheimnißvolle Sache nicht näher entschieden haben würde, und da man diese delicate Sache zu schwierig fand, um uns darüber ins Klare zu bringen, so tappen wir noch heute im Finstern, und ist ein Glück, daß sich durch die Länge der Zeit die Neugierde so ziemlich gelegt hat.

Max II. wäre der Mann gewesen, den stolzen Oberpriester am ehesten in die Ordnung zu verweisen, wenn gleich sein Biograph Gabutius sagt: „daß der Kaiser vor dem päpstl. Legaten, der mit Absetzung drohen mußte, woferne die Gewissensfreiheit weiter verstattet würde, gestanden sey, als ob er vor Pius selbst stände mit der Geißel in der Hand (flagellum manu tenente);“ Max hätte wohl den Stiel umgedrehet. Dieser Dominicaner-Papst erließ sogar eine Bulle, die allen Aerzten befiehlt, ihre Kranken zu verlassen, welche binnen drei Tagen nicht beichten würden, die Bulle aber, die Weibern und Nonnen verbietet, Mannsklöster zu betreten, läßt sich hören, und wundern muß man sich über das Verbot der Ochsenhetze, wo sich dieser päpstliche Dominicaner gegen Thiere humaner zeigt, als gegen Menschen!

Pius trug stets Cilicien und kein Hemde, Gemüse war seine Speise, und Wasser sein Trank, daher ist nicht zu begreifen, wie das Kochbuch seines Mundkochs Scappi das berühmteste Kochbuch seiner Zeit seyn konnte, das 1570 herauskam mit einer Leichenrede auf Paul III.; wahrscheinlich stand Scappi früher zu Wien. Pius blies 1572 seine Inquisitionsseele aus und beneidete dorten sicher seinen Nachfolger, der die fanatischen Schandauftritte Frankreichs erlebte. Er starb unter schrecklichen Steinschmerzen, und man hörte ihn öfters beten: „Domine auge dolorem,

sed auge patientiam *). Seine Briefe aus den Jahren 1567 — 72 sind gesammelt (Paris 1826. 8.) und athmen alle nur Eine Idee — Ausrottung der Ketzer. Pius führte recht eigentlich die Pariser Bluthochzeit herbei, und schrieb der Catharine Medicis: „Hüten Sie sich zu glauben, daß man Gott etwas Wohlgefälligeres erzeugen könne, als seine Feinde, die Feinde der katholischen Kirche, zu verfolgen.“ Diese Maxime ist ächt römisch päpstlich, aber nicht christlich und auch nicht moralisch.

Und dieser Pius V. glänzt unter den Heiligen, wie Hildebrand. Clemens der X. sprach ihn selig und Clemens XI. heilig, und daher mag es kommen, daß wir ein Dutzend Lebensbeschreibungen dieses Papstes zählen, worunter aber auch nicht eine erträglich ist, aber an Wundern fehlt es nicht, die einmal im Begriff eines Heiligen liegen. Er sandte einen Courier mit der Nachricht von seiner Papstwahl nach Frankreich, das Pferd ging vor Pius Geburtsort Bosco nicht von der Stelle, bis zuvor diese Erhöhung seinen Landsleuten verkündet war; er betete einst vor einem Crucifix, und wollte solchem die Füße küßen — siehe! da zog es die Füße zurück, denn sie waren vergiftet! Seine Agnus Dei thaten in Feuers- und Wassersnoth nicht nur Wunder, sondern als ein Soldat Spießruthen laufen mußte, bemerkte man auf dessen Rücken auch nicht Eine Strieme — er hatte ein Agnus Dei am Halse! Bei Pius ungemeiner Strenge gegen die Buhldirnen, versammelten sich diese aus Freude um seine Leiche — aber alle zerflossen in Thränen, und wurden alle zu Magdalenen!

Bei der Nachricht von dem berühmten Siege Don Juans und der Venediger über die Türken zu Lepanto 1572, der auf lange Zeit die Seemacht der Türken lähmte, rief er: „Und es war ein Mann von Gott gesandt,

*) Herr steigere den Schmerz, aber auch die Geduld!

der hieß Johannes," (was man später auf den Befreier Wiens Johann Sobiesky anwandte) und stiftete das Rosenkranz-Fest. Das schöne Cypern, das Sultan Selim lediglich nur des köstlichen Weines willen den Venetianern abnahm, den er für Geld, wie wir zu Venedig oder Triest hätte haben können, blieb in Türkenhand! — und die Sultans versanken zur Ruhe Europas bei Cyperwein und Houris in Weichheit und Erschlaffung! Pius war Dominicaner, und es ist bekannt, daß Dominicaner solche Lieblinge der hl. Jungfrau waren, daß sie den Rosenkranz aus höchsteigner Hand Mariens erhalten haben, der durch ihre Rosenkranzbruderschaft dem Orden so einträglich war, als Portiuncula den Franciscanern, das Scapulier den Carmelitern, und der Monica Gürtel den Augustinern — einträglicher als das schönste Rittergut. Nach der Legende soll sogar der Sieg von Lepanto lediglich dem inbrünstigen Gebete Pius V. zuzuschreiben seyn, und er solchen den Cardinälen zu derselben Stunde verkündigt haben, wo die Schlacht geschlagen wurde! In dieser Schlacht focht auch Cervantes, müde, der Cameriére des Cardinal Aquaviva zu seyn, der geistreichste Schriftsteller Spaniens, und verlor seinen linken Arm; er diente als gemeiner päpstlicher Soldat auf Colonnas Galeerenflotte. Pius hätte ihn wohl mit einem seiner Agnus Dei schützen können, aber damals wußte vielleicht selbst Cervantes noch nicht, daß ihn Don Quixotte unsterblicher machen würde, als wenn er General gewesen wäre!

Noch müßen wir bemerken, daß Pius den Orden der Humiliaten aufhob, den der gute Carl Borromäo reformiren wollte, und dafür von den Mönchen verfolgt wurde; nur durch ein Wunder entging er dem Dolch des Humiliaten Farina. Mehrere der Verschworenen wurden hingerichtet, und die Güter des Ordens dem hl. Carl Borromäo verliehen, der damit ein Jesuitencolleg stiftete. Er war ein Bischof im edlen Sinne des Wortes und Wohl-

thäter Mailands, er war Schwärmer, kannte aber keine Schranken, wenn es Handlungen der Wohlthätigkeit und Milde galt. Einer seiner Nachkömmlinge sagte daher, einem Reisenden, der die Feen-Inseln im Lago maggiore, die seinen Familiennamen führen, bewunderte: „Mein heiliger Vetter wird mir gewiß in jener Welt recht nützlich seyn können, aber in dieser hat er mir viel Schaden gethan!“

Gregorius XIII., Buoncampagni, großer Canonist, aber schlechter Papst, da er Spanien blind ergeben war, verschönerte Rom, verbesserte das Jus canonicum, wie den Kalender, und wäre einer der fleckenlosesten Päpste, wenn er nur nicht sogar laut über die scheusliche S. Bartholomäus Nacht oder Pariser Bluthochzeit sich gefreuet hätte; er mißbilligte die Ligue gegen Henri III. und war dennoch entzückt über das blutige Haupt des edlen Coligny, das ihm Catharine Medicis zum Geschenk machte! Gregor feierte das in der Geschichte zur ewigen Warnung vor Fanatismus aufbewahrte Mordfest, wo 100,000 Unschuldige bluteten, durch eine große Procession, die Kanonen der Engelsburg donnerten, die Girandola prasselte in der Luft, ein Gemälde verewigte die Schandscene, und der Cardinal der ihm die erste Nachricht brachte, erhielt 200 Ducaten. Misson und Madoi kennen auch die Denkmünze, ein Würgengel mit Kreuz und Schwert, vor dem Menschen fliehen und Erschlagene liegen, mit der Inschrift: „Gregorius XIII. P. M.“ und auf dem Revers: „Ugonotorum Strages 1572. *)“ Das Feldgeschrei: „La liberté ou la mort!“ war in der Revolution schrecklich, noch schrecklicher erscheint das: „la Messe ou la Mort!“ Und wäre es nicht dem Vater einer Religion der Liebe besser gestanden, diejenigen edlen Franzosen, die sich in den Provinzen der Ausführung der Blutbefehle widersetzten, und Charles IX. zurückschrieben: „nous pe-

*) Die Niederlage der Hugenotten.

riront pour votre service, Sire, mais nous n'assassineront personne," zu Heiligen zu machen?

Schändlich waren die Auftritte bei Verfolgung der Hugenotten oder Protestanten in Frankreich, und der räthselhafte Name Hugenot erscheint zuerst 1560, wo schon Montlui gegen sie wüthete, bald von Eidgenossen, bald von Hugo Capet abgeleitet. Die richtigste Ableitung möchte wohl die seyn, daß man in der Gegend von Tours viel von einem Gespenst König Hugo wußte, und da um Gespensterzeit sich die verfolgten Protestanten zu versammeln pflegten, so nannten sie die Ketzerjäger Kinder Hugos, Hugos Genossen, Hugenots, d. i. Teufelskinder.

Mit Schauder, wohin eine Pfaffenreligion führt, lieset man die Auftritte des Fanatismus, aber sie verschwinden vor den Gräueln, die der größte gekrönte Fanatiker Philipp II., veranlaßte, der gleichfalls die Bartholomäus-Nacht feierlichst begangen hat. Dieser Dämon des Mittags schlachtete wenigstens 50,000 Protestanten, ja selbst seinen einzigen Sohn, und berief sich auf das Beispiel Gott des Vaters. Er mordete sie seiner Maxime: Ein Glaube, Eine Taufe, und tödtete noch nebenher die Heiterkeit und den Geist einer vormals edlen, herrlichen Nation. Dafür aber wurden die Niederländer frei, und ihr Kampf der Verzweiflung ist interessanter noch, als der Kampf der Schweizer, so interessant als der Heldenkampf des Häufleins Griechen gegen die Macht der Perser. Philipp vergeudete die ungeheuersten Schätze seines weiten Reichs, wo nie die Sonne untergieng, in seinen Religionskriegen, und hinterließ ein ausgesaugtes Volk. Der Unhold betrat kein Grab, um ja auf kein Kreuz zu treten, empfing 14mal die letzten Sacramente, und hatte keine andern Gewissensbisse, als die er sich wegen kleiner Fleisches-Vergehungen machte, die ihm die Menschheit am leichtesten verziehen hätte.

So hat Ehr- und Geldgeiz und Heiligkeitsstolz des

Priesterthums die sanfte Religion Jesus, deren Symbol das Lamm ist, umgewandelt in einen blutgierigen Tiger, so hat die Religion der Liebe Nationen gegen Nationen bewaffnet, und die Menschheit in einen Abgrund und in ein Labyrinth des Jammers gestürzt, aus dem sie Jesus doch erlösen wollte. Kein Papst — denn die ersten frommen Bischöfe Roms sind keine Päpste — hat je gebetet: „Gott! was ist ein Capuziner vor Dir!" und nur wenige Könige haben wie Kaiser Carl V., da die Uhren nicht zusammenschlagen wollten, ausgerufen: „Und ich wollte Menschen zwingen, überein zu denken?" und das rief er erst am Abend seines Lebens in der Einsamkeit seines Klosters S. Just. Es gab nur Einen Stephan Bathory, der königlich groß, und zu rechter Zeit sprach: „Rex sum Polonorum, sed non conscientiarum. *)"

Päpsten muß jedoch mehr verziehen werden, als andern, sie hätten aufhören müßen Päpste zu seyn, wenn sie nicht den Ketzern zu Leibe gegangen wären, deren Brand-Opfer ihnen süßer Geruch seyn mußte, wie bei den Götzen des Alterthums. Wenn unser Gregorius über die Thronfolge in Portugall entscheiden wollte, so waren die Regenten selbst Schuld, daß sie sich vor den Heiligen so demüthigten, und wenn er den Erzbischof Gebhard von Cöln, der sich mit seinem Erzbisthum durch die Heirath mit der schönen Agnes von Mansfeld 1583 auch erblich verbinden wollte, excommunicirte, so mußte wohl der Papst einschreiten, denn alle Erz- und Bischöfe hätten früh oder spät dasselbe gethan. Eugen IV. hatte schon einen Kurfürsten von Köln und Trier abzusetzen versucht, ohne daß es ihm gelungen wäre; hier gelang es, obgleich die Kurfürsten und Frankreich für Gebhard waren, der andere Fehler gemacht zu haben scheint, und daher als Domdechant von Straßburg starb, 1601. Wäre Gebhard

*) Ich bin König der Polen, aber nicht Herr über das Gewissen.

lutherisch, statt reformirt geworden, hätte sein Unternehmen gelingen mögen, so aber beschränkten sich die Lutheraner aus Haß gegen Reformirte, statt thätiger Unterstützung, bloß auf neue Klagen gegen den — geistlichen Vorbehalt!

Große Freude bereiteten die Jesuiten dem heiligen Vater durch ihre Japanische Gesandtschaft, 1585, so, daß er ausrief wie Simeon: „Herr, nun lässest Du deinen Diener im Frieden fahren!“ Die beiden Vettern Sr. Majestät von Japan aber waren Jesuitische Marionetten, ganz Japan wußte kein Wörtchen von dieser Gesandtschaft, ja zu gleicher Zeit wurden alle Christen hinausgejagt; die Holländer ausgenommen, weil sie versicherten, sie seyen Kaufleute und keine Christen. Und Europa will stolz auf Japan blicken, das schon 1585 that, was wir erst 1773 thaten, nach 40 Jährchen vergaßen gethan zu haben, und 1814 Jesuiten wieder auferweckten?

Aehnliche Freuden bereiteten die Jesuiten auch andern Päpsten durch ihre bekannten Briefe und Nachrichten aus Sina, Ostindien, Brasilien, Paraguay, Madaura und Abyssinien, wobei sie sich des bekannten Privilegiums der Reisebeschreiber weidlich bedienten. Gegor selbst errichtete 1573 ein Seminar für Britten und Schotten, und auch für Deutsche, in der frommen Absicht, die allein seligmachende Kirche, die so harte Stöße in diesen Staaten erlitten hatte, durch Missionen — nicht wiederum einzuschwärzen, wie Ketzer sagten — sondern damit zu beglücken. In Deutschland schien man weniger hell zu sehen, als in Großbritanien, vielmehr das Auge auf die Pfründen zu richten, und vielleicht selbst auf die in articulo mortis liebreich zugesicherte remissio peccatorum plenaria, *) daher mag es denn kommen, daß die gallicanische Kirche weit freier war, als die deutsche, und auf jene

*) Volle Sündenvergebung.

Seminariumswohlthat gerne verzichtete, wie die Ketzer in Großbritanien. Die guten deutschen Zöglinge verbreiteten die zu Rom begriffenen Lehren nach Herzenslust im glaubigen Vaterlande, und mit väterlichem Wohlgefallen bemerkte dieß Gregor von seiner Specula apostolica *) herab, daher er auch noch 1579 ein neues Seminar errichtete für die Söhne des heiligen Stephans — für die Ungarn!

Wenn wir auch dem heiligen Vater diese Seminarien nicht sonderlich danken, so müssen wir mehr uns seines verbesserten Kalenders freuen, wie Cäsars auch. Der alte Julianische Kalender nahm 365 Tage 6 Stunden für das Jahr an, woraus nach Verfluß so vieler Jahrhunderte nothwendig 10 Tage zu viel herauskommen mußten, die Gregor wegzulassen befahl, so, daß man 1582 statt den 5. Oct. sogleich den 15. Oct. zählte. Die Katholiken nahmen diesen gregorianischen Kalender natürlich sogleich an, nicht so die Protestanten, denn der Kalender kam ja vom Papste! Hätten sie nicht dennoch Protestanten bleiben, und Protestanten auch hier machen können, wenn sie den Kalender als mathematisch, aber nicht als päpstlich angenommen hatten? Erst im 18. Jahrhundert wurden sie kälter und vernünftiger, Deutschland, Schweiz, Holland und Dänemark nahmen solchen 1700 an; Großbritanien 1752, Schweden 1753, nur Rußland behielt seinen alten Styl, denn Russen sind griechischer Religion, und Griechen ärgere Feinde Roms, als Protestanten: sie wärfen sich lieber mit dem Himmel ab, als daß sie sich Rom näherten, und so datirt man in Rußland die Zeit, wie so manches andere, nach altem und neuem Styl, und wie Menschenjahre auch gerechnet werden, vorzüglich von Damen.

Man spottete über Gregors Kalender, wie schon Cicero über Cäsars Kalender spottete: „Morgen haben wir die Constellation per edictum (nach Befehl).“

**) Apostolische Warte.

Wer möchte es nun dem einst berühmten Juristen Gail übel nehmen, wenn er den neuen Calender für ein Narrenwerk erklärte? Ist es nicht Pflicht jedes wackern Juristen, sich zunächst an sein Corpus zu halten, nicht an Himmel und Erde? Ohne die unermüdeten Vorstellungen des Professors der Mathematik zu Jena, Weigel, hätte sich der Reichstag vielleicht noch längere Bedenklichkeiten gemacht. Aber auch da noch machte die Osterfeier eine Spaltung von einer Woche, wie 1724, 1744 und 1778, wo man sich endlich auch nach der katholischen Fest-Rechnung bequemte. Alles war nun einverstanden, bis die Revolution Frankreichs auch den Kalender über den Haufen warf; aber Gregors Kalender und mit ihm sein Andenken lebte länger als der republicanische Kalender (22. Sept. 1792 fing er an, und endete 1805), der künftigen Historikern doch manche Verwirrung machen wird. Dieser Kalender hatte übrigens, trotz mancher Lächerlichkeiten, doch sein Gutes in Hinsicht des Decimal-Systems, und der sogenannte hundertjährige Kalender ist doch noch lächerlicher, denn er sagt die Witterung auf 100 Jahre voraus, die sich so oft nicht einmal auf den morgenden Tag bestimmen läßt.

Nächst der dankwerthen Kalenderverbesserung, verbesserte Gregor auch das Jus Canonicum, aber sein Anathema, daß solches keiner weitern Verbesserung unterliegen soll, hätte er weglassen sollen. Protestanten lächelten dazu, und neuere Gesetzgeber ohnehin; schon Luther hatte die beste Verbesserung des Papstrechts angegeben. Weniger glücklich war seine Verbesserung des Martyrologii romani, die uns beweist, wie leicht aus den XI. M (artyr.) Virginum die Legende von 11,000 Jungfrauen hervorgehen konnte. Aus den quinque militibus (fünf Rittern) des heiligen Julian am 16. Febr. wurden millibus (tausend), und aus dem Titel des Buches Almanach ein nagelneuer Heiliger S. Almachius!

Gregor sandte den Jesuiten Possevin nach dem ho-

hen Norden, wo er wenig ausrichtete, jedoch veranlaßte, daß der Czar Rußlands ihn um seine Vermittlung ansprach zwischen ihm und Polen. Rühmlichst ging er den Banditen zu Leibe, verwandte 2 Millionen Ducaten auf Handlungen der Mildthätigkeit, und 1 Million für Ausstattung armer Mädchen. Venedig machte einen seiner Bastarde auf sein Gesuch zum Nobile, und trotz heftiger Debatten steht sein Name im Adelsbuch: Jl Signor Giacomo Buoncampagni, stretto parente di S. Santita.*) Noch bemerkt Cirocella von unserm Gregor, daß er ein guter Reiter gewesen sey — etwas Seltenes unter den geistlichen Herren. Gregor starb 1585, alt 84 Jahre.

Dieser Papst hatte noch am Abend seines Lebens einen sonderbaren Prozeß zu schlichten, wie denn überhaupt den Päpsten namentlich von Klöstern oft so sonderbare Händel vorgelegt wurden, daß alle Juristenfacultäten und selbst unsere höchsten Reichsgerichte nicht in geringe Verlegenheiten gerathen wären — den Prozeß der Angeliken oder Stiftsdamen von Burgos in Spanien. Sie hatten das wohlhergebrachte Recht, vom Diaconus den Friedenskuß zu empfangen, aber es gab Leute, die dieses öffentliche Küssen in der Kirche unschicklicher fanden, als Schlafen oder Plaudern, so oft und viel auch hinter dem Altar mag geküßt worden seyn. Die Damen bestanden auf ihrem privilegium pacis, drohten, nicht mehr zur Kirche zu kommen, der König trat als Vermittler auf, und Gregor entschied? — Diaconi und Subdiaconi sollen nicht mehr küssen öffentlich, nur die Acolythi**), was denn doch den stiftsmäßigen Damen zu unstandsmäßig schien, und so wurde zwar weniger geküßt, aber die Damen behielten doch recht, selbst in der Kirche!

*) G. B. naher Vetter Sr. Heiligkeit.
**) Der nächste Grad unter dem Subdiaconus.

Achtes Kapitel.

Sixtus V., der letzte Meister-Papst *) 1585 — 1590.

Sixtus V., Felice Peretti, wurde 1521 zu Grotta a Mare, unfern Montalto in der Mark Ancona, geboren im Schooße der Armuth, daher er zu scherzen pflegte: „Ich bin aus einem durchlauchtigen Hause, Sonne, Wind und Regen hatten freien Zugang in die Hütte meiner Aeltern.“ Er hütete einst als Knabe die Schweine seines Vaters, einem vorüberziehenden Franziscaner gefiel der Knabe mit dem offenen Kopf, er nahm ihn mit sich nach seinem Kloster Ascoli, und der Guardian sorgte weiter für den kleinen Felice. Die Brüder seines Klosters neckten ihn später öfters mit seiner Schweine-Hut, grunzten wie Schweine, wenn sie ihn ärgern woll-

---

*) Leti Vita di Sisto V. Amst. 1693 3 Vol. 8. fand großen Beifall, denn Leti war ein angenehmer witziger Vielschreiber, wie Voltaire, deren Sache mehr Anecdoten-Jagd, als historischer Ernst und Kritik ist; daher hat Tempesti Storia di Sisto V. Rom 1754 2 Vol. 4. Vorzüge, obgleich weniger freien Blick und Geschmack. Archenholz schrieb für die Lesewelt Sixtus Leben recht angenehm in seinen kleinen Schriften, gründlicher aber noch Schröckh allgem. Biographie VII. B. Sixtus V. verdiente eine noch bessere.

ten, er ergrimmte und schlug um sich, einmal sagte er auch stolz: „Es waren die Schweine meines Vaters.“

Bruder Felix wurde von seinen Obern in mehrere Klöster geschickt, studirte fleißig, und war ein solches Animal disputax (ein solcher Streithammel), daß er stets den Frieden des Klosters störte, und von einem Kloster in das andere wandern mußte. Stolz, heftig, spöttisch im Umgange, wie in seinen Predigten, lebte er in ewigen Händeln, und hatte seine meisten Widerwärtigkeiten Niemanden zuzuschreiben, als sich selbst und seinem unverträglichen Humor. Er war ein solcher Hitzkopf, daß er einst im Vorzimmer des Cardinal Carpi und in Gegenwart seines Ordens-Generals einem seiner Gegner, Margati — eine Ohrfeige gab. Bruder Felix schrieb ein Beichtbuch in Dialogen, die so casuistisch obscön waren, daß die Obern das Buch unterdrückten. Leti will auch wissen, daß er ein Liebesbriefchen seines Guardians gefunden, und in den Aermel gesteckt habe, der Guardian fand aber auch ein billet doux unsers Felix an eine gewiße Beatrix, und ließ ihn rufen; Felix zog jenes Liebesbriefchen aus dem Aermel, und der Guardian sagte lächelnd: Taceamus dunque! Manus manum lavat *).

Felix wurde Inquisitor, wozu man den Hitzkopf wenigstens nicht zu Venedig hätte anstellen sollen, das früher und kräftiger denn andere Staaten sich den päpstlichen Anmaßungen widersetzte, da ein Inquisitor selbst zu Rom eine verhaßte Person war. Man mußte ihn auch zurückrufen, er wurde General-Procurator seines Ordens, und ging mit dem Legaten nach Spanien. Hier gefiel er als Prediger dem König so wohl, daß er Hofprediger geworden wäre, wenn ihn nicht Pius V., sein Freund, der gleich strenge Grundsätze hatte, an sich gezogen und zum General des Ordens gemacht hätte. Wäre der Papst so

*) So schweigen wir! eine Hand wascht die andere.

eifrig in Reformen des Papstthums gewesen, als unser Franciscaner-General in Reformen seines Ordens, so hätte die Welt — Hosianna anstimmen dürfen.

Pius bediente sich häufig seines Rathes, machte ihn zum Bischof, und aus seiner Feder floß die lächerliche Bannbulle gegen Elisabeth, die des 10. Jahrhunderts würdig war, folglich nur zu lachen gab; die Königin verbat sich sogar den Besuch des päpstlichen Nuntius der Niederlande, der gar zu gerne London gesehen hätte. Pius ertheilte ihm auch das Erzbisthum Fermo und machte ihn zum Cardinal Montalto. Die Reise nach Spanien und mehr Umgang mit der Welt scheinen unsern Sixtus etwas fügsamer gemacht zu haben, aber da ihn der Nachfolger des Pius, Gregor, mit dem er in Spanien gewesen war, wenig liebte, ja ihm sogar das Jahrgeld von 1200 Scudi nahm, das ihm Pius ausgesetzt hätte, so zog sich unser Cardinal zurück in die Einsamkeit und träumte da von der Papstkrone, und wo ist der Cardinal, dem nicht vom Papste träumte? In seiner Einsamkeit studirte Sixtus, gab die Werke des heiligen Ambrosius heraus, predigte, stiftete Kapellen, setzte Nicolaus IV. ein Denkmal, und entschuldigte sich bei den Berathungen seiner Collegen mit seinem Mangel an Weltkenntnissen. Cardinal Montalto schien wieder ganz Franciscaner zu seyn, gab nicht einmal zu, daß man eine Untersuchung anstelle über die Ermordung eines seiner Neffen, und mit denjenigen, die ihm Beileid bezeigten, sprach er von der Hinfälligkeit aller Dinge, von der Sterblichkeit des Menschen, und zeigte sich ganz gleichmüthig und ohne alle Leidenschaft. Aus seinem Selbstgespräch aber, das er am Tage seiner Erhöhung zur Cardinalswürde niederschrieb, erhellet, daß er sich mit keiner Idee so viel beschäftigte, als mit der, die letzte Stufe in der Kirche zu erklimmen, und das Resultat seiner Selbstprüfung war: Qui nescit fingere, nescit vivere. *)

*) Wer sich nicht zu verstellen weiß, weiß nicht zu leben.

Zu Rom herrschte große Theuerung. Der arme Montalto gab Almosen, wo die reichsten Cardinäle nur ein Andate à l'hopitale, oder ein Iddio provedera *) in den Bart warfen, und äußerte öfters, daß er zu seinen drei Gelübden noch ein viertes hinzugethan habe, nie den Vorwurf des Undanks auf sich kommen zu lassen. In seiner Zurückgezogenheit bekümmerte er sich indessen um Alles, benützte dazu den Beichtstuhl, und wußte vielleicht von Rom mehr, als der Papst, während er sich den Schein gab, nur an Jenseits zu denken, und sich 6 Jahr älter machte, als er war. Sein Gang war schleichend am Stabe, nach einigen Schritten kam schon der Husten, er gab seinen Collegen in allem Recht, und sprach am liebsten vom Tode, er äußerte, daß er beim Tode des Papstes verlegen sey, welchem er seine Stimme geben solle, da er sie alle für würdig halte, und nur wünsche, so viele Stimmen zu haben als Cardinäle, ließ sich geduldig l'asino della Marca **) nennen, und nur die feinsten sagten unter sich: Montalto vuol esser Papa. ***) Sixtus scheint die Geschichte des alten Brutus studirt zu haben.

Gregorius, unter dem nicht nur der schrecklichste Nepotismus und die größte Zuchtlosigkeit selbst in den Klöstern herrschte, sondern auch die Banditen so ungescheut ihr Wesen trieben, daß man sprichwörtlich sagte: „Sona tempi di Gregorio, ****)" starb endlich. Das sacré collège, aus 42 Cardinälen bestehend, bildete nicht weniger als 6 Partheien; jede stellte ihren Wahlfähigen auf (papabile). Farnese hatte die meiste Hoffnung, und siehe! der Asino della Marca ward — Papst! Sixtus ward Papst, nicht durch das Scrutinium, sondern durch Acclamation (Adorazione), was die Kirche Einwirkung des heiligen Geistes nennt, die Welt aber höchst mensch-

*) Geht in's Spital — Gott wird helfen.
**) Der Esel aus der Mark.
***) Montalto will Papst werden.
****) Es sind Gregorszeiten.

liche Mißgunst die dem ihre Stimme gibt, von dem sie glaubt, daß er sans consequence sey!

Farnese drang jetzt noch auf das Scrutinium, aber kaum bemerkte Montalto, daß die Mehrheit der Stimme für ihn sey, so richtete sich, wie Leti erzählt, der alte schwache Greis kerzengerade in die Höhe, so daß er einen halben Schuh größer schien, denn zuvor, warf seine Krücke von sich, spuckte bis an die Decke der Kapelle, und stimmte wie der Senior einer Burschenschaft ein Te Deum an, daß die Kapelle vom Donner seines Basses widerhallte, und die Cardinäle wie versteinert dastanden! Non vé inganno piu difficile da cognoscer che l'ipocrisia de' frati, le promesse delle putane, la conscienza degli Avocati, la consulta dei Medici e il tempo di Marzo! *)

Der Ceremonienmeister fragte nach hergebrachter Sitte auf seinen Knieen: „Nehmen Sie die Würde an?" und der verjüngte Montalto erwiederte: „Ich hätte noch Kraft zu einer zweiten." Der stolze Cardinal Medicis, der am meisten vom Asino della Marca, Lazaro puzzolente, sterco del Conclave **) gesprochen hatte, bezeugte ihm seine Freude über sein gutes Aussehen. „Ja! ja! als Cardinal suchten wir gebückt die Schlüssel des Himmelreiches, wir fanden sie, und sehen nun aufrecht gen Himmel, da wir auf Erden nichts mehr zu suchen haben." Dem Haushofmeister, der sich wegen der Tafel erkundigte, sagte er: „Große Herren befraget man nicht," und dem Cardinal Rusticucci, der sich am meisten für ihn interessirt hatte, und seine verschobene Capuze besser ordnen wollte: „Non vi domesticate tanto col Papa! ***)" Cardinal Farnese, der Montalto nie getraut, und ihn nur

*) Nichts ist trügerischer als Mönchsheuchelei, Hurenversprechen, Advocatengewissen, ärztliche Verordnung und Märzwetter.

**) Schmutziger Lump, Auswurf des Conclaves.

***) Thut nur nicht so gar vertraut mit dem Papst!

mangiatore di Paternostri *) spöttisch genannt hatte, sagte seinen bepurpurten Brüdern: „credevate far Papa un Coglione, habiamo fatto uno che ci tenerà tutti per Coglioni! **)" und Pasquino erschien mit einem Teller voll Zahnstocher. Wenn Sixtus ein halbes Hundert Cardinäle täuschen konnte, wie verzeihlich ist es, wenn Könige von ihren Ministern, die sie nie so kennen lernen, wie Cardinäle ihre Collegen, hinter das Licht sich führen lassen!

Sixtus war ein Greis von 64 Jahren, als er den heiligen Stuhl bestieg, desto mehr Ehre, daß er noch am Abend seines Lebens so thätig am Ruder eines zerrütteten Staates stand. Oeffentliche Sicherheit und Ruhe war das dringendste Bedürfniß bei der schlaffen Regierung des Vorfahren, und so sah man sogleich, und selbst an seinem Krönungstage, Banditen am Galgen, selbst zwei Brüder, die mit Windbüchsen in die Stadt gekommen waren. Sixtus warf bei seiner Krönung kein Geld aus unter das Volk, sondern schickte die Summe nach den Spitälern, und die Gefangenen gab er noch weniger los, wie sonst Sitte war. Mehr als 500 Verbrecher erwarteten ihre Freiheit, mehrere hatten sich freiwillig gestellt, Sixtus ließ Allen den Prozeß machen, und sagte den Cardinälen, die mit Gegenvorstellungen kamen: „Jesus hat seine Apostel nie befragt," den Richtern und Banditen aber: „Ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert!" Fiat justitia et pereat mundus! ***) Rom erschrack, wie Alt-Rom vor Sulla!

---

*) Paternosterfresser.

**) Ihr meintet einen Gimpel zum Papst zu machen; ihr habt einen dazu gemacht, der mit uns Allen wie mit Gimpeln umgehen wird.

***) Recht muß geschehen, und gehe die Welt darüber zu Grunde! (Sprichwörtlich).

Die Römer, die bisher Band'tenstreiche als ganz gewöhnliche Auftritte angesehen hatten, besannen sich; binnen Jahr und Tag war Sicherheit im Kirchenstaate und selbst im übrigen Italien. Ohne Ansehen der Person mußte selbst Graf Pepoli sterben, der mit Banditen im Bunde stand. Die Villa des Prälaten Cesarino, seines Freundes, war ein bekannter Banditenaufenthalt, Sixtus sagte ihm: „Ich verzeihe, was unter Montalto geschehen ist, aber als Sixtus muß ich das Haus niederreißen, und einen Galgen an die Stelle setzen,“ und so geschah es. Cesarino wurde voll Angst Carthäuser, daher man an Pasquino las: „Ich werde Carthäuser.“ Marforio fragt: Warum? „Um dem Galgen zu entgehen.“ Einst sah er in der Stadt den Landhäscher (Bargello); dieser wollte sich verstecken, Sixtus aber ließ ihn in Ketten legen, und nur unter der Bedingung wieder frei, wenn er binnen 8 Tagen so und so viele Banditenköpfe einliefere, wie man Sperlingsköpfe einliefert. Längst hätte in Italien das Banditenwesen aufhören müssen, wenn die Polizei vor und nach ihm so thätig gewesen wäre, als sie gegen ehrliche Ketzer immer gewesen ist; Banditen aber sind sehr fromme Katholiken. Sixtus dachte nicht so, und doch erließ er 1587 an alle Regenten den Aufruf, die Inquisition bestens zu unterstützen: per viscera misericordiae Jesu Christi!

Sixtus suchte auch der ungeheuern Sittenlosigkeit zu steuern, und machte sich hinter die schändlichen Menschenfleischhändler (Mercanti di carne humana) oder diejenigen, welche den Cardinälen, Prälaten, Edelleuten und Fremden ihre Weiber zu verhandeln pflegen. Cardinal d'Este, der viel zu seiner Erhebung beigetragen hatte, weil er durch ihn zu herrschen hoffte, sagte ihm einst: „Santo Padre! io voi ho fatto Papa,“ und er erwiederte: „Lasciatemi dunque esser Papa,*)“ und ließ auch Verbrecher

*) Heiliger Vater, ich habe Euch zum Papst gemacht. — So laßt mich auch Papst seyn.

in puncto puncti aufhängen, oder auspeitschen und nach den Galeeren wandern. Späterhin wurde Sixtus jedoch bei Fleischesvergehungen nachsichtiger, theils wegen des öffentlichen Aergernisses, theils weil die Sünde einen noch schändlichern unnatürlichen Weg nahm, und man hinter ihm hersang: Laudate Pueri Dominum!

Wenn Sixtus die berühmte Hetäre Pignaccia, nur la Principessa genannt, hinrichten, und von ihrem quaestu corporis à 27,000 Doppien das schöne Spital am Ponte Sisto erbauen ließ, so nahm er es natürlich noch strenger mit Nonnen; Beichtväter und Aerzte durften nur in Begleitung von zwei alten Schwestern, in deren Herzen jedes Feuer, das der Christusliebe ausgenommen, erloschen war, in die Zellen kommen, selbst die Ankunft mußte durch ein Glöckchen gemeldet werden, damit die gesunden Nonnen sich zu entfernen Zeit hatten. Keine Nonne sollte die andere umarmen, jede ihr besonderes Bette, aber keinen Spiegel haben; sie sollten geistliche Bücher lesen, und keine zur andern in die Zelle kommen. Weibern der Welt war aller Besuch verboten, sie könnten allerlei erzählen, was weiter führen müßte, zumalen sie selten kämen ohne ein Sepherl, Franzerl oder Muckerl mitzunehmen, welche gerne von Nonnen so inbrünstig geküßt würden wegen der Aehnlichkeit mit den Kindlein Jesu zwar — aber auch das könnte weiter führen. Sixtus kannte die Klöster, und daher ließ er sie häufig visitiren, tam in capite, wie die Bullen lauten, quam in membris, nach Haupt und Gliedern.

Offenbar trieb Sixtus seine löbliche und zum Theil nothwendige Strenge zu weit, wie sie denn gewiß zu weit getrieben war, wenn er sagte: „Ich sehe lieber Galgen und Galeeren voll, als die Gefängnisse." Er machte sogar Gebrauch von dem, was er früher als Beichtvater Montalto erfahren hatte, und entband andere Beichtväter von der Strafe des verletzten Beichtgeheimnisses, um durch sie, wie durch seine übrigen Spionen, hinter Familiengeheimnisse zu kommen. Sixtus ließ selbst

alte Criminalacten durchstöbern, und so einen gewissen Blaschi, der schon vor 36 Jahren wegen Mordes nach Florenz entwichen war, requiriren und enthaupten; daher sahe man die Bildsäule S. Petri auf der Engelsbrücke im Reisemantel und gestiefelt, der gegenüberstehende Paul bezeigt sein Befremden, und Petrus antwortet: „Ich will mich fortmachen, denn ich habe vor 1500 Jahren Malchus das Ohr abgehauen!“ Wenn sonst die Päpste auf der Straße sich sehen ließen, drängte sich Alles zu ihrem Seegen, und die Luft erfüllte ein Viva, eh Viva! jetzt verkroch man sich allerwärts, kaum daß noch einige alten Beaten im Koth niederknieten; die Mütter stillten ihre Kinder mit den Worten: „Schweig! Sixtus kömmt!“ Nicht minder hart war sein Auflagen-System; auch das rügte Pasquino und wusch sich einst an einem heißen Tage den Schweiß von der Stirn: „Ich besorge eine Auflage auf die Sonnenstrahlen!“ Ganz als Mönch handelte er, daß eine seiner ersten Bullen, die er als Papst erließ, vollkommnen Ablaß allen denjenigen ertheilt, die zu Ehren des heiligen Franz den dreiknotigen Strick auf bloßem Leibe tragen würden!

> Fune ligatur homo, sed si Sanctissimus ille
> imperat, extemplo solvitur omne nefas! *)

Von Sixtus Sittenstrenge mag es rühren, daß er den überstrengen Orden der unbeschuheten Carmeliter bestätigte, den die fanatische Spanierin S. Theresia bildete. Dieses sonderbare Mädchen konnte selbst die Hosen nicht leiden, weil ihrer in der ganzen Bibel nicht gedacht wird, dafür mußten aber ihre Nonnen — Hosen tragen. Diese reformirten Carmeliter hießen auch Poenitentiarii (fränkisch-deutsch Reurer), und der heilige Vater Pius VII. soll ihnen Schuhe, Strümpfe,

---

*) Mit dem Strick wird der Mensch gebunden, aber jener Allerheiligste befiehlt, und flugs ist alle Schuld gelöst.

Hemden und Hosen erlaubt haben, um sich dem Geiste der Zeit mehr zu nähern. — Nun! im Geiste der Zeit liegt freilich etwas mehr noch, aber es ist doch Etwas, daß Rom vom Geiste der Zeit wenigstens zu sprechen anfängt, und nicht mehr lediglich vom heiligen Geist! Die weltlichen Büßerinnen hatten Magdalena zur Patronin, ihre Klöster hießen Magdalenenklöster, und Rabelais fragte einst eine Braut: „Ob sie sich auch rein wisse, damit er sich mit seinem Gebet entweder an Maria oder Magdalena wenden könne?“ Die Braut that böse, als es aber zum Anzünden der Lichter kam, zupfte sie ihn doch beim Aermel:

> Quoique j'ayons toujours conservé notre honneur,
> et qu'en soyant bien certaine,
> n'importe, marmottez toujours, Monsieur,
> un peu de la Madelaine!

Sixtus, so strenge er war, so wohlthätig war er auch wieder, er öffnete die Speicher in theurer Zeit, ließ den Preis der Früchte für die Armen herabsetzen, suchte den Fleiß zu beleben, errichtete Seiden- und Tuchfabriken, und befreite Ancona von dem Zoll. Scharf hielt er den Adel zur Schuldenzahlung an, und wenn er die Cardinäle ermahnte, Beleidigungen großmüthig zu vergeben, so setzte er lächelnd bei: „Ich müßte ja den ganzen Franciscanerorden ausrotten, wenn ich mich rächen wollte.“ Von ihm erwartete man nicht, daß er seinen 14jährigen Neffen zum Cardinal ernennen würde, und einen zweiten zum Hauptmann der Garde, da er seine Schwester Camilla nur in Bauernkleidern vor sich ließ. Indessen ist es um so verzeihlicher, da er auch mehrerer alten Freunde gedachte, und selbst des Schusters, dem er für ein Paar Schuhe nur 6 Paoli gab: „das Uebrige bezahle ich, wenn ich Papst seyn werde.“ Er zahlte ihm den Ueberrest mit Interessen, und gab seinem Sohne ein Bisthum. So ließ er auch den Prior Saluti

rufen, der ihm einst vier Scudi borgte, und verlangte Rechnung von seiner Verwaltung. „Sie haben vor 40 Jahren einem Franciscaner 4 Scudi geliehen, wo stehen die?“ „Ach! wo ist der zu finden?“ — „Ich bins,“ sprach Sixtus, und gab ihm ein Bisthum, daher Pasquino spöttelte: „Ein Bisthum gilt nur vier Scudi!“

An Kirchenfesten und Ceremonien ließ es Sixtus nicht fehlen, und scheint in diesem Puncte sich nicht über die Sphäre des Mönchs erhoben zu haben, auch erfreute ihn eine jesuitische Gesandtschaft aus Asien, er überhäufte sie mit Geschenken und Reliquien, reichte ihnen selbst das Abendmahl, und machte die angeblichen Prinzen zu Rittern des goldenen Sporns. Er begnadigte den bekannten Gruß: „Gelobt sey Jesus Christ,“ und die Antwort: „In Ewigkeit,“ mit 100 Tagen Ablaß, und dieser Gruß wurde in terra Obedientiae oder Deutschland allgemeine Sitte, wovon man im heiligen Lande weit weniger, oder gar nichts weiß, und in Frankreich ohnehin nicht mehr, wenn es nicht wieder Damen gibt, die in der Zerstreuung auf das Votre très-humble serviteur, Madame erwiedern: Eternellement, Monsieur — Madame ce seroit trop!

Ehre macht es Sixtus, daß er nicht, wie Philipp II. verlangte, an der heiligen Ligue Antheil nahm, vielmehr Heinrich III. verachtete. „Ich that Alles, um mich vom Mönch loszumachen,“ sagte er, „der König Alles, um Mönch zu seyn.“ Und doch konnte er ihn, Henri IV. und Condé excommuniciren? sie erschienen ihm als Ketzer. Der Hof ließ den Bann nicht vollstrecken, und Sixtus machte sich lächerlich. Die feierliche Billigung des Meuchelmords, den der Dominicaner Clement an Henri III. beging, und den er mit einem Elieser und einer Judith verglich, zeigt den Mönch: er nannte in seiner Consistorialrede, die zu Paris gedruckt wurde, diesen Meuchelmord — eine Erlösung. Er beneidete auch Elisabeth, als sie den Glanz ihres Throns durch den

Mord der schönen und unschuldigen Königin Schottlands, Maria, befleckte, die sie, wenn auch schuldig, nicht zu richten hatte. Sixtus sagte: „Glückliche Königin! ein gekröntes Haupt zu ihren Füßen." Uebrigens verstand Sixtus Henri IV. und Elisabeth zu würdigen, und pflegte zu sagen: „Ich kenne nur Einen Mann, und nur Eine Frau, würdig der Krone." Elisabeth erfuhr es, und sagte scherzend: „Wenn ich je heirathe, muß es Sixtus seyn," und dieser äußerte darauf, seine Sechzig vergessend: Farebbomo un Alessandro, wir brächten einen Alexander zu Stande! So sagte er auch von Henri IV.: „Der Bearnois (so nannten ihn alle Katholiken) muß gewinnen, denn er bleibt nicht so lang im Bette, als der Duc de Mayenne an der Tafel, und verbraucht mehr Stiefel, als dieser Schuhe."

Während der päpstlichen Verfolgung Heinrichs IV. vertheidigte du Plessis seinen König mit Ernst, andere aber mit Spottschriften, unter welchen Hotomanni brutum fulmen wohl die stärkste war, die nicht nur Sixtus, sondern fast allen Päpsten die derbsten Wahrheiten sagt, und mehrmals aufgelegt wurde. Sie macht ihrem Verfasser und ganz Frankreich Ehre, und verdiente vielleicht jetzt wieder in Frankreich aufgelegt zu werden in modernem Gewande. Noch mehr wirkte vielleicht als der Sieg von Ivri die Satire Menipée (Ratisbonne 1752. 3 Vol. 8. die beste Ausgabe), gerade wie in Deutschland die Epistolae obscurorum virorum wirkten. Uebrigens bewirkte das fulmen brutum des Papstes, daß sich Henri IV. mehr zusammennahm, selbst bei seinen Galanterien, die ihn vielleicht zuletzt in den Sumpf der Lüste gestürzt hätten, thatenlos wie Henri III. — Catherine Medicis, die ihn in der Mitte der schönsten Hofdamen fragte: Was er wünsche? erwiederte er, sich selbst besiegend, mit einem Blick auf diese Damen: „Rien, Madame!

Gegen Philipp II. und seine Macht war Sixtus stets mißtrauisch; obgleich der Zelter Neapels vor ihm nieder-

fiel, wie zuvor, und der Beutel von 6000 Zechinen nicht zu verachten war, sagte er doch: „Ein Pferd für ein Königreich," und behielt dieses schöne Reich stets in petto. Den Herzog von Savoyen ermahnte er eifrigst, das ketzerische Genève wegzunehmen, wozu er selbst 2000 Mann Infanterie und 400 Reiter stellen wollte, nebst tüchtigen Bombardirern, aber Frankreich verdarb das Spiel. Er gab Elisabeth nicht undeutlich zu verstehen, daß sie die Niederlande nicht in spanischen Händen lassen sollte, sah es aber doch gerne, als die berühmte unüberwindliche Flotte auslief, der es bekanntlich ging wie päpstlicher Untrüglichkeit, trotz des Großinquisitors, und einiger 100 Dominicaner und Franziscaner, welche die Britten bekehren, oder nach Befinden — als Ketzer verbrennen sollten. Sixtus soll Großbrittanien Philipp geschenkt haben, und die Flotte sollte das große Geschenk realisiren, aber — Deus afflavit et dissipati sunt *). Sixtus Nuntius in der Schweiz forderte die fünf katholischen Cantons auf zu einem eigenen Bunde, genannt der goldene, und so schloßen auch die Protestanten ihren eigenen Bund, folglich war Itio in partes **) wie in Deutschland. Schon früher hatten diese Bergvölker durch ihre Theilnahme an den italienischen Kriegen ihre Sitteneinfalt verloren, und die unbedeutenden Ländererwerbungen waren kein Ersatz für das Blut ihrer Söhne, den Verlust ihrer einfachen Sitten und ihrer innern Freiheit. Die freie Schweiz war jetzt ein Werbplatz für Frankreich, Spanien, Holland Sardinien und Päpste. Die Söhne der Alpen wurden Waffenknechte der Fürsten um Sold, vergaßen ihre heimischen und reinen Begriffe von Freiheit und Vaterland, und heimkehrend mit Gold, Orden und Adelsbriefen, hörten sie auf — Schweizer zu seyn!

---

*) Bekannte Inschrift der englischen Siegesmedaille: „Gott blies und sie waren zerstreut!

**) Trennung, Partheiung.

Sixtus war kein Freund der Jesuiten, er wollte, daß sie sich Ignatier, nach ihrem Stifter nennen sollten, und verkannte ihren Nutzen für das Papstthum keineswegs. Einst zeigten sie ihm die ganze Einrichtung ihres Collegiums, und da verlangte er auch ihre Casse zu sehen: „Ach, Ihro Heiligkeit! nie sind wir so arm gewesen,“ seufzte der Rector, und Sixtus entgegnete: „Eure Armuth ist für Euch und für die Kirche gut, Euer Reichthum aber Päpsten gefährlich.“ Sein Neffe wollte ihn, auf Veranlassung dieser schlauen Väter überreden, einen jesuitischen Beichtvater anzunehmen, wie andere Großen, der Oheim aber meinte: „Es wäre besser für die Kirche, wenn die Jesuiten dem Papste beichten wollten.“ Sixtus kannte den schwarzen Orden, und ging alles Ernstes damit um, solchen zu reformiren, als er — starb.

Neuntes Kapitel.

Die Fortsetzung, und Clemens VIII.

Sixtus V. that ungemein viel für die Verschönerung Roms, legte nicht nur sechs neue Straßen an, und verschönerte die alten, sondern baute auch die köstliche Wasserleitung Aqua Felice und den Lateran; die Erweiterung des Vaticans, und der Pallast auf Monte Cavallo ist sein Werk. Er vermehrte die Bibliothek, und ließ die Ehrensäule Trajans und Marc Aurels ausbessern, oben darauf die vergoldeten Metallbilder der Apostel Paulus und Petrus. Die seligen Apostel haben nun freilich die Thaten jener Kaiser nicht gethan, die in den Basreliefs vorgestellt sind, aber mancher andere Papst hätte vielleicht gar sie entheiligt durch die Bilder der heiligen Bettler S. Franciscus und S. Dominicus.

Man hat es ihm übel genommen, daß er wegen des Marmors das Septizonium des Kaiser Severus abbrechen ließ, es war aber so baufällig, daß nichts anders übrig blieb. Die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe versuchte er gleichfalls, aber es gelang ihm eben so wenig, als Pius VI. oder Napoleon, der gar den Hauptsumpf

definitivement austrocknen wollte. Sixtus baute auch das große Hospital, aber seine Absicht, die Bettelei dadurch abzustellen, wurde nicht erreicht, dazu gehören Arbeits- und Zuchthäuser, statt milder Stiftungen und Klöster, kurz eine Totalumwandlung der faulen Römlinge. Am berühmtesten ist die Wiederaufrichtung des ägyptischen Obelisken von Granit durch Fontana, wozu 800 Menschen und 140 Pferde erforderlich waren, um die Maschine in Bewegung zu setzen. Rom zählt drei solcher Denkmähler, die an Osiris und Sesostris erinnern, und der Obelisk auf Piazza del Popolo enthält zwei lateinische Inschriften, die dem Reisenden eben so viel zu denken geben: Cäsar Augustus **Pontifex Maximus** unterwarf sich Aegypten und weihete ihn der Sonne — Sixtus V. **Pontifex Maximus** weihet diesen Obelisken, nach dessen Reinigung, dem Kreuze!!

Es ist unbegreiflich, wie dieser Papst, ohne Auflagendruck und bei so vielen Bauten noch einen Schatz von einer Million Scudi 1586 in die Engelsburg niederlegen konnte, der nur in dem Falle angegriffen werden sollte, wenn ein allgemeiner Krieg gegen die Türken zur Eroberung Jerusalems zu Stande käme, oder allgemeine Kriegs- und Hungersnoth dazu zwinge. Im Jahre 1587 legte er eine zweyte Million nieder, und 1588 die dritte, die vermuthlich nicht mehr daliegen, denn zu läugnen ist nicht, daß Holland gar oft in Noth war und noch ist. Nach Leti belief sich das Gesammteinkommen des Kirchenstaates nicht höher als auf 1,746,000 Scudi. Nur Sixtus strenge Oeconomie, die Verkäuflichkeit der Aemter, Strafen und Confiscationen machen den Schatz begreiflich, denn die Zeiten waren vorüber, wo ein Cardinal einem nach dem Finanzetat forschenden Gesandten sagen konnte: „Wenn der Papst nur eine Feder hat, so hat er Geld genug!“ Sixtus hatte auch die saubere, höchst unpoli-

tische Maxime: „das Murren des Volks gleicht dem Märzschnee, mit Worten unterhält sich das Volk, je mehr es zahlt, desto mehr arbeitet es, und auf baar Geld gründet sich die Macht des Fürsten." Die Fürsten schienen auch fast alle dieser Maxime zu huldigen; Religions-Interesse war vor dem Geld-Interesse, begünstigt durch das Colonial-System, verschwunden, und stehendes Heer und stehendes Corps diplomatique reichten auch schon allein hin, sich nach neuen Geldquellen umzusehen!

Unter seinem Pontificat setzten Michael Angelo und Fontana die bewundernswürdige Kuppel auf die Peters-Kirche — Kirche auf Kirche, gemeinnützlicher war aber freilich die Tiberbrücke, die erst Clemens VIII. vollendete. Sixtus ließ auch die Scala santa, die heilige Treppe, in ein schönes Gebäude einschließen, auf der Christus im Justizpallaste des Pontius Pilatus auf- und abgegangen seyn soll. Gewiß ist, daß schon viele Millionen Gläubige solche auf den Knieen auf- und ab gerutscht sind, und noch bis auf den heutigen Tag auf und ab rutschen zur Vergebung ihrer Sünden.

Oft besuchte Sixtus das Kloster seines Ordens, aß mit den Brüdern, und einst auch einem Laienbruder seine Schüßel mit Bohnen rein aus, wofür er ihn zum Pater machte. In einem Generalcapitel erlaubte er jedem eine Bitte; der eine verlangte einen Befehl, daß keiner mit ihm disputire, der andere wünschte zwei Cellen, der dritte Jahrgeld, andere Aemter und Würden bis zu Bischofs- und Cardinalsmützen, ein Pater Provincial Verbindung seiner Familie mit der päpstlichen, ein anderer eine Concubine, der alte Klosterkoch aber einen Brunnen im Kloster. Diese Bitte freute Sixtus, der Koch erhielt einen Brunnen, die andern aber scharfe Verweise. Sixtus liebte Scherz und Witz, denn er besaß diese Gabe selbst, die aber etwas Bitteres hatte, und so sagte er denn seinen Cardinälen, die seine Uebersetzung der Bibel ins Italienische

tadelten: „Und doch habe ich es lediglich um euretwillen gethan, um euch des beschwerlichen Lateins zu überheben."

Witzgeister können nicht leicht andere Witzgeister vertragen, und bei Sixtus Strenge und Geldzusammenscharren mußte die Satire rege werden, gegen die Sixtus sehr empfindlich war. Pasquino trocknete einst sein Hemd am Sonntage: „Warum wartest du nicht bis zum Montage?" „Mi asciugo, innanzi che il sole si venda, *)" und entschuldigte sein ungewaschenes Hemd: „Der Papst hat mir meine Wäscherin (seine Schwester Camilla) zur Prinzessin gemacht." Sixtus setzte einen Preis von 1000 Doppien auf die Entdeckung des Spötters, der unklug genug war, sich selbst anzugeben, weil ihm nichts an dem Leben geschehen sollte — also ließ er ihm die Zunge ausreißen und die Hände abhauen! Nicht alle sind so gnädig, wie jener Minister Frankreichs, der einem Satirenschreiber auf seine Entschuldigung: „il faut pourtant que je vive," erwiederte: „je n'en vois pas la nécessité," ihn aber laufen ließ, und die Pasquinos thun immer wohl, der Warnung jenes Kapuziners zu folgen, der ihm rieth, Maul rückwärts zu lesen: Luam — du wirst büßen!

Sixtus verstand keinen Spaß, und recht grausam war es vom Vater der Christenheit, nach einer großen Hinrichtung am Tische zu sagen: „Mir schmeckt es nie besser, als nach einem solchen Act der Gerechtigkeit." Daher erschien Pasquino mit einem Becken voll kleiner Galgen, Räder, Beile, Galeeren und Ketten, und sagte Marforio: „Diese Brühe wird dem heiligen Vater Eßlust geben." Ein armer Reimschmidt, Mattera, der eine angesehene Frau Puttana genannt, und keine andere Entschuldigung hatte, als weil es sich gerade gereimt

*) Ich trockne mich, bevor die Sonne verkauft wird.

habe, folglich eine licentia poëtica gewesen sey, kam wahrscheinlich blos darum auf die Galeere, weil Sixtus auch reimte:

> Merito ben questo Signor Mattera
> d'aver per stanza una Galera. *)

Zuletzt regnete es so viele Pasquinaden, daß Sixtus gleichgültiger wurde, und bei einer höchst bittern Satire, der Birnbaum (Pere, Wappen der Perretti), mit der Innschrift: serà acerba fin que casco **), sagte: „Wenn die Verfasser ihren Witz zu etwas Besserem gebrauchen wollten, könnten sie besseres Glück machen." Keiner aber versuchte bei ihm sein Glück und Pasquino äußerte: „felice che son di marmo. ***)" Uebrigens ist es unwahr, daß Sixtus die längst verstümmelte Bildsäule des Pasquino verstümmeln ließ, so wenig, als das Mährchen, daß es Lucretia gewesen sey, die ihm Nase, Kinn, vorzüglich aber das verstümmeln ließ, wodurch die Männer ihren größten Werth in den Augen der Frauen zu verlieren pflegen.

Mit dem Jahre 1587 fing unser Sixtus an zu kränkeln, niemand wagte sich zu äußern, aus Furcht, er könne wieder gesund werden, ja viele hielten es für Verstellung und beteten eifrigst für seine Widergenesung. Er verbot diese Andacht und sagte: „Man glaubt mich in den letzten Zügen, und ich wünschte, daß man mich noch nach meinem Tode für lebendig halte." Der Leibarzt fühlte an seine Nase, und Sixtus fuhr zornig auf: „Wie! Du wagst einem Papst an die Nase zu greifen?" der arme Aeskulap bekam ein Fieber! Endlich erfüllte er die Wünsche seiner Zeitgenossen, und starb 1590, alt 69 Jahre, nicht ohne Verdacht, daß Philipp II. oder Jesuiten — beide haßte er — ihn ad

---

*) Diesem Herrn Mattera gehört ein Quartier auf der Galeere.

**) Sie bleibt herb, bis sie fällt.

***) Gottlob! daß ich von Marmor bin.

altiora befördert hätten; der Pöbel aber sprach von — Teufelholen!

Sixtus blieb, wie der große Friedrich, thätig bis zum letzten Hauch, öfters Vespasians Worte wiederholend: „ein Kaiser muß stehend sterben.“ Das Volk, längst mißvergnügt über seine Strenge und Auflagen, riß zwar seine Bildsäule nieder, aber Sixtus, der binnen 5 Jahren ungemein viel that mit eben nicht bedeutenden Mitteln, verdiente eine neue Ehrensäule. Sein Starrsinn und seine Strenge sind Gebrechen seines langen Mönchstandes, aber sein Genie, seine Festigkeit, Thätigkeit und Staatsklugheit zierten den größten Monarchen. Er half dem Elende des Volkes ab, wo er konnte, und starb mit dem Vorsatz, die meisten Mönchsorden aufzulösen, und Neapel zum Patrimonium Petri zu bringen. Sixtus war der letzte gefürchtete Papst, der auch schon mehr der neuern Zeit angehört, wo man sich gewöhnen muß, die großen, stark hervortretenden Charactere der Alten, wie die romantischen Auftritte der Geschichte, die die Phantasie ergreifen, zu vergessen, wobei auch das Omnia fingit majora vetustas *) in Anschlag zu bringen ist. Alles wird jetzt flacher, stiller, systematischer, unterwürfiger.

Sixtus war auch einer der letzten Mönche, die auf dem heil. Stuhle saßen, denn die Curia sahe ein, daß Mönche jetzt nicht mehr paßten, obgleich die Franciscaner-Kutte Leute comme il faut gekleidet hat. Roger Baco, die Franciscaner Kaiser Ludwigs des Baiern, Buchanan, Peréz, der Freund Colons, Ximenes, Ganganelli, wie unser Sixtus — waren Männer. Rom muß das Temporibus inserviendum mehr als andere Gewalten beachten, da es nur auf Meinungen ruhet; Rom ist nur stark, wenn andere schwach sind, fürchtet die, die es nicht fürchten, und weichet denen, die ihm nicht weichen, es muß sinken,

*) Das Alter läßt Alles größer erscheinen.

wenn es die veränderten Zeiten verkennet und gegen den Strom schwimmen will, und vermögen beschränkte, weltunerfahrne Mönche dieß einzusehen? Pasquino hatte selbst nach eines Sixtus V. Hintritt nicht Unrecht zu sagen: „Mache ich je wider einen Mönch zum Papst, so soll mir ewig der Rettig im Hintern bleiben."

Meister Sixtus folgten binnen Jahr und Tag drei Päpste, Urbanus VII. Gregorius XIV. und Innocentius IX. dafür pontificirte Clemens XIII. desto länger, 13 Jahre. Hungersnoth wüthete im Kirchenstaate, worauf eine Seuche folgte, die allein in Rom 60,000 Menschen hinwegraffte, und neben diesem Jammer wimmelte es auch von See- und Landräubern und Banditen, die sich jetzt gleichsam für die Strenge des Sixtus zu entschädigen suchten, den man daher zurückwünschte. Er machte möglich, daß Clemens mit 20,000 Mann Infanterie und 3,000 Reutern in das Herzogthum Ferrara einfallen konnte, wohl die stärkste päpstliche Armee, die Rom sahe, und was noch besser, Rom sahe nach der Reformation und mit Sixtus doch keine so sittenlose Päpste mehr, die den heiligen Stuhl herabwürdigten, wie früher.

Italien gab jetzt den Ton an, die Hofsprache war italienisch, wie jetzt französisch, die Minister und Generäle, die Gelehrten, Dichter und Künstler, die Italien dem Auslande gab, wirkten zurück auf das päpstliche Ansehen, selbst Handel und Fabriken blühten, und Rom fieng auch an, feiner und leiser aufzutreten, wenn es gleich sein System christlicher Oberherrschaft nie aus dem Auge verlor. Aber die Verwaltung des Kirchenstaates zeigte stets, daß ein Wahlreich und ewiger Regenten-Wechsel nichts tauge. Auf dem heiligen Stuhle saßen in der Regel alte, abgelebte Männer, die Ruhe allem vorzogen, und sich weniger um das Wohl ihres Volks bekümmerten, als um das Glück ihrer Familien, dummodo nobis bene! (gehts nur uns gut!) Frommer Aberglaube

füllte noch immer die Casse, und so vernachläßigten sie den eigenen Staat, wie Spanien, der Silberflotte Amerikas entgegensehend. So manche Reichthumsquelle auch die Reformation und Aufklärung verstopfte, so konnte doch noch Sixtus königliche Bauten aufführen und Schätze für die Zukunft zurücklegen.

Urbanus VII., Castagno, der viel versprach, starb schon am 13. Tage nach seiner Erhebung, und Sixtus soll ihm einst an der Tafel, da sein Lieblingsobst Birnen kamen, die aber wurmstichig waren, gesagt haben: „Ja Ja! die Römer sind der Birnen (Pere, Perretti) satt, und wollen Kastanien, die auf Birnen zu folgen pflegen." Gregor XIV., Sfondrati, soll viel gelacht haben, und selbst bei seiner Krönung, was man ihm sehr übel nahm. Dieß thaten wohl die meisten Päpste, nur verstanden sie das Decorum besser, und lachten in sich hinein in petto. Es scheint keine Heuchelei gewesen zu seyn, daß er die Tiara nicht wünschte, und den Cardinälen sagte: „Gott verzeihe euch, was ihr gethan habt." Die Kapuziner behelligten ihn mit Klagen, daß die Franciscaner, weniger beliebt denn sie, bei ihrem Terminiren — eine Spitzkapuze trügen, und so in ihre Aerndte geriethen, und Gregor verbot ihnen die Spitzkapuze sub poena suspensionis *).

Gregor war kränklich und sehr nachgiebig, daher es kaum begreiflich ist, wie er Henri IV. bannen, und die Ligue mit 12,000 Mann und Geld unterstützen mochte. Von den Thaten seiner Schlüsselsoldaten hat die Welt nichts erfahren, indessen kosteten sie doch Geld, und die Päpste gaben stets lieber ihren Segen, als ihren Mammon von sich. Es war nicht politisch, denn in Frankreich verbrannte man seine Bulle, und der Kirchenstaat vermißte die französischen Louis und Laubthaler gar sehr. Der Erzbischoff von Bourges, Renaud de Beaune, hatte sogar

*) Bei Strafe der Suspension.

die brillante Idee, die Rom am allergefährlichsten hätte werden können, und nähere Prüfung verdient hätte — ein von Rom unabhängiges Patriarchat zu errichten. Sein Nachfolger, Innocentius IX., Facchinetti, ist nur dadurch merkwürdig, daß er sein ganzes kurzes Pontificat — von 2 Monaten — im Bette zubrachte, und ist unschuldig, wenn Facchino und Fachinaccio einen Lästträger, oder groben Bengel bedeutet.

Clemens VIII., Aldobrandini, ist eigentlich durch Henri IV. berühmt, wie Hildebrand durch unsern Kaiser gleiches Namens, doch lag der erstere nur durch Gesandte zu den Füßen des Oberpriesters, unser Kaiser aber, der eben so galant war, und eben so viele Schlachten schlug als der Franzose — in Person und Armensündergestalt! Henri IV. der nach vielen Kämpfen das schöne Frankreich doch einer Messe werth fand, wie früher Jagello und Tausende geringern Standes und auch um weit geringern Preiß, sich auch wohl, nach den meuchelmörderischen Versuchen eines Barrière und Chatel überzeugt haben mochte, daß ein absolvirter König doch sicherer unter Fanatikern lebe, als ein gebannter Ketzer, mußte zur vollständigen Absolution Gesandte nach Rom schicken, und man sagt, sie hätten manches wohl ehrenvoller für ihren König abmachen können, wenn sie — der rothe Hut nicht verblendet hätte!

Die Gesandten d'Ossat und du Perron warfen sich vor dem in St. Peter sitzenden Papst, umgeben von seinem Hof, zu Füßen, überreichten ihre Vollmacht und das Gesuch um Absolution. S. Heiligkeit ließen die Bulle verlesen, welche die Bedingungen der Absolution enthielt, und die Gesandten schwuren in die Seele ihres Königs — Gehorsam gegen die Kirche, Abscheu gegen alle Ketzerei, Aufrechthaltung päpstlicher Gerechtsame, strenge Beobachtung der Gebete, Beichte, Abendmahls, der Fasten, Messen und des Rosenkranzes, gelobten Stiftung eines Klosters in

jeder Provinz, feierliches Dankfest für die Bekehrung und Ausschreibung in alle Staaten der Christenheit, daß der König in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückgekehrt sey, und darin leben und sterben wolle. Nach diesem abgelegten Schwur schlug der heilige Vater die Gesandten leicht mit einer Ruthe über die Schultern, und die Priester plärrten den 50. Psalm Davids: Miserere mei Domine!

Schwerlich hat diese Farce das päpstliche Ansehen in Frankreich erhöhet, denn die Franzosen lachten und spotteten über den heiligen Vater, und über die gegeißelten Gesandten, und ein bon mot schlug das andere. Henri IV. lachte vielleicht am meisten, wie schon sein bon mot: „la France vaut bien une messe!“, der Scherz mit Sully, als sein protestantischer Arzt katholisch wurde: „la religion, mon ami, est bien malade, les médecins l'abandonnent,“ und überhaupt seine frühere Erziehung und großer Verstand beweisen. Nur eine bigotte Maria konnte sagen: „Zehn Großbritannien wiegen die Seligkeit nicht auf;“ was nur dann Sinn hätte, wenn außer der päpstlichen Kirche kein Heil wäre, und alle Nichtkatholiken — zum Teufel fahren müßten!

Clemens selbst scheint die Religionsveränderung Henri IV. nicht für aufrichtig gehalten zu haben, er zögerte, aus Furcht vor Spanien, lange genug, bis er sich mit Frankreich setzte, und wer weiß, wie lange er noch gezaudert hätte, ohne die kühne Rede seines Auditors rotae Olivieri: „Was sagt man zu meinen französischen Händeln?“ „Man sagt, Clemens VII. habe durch Hitze England verloren, und Clemens VIII. werde durch Zaudern Frankreich verlieren.“ Indessen sahe er scheel dazu, als nach dem Mordversuch Chatels, eines Jesuiten-Zöglings, Jesuit Guignard gehangen, und die Herren Collegen aus Frankreich hinausgejagt wurden. Jedoch erlebte er noch ihre Widereinsetzung 1583, und freute

sich, so viel Verdruß ihm auch diese Söhne der Kirche machten durch ihre Vertheidigung der Lehrsätze des Molina über die Gnade. Er setzte eine eigene Congregation über den Gnadenbeistand nieder, und es ist nicht ihre Schuld, wenn sie damit nicht ins Reine kam, denn der Gegenstand ist so schwierig und tief, als die Conceptio immaculata.

Die Jesuiten waren wieder in Frankreich, und — Ravaillac mordete den König. Das Parlament verbrannte Marianas berühmtes Werk de Rege et Regis institutione, (vom König und seiner Einsetzung), aber Ravaillac hatte es nie gelesen, und wenn auch, so würde ihn Mariana nicht zu seiner Schandthat verleitet haben. Das Parlament selbst muß dieses spanische Werk nicht gelesen haben, denn es verbreitet nichts weniger, als Hierarchie und jesuitische Grundsätze, und enthält die erhabensten Begriffe bürgerlicher Freiheit, die aber freilich damals noch wenigstens parador scheinen mochten. Ravaillac mordete den besten König der Franzosen, und die Schandthat — mag nun der Mörder von jesuitischen Grundsätzen angesteckt gewesen seyn, oder nicht — hatte die gute Folge, daß die schwarze Compagnie abermals zum Lande hinausgejagt wurde.

Clemens VIII. war ein sehr frommer Mann, der oft im Stillen und in der Kirche weinte — ein wahrer Heraclit, verglichen mit seinem Vorgänger Gregor. Die Buße Heinrichs IV. mag ihm eine wahre Seelenspeise gewesen seyn, aber er genoß sie mit Anstand, desto mehr erfüllte ihn das Edict von Nantes, 1598, mit Trauer, denn es begünstigte die Ketzer. Er vermehrte den Erbtheil Petri mit Ferrara, das unter seinen Vorfahren so viel Händel verursacht hatte, und eigentlich dem Hause Este gehörte; Clemens schleuderte den Bann, was wollte der ohnmächtige Erbe machen? Sein Neffe marschirte, wurde Herzog, und alles geschahe expresso divinae

benignitatis praesidio et munere. *) Ferrara aber verlor unter der Tiara seinen Gewerbfleiß, seine Bevölkerung und seinen Wohlstand, der auf Modena, Sitz des Hauses Este, überging.

Während seines Pontificats stand der Florentiner Neri in solchem Geruch der Heiligkeit, der schon als Jüngling sich aus lauter Andacht ein paar Rippen zerbrach, und daher lebenslänglich Herzklopfen hatte. Dieser humoristische Heilige, wie ihn Göthe nennt, muthete einem vornehmen Novitzen als Demuthsprobe zu — mit einem angehefteten Fuchsschwanz durch Rom zu gehen, und da ihm der heilige Vater den Auftrag gab, das, was man von einer wunderwirkenden Nonne sagte, zu prüfen, so ging er nach dem Kloster und befahl ihr — ihm die schmutzigen Stiefel auszuziehen; die Nonne weigerte sich, und so ging Neri sogleich wieder weiter, und berichtete, daß sie keine Heilige seyn könne, denn sie kenne die Demuth nicht. Neri soll oft im Gebete gesehen worden seyn, wie er aus Innbrunst in der Luft schwebte; er erlebte 15 Päpste und schlug die Cardinalswürde mehrmals aus, und stand in solchem Ansehen, daß er Clemens VIII. schreiben konnte: „Christus habe ihn mehrmals besucht, der Papst könne auch wohl einmal zu ihm kommen,“ und nahm sich in seiner Kirche so viel gegen das Oberhaupt heraus, als ein alter Ritter in seiner Burg.

Clemens war tapfer hinter den Banditen her, selbst hinter denjenigen, die in Venedigs Kriegsdienste getreten waren, und verlangte Auslieferung, aber Giordano Bruno, den er 1600 verbrennen ließ, war kein Bandit. Bruno war hinter der Aristotelischen Philosophie her, lange in Deutschland, und hegte, fast wie Luther, so allerlei Meinungen, äußerte auch z. B. daß es viele

*) Unter ausdrücklichem Einfluß der göttlichen Gnade.

bewohnte Weltkörper gebe, aber keine Hölle, daß Moses ein Magier, und die heiligen Bücher Dichtungen seyen ꝛc. Man steckte sich hinter seine Meinungen, und daß er sein Mönchsgelübde gebrochen und Ketzer sey, weil man nicht gestehen wollte, daß sein höchst satirisches, jetzt seltenes Werk Spaccio della Bestia triumphante (Paris 1584 8.), voll witziger Anspielungen auf das Unwesen der Hierarchie, sein eigentliches Verbrechen sey. Indessen, scheint es, er hätte sein Leben retten können, wenn er widerrufen hätte, und kein — Schwärmer gewesen wäre.

Clemens Ruhe störten auch die Nonnen von der Empfängniß zu Valladolid, welche die Franciscaner zu versorgen hatten, und allzu eifrig in ihrer Vorsorge gewesen zu seyn scheinen!

Clemens trat als Vermittler zwischen Spanien, Frankreich und Savoyen auf, und hätten die Päpste stets diese schöne Rolle gespielt, wer möchte sie nicht segnen! Man verdankt ihm auch den schönen Wasserfall von Terni. Mit dem Kirchenschatz ging er etwas verschwenderisch um, und unbegreiflich bleibt, wie dieser Heraclit, nach Versicherung jesuitischer Schriftsteller, das Werk des Sanchez de Matrimoniis, (von der Ehe,) so loben konnte: „nullum unquam scriptorem exstitisse, qui dubias de S. Matrimonio controversias uberius et accuratius enodasset.*)“ Nur zu sehr accuratius et obscoenissime! Ihm folgte auf kurze Zeit Leo XI., Medicis, der schon am 27. Tage starb. Fast hätte ihm der berühmte Baronius den Rang abgelaufen, der 32 Stimmen hatte, aber Spanien widersetzte sich seiner Wahl, wegen seiner Schrift de Monarchia Sicula. Baronius hat in seinen Annalen noch weit größere

*) Nie habe ein Schriftsteller die zweifelhaften Puncte in Betreff der heiligen Ehe weitläufiger und genauer entwickelt.

Sünden begangen, und kann, so lange Wahrheit das erste Gesetz der Geschichte bleibt, nicht unter die Geschichtschreiber gezählt werden. Von Leo XI. hat man einen Scudo mit seinem Bildniß, und auf der Kehrseite Simsons Löwen in einem Bienenschwarm, mit der Umschrift de forti dulcedo, vom Starken kommt Süßigkeit; da dieser Kirchenlöwe nur 27 Tage lebte, so können wir nichts von seiner **Dulcedo** berichten.

Zehntes Kapitel.

Paulus V. und der Servite Sarpi *).

Paul V. Borghese, früher Nuntius in Spanien, wollte die Rolle eines Sixtus spielen, und das war ein recht unglücklicher Gedanke. Bei seiner Wahl gab es eine Menge Partheien, 55 Cardinäle traten ins Conclave, Baronius hatte abermals Hoffnung, noch größere Tosco, als aber jener rief: „Wie? ein Papst, dessen drittes Wort Cazzo (Penis) ist? da wurde Borghese Papst. Wenn wir bei jeder Papstwahl die armseligen, indessen oft komischen Intriguen des Conclave hätten schildern wollen, wären aus unserer Papstgeschichte wenigstens 6 Bände geworden. Die Italiener aber finden Gefallen an diesen Kleinigkeiten, die so sehr unter der Würde der Geschichte

*) Bzorii Vita Pauli V. Rom 1625. fol. elender Panegyricus. Besser: Histoire du Pontificat de Paul V. Paris 1765. 2 vol. 8. Vita del P. Paolo, Venet. 1658. 12. Griselini Memorie. Venet. 1760. deutsch mit Anmerkungen von Lebret, Ulm 1761. 8. Fabricius Denkmal P. Sarpi 1791 8. Fontanini Vita. Venet. 1803. 8. Delbrük Gedächtnißrede. Berlin. 1808. 4. Sarpi, verdiente eine neue recht vollständige Biographie.

sind, als diejenigen Merkwürdigkeiten, welche unsere älteren Historiker der weiland kleinen deutschen Staaten uns auftischten, und auftischen mußten, sonst hätten sie ja so wenig Materialien gehabt, als die Zeitungsschreiber in Friedenszeiten.

Voll Ideen von Kirchenfreiheit, fing Paul, stolz wie ein Hildebrand, Händel mit Venedig an, das stets am kräftigsten gegen päpstliche Anmaßungen kämpfte, weßwegen man schon darum die Geschichte des nun entschlafenen Freistaates nie vergessen kann. Paul gab seinem berüchtigten Vorfahren Alexander VI. an Unverschämtheit wenig nach, aber Venedig hatte einen tüchtigen Dogen, Donati, und einen gelehrten Mönch, Sarpi, der Paul noch feiner bediente, als Luther Papst Leo X. Luther läutete dem Papstthum zu Grabe mit allen Glocken, Sarpi weit feiner und gelehrter, und der Gänsekiel des Serviten siegte über Schlüssel und Schwerdt der heiligen Apostel Petri und Pauli, während Paulus V. träumte, eine weit erhabenere Scene aufzuführen in dem kleinen Freistaate, als Clemens VIII. mit dem mächtigen Könige Frankreichs Henri IV., oder gar Hildebrand mit Kaiser Heinrich. Paulus vergaß, daß jene Zeiten und seine Zeit verschieden und Venedig gebildeter und heller als Deutschland war, schon wegen der nahen Nachbarschaft Roms. Das Motto auf seinem Scudo mit seinem Brustbild, und der im Himmelsglanz herabschießenden Taube: Ubi vult, spirat, (sie athmet, wo sie will) war falsch!

Venedigs weises Amortisationsgesetz oder das Verbot des fernern Verkaufs unbeweglicher Güter an todte Hände, war ihm schon ein Greuel. Man weiß, daß die todten Hände stets sehr lebendig waren, wenn es Nehmen galt, und es macht Venedig Ehre, daß es schon 1536 diesem Unfug zu steuern suchte. Wir lesen z. B. in S. Foix Essais, daß während der Belagerung von Paris 1590, wo die Pariser nicht nur Stroh, Leder, eckelhafte Thiere rc. aßen, sondern selbst Mehl aus

den Gebeinen der Todten machten, worüber Tausende hinstarben, bei Nachsuchung in den zahlreichen Klöstern große Vorräthe von Getraide, Zwieback, Fleisch ꝛc. für ein ganzes Jahr gefunden wurden. Man begriff nun, wie die Kutten so stoisch zur Geduld, zum Ausharren und zum Vertrauen auf Gott vermahnen konnten!

Venedig verbot der Geistlichkeit, Häuser zu bauen ohne Erlaubniß des Senates, und strafte geistliche Verbrecher, wie z. B. den Augustiner zu Brescia, der ein 11jähriges Mädchen geschändet und dann gemordet hatte; der Senat ließ ihn viertheilen, und andere geistliche Sünder einkerkern. Paul schleuderte wüthend den Bannstrahl, Venedig aber verbot die Publication der Bulle, und that mitten unter den Theaterblitzen des Vaticans, wie Altrom, und non desperabat de republica*); die ganze Clerisei gehorchte, nur nicht die Jesuiten, und die von ihnen am Barte herumgeführten Kapuziner, daher man sie zum Lande hinausjagte. Paul, als er sahe, daß Spaniens Hülfe kein Ernst sey, oder, nach seinem Ausdruck: „Spanien aus dem Papst bloß seinen Kaplan machen wolle," fügte sich, unter Vermittlung Henri IV.

Dieß war der letzte Fall, wo es der heilige Vater wagte, einen katholischen Staat mit dem Interdict zu belegen, und die von Sarpi geschlagenen Wunden heilten nie wieder. Und wie konnten sie heilen, da Baronius und andere Curialisten ihren Vicegott nicht anders zu vertheidigen wußten, als mit dem lächerlich verdrehten Bibelspruch: „Weide meine Schafe," oder einer andern Bibelstelle, die aber nicht frommen Schafen, sondern stößigen Böcken gilt: „Stehe auf, schlachte und iß." Paul gewann mit seinem Federkrieg wenig, und mit dem Schlachten hatte es ohnehin guten Weg — Tempi passati! Venedig erwehrte sich der Hierarchie durch seine Maxime: Siamo Venetiani e p o i Christiani,**) ein General

*) Gab den Staat nicht verloren.

**) Wir sind vor Allem Venetianer, und dann erst Christen.

der Republik rief diese Worte seinen Truppen zu, als sie sich scheuten, die Schlüsselsoldaten als heilige Truppen anzugreifen, und wer weiß, ob Venedig nicht selbst in den Stürmen der französischen Revolution aufrecht geblieben wäre, wenn es jene Maxime dahin abgeändert hätte: Siamo Venetiani et poi Nobili!

Der heilige Vater hatte vergebens getobet, vergebens die ganze Philosophie in den Index gesetzt, vergessend, daß solcher nur zu Rom gilt, und da, wo die Philosophie noch die Magd der Theologie ist, wie in Spanien. Vergebens setzte er Sarpi, de Thou, Arnauld und andere Schriftsteller in den Index — man las sie nur desto begieriger, und lachte über den heiligen tobenden Alten, den Schmeichler und Dümmlinge mit Jeremias Worten trösteten: „Das Volk und das Reich, die Dir nicht gehorchen, werden umkommen durch Hunger, Krieg und Pest.“ Den heiligen Vater, den ein höchst weltlicher Gegenstand — Venedigs kräftiges Benehmen — bisher beschäftigt hatte, beschäftigte jetzt auch ein überirdischer — der berühmte Gnadenstreit, den des Jesuiten Molina Werk veranlaßt hatte, und nicht bloß Dominikaner gegen Jesuiten führten, sondern bald alle Sacrosancti*) in zahllosen Congregationibus de auxiliis, die man so nannte, weil die Gnade — auxilium Dei **) ist!

Um diesen komischen Streit über die Lehre von der Gnade und Vorherbestimmung zu schlichten, wozu Bajus, Professor zu Löwen, neuen Anlaß gab, hatte schon Clemens VIII. eine Congregation niedergesetzt, die 60 Sessionen darüber abhielt, und Clemens starb, ohne daß ihm Gott die Gnade verliehen, die Gnadensache zu erledigen; Paul griff die Sache wieder auf, und gebot den heftigsten Klopffechtern, Jesuiten und Dominikanern, Stillschweigen

*) Theologen.
**) Eine Wohlthat von Gott.

(was gleich Anfangs das Vernünftigste gewesen wäre), daher sie sich nun darüber herumzankten: für welche Parthei sich wohl der Papst erklärt haben würde, wenn er gesprochen hätte? Paul schien sich zur uralten Meinung des heiligen Augustins hinzuneigen, man erwartete eine eigene Bulle, aber am Ende gab er nur eine Weisung an die lieben Jesuiten, Molinas Sätze, der bekanntlich wohlmeinend einen Mittelweg einschlug, und beide Parthien durch seine komische Congruitas zu vereinen dachte, etwas zu beschränken, der doch der Gnade zu wenig, und dem freien Willen zu viel Spielraum zu verstatten schien. Paul brauchte die Jesuiten gegen Venedig, und ihr frecher General Aquaviva sagte ihm: „Ich stehe nicht dafür, daß nicht 10,000 Jesuiten ihre Federn in Bewegung setzen gegen Ihre Bulle." Alle die sich mit diesem Streit beschäftigten, hatten einmal nicht die größte Gnade Gottes d. h. gesunden Verstand, einzusehen, daß die ganze Sache, da sie die Gottheit betrifft, weit hinausliege über den Horizont schwacher Menschen.

Bei dem noch sonderbareren delicaten Streit der Franziskaner und Dominikaner über die unbefleckte Empfängniß, doppelt komisch, da solchen lauter Ehelose führten, die dabei die tiefsten Kenntnisse der geheimsten ehelichen Geheimnisse an den Tag legten, oder, wie sich Gregor XV. ausdrückte: acrius, quam piae aures ferre possent *) — benahm sich Paul klüger; er entschied nichts, und antwortete wie Sancho Pansa: „Gott weiß es allein!" Indessen gab dieser Streit dem sogenannten Empfängnißbunde in der Prälatur Wilton bei Innsbruck seine Entstehung. Man feierte das Fest der heiligen Wilgefort oder Jungfer und Kümmernuß, die durchaus nicht heirathen wollte, und Maria um einen recht häßlichen Bart anflehte, der ihr auch in derselben Nacht wuchs,

---

*) Schärfer, als fromme Ohren es vertragen können.

aber der entrüstete Vater tödtete sie. Vor ihrem Bilde spielte einst ein Schuster so schön die Geige, daß sie einen ihrer goldenen Pantoffeln fallen ließ, den der Schuster als Trinkgeld einsteckte, worüber er eingezogen wurde und hingerichtet werden sollte; am Tage der Hinrichtung bat er sich als letzte Gnade aus, noch einmal vor dem Bilde spielen zu dürfen, und siehe! Jungfer Kümmernuß ließ auch den andern Pantoffel fallen, und der Schuster — war gerettet! Paul bestätigte auch die Knödelbrüderschaft S. Antons zu Padua, deren Knödel besondere Kraft gegen Magenübel haben sollten, was sich eher begreifen läßt!

Paul legte den Grund zum Wohlstande des Hauses Borghese, was nicht seyn könnte, wenn er den Nepotismus nicht tüchtig geübt hätte. Die Nepoten und der Pallast Borghese sollen ihn acht Millionen gekostet haben. Er verschönerte Rom, vollendete die Peterskirche durch die herrliche Facade und Portico, und ließ besonders viele Brunnen anlegen, daher ihn die stets witzelnden Römlinge **Fontifex maximus** *) nannten. Schändlich bleibt die geheime Hinrichtung der Familie Cenci, mit deren Gütern er seine Neffen bereicherte, und daher ruhet noch heute viel Dunkel über dieser Schandgeschichte, deren Andenken den unterrichteten Reisenden überall verfolgt in dem Feenpallaste oder der Villa Borghese.

Unter Paul V. ereignete sich die berüchtigte Pulver-Verschwörung zu London 1605. Einige Bösewichter, die von Jesuiten geleitet seyn sollten (wo nicht von Ministern?), brachten in die Gewölbe des Parlamentshauses einen bedeutenden Pulvervorrath, der König und Parlament in die Luft sprengen sollte; glücklicherweise warnte ein Mitverschworener seinen Freund, an einem gewissen Tage ja nicht ins Parlament zu gehen, man schöpfte Verdacht, und fand die Pulvertonnen. Alle, die nicht flohen, wurden, nebst den Jesuiten Garnet und Gerhard, hingerichtet,

*) Der Oberst-Brunnenmacher.

und alle Staats- und Kirchendiener mußten nun den Eid der Treue (Oath of Allegiance) gegen das Papstthum schwören. Vergebens verbot Paul, diesen Eid abzulegen, König Jacob selbst schrieb über die Pulververschwörung so gelehrt als der Leipziger Professor Roth (Diss. de conspiratione sulphurea), und das Volk verbrannte jeden 5. November einen Strohmann, genannt the Pope (Papst), bis auf unsere Zeiten.

Paul genoß dafür das Vergnügen, daß Philipp II. immer stärker wüthete gegen die religiösen und politischen Ketzer der Niederlande, dessen Tochter Isabelle sogar gelobte, nicht eher ihr Hemd zu wechseln, bis Ostende sich ergeben habe, das sich drei Jahre hielt, folglich bekam das Hemd eine Farbe, die wir an Pferden und Hunden höher schätzen, als an Hemden. Isabellfarbe wurde eine Modefarbe, die indessen immer anständiger war, als Caca Dauphin und Merde d'oie. Paul sahe auch den Herzog von Alva, den stolzesten Spanier seiner Zeit, reuevoll zu seinen Füßen, daß er durch seinen Einfall in den Kirchenstaat den heiligen Vater in Schrecken gesetzt habe, und der wilde Soldat gestand, daß er bei seiner Annäherung zum heiligen Stuhl Petri — Besinnung und Stimme verloren habe! Paul war doch lange kein Friedrich, aber mehr als Friedrichs Ruhm und Augen that hier — spanischer Aberglaube!

Paul hatte das Mißvergnügen, daß man 1618 ihm den verhaßten, eigennützigen und stolzen Cardinal Clesel, der mit Kaiser Matthias und seiner Gemahlin gemacht hatte, was er wollte, heimschickte; es war einer der Vorbothen des dreißigjährigen Kriegs, der Paul gewiß gefallen hätte, wenn er solchen erlebt hätte. Dieser blutige Krieg, der Deutschlands Cultur so weit zurückwarf, folglich Rom günstig war, haben wir, nächst den Jesuiten, dem Kaiser Rudolph zu verdanken, der mit seinem Keppler und Tycho Brahe lieber nach den Sternen sahe, als auf das heil. römische Reich, wo sich jetzt zwei Factionen bildeten, die protestantische Union, und die katho,

lische Ligue, und nun kam noch Ferdinand II. auf den Thron, den seine jesuitischen Erzieher zum glühendsten Ketzerfeind gebildet hatten, und seinen Fanatismus vollendete eine Wallfahrt nach Loretto und der Segen des heiligen Vaters Clemens VIII. Er war ganz in der Hand des päpstlichen Legaten Caraffa und seines Beichtvaters, des Jesuiten Lamormain; aber so fanatisch er auch seyn mochte, war doch sein Krieg weniger Religionskrieg, als Bestreben der Alleinherrschaft Oesterreichs in Deutschland unter dem Mantel der Religion. Hoch steht Gustav Adolph über diesem Ferdinand, aber wenn wir des erstern Worte erwägen: „Lieber alle Schwerdter meiner Soldaten in meiner Brust, als eine reformirte Kirche zu Frankfurt — was sollen wir sagen? traurige Zeiten! Wir wollen lieber an seine weisere Rede denken: „Man muß sich rüsten, als ob man nichts glaube, und dann voll Glauben, daß Gott mit uns sey, operiren." Diese Maxime rettete uns vor den Sclavenketten der Hierarchen!

Am merkwürdigsten macht wohl Pauls Pontificat der liebenswürdigste und edelste Charakter, der je aus einer Mönchszelle hervorgegangen ist, und der größte Denker unter Mönchen, der Servite Sarpi, gewöhnlich Fra Paolo genannt, merkwürdiger als Papst Paolo. Sarpi, der den Anmaßungen Roms so muthig und gründlich, so bescheiden und vernünftig begegnete, und Papstthum vom Katholicismus schon so schön zu unterscheiden wußte, verdient unser Andenken, und näher gekannt zu seyn. Dieser Venediger, geboren 1552, ein Genie, das gerade in die rechte Zeit fiel, wo die Alten wieder auflebten, ist wichtiger als hundert Päpste. Reisende waren so begierig, Fra Paolo zu Venedig zu sehen, als zu Rom den Papst. Seinen frühen Hang zu Wissenschaften konnte er am besten in der Stille des Klosters befriedigen, wie seinen Hang zur Schwermuth, und so ward er Servite gegen den Willen der Seinigen. Fast in allen Fächern des Wissens zu

Hause, lernte er auch noch, als Professor zu Mantua und Provinzial seines Ordens zu Rom, die Welt und Rom kennen, und so läßt sich begreifen, wie der Mönch, dessen Hauptstudium Naturgeschichte, Physik und Mathematik war, im geraden Gegensatz mit andern Mönchen, auch als Staatsmann Venedig und ganz Europa wichtig werden konnte.

Der leidenschaftliche, ehrgeizige und unkluge Papst Paul, der leider 16 Jahre pontificirte, wollte nicht als ein alltäglicher, sondern recht seltner Papst auftreten, und erscheint nur als ein seltsamer. Sein erster Papstact sollte recht glänzend seyn, und so schleuderte er seinen Bannstrahl auf das ihm längst verhaßte Venedig, das sich weigerte, Türkensteuern zu zahlen, den päpstlichen Unterthanen die Schiffahrt in der Adria nicht freigeben wollte, und noch wichtigere Dinge sich erlaubte, wie wir oben sahen. Der heilige Vater, da er sahe, daß seine geistlichen Waffen verrostet waren, schärfte in erster Hitze seine weltlichen, mag aber auch diese nicht kräftig genug gefunden haben, da auch Venedig rüstete, und so blieb Alles ruhig, nur nicht die Federn. Paul sahe sich sogar gezwungen, was noch kein Papst gethan hatte, den Bann zurück zu nehmen, und die Venediger verlangten nicht einmal — Absolution. Hätten nicht die Nachbarstaaten eine Uebereinkunft herbeigeführt, Venedig wäre protestantisch. S. Marcus siegte über S. Petrus und Paulus, und Paul V. war kein Petrus, der die Otter von der Hand ins Feuer schleuderte, wie er auf einer päpstlichen Münze abgebildet ist, mit der Umschrift: „Mortifera non nocebunt“ — Sarpi war gefährlicher als die Otter!

Die Canonisten spitzten ihre Federn, aber Sarpis Feder war noch spitziger, und es kamen nun Dinge zum Vorschein, über die man nur leise hätte hinwegschleichen sollen. Sarpi schrieb über das Interdict, und übersetzte auch Gregors Schrift über die Rechtmäßigkeit des

Banns. Jedermann fand das Paulinische Interdict anmassend und lächerlich, verglichen mit dem bescheidenen Kirchenbann der ersten Christen. Die Cardinäle Bellarmin, Baronius und Bzovius wußten nur zu schimpfen, Paul suchte die veralteten Anmassungen Bonifacius VIII. auszukramen, man lachte über Paul und bewunderte Venedigs Festigkeit und Sarpis Feder. Sarpi bemerkt unter andern, wie schlau die Missalien das Evangelium verbesserten: „Respexit Jesus discipulos et dixit Simoni Petro, si peccaverit frater et te non audierit, dic ecclesiae *);" die Missalien setzen statt: Simoni Petro — discipulis, (den Jüngern) denn sonst könnte der Papst nicht über das Concil seyn, und wenn Petrus die Schlüssel des Himmelreichs erhält, animas ligandi et solvendi **), so lassen sie animas weg, denn was wollte sonst aus der weltlichen Macht der Päpste werden und aus dem Patrimonium Petri?

Sarpi bewies trefflich, daß der Papst immer Mensch sey, folglich nicht unfehlbar seyn könne, er habe zwar die Löse- und Bindeschlüssel, aber wie leicht werden Schlüssel verwechselt, und der unrechte erwischt, und so irre S. Heiligkeit wenigstens mittelbar, was der Himmel schwerlich gut heiße. Sarpi schrieb auch eine Geschichte der Beneficien, über Asyle, Inquisition und geistliche Gerichtsbarkeit mit gleich hellem Geiste und Muth, verwarf selbst die Concilien, weil noch nie etwas dabei herausgekommen sey, und hielt für das beste Mittel der Ruhe, die höchste Kirchengewalt jedem Souverain anzuvertrauen. Ueberall steckte Sarpi Lichter auf, und war Catholique en gros et souvent Protéstant en détail.

---

*) Jesus sah auf die Jünger und sprach zu Simon Petrus: „sündiget dein Bruder, und höret er dich nicht, so sage es der Gemeinde."

**) Die Seelen zu binden und zu lösen.

Sein Hauptwerk bleibt die Geschichte des Trienter Concils, das de Dominis, unter dem Namen Soave Polano, 1619 zu London herausgab. Sein Gegner Pallavicini erscheint gegen Sarpi wie ein wahrer Lügenadvocat, der im Bewußtseyn einer bösen Sache Luftstreiche macht, gewann aber dadurch den rothen Hut, während der gute Sarpi zeitlebens in der bescheidenen Kutte blieb, so wie viele Gelehrte in Obscuro und Dürftigkeit, wenn sie nach Ueberzeugung oder gar mit Witz und Laune über Dinge schreiben, die man nicht gerne höret, glücklich, wenn sie blos vornehm ignorirt werden; Titel, Orden, Pensionen, oder einen Stuhl in der Academie verlangen gerade die Würdigsten am wenigsten, wie Piron — qui ne fut rien, pas même Académicien!

Widerlegen konnte man Sarpi nicht, also bannte man ihn und seine Schriften nicht nur, sondern sandte auch Banditen, die ihn eines Abends 1607 mit 15 Dolchstichen verwundet in seinem Blute liegen ließen. Die Banditen entwichen ins Römische Gebiet, und Senat und Volk nahmen Antheil an des edlen Mannes Schicksal, der in seinen Schmerzen ausrief: Est stylus curiae romanae! *) wie man nur zu oft in der Geschichte der Päpste ausrufen könnte. Sarpi genas, der Senat überhäufte ihn und sein Kloster mit Erkenntlichkeiten, und so oft er ausgehen mußte, begleitete ihn eine Sicherheitswache, und der Arzt, der ihn heilte, wurde S. Marcusritter. Aber im eigenen Kloster brütete Verschwörung gegen das Leben des Trefflichen, die noch zu rechter Zeit entdeckt wurde. Endlich befreite ihn Freund Hain, wie er längst wünschte, ex hoc malorum colluvie, **) 1623; sanft, mit der Ruhe des Weisen schlummerte er hinüber, und einfach, wie ein Weiser des Alterthums, hatte er auch ge-

*) Das ist römischer Curialstyl!

**) Aus diesem Jammerthal.

lebt, von Wasser und Brod und Obst unter seinen Büchern, und seine Besoldung von 400 Ducaten seinem Kloster überlassen. Die letzten Worte, die von den beredten Lippen des Sterbenden zitterten, waren: Esto perpetua. *) Sie wurden nicht erfüllet, Venedigs Freistaat ist verschwunden, wie Sarpi (was auch besser war), aber diese seine Worte bleiben stets Beweis der edelsten Vaterlandsliebe. Vergebens sieht man sich zu Venedig nach einem öffentlichen Denkmale des Mannes um, der noch weit wichtiger geworden wäre ohne dreißigjährigen Krieg und Jesuiten. De la Monnoye setzte unter Sarpis Bildniß:

Et genio et scriptis ingentem conspice Paulum,
hic etiam Petro restitit in faciem! **)

Zwei Jahre vor Sarpi hatte Paul V. schon das Zeitliche gesegnet, alt 69 Jahr. Seinen Papstdünkel schildert am besten eine Dedication, die er sehr günstig aufnahm: Paulo V. Vice Deo, christianae reipublicae Monarchae invictissimo, pontificiae omnipotentiae conservatori acerrimo. ***) Ganz recht ließ Mornäus sein Bildniß setzen vor sein Mysterium Iniquitatis s. historia Papatus. ****) Paul bestättigte noch den letzten aller Mönchsorden, den der Piaristen, oder Väter der frommen Schulen, wozu die Jesuiten scheel sahen, und wegwerfend nur von Armenschulen sprachen, und verläumdeten. Aber der Orden gediehe vorzüglich in Oesterreich, und erzog wackere Männer, weder Fanatiker noch Frömmler, sondern wissenschaftlich gebildete Männer fürs

*) Sie möge ewig dauern! (Venetia)

**) Dieß ist Paulus, groß durch Geist und Schriften, der Mann, der sogar Petrus ins Gesicht Troz bot.

***) Paulus V. dem Vicegott, dem unbesieglichen Beherrscher der christlichen Republik, dem strengsten Wahrer der hohenpriesterlichen Allmacht.

****) Das Geheimniß der Ruchlosigkeit, oder die Geschichte des Papstthums.

Leben, und offene, redliche Leute, keine Jesuiten, denn die Piaristen selbst waren der gerade Gegensatz, obgleich in der Kleidung nur durch weiße Strümpfe und drei lederne Knöpfe unterschieden.

Weniger bedeutend ist, daß Paul auch die Regel der adelichen Regelfrauen zu Innsbruck bestätigte, nach welcher sie verbunden waren, nicht nur alle Tage drei Pater und drei Ave zu beten zu Ehren der Spann-ader des heiligen Geistes, sondern auch in der Fastenzeit 6 Spannenlang die Erde zu lecken. Er bestätigte ferner die Rauchnächte, wo zu Weihnachten die Mönche das ganze Haus von oben bis unten durchräucherten gegen Gebühr, die geräucherten Würste, die gelegenheitlich in die weiten Kuttenärmel fielen, nicht angeschlagen, und sprach sogar die Römische Nonne Francisca heilig. Diese Nonne kreuzigte ihr Fleisch Tag und Nacht — das thaten tausend einfältige Nonnen — aber Francisca ging so weit, daß wir es nur auf Latein sagen können: voluptatem inviti coitus reprimebat — ardente supra vulvam larido!

Pauls Nachfolger, Gregorius XV., Ludovici, saß nur zwei Jahre auf dem apostolischen Seßel, auf dem eigentlich seine alte Hauserin saß, die ihn ganz leitete, und um sich für den künftigen Wittwenstand zu versehen, ihn auch sechs Heilige fabriciren ließ, die vier Jesuiten Loyola, Xaver, Coska und Gonzaga, die heilige Therese und Neri. Der fromme Kurfürst Max von Baiern schenkte ihm die ganze Heidelberger Bibliothek (von der doch jetzt wieder die deutschen Handschriften zurückgebracht sind), und von nicht unwichtigen Folgen war die 1622 gestiftete Propaganda. Sie macht Rom zu einem Hauptsitz der asiatischen Sprachen und Literatur, dem die Wissenschaften Vieles verdanken, und gerne nennt der Freund derselben die Namen Assemanni, Amaduzzi, Borgia 2c. Man brauchte Missionäre, da die Jesuiten nicht so folgsam waren, weder in Sina, noch weniger in

Amerika, wo sie gar ein eigenes Reich, Paraguay, hatten, und vielleicht mit ganz Südamerika sich zu arrondiren dachten; nur nach Asien schickten sie Kapuziner, denn hier war nichts zu holen, als die Krone der Märtyrer. — Gregor erhitzte nach Kräften Louis XIII. zu Verfolgung der ehrlichen und fleißigen Hugenotten, wobei mein für das 19. Jahrhundert ungemein merkwürdiger Liebling, der Reihenfolgler der Päpste, bemerkt: „Die Hugenotten wollten eine Republik, Louis XIV. vertrieb sie, aber sie gaben den Gedanken nicht auf, sondern führten ihn 1789 aus!"

Während Gregors Pontificat ließ sich der berühmte de Dominis, Erzbischof von Spalatro, verleiten, von London nach Rom zu gehen, der bekannte Herausgeber von Sarpis Geschichte des Tridenter Concils, und Verfasser der damals sehr freien Werke: „de Republica ecclesiastica," und „de regia potestate et papali usurpatione,*)" ohne welche es vielleicht weder Febronius, noch van Espen, Riegger rc. gegeben hätte. Er war schwach genug, zu glauben, daß Gregor, der früher sein Freund war, es auch als Papst seyn würde, und der spanische Gesandte Gondomar machte ihn gar glauben, wenn er nur die ketzerischen Länder verließe, könne er von Freund Gregor vielleicht selbst den rothen Hut erhalten; aber die Inquisition zu Rom ergriff den ehrlichen Dominis, der doch wußte, daß einige Jahre zuvor sein Freund Boccalini zu Venedig zu Tod geprügelt wurde, und er selbst zu Rom in effigie nebst seinen Werken verbrannt worden war. Zu Londen konnte er darüber lachen und sagen: „Es hat mich nie mehr gefroren, als da ich zu Rom verbrannt worden bin;" jetzt aber war er zu Rom, und in der Hand der Inquisition, die — troz feierlicher Abbitte und Buße — den 64jährigen

*) Von der geistlichen Republik — von königlicher Gewalt und päpstlicher Usurpation.

Greis 1624 mit Gift hinrichten ließ. Sein Leichnam wurde durch die Straßen geschleift, verbrannt, und die Asche in die Tiber gestreuet, aber seine Werke folgten ihm nach, und das Andenken dieses wahren Märtyrers ruhet im Segen!

Wenige Jahre vor ihm starb ein gleich berühmter Mann, aber wahrer Gegenfüßler, der große Päpstler, Cardinal Bellarmin, der das erbauliche Werk schrieb: „Von der Macht des Papstes in zeitlichen Dingen,“ gegen Barclai gerichtet. Gottlob! daß die Welt so weit ist, zu Bellarmins Hauptbeweis zu lächeln: „Christus hat den Papst zum Hirten aufgestellt, die Völker sind die Schafe, die Fürsten die Widder, und verwandeln sich diese in Wölfe, so ist Pflicht des Hirten, sie auszurotten.“ — Gregor besuchte Bellarmin auf dem Sterbebette, und dieser sprach wie der Hauptmann von Capernaum: „Herr! ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest.“ Wäre Bellarmin nicht Jesuit gewesen, wahrscheinlich wäre er Pauls Nachfolger geworden, aber kein Jesuit durfte Papst werden, so leicht es auch dem Orden gefallen wäre, mit seinem Geld die Wahl zu leiten — der Orden wußte warum?

Bellarmin hat viel dummes Zeug geschrieben, gehörte aber unter die besten Jesuiten, der nie der Schandmoral seines Ordens huldigte, und seine Fehler waren nicht Fehler des Herzens, sondern seines Temperaments und Kopfes. Wir haben auch ein wahres Witzwort von ihm, als man ihn fragte: „Warum es so wenig heilige Cardinäle gäbe?“ „weil sie alle die Heiligsten seyn wollen“ (esser santissimi, Päpste). Er war geliebt von Paul und Gregor, wie von Henri IV. als er mit Cardinal Cajetan zu Paris war. Sterbend vermachte er die eine Hälfte seines Herzens Jesu, die andere Maria (Kindern dieser Welt wäre mit so frommen Legaten wenig gedient), und trieb die christliche Liebe

so weit, daß er Flöhe, Läuse, Wanzen, Fliegen 2c. nie in ihrem Genuße störte: non habent alium paradisum, *) sagte er. Ob Bellarmin von den Ketzern eben so liebreich dachte?

Kaum ist es zu glauben, daß er mit 1624 Weibern verbotenen Umgang getrieben, und noch nebenher vier schöne Ziegen auf der Streu gehabt habe. Welche Folgen des Cölibats! — Indessen haben doch Glossatoren des Papstrechts den Satz aufgestellt, daß man nur diejenige eine wahre Hure nennen könne, die 23,000mal — gesündigt habe! Bellarmin bleibt der große Päpstler, und erhielt auch den rothen Hut, weil er behauptete: „Wenn der Papst die Tugend verböte, und Laster geböte, so müßte die Kirche dem Laster anhangen, nisi vollent contra conscientiam peccare! **) Gegen diesen Schwachkopf und Speichellecker ist der Fuchs in der Fabel noch Kleinigkeit, wenn er dem Löwen sagt:

> Vous leurs fites, Seigneur!
> en les croquant beaucoup d'honneur!

---

*) Sie haben kein ander Paradies.

**) Wenn man sich nicht gegen sein Gewissen versündigen wolle.

Eilftes Kapitel.

Urbanus VIII., und die Bulle In Coena Domini.

Urbanus VIII., Barberini, *) folgte Gregor XVI. Im Conclave soll sich eine Stimme haben hören lassen: **Barbiere! Barbiere!** (Barbier), und so verfielen die Bepurpurten auf Barberini, der in so ferne ein würdiger Papst war, daß er sich zu den geringsten Kleinigkeiten herabließ. Er mischte sich sogleich in den Gnadenstreit, den des frommen Bischofs von Ypern Jansens Buch: Augustinus, 1640, veranlaßte, oder eigentlich die Jesuiten. Vierzig Jahre lang hatte der fromme Bischof über seinem Augustinus gebrütet, und der heilige Ketzermacher und hitzige Afrikaner muß ihm so theuer gewesen seyn, als er unserm Luther war, denn er widmete diesem Werke sein ganzes Leben, das erst nach seinem Tode erschien, aber wohl ungedruckt hätte bleiben können. Jansen ließ sich wohl nicht träumen, daß ihm noch in höhern Sphären jeder Geistliche, der eine Pfründe wollte, als Ketzer ein Anathema nachrufen würde!

---

*) **Simonini Silvae Urbanianae Antw. 1637. 4.**

Weltkinder, die alles natürlich nehmen, und von geistlichen Dingen nichts verstehen, lächeln über die gratia sufficiens, die allen Menschen zu Theil geworden, der man aber widerstehen kann, sie lächeln zu der gratia efficax, wo man nicht widerstehen kann, die folglich die sufficiens logisch wieder vernichtet, und lächeln zur gratia necessitans, *) der der Teufel selbst nicht widerstehet. Wahrlich! wenn die Sacrosancti die Gottheit hätten lächerlich machen können, so gäbe es keine größern Komiker, als diese Sacrosancti! Ganz ernst aber wird man bei der Betrachtung, daß die Jesuiten den sogenannten Jansenismus, worüber sie im Stillen selbst lachen mochten, als Farbe zum Anschwärzen gebrauchten, was in frühern Zeiten Zauberei und Ketzerei war, und in der unsrigen Freimaurerei und Democratismus!

Die Jesuiten gaben keine Ruhe, bis das Kloster Port-Royal, wohin sich die Jansenisten flüchteten, zerstört war, denn diese Mystiker, die S. Cyran, Arnauld, Pascal, Nicole, le Maitre, Quesnel ꝛc. eiferten auch gegen den Sittenverfall des Clerus und die Entstellung des Christenthums. Pascal hatte seine lettres provinciales geschrieben, und Fenelon über des Königs geheime Ehe mit der Maintenon gespottet, und das war mehr, als Gnadenwahl, Vorherbestimmung und Willensfreiheit. Die Jansenisten waren nicht blos gute Köpfe, sondern auch, wie viele Mystiker, gute moralische Menschen, folglich nichts für den schwarzen Orden. Jesuit Tellier, der königliche Beichtvater, gab keine Ruhe, bis Port-Royal zerstört war, wo der gute le Maitre täglich das Gebet des heiligen Fulgentius betete, das gar nicht übel in der Welt

*) Wörtlich: die zureichende, die wirksame, die nöthigende Gnade, Ausdrücke aus einem der spitzfindigsten Kapitel der Theologie, deren Bedeutung dem Layen in der Kürze deutlich zu machen, unmöglich und hier auch nicht am Ort seyn möchte.

ist: „Da mihi Domine patientiam et postea indulgentiam. *) Diese Mystiker trieben auch Handwerke, daher ein Jesuit spottete, und von Pascal behauptete: er mache jetzt Schuhe, und Boileau entgegnete: „Ich weis nicht, ob der Verfasser der Lettres provinciales Schuhe macht, aber das weiß ich, daß jene Briefe für euch — Stiefeln sind!“

Urban setzte eine eigene Congregation nieder, zu untersuchen: Ob die Franciscaner Sandalien tragen dürften wie Kapuziner? „nein! nur Kalepodien,“ und ob ihnen auch Spitz-Kapuzen erlaubt werden könnten? „nein, nur runde Kapuzen.“ Er verbot, daß man künftig am Fest des heil. Marcus Ochsen in die Kirche lasse, und die Chorherrn von St. Anton sollten sich nicht mehr im Scherze — kitzeln (joco perfricare). Er legte den Rangstreit zwischen Mendicanten und barmherzigen Brüdern zum Vortheil der letztern bei, verstattete den Kapuzinern bei Processionen eigenes Kreuz und Fahne, und auch die Minoriten in ihrem Rangstreit mit den Minimen (schon wegen ihrer Namen hätten sie nicht über Rang streiten sollen) beruhigte er. Aus einer Bestättigungsbulle vom Jahre 1640 sehen wir, daß von einem Groskapitel zum andern gegen 8000 Franciscaner im Herrn selig entschlafen sind. Urbanus war ein solcher Freund der Braunen, daß es ihm ungemeine Freude machte, als der berühmte Dichter Lope de Vega, müde der Welt und des Dienstes der Großen — Franciscaner wurde, und wir freuen uns, daß nicht alle Franciscaner so fruchtbar waren als Vegas Feder. Ein rechtlicher deutscher Autor fördert zwar jede Messe etwas zu Tage, aber Vega rechnete 5 Bogen auf jeden Tag!

Urban entschied auch einen 40jährigen Streit zwischen Franziskanern und Dominicanern, wobei wir wirklich seine Weisheit nicht genug bewundern können. Es ist bekannt,

---

*) Herr! gib mir Geduld, und dann Nachsicht!

daß Christus selbst dem heiligen Franz, ob er gleich lange nach ihm erst geboren ward, seine fünf Wundmale aufdrückte, so daß die Male bluteten; die stets neidischen Dominicaner behaupteten Gleiches von ihrer heiligen Catharine von Sienna, und hierüber beschwerten sich die erstern beim heiligen Vater. Schon Sixtus und Clemens hatten beide Orden zur Ruhe und Eintracht verwiesen — aber Kutten von verschiedener Farbe und Eintracht! Urban erst gelang es, indem er entschied, daß Franzens Wunden blutig, die der Catharine aber unblutig gewesen, und den Malern verbot, sie mit blutenden Wunden, sondern nur mit fünf Strahlen zu mahlen, und die Franciscaner waren beruhigt. Urban ertheilte dem Heer des Königs Sigismund von Pohlen, das 1627 gegen die ketzerischen Preußen auszog, vollkommenen Ablaß, wobei es jedoch drei Tage in der Woche fasten, beichten und communiciren solle. Wenn auch die Sacramente das andächtige Heer stärkten, so mußte das Fasten wieder alles verderben, daher auch die frommen Soldaten geschlagen wurden. Die Jesuiten ließen ihm keine Ruhe, bis er die Jesuitinnen abschaffte, auf deren Abschaffung sie schon seit 1547 gedrungen hatten. Wie? alle andern Orden hatten ihre Weibleins, und hatten sie gerne? aber die Jesuiten sahen weiter, wenn es gleich scheint, daß Jesuitinnen, kraft der Schlauheit des Geschlechts vorzüglich tauglich zum Ordenszweck gewesen wären; sie konnten sie so wenig brauchen, als die Freimaurer; auch waren die Jesuiten die geistlichen Väter der Urseliner Nonnen, und Weltdamen d'un certain age waren ihnen noch lieber, und noch besser zu gebrauchen. Genug! Urbanus hob die Jesuitinnen auf, und die Welt müßte es ihm danken, wenn er die Jesuiten zugleich mit aufgehoben hätte.

Urban VIII. hatte ganz Recht, wenn er Spanien,

das in Italien bisher die Hauptrolle gespielt hatte, durch Franzosen zu demüthigen trachtete; er wollte Gleichgewicht, womit eben Richelieu nicht gedient war, und so gab es verdrießliche Reibungen. Groß Unrecht hatte aber der Papst, daß er 20 Millionen Scudi zusammenscharrte für — Nepoten, die sich selbst durch Banditen in ihren Diensten furchtbar machten und die größten Intriguen spielten. Diese Herren geht eigentlich der Ausruf des Pasquino zunächst an: Quod non fecere Barbari fecerunt Barberini, *) jedoch auch das Pantheon, das die Barbaren verschont hatten, von welchem Urban 460 Centner Bronz hinwegnehmen ließ für seinen Baldachin an S. Peters Altar, und für die Canonen der Engelsburg. Pasquino drückte sich noch stärker über Urban aus: Orbem bellis, Urbem gabellis implevit! **)

Die Zeiten waren vorüber, wo Päpste sich hinter große Staaten wagen durften, Urban hielt sich also an die kleinen, mißhandelte Parma, nahm Castro mit einem Heer von 16,000 Schlüßelsoldaten, Venedig, Toscana und Modena aber schlugen seine Nepoten. Barberini floh mit 18,000 Mann bei Annäherung des Farnese, der nur 3000 Reuter mit sich hatte; Castro mußte herausgegeben werden, dafür aber wurde Urbino glücklich mit dem Kirchenstaate vereint. Dieser Krieg bewies den weiten Unterschied zwischen Römern und Römlingen, die Armeen waren nur klein, die Veste Piegaia ergab sich, als Cardinal Barberini die Artillerie aufpflanzte, die aus 2 Feldschlangen bestand, der Krieg war unblutig, aber dafür negotiirte man weit mehr als Rom und Carthago.

Selbst das fromme Portugall demüthigte den stolzen Urban, als er aus Furcht vor Spanien das Haus Braganza nicht anerkennen wollte, was ihn aber nicht hinderte, das scheußliche Blutbad Irlands, wie Gregor XIII. die Pariser Bluthochzeit, gut zu heißen, und sich zu weigern, Ferdinand III. als Kaiser zu bestättigen, wenn er

*) Was die Barbaren nicht gethan, thaten die Barberini.
**) Die Welt überzog er mit Krieg, die Stadt mit Steuern.

nicht darum nachsuche, ut par est, *) und der Kaiser — suchte darum nach! Er schrieb nach der alten Leier: „Vices illius sustineamus, qui regnat in coelo et per quem reges dominantur in terris.**) Damals kam ein Kupferstich heraus, wo die Religion verwundet zu Bette liegt, bedeckt mit Fliegen (Bienen sind das Wappen der Barberini), der Kaiser bittet auf den Knieen um Hülfe gegen Schweden, und die Religion antwortet: „Siehst du nicht, wie mich die Fliegen ausgesaugt haben?"

Die Päpste sind zwar Statthalter Christi auf Erden, da aber sein Reich nicht von dieser Welt war, und er auch keine Nepoten hatte, so läßt sich leicht begreifen, wie sie eben nicht immer die besten Regenten waren, und Urban von Jesuiten dahin gebracht wurde, die berüchtigte Bulle in Coena Domini 1627 zu erneuern und auszurunden, an der schon mehrere seiner Vorfahren gedoktert hatten. Sie rührt wahrscheinlich schon aus den Zeiten Bonifazius VIII, enthält in ihrer ganzen Vollständigkeit 72 Verfluchungen, wovon viele von Urban erst herrühren, und Urban bewieß dadurch, wie schlecht er den Geist seiner Zeit studirt hatte, denn sie scandalisirte alle Welt. Diese Bulle enthält alle lächerlichen Anmaßungen der Vicegötter in nuce, die so lange den Frieden dieser Welt störten im Namen eines Gottes der Liebe und des Friedens. Luther nannte diese Bulle wortspielend das Abendfressen des Papstes, drückte sich aber noch viel zu gelinde aus — es ist eine Narrenbulle, wie die Bulle Unam sanctam Bonifacius VIII.

Diese Narrenbulle verflucht und bannet im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes und der seligen Apostel Petrus und Paulus, wie in eignem werthen Namen, vor allen Dingen die Wiklefiten, Hussiten, Lutheraner, Reformirte, Widertäufer und jeden Ketzer,

*) Wie es sich gebührt.

**) Wir wollen zu dem halten, der im Himmel herrscht, und durch den die Könige auf Erden regieren.

ihre Beschützer und ihre Bücher. Cardinal Passionei meinte, die Aufhebung des Fastens würde den Ketzern weit empfindlicher fallen, als dieser Bann (wegen des Handels mit Seefischen), und fand auch darin einen Widerspruch, daß man jeden grünen Donnerstag diese Verdammungsbulle von der Kanzel werfe, und dann am Charfreitage wieder für Ketzer bete. Der Apostel Paulus sagte: „Man richte die nicht, die draußen sind“ und Gottlob! daß wir einmal — draußen sind! Gott sey Dank!

Diese tolle Bulle, die an Wahnsinn den Dictatus Hildebrandini gleich steht, bannet und verfluchet alle Universitäten, Collegien und Domkapitel, wenn sie an ein Concil appelliren, alle Seeräuber und Corsaren oder die verunglückten Schiffen ihre Ladung nehmen, alle die, welche neue Abgaben ausschreiben (Gott bewahre uns nur vor päpstlicher Finanzwissenschaft!), alle, die päpstliche Briefe verfälschen (aber wo sind mehr Urkunden verfälscht worden, als zu Rom und in Klöstern?), alle, die den Türken oder Ketzern Waffen, Pferde, Stahl, Eisen, Zinn, Holz, Hanf rc. zusenden, alle die verhindern, Lebensmittel nach Rom zu bringen, alle, die Wallfahrer nach Rom mißhandeln oder abhalten, oder gar sich an den Cardinälen und Legaten vergreifen. Sie verdammt und verflucht alle, die sich von päpstlichen Dekreten abwenden an weltliche Gerichte, oder die Appellation nach Rom verbieten. "Ist der Papst Statthalter, sagten die Canonisten, so ist eine weitere Appellation von ihm so viel als eine Appellation von Christo an Gott, es wäre ja ein und dasselbe Tribunal;“ logisch richtig — aber — doch aller Streit hebt sich am besten, wenn man den heiligen Vater gar nicht mehr mit Appellationen belästigt.

Dieses Ungeheuer aller Bullenungeheuer, das allen Staaten, Fürsten und Völkern Hohn spricht, daher es auch in mehreren Staaten gar nicht angenommen wurde,

z. B. Frankreich, verdammt und verflucht alle, die römische Einkünfte in Beschlag nehmen, die Clerisey mit Auflagen belasten, und das päpstliche Gebiet verletzen. Niemand außer dem Papst soll vergönnt seyn, die Frevler, selbst nicht in der Stunde des Todes, vom Banne loszusprechen, jeden grünen Donnerstag soll jeder Bischof die Bulle verkündigen lassen, und die Beichtväter angehalten werden, solche fleißig zu studiren. Wer sich gegen die Bulle vergehet (so schließet sie, um mit Fluchen, mit dem sie anfing, auch zu enden) den treffe der Zorn des Allmächtigen und der seligen Apostel Paulus und Petrus. — Sie soll ewig dauern!! Clemens XIV. war demnach ein großer Ketzer, obgleich Papst, und glaubte nicht an päpstliche Unfehlbarkeit, denn er — hob sie auf! Die Päpste haben Moses und David im Fluchen übertroffen, aber beide bei ihren Flüchen doch keine brennenden Pechfackeln unter das Volk geschleudert, wie der Jupiter tonans des Vaticans, der diese Bulle in der Jahreszeit fabrizirt haben muß, von der die Italiener, wenn sie etwas recht Tolles ausdrücken wollen, sagen: é scritto in tempo del Sirocco *) **)!

Urban wagte nicht, die einfältigen Mönchsstreitigkeiten über unbefleckte Empfängniß und Gnade zu entscheiden, so gerne er sich mit Kleinigkeiten befaßte, dafür aber erließ er eine — Schnupftabaksbulle oder das Verbot: tabacum sumendi ore vel naso in ecclesia ***). Pasquino beklagte sich in seiner Manier darüber mit Hiobs Worten: „Deine Macht beweiset sich an einem Blatt, das der Wind verwehet, und du verfolgest vertrocknetes Laub!“

Unter diesem untrüglichen heiligen Vater geschahe es, daß der große Mathematiker und Physiker, dessen Kennt-

*) Es ist zur Zeit des Sirocco geschrieben.

**) (Lebret) Pragmatische Geschichte der berufenen Bulle in Coena domini 1769 4.

***) In der Kirche Tabak zu kauen oder zu schnupfen.

nisse und Entdeckungen ganz Europa ehret, Galilaei, wegen physikalischer Wahrheit 1633 zu einem dreijährigen Gefängniß bei Wasser und Brod verurtheilt wurde, und wöchentlich die 7 Bußpsalmen, und täglich den Rosenkranz beten mußte, wie Olavides im 18. Jahrhundert noch in Spanien! Galiläi war so klug zu widerrufen, indessen war es auch gut, daß es so eigensinnige Leute gab, wie Philoxen im Alterthum, den bekanntlich der Tyrann Dionysius einkerkern ließ, weil er seine Verse schlecht fand, und da ihm der gekrönte Dichter, nach seiner Befreiung, abermals Verse vorlas, so rief der zum Höfling verdorbene Philoxen: „Führt mich nur wieder ins Loch!"

Unsere heiligen Bücher melden, daß die Sonne stille stand auf Befehl Josuas (also muß sie doch zuvor gelaufen seyn?) — Urbanus folgte, wie der Bauer auch, dem Sinne der Augen, und Galiläi mußte Ketzer seyn, weil er dem copernicanischen System folgte und behauptete, die Erde laufe. Der ehrwürdige Mann wurde nach ausgestandener Strafe vor die Inquisition geschleppt, und mußte zu den Füßen zähnefletschender Pfaffen seine höhern Einsichten abbitten! Urban auf dem Thron und Galiläi zu seinen Füßen Verzeihung flehend, geben das schönste Bild des Philosophen, der sich demüthigen muß vor der Unwissenheit und Aufgeblasenheit beschränkter Schergen der Gewalt, aber kluger Weise einsiehet, daß er der Gewalt nicht widerstehen kann, und sich begnügt, leise vor sich hinzumurmeln e pur se muove *)!

Eigentlich hatten Mönche den Philosophen, der früher sogar Freund Urbans war, verleumdet, ein Franziscaner predigte sogar gegen den Ketzer nach den Texteswortenː Galilaei, quid statis aspicientes in coelum **)? und Je-

---

*) Und sie bewegt sich doch!

**) Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und blickt gen Himmel?

suiten machten den Papst gar glauben, er sey unter Simplicio in Galiläis Dialogen gemeint, weil er das Imprimatur bewilligt habe! Verfolgten nicht auch schon Priester den Anaxagoras wegen seiner Behauptung, die Sonne sey größer als der ganze Peloponnes? und machten es Priester nicht dem Socrates und Christus noch weit schlimmer? Alle drei verewigen am besten die eben so abscheuliche als lächerliche Anmaßung, über die Lehre zu herrschen, und den Hochmuth der Gewalt, herrschen zu wollen im Reiche der Geister!

Socrates wich nicht selten den Fallen durch sein: „Ich weiß, daß ich nichts weiß," klüglich aus, wie Jesus den Pharisäern, und wir thun wohl, selbst noch in unsern Zeiten beiden Weisen nachzufolgen. Vielleicht ist gar das copernicanische System Schuld an allen heillosen Auftritten der Zeit? Die Erde bewegt sich, hieraus folgerten unruhige Köpfe, die Demokraten und Jacobiner und Carbonari: Also dürfen wir uns auch bewegen!

Urban mußte erleben, daß seine lieben Jesuiten sammt allen Christen aus Japan hinausgejagt wurden. Man hatte der Arbeiter zu viel in die Aerndte gesandt, Arbeiter voll Geld- und Ehrgeiz, die Unruhen erregten. Dairi, der Sohn des Himmels in Japan, konnte nicht gleichgültig dabei seyn, und so mußte der Sohn des Himmels zu Rom die bereits nach Japan wie die später für China bestimmten Bischöfe — in partibus seyn lassen, und der Greis Galiläi starb blind und taub, aber immer in Thätigkeit, 1642, in demselben Jahre, wo Newton das Licht der Welt erblickte, und über beide Männer kann man ja leicht Urbanus vergessen und alle Päpste!

Indessen Ehre, dem Ehre gebührt! Kein Papst hat nach Leo X. soviel für Literatur gethan als Urban, er vereinigte die Heidelberger Bibliothek mit der Vaticanischen und legte die Barberinische an, war der Gönner manches Gelehrten, und die meisten Werke des Bernini, der für einen zweiten Michel Angelo galt, fallen in seine

Zeit. Jesuit Santarel schrieb sein bekanntes Werk, das zu Paris verbrannt wurde, in dem er lehret: „Der Papst habe Macht, die Fürsten zu züchtigen, als Ketzer selbst abzusetzen, und die Unterthanen ihres Eides zu entbinden, selbst wenn der Fürst blos zur Regierung untüchtig sey.“ Die Schwarzen läugneten diese Grundsätze. „Aber das Buch ist ja zu Rom gedruckt?“ „Wir sind nicht zu Rom,“ war die Antwort der Schlauköpfe. Urbanus schwieg recht politisch, seiner Maxime folgend, der Weltkenntniß nicht abzusprechen ist: Il mondo si governa in cierta manièra da se stesso, non bisogna tanto ingenio *)

Es macht ihm Ehre, daß er sich alle Mühe gab, den unseligen Krieg in Deutschland zu enden, und einen Congreß zu Cöln zu Stande zu bringen, 1635, aber die Gemüther waren noch zu erhitzt, und die Gesandten gingen nach vier Jahren auseinander, ohne nur angefangen zu haben. Gleich viel Ehre macht es ihm, daß er so gut Griechisch verstand, daß man ihn die Attische Biene nannte, wenn uns gleich von deren Honig nichts aufbewahrt worden, und wenn seine lateinischen Gedichte, wie die mehrerer Päpste vor und nach ihm, vergessen sind, so mag Ariosto und Tasso die Schuld tragen. Mögen auch die meisten gelehrten und sehr zahlreichen Werke der Päpste, in der Regel in Folio, im Staube ruhen, da sich der Geschmack verändert hat, so unterstützten doch die besten Päpste stets Wissenschaft und Kunst, und wir müßen billig seyn.

Schön war es von Urban, daß er den freisinnigen Campanella, den der Neid und Verfolgungsgeist seiner Brüder zu Neapel 27 Jahre lang im Gefängniß schmachten ließ, frei bat, und nach Rom brachte, woselbst er aber auch vor spanischen Verfolgungen so wenig sicher war,

*) Die Welt regiert sich gewissermassen von selbst, es gehört nicht soviel Genie dazu.

daß er verkleidet nach Frankreich entwich, und dort Ruhe fand im — Grabe, 1639. Urban duldete auch durchaus keine obscöne Schriften, die in Italien und Frankreich nur livres libres, freie Bücher sind, und wußte recht wohl schlechte Werke von guten zu unterscheiden, daher er dem Erzbischof Rusticus von Rouen, der ihm ein schlechtes Buch zueignete, sagte: Supprimit Urbanus, quae Rusticus edit inepte!*) Man kennt den Spott, der behauptet, schon in dem Worte Roma, verkehrt gelesen, sey die Unzucht enthalten (Amor), aber Urban wußte recht witzig der Sache eine geistliche Wendung zu geben:

Nomen si invertas, Amor est, ut congruit illi,
nam pius in populos cuncta subegit Amor. **)

Ferrante Pallavicini, Canonicus, unzufrieden mit dem Papst und seinem Neffen, trat auf Seiten Parmas, und schrieb seinen Corriere svaligiato (den geplünderten Kourier) und die Bacinata (Bienenkrieg, wo Urbans Feldzug gegen Parma lächerlich gemacht ist); die Barberini wußten ihn, weil er zu Venedig nicht recht sicher war, nach Frankreich zu locken, wo man ihn zu Avignon gefangen legte und 1641 enthauptete. Er schrieb auch la Rhetorica delle Puttane, und in seiner Anima di Pallavicini heißt es von Rom:

Si caput a capio vel dixeris capiendo,
tunc est Roma caput, omnia namque capit,
si declinando capio, capis, ad capiendum
retia laxavit, retia larga nimis. ***)

Die Idee in seinem Divortio celeste (himmlische

---

*) Urbanus unterdrückt das Buch, das Rusticus hätte ungeschrieben lassen können.

**) Rom heißt von hinten Amor, und dieß ist ganz passend: denn mit sanfter Gewalt hat sich die Liebe alles Volk unterworfen.

***) Der Sinn dieses Epigrammes ist: wenn Caput (das Haupt) von capio, fangen, nehmen, sich ableite, dann sey Rom allerdings das Haupt der Welt.

Ehescheidung) ist schöner als die Ausführung. Der Heiland verlangt Scheidung von seiner Braut, der Kirche, weil sie sich gar zu schändlich aufführe, und statt der Heiligen, nur Bastarte und Jesuiten bringe. Der Apostel Paulus wird zur Erde gesandt, um alles näher zu untersuchen, und findet alles noch weit schlimmer, und so geht die Scheidung vor sich. Es melden sich nun lutherische, reformirte, griechische Bräute. Gott Vater ruft: poenitet me fecisse hominem *), und Christus, gewohnt, mit wenig Brod und Fischlein selbst 5000 Mann abzuspeisen, und gequält von einer Braut, die so viele Millionen Goldes nicht sättigen konnten, macht das Kreuz vor einer zweiten Braut, und bleibt lieber Hagestolz!

Urban legte den Cardinälen den Titel Eminenz bei, den sie von allen Fürsten, Königen ausgenommen, erhielten, nur nicht Venedig, daher die Bepurpurten sich nur incognito da aufzuhalten pflegten. Man war sogar auf dem Punct, die Herren Vestra Perfectio **) zu nennen (sie mochten aber wohl das Lächerliche davon am besten fühlen), und den Bischöfen blieb der ältere Titel Illustris und Reverendissimus, so wie das alte Violetkleid, Mantel und Wäsche dem Kammerdiener. Urban war so aufgebracht gegen das ungehorsame Venedig, daß er aus dem Vatican eine ehrenvolle Innschrift auf die von jenem Staat Alexander III. geleisteten Dienste wegnehmen ließ, worüber Venedigs Gesandter Rom verließ, und die Spannung dauerte so lange, bis der Nachfolger Innocens X. die Innschrift wieder herstellen ließ, wie Recht war. Urban liebte, wie wir wissen — Kleinigkeiten. Er verordnete noch wenige Jahre vor seinem Ende, daß künftig, neben 52 Sonntagen, 34 Feyertage (zuvor waren es mehrere) bei Todsünde gefeiert werden sollen, und berechnete wohl nicht, daß z. B. in einem Staate von 10 Millionen

---

*) Es reut mich, daß ich den Menschen geschaffen.

**) Ew. Vollkommenheit.

Menschen, wovon 9/10 von Handarbeit leben müssen, über diesen befohlenen Feyertagen neben den selbstgemachten Millionen Gulden verloren gehen, und die Feiertage sollten Seegen bringen über das Land?

Urbanus starb 1644, und in demselben Jahr auch der wohl vielen ungleich werthere Cardinal Bentivoglio, lange Nuntius in den Niederlanden, der uns die angenehmen Lettere e Memorie und die Storia della guerra di Flandra hinterlassen hat. Er saß 21 Jahre auf dem heiligen Stuhl zum Besten seiner Nepoten, und verkündigte bei Erscheinung eines Cometen, wobei aber der Astrolog die Constellation nicht richtig berechnet hatte, der ihm sagte, daß dieser Komet in der Hälfte seines Pontificats erscheinen werde, das Geheimniß seinen Cardinälen, die so saure Gesichter machten, als jener Erbprinz, der seinen alten Vater beten hörte: „Ach Herr! nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“

Zwölftes Kapitel.

Innocentius X. und Alexander VII.

Cardinal Bentivoglio, der Freund Urbans, wäre wohl dessen Nachfolger geworden, wenn ihn der Tod nicht im Conclave weggerafft hätte, und so ward es Pamphili, der den Namen Innocens X. annahm, und über zehn Jahre pontifizirte. Eine Dame machte ihn am berühmtesten, die Gualdi *) einen Mann im Damenkleide für Rom, und eine Dame in Mannskleidern für die Kirche nennet, Donna Olympia, die mehr war als die Päpstin Johanna. Diese Dame, seines Bruders Wittwe, mit der schon der Cardinal Pamphili im vertrautesten Umgange lebte, führte früher ein sehr eingezogenes Leben, war schön und nicht geizig gegen Klöster, daher sie in einem gewissen Ruf der Frömmigkeit stand, und Pasquino bei ihrem Eintritt in den Vatican sagte: Olim-pia, nunc impia **).

*) Gualdi (Leti) Jstoria di Donna Olympia 1653. 12.

**) Einst fromm, jetzt gottlos!

Diese Donna war die Herrsch- und Geldsucht selbst, wodurch sie den Papst verächtlich machte, und sie leitete ihn ganz, obgleich von zärtern Verhältnissen keine Rede mehr seyn konnte, bei dem hohen Alter des heiligen Vaters. Sie stand gewöhnlich hinter der Tapete, wenn Innocens Audienz ertheilte, und machte er seine Sache nicht recht, so fuhr sie auch wohl hervor, und der Papst hatte keinen Willen mehr. Sie ernannte zu allen Stellen, nicht ohne buona mancia (Trinkgeld), alles war ihr feil, sie säcularisirte selbst gegen 2000 Klöster! Der Lärmen und Spott wurde endlich so laut, daß der Papst sie öffentlich von Hof entfernte, sie aber heimlich rufen, oder sich von Haus aus von ihr regieren ließ, kurz sie blieb die Donna di gran maneggio *). Pasquino wurde zur Ruhe verwiesen:

Tu, Pasquine, tace, cur non conscendet Olympum,
Olympiam toties scandere qui potuit?

Das erste Werk dieses Weiberregiments war die Eroberung von Ronciglione, und die Schleifung der Veste Castro, auf deren Ruinen sie eine Säule errichten ließ: Qui fù Castro **); die Nachfolger mußten das Bad austrinken. Es fand sich eine Schuldenlast von acht Millionen Scudi vor, und wenigstens 40 Millionen waren durch die Hände der Barberini gegangen, daher sie nach Frankreich flüchteten, zumalen sie sich der Wahl Innocenz widersetzt hatten; aber Mazarini, dem der Papst einen rothen Hut für seinen Bruder abgeschlagen hatte, schützte sie, und da diese Nepoten die Olympia bestachen, so ließ Innocens alles gut seyn, den man einen guten Papst nannte bis zu Ponte Molle.

Olympia ist die wahre Stifterin des unsinnigen Korn-

*) Die die Hand in Allem hat.
**) Hier war Castro.

Monopols (Anona), wodurch die zur Zeit der Alten blühende Campagna di Roma zur Einöde, und ein Land des Fluches wurde, wo schon viele verhungerten, wie unter dem eisernen Scepter der Osmanli. Wo man nicht mehr Korn baut, als man nothdürftig braucht, weil man nur für die päpstliche Kammer baute, der man sein Korn für geringen Preis abgeben muß, und selbst der Becker seinen Bedarf nur aus päpstlichen Magazinen nehmen darf, entsteht bei dem geringsten Mißwachs — Hungersnoth. Oft rief das halb verhungerte Volk, wenn der heilige Vater seine drei Segensfinger ausstreckte: „Keinen Segen, heiliger Vater! Brod! Brod! größeres, wohlfeileres Brod!" So hätte auch die ganze Christenheit, bei den Worten seiner Bulle: „Die Christenheit saugt die Milch des Glaubens aus den Brüsten der römischen Kirche," rufen können: „Keine solche Milch, heiliger Vater! Die Milch in Städten taugt nichts!"

Der Jesuitengeneral Oliva predigte vor Innocens: „Die Päpste müssen reich und mächtig seyn, um ganz ihren hohen Beruf zu erfüllen, das Hohelied spielet schon darauf an: „Quam pulcrae mammae tuae, soror mea, sponsa *)" Gott will nicht, daß die Kirche den Amazonen gleiche: „alle quali restava una popa sul petto.**)" Oliva muß das Hohelied ungemein geliebt haben, denn überall kommt er auf solches in seinen Predigten zurück, und wunderte sich nicht über die Worte: „meliora ubera tua vino,***)" die er dahin erläutert: „Il vino précede al latte in vigore, tuttavia le poppe son più saporose del vino,****)" und so scheint auch Innocens gedacht zu haben. Je näher er seinem Ende kam, desto weniger durfte Donna Olympia

*) Wie schön sind deine Brüste, meine Schwester, liebe Braut!

**) Die nur noch eine Brust haben.

***) Deine Brüste sind lieblicher als Wein.

****) Der Wein ist stärker als Milch, aber die Brüste sind schmackhafter als Wein.

von seiner Seite, und sie blieb wohl gerne, denn sie soll sich allein in den letzten 10 Tagen des Papstes, wo alles noch ihre Habsucht und ihren Einfluß zu benutzen suchte, eine halbe Million Scudi gemacht haben!

Innocens mischte sich gleichfalls in die ärmlichen Jansenisten-Händel, und verdammte 5 Sätze Jansens. Zwei Bücher, die jetzt niemand mehr lieset, Jansenii Augustinus und Quesnels Neues Testament, veranlaßten in Frankreich Unruhen, die man jetzt kaum mehr begreift, beinahe wie der drei Capitelstreit der spitzfindigen Griechen unter Kaiser Justinian, theologischen Andenkens. Der große Louis war weniger groß als Venedig, das von Staatswegen gar keine Notiz von päpstlichen Händeln nahm, nichts annahm, und auch nichts verbot, und so das große Uebel umging — Collision zwischen Regenten und Unterthanen. Seit Einmischung des Staats war Jansenist nicht mehr bloßer Partheiname derer, die Jansens Ansichten über die Gnade billigten, sondern soviel als Unzufriedener, Aufrührer, Staatsverbrecher, wen die Jesuiten dafür erklären wollten. Diese tragikomischen Auftritte, und die Frömmelei des alternden Königs machten mehr Unglaubige als Glaubige, und gehören vielleicht sogar mit zu den vorbereitenden Ursachen der großen Revolution. Die Jesuiten, den königlichen Beichtvater le Tellier an der Spitze, hätten schon damals verdient, aus dem Lande gejagt zu werden; und der Carricaturenmaler hatte einen richtigen Blick, der le Tellier als Kutscher vorstellte, im Wagen saßen Jesuiten, und einer rief aus dem Schlage ihm zu: „Kutscher! ihr werdet uns umwerfen!"

Rom betrieb und verfolgte diese elenden Theologenkünste wie wichtige Dinge, aber der lange menschenfreundliche Brief des ehrwürdigen Bischofs Palafox, der die Thaten der Jesuiten in Amerika schilderte, und um eine Einschreitung bat — verlor sich unter den Papieren des Vaticans und unter den Actenstößen, Jansenisten betref-

fend! Innocens gab zwar Palafox Recht — aber es geschahe nichts, die Händel waren gerade durch päpstliche Privilegien, die man dem Orden gab, entstanden, und dennoch bestätigte der Papst 1653 die Privilegien der Cisterzienser neuerdings. Es scheint, die Curia bahnte dadurch oft mit Fleiße den Weg zu Unruhen, um mit desto größerm Vortheil als Schiedsrichter auftreten zu können.

Richer, Syndicus der Universität Paris, hatte wie ein Sarpi de ecclesiastica et politica potestate*) 1611 geschrieben, aber widerrufen, als Richelieu, der gerne für seinen Bruder einen rothen Hut gehabt hätte, durch seinen Kapuziner Joseph ihn zur Tafel laden ließ, wo zwei Banditen ihm den Dolch an die Kehle setzten: „Unterschreibe oder stirb!“ Richer unterschrieb, erkrankte und starb. Venedig handelte politischer an Sarpi, als Richelieu an Richer, und so richtete auch Peter de Marca sein Werk Concordantia Sacerdotii cum Imperio **) nach der Bischofsmütze, wie Richelieu seine That nach dem rothen Hute. Indessen arbeitete doch das Parlament besser dem Ultramontanismus entgegen, als unser Reichstag unter einem fanatischen Ferdinand II.; wir hatten weder einen Sarpi, noch Richer, wir hatten blos den Doctor Hercoman!

Die Fürsten sahen unsere Bisthümer als Appanagen für Nachgeborne an, Doctoren waren längst vom unwissenden Adel aus den Stiftern verdrängt, und unsere Ordensgeistliche? wo hatten wir eine Congregation von S. Marcus? wir hatten blos Dillinger Jesuiten, und unser Bellarmin war der Jesuit Gretscher zu Ingolstadt. Dillinger Jesuiten lehrten darauf los, als ob wir Spanier wären, und ohne Gustav Adolph wären wir auch spanische Altchristen geworden, zu denen jeder

---

*) Ueber Kirchen- und Staatsgewalt.

**) Die Einigung des Priesterthums und des Staats.

elende Pfaffe hätte sagen können, was der Beichtvater der Königin Anna, Pater Neidhart — leider! ein Deutscher — sagen durfte (und noch heute mancher katholische Beichtvater denken mag): „Wie? ihr wagt mir zu widersprechen, mir, der ich alle Tage euern Gott in Händen, und eure Königin zu meinen Füßen habe?“

Innocens, der Vater der Christenheit, protestirte gegen den westphälischen Frieden durch seinen Nuntius zu Münster, daher der Schwedische Gesandte nach Osnabrück ging, protestirte gegen einen Frieden, der nach blutigen dreißig Jahren Europa wieder Ruhe gab — um 10 säcularisirter Stifte willen. Rom hätte sich nichts bekümmert, wenn noch 30 Jahre lang das Blut vom baltischen Meere bis zum Bodensee geflossen wäre. Nicht bloß die protestantische, selbst die katholische Welt ärgerte sich über diesen hierarchischen Unfug, die Bulle, die der Nuntius in allen österreichischen Landen an die Kirchenthüren anzuschlagen die Frechheit hatte, wurde abgerissen, und der Drucker eingesperrt, und um 1000 Thlr. gestraft. Selbst der so bigotte Kaiser Ferdinand sagte dem päpstlichen Nuntius: „Der Papst hat gut reden, im Reiche geht es bunt zu, während er sich von Olympia krabbeln läßt.“ Der Papst protestirte gegen den Frieden 1648 — aber sollte man glauben, daß sich das Gegenstück dazu 1814 wieder vorfinden würde, die Protestationen am Wiener Friedenscongreß? (s. Sophronizon 1822. Ergänzungsheft S. 22).

Wehe mußte freilich die Säcularisation dem heiligen Vater thun, die ihn immer, wenn sie auch gleich nicht so gründlich war, als zu unserer Zeit, und das liebliche Normaljahr 1624 durchging, womit das bisher bestrittene Reservat anerkannt wurde, um einige Millionen brachte. Aber, wie? wenn erst das treffliche

Votum des Hannöverschen Gesandten Lampadius durchgegangen wäre: die Jesuiten als Urheber des traurigen Kriegs aus Deutschland zu verbannen? Und verlor nicht Deutschland durch diesen Frieden seine politische Einheit, und bekümmerten sich jetzt die Fürsten nicht mehr um Vergrößerungen und Erbschaften, als um Ideen? das mußte dem heiligen Vater doch auch etwas werth seyn? Bei den Friedens-Executions-Handlungen zu Nürnberg 1650 jammerte Mainz über die ungeheuern Palliengelder, die man, wie Trier und Cöln auch, nach Rom zahlen müßte (30,000 Ducaten), und der KK. Gesandte Volmar erwiederte: „Schreibt dem Papst, wenn er auf dieser ungeheuern Taxe ferner bestehe, wollet ihr lutherisch werden.“ Wie dann? Für Rom wäre es vielleicht nicht übel, wenn es den Rath des Hessischen Gesandten zu Münster, Vultejus, den er der Herzogin von Longueville, die über Congreß-Langeweile klagte, gab, befolgen wollte, so pedantisch er auch aussieht (auch lachte ganz Paris und mit ihm ganz Frankreich über des Vultejus Germanisme), den Rath — deutsch zu lernen!

Das Haus Braganza hatte sich wieder auf den Thron Portugalls geschwungen, und König Philipp IV. von Spanien wandte sich, statt an die weltlichen Waffen, an die geistlichen Waffen des Papstes, aber Johann IV. belehrte ihn, daß diese Zeit vorüber sey, und ließ ihm wissen, wenn er nicht ganz aus dem Spiele bleibe, so würde er ihn ganz entbehrlich machen. Dafür erlebte er mehr Freude in Frankreich an dem Cardinal Retz (de Gondy,) der so wacker für die Fronde arbeitete, und den rothen Hut wohl verdiente. Dieser Retz gehört unter die merkwürdigsten Cardinäle, wie seine Memoires unter die interessantesten, die daher auch Chesterfield allen Weltmännern bestens empfiehlt. Gerne wäre er Nachfolger Richelieus geworden, und war auch im damaligen Geiste

der Politik ganz zum Politiker geschaffen; er sagte seinem Freund Joly: „Pauvre ami! tu perds ton tems á me prêcher, je sais, que je ne suis qu'un Coquin, mais malgrè toi et tout le monde, je le veux être, parceque j'y trouve plaisir!“

Noch größere Freude machte Innocens die Königin Schwedens, Christine. Die sonderbare Tochter des großen Gustav verließ den Thron, um frei den Künsten und Wissenschaften zu leben, vielleicht auch, um Aufsehen zu erregen, und da sie Rom zu ihrem Sitz wählte, so war es nicht übel, daß sie sich nach der Sitte Roms richtete und — katholisch wurde. Die Protestanten, die damals glaubten, daß man durch Luther selig werde, schimpften, und die Catholiken jubelten, daß eine protestantische Königin ihre Religion als die wahre und alleinseligmachende anerkenne. Christine lachte, denn sie hatte offenbar die Religion Avicennas: moriatur anima mea morte philosophorum,*) dachte wie Hobbes, der das Papstthum mit einem Gespenst auf den Gräbern der Römer vergleicht, und die Pfaffen mit Kobolden, die um solches hergaukeln, (daher auch Leviathan 1650 in den Index kam) und sagte sogar zu Innsbruck, als man ihr nach der Feierlichkeit ihrer Abschwörung eine Comödie gab: „Il est juste, qu'on me donne une Comédie après vous avoir donné une Farce!“

Innocens spielte auch eine Farce, indem er den Ablaß auch auf die armen Seelen im Fegefeuer ausdehnte, und mit Glück. Ein trauriger Beweis, wie schwer das Licht in die dicken Schädel des Volks eindringe, das bei seiner hohen Verehrung der Bettelmönche nun Seelenmessen über Seelenmessen zahlte. Rom schlummerte noch sanft auf dem Kissen des Aberglaubens, das so schlau von ihm fabricirt war, und so schlum-

*) Der Tod der Philosophen sey meiner Seele Loos.

merte auch noch der gefährlichste Feind Roms — die Aufklärung des Volks; aber bei den Gebildeten war das Ansehen des heiligen Stuhls abermals untergraben durch Innocens, oder vielmehr durch seine Donna Olympia. Dieser Pamphili starb 1655, alt 80 Jahre, in den Armen seiner Olympia, die seit seiner Krankheit nicht von seinem Bette kam, und ihm aus Furcht vor spanischem Gift alle Speisen besorgte. Die Thüren seiner Zimmer blieben drei Tage lang offen, damit ihn noch jedermann sehen konnte. Man könnte ihm die Grabschrift jenes Italieners setzen: Donna m'a fatto, Donna m'a disfatto. *)

Noch müßen wir bemerken, daß Innocens den Thurm von S. Peter, den Urban VIII. gebauet hatte, wegen Mauerrißen wieder abtragen ließ, also auch an S. Peter docterte. Gar viele Päpste bauten und besserten an dieser Kirche, Nicolaus V. faßte den Plan, den Julius II. und Leo X. und Paul III. ausführten, und Sixtus V. krönte das Ganze mit der berühmten Kuppel. Jeder Papst that Etwas für S. Peter, wie billig — sie verdanken ihm ja Alles — und so ist dieser Tempel der erste, merkwürdigste, aber auch kostbarste Tempel der Welt. Welche Summen nahmen nicht schon die Modelle hinweg, die öftern Veränderungen, die Mosaiken und Grabmäler, und Unterhaltungskosten? Wenn wir nehmen, daß der Bau von S. Peter eine Hauptveranlassung zur Reformation oder Trennung von Rom gewesen ist, so ist er gewiß der theuerste Bau schon darum, die schönste Kirche kann man sie aber nicht nennen, denn die fromme Idee, in Kreuzesform zu bauen — verhunzt das Ganze!

Innocens Nachfolger war derselbe Nuntius Chigi, der in Deutschland gegen den westphälischen Frieden protestirte, der zwar einiges dem heil. Vater entzog, aber wahrlich eben so viel gab, denn er stürzte Deutschland in seine verfassungsmäßige Ohnmacht, die keinem

*) Eine Frau hat mich gemacht, eine Frau mich umgebracht.

Joseph verstattete, den heiligen Vater — in Ohnmacht fallen zu machen. Chigi nannte sich Alexander VII. und pontificirte lange genug, von 1655 — 67. Anfangs stellte er sich so fromm, daß er nur unter einem Strom von Thränen den päpstlichen Ornat umlegte, seinen Sarg neben sein Bett stellen ließ, und so frugal lebte wie ein Mönch. Oft genoß er des Tags über blos einige Feigen, oder Kastanien und Nüße, trank aus einem Becher in Form eines Todtenschädels, und kleidete sich in Wolle, unter der man die Nägel seines Ciliciums klingen hörte, und verbot seinen Anverwandten, nach Rom zu kommen, weil er durchaus nichts von Nepotismus wissen wolle; aber kaum war er warm auf dem heiligen Stuhle — quantum mutatus ab illo!*) Nichts war ihm jetzt schön und köstlich genug, und die Nepoten plünderten das Schifflein Petri wie türkische Corsaren. Alexander hatte geschworen, seine Nepoten nicht zu Rom zu empfangen, und so fuhr er ihnen, wie ein ächter Jesuit, nach Sienna entgegen. Der erste Neffe, der nach Rom kam, war Malthefer, und so sagten die Römlinge: Ecco la croce! verra tosto la Processione,**) und wirklich kamen auch die andern vier Nepoten nach. Bald fehlte es an Geld, und so machte Alexander ohne Anstand Franz de Sales und Thomas de Villeneuve, auf Verlangen Frankreichs und Spaniens zu — Heiligen. Point d'argent, point de suisse! point d'argent, point de saints!

Olympia war es, die Chigi zum Papst machte. Sie hatte sich mit den einflußreichen Barberini versöhnt, sie hatte Geld, und drei Millionen sollen ins Conclave geflossen seyn. Cardinal von Retz war besonders thätig. Alexander hatte geschworen, den Nepotismus zu meiden, Pallavicini sagte in seiner Geschichte des Trienter Concils viel Schönes darüber im Voraus, ließ aber nachher

*) Wie ganz anders war er da!
**) Seht das Kreuz! gleich wird die Procession kommen.

20 Blätter seines Buchs — wieder umdrucken. Alexander, bestürmt von Klagen gegen Olympia, exilirte sie nach Oviedo nicht nur, sondern verurtheilte sie auch zum Ersatz von 2½ Millionen Ducaten; aber die Pest hinderte die Fortsetzung des Processes, sie nahm die Dame, die die größte Pest Roms war, selbst hinweg, und die Erben wußten es schon zu machen, daß das ungerechte Gut in ihren Händen blieb, denn sie theilten mit den — fünf Nepoten!

Die Römer sagen: „ein Papst könne als solcher nicht irren, aber die Nepoten machen ihn irren," und so ging es auch Alexander. Zum Einzuge der Nepoten wurde ein Triumphbogen errichtet, worauf die Worte des Psalmisten standen: Orietur in diebus nostris justitia et abundantia pacis,*) in der Nacht setzte Pasquino vor das Orietur ein M und verwandelte im Worte Pacis das c in ein n. Ein Britte zu Rom, den man zum Proselyten machen wollte, rief: „Wie kann der Papst seelig machen, der seinen eigenen Nepoten Thor und Thüre zur Hölle öffnet?" und Pasquinio meinte: „der Vater der Christenheit, der seinen Nepoten alles gäbe, und dem von Türken geplagten Kaiser nichts, als den Titel filius, sey ein Rabenvater, den man zum Teufel jagen sollte!"

In Deutschland hatte das Papstthum durch Säcularisation bedeutende Breschen erhalten, und in Frankreich schadeten die Jansenistenhändel seinem Ansehen nicht wenig. Nun schickte Louis XIV. den die Nepoten einen weibischen Salomo genannt hatten, noch gar den Duc de Crequy nach Rom, der höchst gebieterische Forderungen machte. Es kam zwischen seinen Leuten und der

*) In unsern Tagen wird aufgehen die Gerechtigkeit und die Fülle des Friedens. Nach Pasquinos Veränderung hieß es: wird zu Grunde gehen, und statt des Friedens, des Brodes.

Corsengarde zu blutigen Händeln, man schoß sogar nach dem Gesandten, der von seinem Balcon aus Ruhe stiften wollte, und mißhandelte seine Gemahlin im Wagen. Louis, der Stolze, vor dem ganz Europa zitterte, nur Wilhelm von Oranien nicht, verlangte Genugthuung, schickte nicht nicht nur den Nuntius heim, und besetzte Avignon, sondern der Papst mußte auch seinen Neffen, Cardinal Chigi, nach Paris senden, um — Abbitte zu leisten. Chigi war der erste Legat, der nicht nach Frankreich kam, um Gesetze zu geben und Geld zu schneiden. Der Papst mußte noch überdieß eine Schandsäule vor der Wachstube der Corsen errichten lassen und die Garde abschaffen. Seit Bonifacius VIII. Zeiten war kein Papst noch so empfindlich gedemüthigt worden, und man kann auch dem Papst zu viel thun, wie den Holländern.

Noch bitterer waren die vier Pillen, die Bossuet gedrehet haben soll, oder die sogenannten vier Artikel: „Der Papst hat sich durchaus nicht ins Weltliche zu mischen, noch weniger darf er Unterthanen vom Eid der Treue entbinden, er ist auch nicht untrüglich, und stets einem Concilio unterworfen.“ Diese vier Pillen mußte der heilige Vater nicht nur verschlucken, sondern sich auch gefallen lassen, daß sie durch ganz Frankreich publicirt wurden. Alexander drang auf Widerruf, aber es blieb dabei, und Bossuets Defensio declarationis, quam sanxit Clerus gallicanus *), setzte noch die Blößen des Supremats in das hellste Licht. Leopold der Kaiser war kein Louis, wenn ihn gleich die Oesterreicher auch den Großen nannten, und so hatte es keine Folgen, als der Papst gegen seine Krönung protestirte, weil der dilectus filius sich ohne päpstliche Bestätigung — Kaiser nenne!

---

*) Vertheidigung der von der gallicanischen Geistlichkeit angenommenen Erklärung.

Und nun erwachte auch noch die Satire. Es erschien: Il Nepotismo di Roma, und il Puttanismo romano, (das römische Hurenwesen), zwei Büchlein, die sich selten machen. Nepotismus ist eine eigene Erbsünde der Päpste und viel besprochen; aber herrscht nicht auch Nepotismus mehr oder weniger in weltlichen Staaten, wo nicht im Herzen der Fürsten, doch ihrer Minister? und was ist aller päpstliche Nepotismus gegen den des großen Napoleon? Die Päpste entschuldigt doch manches. Sind sie von niederm Stande, so leidet ihr Ansehen, wenn sie ihre armen Verwandten nicht zu sich erheben, sie sind ohne Weib und Kind, folglich die Nepoten die nächsten oder besten Freunde. Der Papst ist Fürst, und Fürsten haben das Unglück, selten Freunde zu haben; Päpste sind in der Regel alte abgelebte Leute, und man weis, wie schmeichelnde Nepoten den guten alten Oheim, oder eine alte schwache Tante zu bearbeiten wissen!

Am meisten Glück machte die Satire: Il Syndicato di Alessandro VII. con il suo viaggio nell altro mondo, 1668. *) Petrus weist ihn ab von der Himmelsthüre, weil keiner herein dürfe, der seinen Namen trage, der Papst glaubt, daß er selbst Schuld sey, weil durch seine Indulgenzen der Himmel voll wäre, guckt durch das Schlüsselloch, und siehet Niemand; geduldig wandert er nach dem Fegefeuer, wo ihm ein Theolog eins vorheult, daß er hier büße, weil er die Untrüglichkeit der Päpste behauptet habe, und ein von Rom frisch angekommener Cardinal erzählt ihm, wie es zu Rom gehe, und was man alles über ihn sage. — Es erschien auch ein Kupferstich, wo Alexander vor dem Krucifix knieet, das statt Blut Ducaten von sich giebt, er fängt sie mit der Tiara auf, Cardinäle drängen sich zu mit gleichfalls aufgehobenen Hüten und die Nepoten rufen: Crucifixus etiam pro nobis! **)

*) Die Abrechnung Alexanders VII. bei seiner Reise in die andere Welt.

**) Auch für uns ist er am Kreuze gestorben.

Alexander verschönerte Rom, liebte Wissenschaften, und gefiel sich im Umgange der Gelehrten. Leo Allatius, den er einst fragte: „Warum sind Sie nicht Priester?" Um heirathen zu können. „Warum heirathen Sie nicht?" Um im Nothfall Priester werden zu können. So lebte Allatius 40 Jahre frei, in steter Wahl zwischen Frau und Pfarrei, und hätte vielleicht eben so lange eine Wahl bereut. „Jung gefreit, hat noch Niemand gereut," und daher nehmen Protestanten mit der Pfarre gleich auch die Quarre. Alexander schrieb viele lateinische Gedichte, darunter auch seine deutsche Reise, beschäftigte sich aber auch mit größern Kleinigkeiten, setzte einen Preis auf Erfindung eines lateinischen Wortes für Rollstuhl, und brütete darüber: ob Mosco von Musca herkomme oder umgekehrt. Er sagte einigen Britten, die vor ihm niederfielen: „Nicht doch! das ist in Ihren Augen Idolatrie, daher gebe ich Ihnen auch nicht den Seegen, bitte aber Gott, daß er Sie fähig machen möge, solchen zu empfangen!"

Der Kampf um die Insel Candia, die Königin der griechischen Gewässer, nahte sich seinem Ende; der berühmte Kampf dauerte von 1645 — 69, und Alexander und andere Päpste unterstützten die Venetianer, denen nichts blieb, als einige Häfen; 200,000 Türken waren geblieben vor dieser Vormauer Italiens. Achen darf Alexander nicht vergessen, denn bei dem großen Brande 1665 erinnerte er sich seiner Badecur daselbst als Nuntius, und steuerte 8000 Scudi, während in der Regel die Päpste nur ihren Segen geben. Und noch mehr that er an der Königin Christine, deren Empfang 400,000 Scudi gekostet hatte. Er versicherte sie höchst galant: „daß ihre Bekehrung im Himmel noch größere Feste veranlasse, als das seinige," und setzte ihr ein Jahrgehalt von 12,000 Scudi aus, und das war sie nicht werth, abgesehen davon, daß ihr Spottgeist unter ihres Wohlthäters (der freilich an Geist tief unter ihr stand) Wappen mit sechs Bergen

schrieb: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus! *) Was ist lächerlicher, dieses Wappen, oder die Münze, welche die zweideutige Throndame prägen ließ mit der Weltkugel und Innschrift: Ne mi bisogna, ne mi basta? **)

---

*) Die Berge kreisen. — Was kommt heraus?
Es ist zum Lachen: eine Maus!

Horaz.

**) Ich verlange weder nach ihr, noch ist sie mir genug.

Dreizehntes Kapitel.

Clemens IX. und X. Innocens XI. Alexander VIII. und Innocens XII. 1667 — 1700.

Clemens IX., Rospigliosi, der lange in Spanien Nuntius gewesen, war in Ansehung des Nepotismus der gerade Gegensatz Alexanders VII., nur ein bischen zu prachtliebend für einen geistlichen Fürsten, aber ein edler Charakter. Bei seiner Wahl unterredete sich Cardinal Sforza mit einem seiner Collegen über die große Frage: Wer wohl Papst werden würde. „Machen, sagte er, die Franzosen den Papst, so wird es Farnese, haben die Spanier das Uebergewicht, so ists Rospigliosi, macht ihn das römische Volk, so kann es Barberini nicht fehlen, ist der heilige Geist im Spiel, so bekommen wir Odescalchi, mischt sich aber der Teufel drein, so werden Sie oder ich Papst.“ Die Spanier behielten die Oberhand, und so ward Rospigliosi Papst Clemens IX., der aber nur zwei Jahre S. Peters Stuhl einnahm.

Clemens stellte den Frieden zwischen Spanien und Frankreich wieder her, daher ihm Louis XIV. auch erlaubte, die entehrende Pyramide vor der Corsenwache nieder zu reissen, legte die Streitigkeiten mit Portugal wegen Ernennung der Bischöfe bei und stiftete möglichst Ruhe in den lächerlichen Jansenistenhändeln. Er suchte die Lasten des Volks nach Kräften zu erleichtern, und war Freund des berühmten Sorbière, dem er kleine Modegeschenke machte. „Saint Peré, schrieb ihm dieser, vous envoyez des manchettes à celui, qui n'a point de chemises.“ Hoffentlich wird ihm der heilige Vater einige Dutzend Hemden geschickt haben.

Christine, die noch immer die Königin zu Rom spielte, hatte sich durch großen Aufwand bald in nicht geringe Geldverlegenheiten gestürzt, und Clemens that Alles — er empfahl sie sogar den Polen zur Königen — vielleicht um sie vom Halse zu haben, aber der Nachfolger dachte nicht so gut, daher sie zuletzt höchst unzufrieden lebte, und ihren sonderbaren Schritt längst bereuend, endlich abfuhr, 1689. Sie war eine große Last für die Päpste, die ihr aber doch, trotz ihres tadelnswürdigen Benehmens, eine prächtige Leiche hielten und ein schönes Denkmal in S. Peter setzten. Clemens canonisirte den Dominikaner Bertrand, der kein gewöhnlicher Prediger gewesen seyn muß, und sich durch ein Hauptwunder zum Heiligen qualificirte. Ein Landedelmann wollte ihn erschießen, weil er sich auf der Kanzel Anzüglichkeiten erlaubt hatte — er legte auf ihn an und siehe! Berluki, Berloki! — die Flinte verwandelte sich in ein — Crucifix!

Clemens X., Altieri, 80 Jahr alt, trat in die Fußstapfen seines Vorfahren, jammerte sechs Jahre lang über die verdorbene Welt, und seine gleich verdorbene Neffen, und Rom jammerte über ihn, daher tröstete er sich mit seinem hohen Alter. Er überließ die Regierung völlig dem Cardinal Paluzzi Altieri, daher Pasquino fragte: „Unter wessen Pontificat leben wir?“ und Marforio antwortete:

„sub Pontificatu Alterius" (unter dem Pontificat des Andern). Die stets witzelnden Römer sprachen, anspielend auf die Distinction Papst Alexanders in den Jansenisten-Händeln, juris et facti (rechtlich und factisch): daß Rom durch zwei Päpste regiert werde, durch einen Papst juris und einen Papst facti; das hinderte sie aber nicht, den Papst anzubeten, wie noch heute, denn Rom ist — unverbesserlich!

Clemens X. versetzte auch das sonderbare Ding Magdalena di Pazzi, die durchaus sich nicht putzen, und durchaus Nonne werden wollte, unter die Heiligen, und Nicolaus von der Flue oder Bruder Claus unter die Seligen. Wenn bei dessen Namen selbst ein Johannes v. Müller schwärmt, was sollen andere Schweizer thun? Bruder Claus glänzte sicher unter den Heiligen, wenn die Unterwaldner reich genug wären, sich einen eigenen Nationalheiligen im Himmel zu erkaufen, bleibt aber dennoch der interessanteste Klausner, und that mehr, als Heilige zu thun pflegen. Unter Clemens hielten auch die Carmeliter ein Generalkapitel, das 12,000 Scudi kostete. Alle sechs Jahre versammelten sich, wie in manchen Staaten die Stände, die Bettlerkutten von allen Farben in zahlloser Menge, sie versammelten sich in dem Herrn, um im Kapitel über wahre Kleinigkeiten sich zu berathen; selbst die Klausner hielten im Oesterreichischen solche Versammlungen, bis sie Joseph auseinander jagte. Sie mögen auf diesen Kapiteln oft neben unnützen Dingen auch dem Gemeinwohl schädliche Dinge berathschlagt haben, aber diese Bettler trugen Rom — Millionen!

Innocentius XI. Odescalchi, *) welcher über 12 Jahre der Kirche vorstand, war einer der würdigsten Päpste,

---

*) Vita d'Innocentio XI. Venet. 1690 4. Bayle h. v. Jl Vaticano languente doppo la morte di Clem. X, 3 Vol. 1677. 8. Bonnamici Leben Papst Innocens XI. Aus dem lateinischen mit Anm. Lpz. 1791 8. ist ohne Werth und ganz ultramontanisch.

ein entschlossener Feind alles Nepotismus, und fester Character, der aber auch lange im Kaiserlichen Heer gedient und erst als Cardinal so viel Latein gelernt haben soll, als man ins Haus braucht, ein Nachhall Sixtus V. Innocens bewies, daß nach einem geringen Anschlag die Nepoten wenigstens 17 Millionen Ducaten gekostet haben; schränkte den Hofaufwand sehr ein; lebte selbst täglich mit einem Scudo; gab die Gelder für erkaufte Aemter zurück, und hob die Asyle der Gesandtschaften auf, die es der Polizei unmöglich machten einzuschreiten. Innocens wurde gar viel mit Kloster-Kleinigkeiten behelligt; die höchstens komischen Effekt machen und nur Kutten interessiren mögen, wie der Witz jenes Kapuziners; der dem Papst sagte, daß schon sein Name anzeige, daß er das Kreuz liebe, das Kreuz habe, und ein wahrer Pontifex oder Brückenmacher zum Himmel sey.

Die Aufhebung der sogenannten Quartierfreiheit sahen Oestreich, Spanien und selbst Christine als billig an, nur nicht der stolze Louis, dessen Gemüth aber freilich schon die frühern Händel wegen der gallicanischen Kirchenfreiheit erbittert hatten, wie den Papst das ausgeübte Recht, die Einkünfte erledigter Bisthümer zu beziehen (das Regale), trotz des angedrohten Bannes; dem heiligen Vater blieb nichts übrig, als den Bischöfen zu verweisen, daß sie so nachgiebig gewesen seyen. Louis hatte hier wohl nicht Unrecht, man sprach sogar von Ernennung eines eigenen Patriarchen für Frankreich, man hätte auf diese helle Idee fortbauen sollen, und aller Streit mit Rom hätte ein Ende. Aber Louis wurde mit dem Alter Frömmler, und gab sogar in diesem Nachlaß der Natur das Edict von Nantes auf; wodurch der Staat eine Million seiner besten und fleißigsten Bürger verlor, Dank der alten Vettel Maintenon, und den Jesuiten-Beichtvätern la Chaise und le Tellier!

Louis vergaß seine Größe, zu den Füßen jener ver-

ächtlichen Jesuiten und seiner Maintenon, aber wir Deutsche, namentlich Preußen, müssen es ihm danken, denn die französischen Ketzer oder Refugiés wurden ein Segen unsers Vaterlandes. Sie verbreiteten französische Bildung und bessere Sitten, denn sie waren offenbar der bessere Theil der Nation, und manche bisher unbekannte Gewerbe, z. B. feines Tuch, das man bisher bloß aus England und Frankreich geholt hatte, Strumpffabrik, (Friedrich Wilhelm bezahlte das erste Paar zu Berlin gewirkter Strümpfe in der Freude seines Herzens mit 100 Thlr.) Hut- und Seidefabriken, Tapeten, Uhren, Gold und Silber-Arbeiten, beinahe jedes Gewerbe empfand den wohlthätigen Einfluß der guten Leute, die Religionsfanatismus aus dem Vaterlande jagte. Louis verjagte sie, denn seine Beichtväter hatten ihm gesagt: „Cette entreprise vous couvrira de gloire devant Dieu et devant les hommes, dieselben Gewissensräthe die seine Gewissensbisse wegen Verschwendung, Auflagendruk und blutigen Kriegen damit beschwichtigten: „Alles Eigenthum Allerhöchst dero Unterthanen ist ja Allerhöchst dero Eigenthum!“ Es ist recht Schade, daß wir noch kein besseres Werk über Beichtväter haben, als das von Gregoire (auch deutsch Lpz. 1825. 8.). Diese Herren handelten zwar im Finstern, wie Jesuiten, aber dennoch hätten wir Materialien genug. Die Benediktiner machten die ersten Beichtväter und waren noch silbern gegen Franciscaner und Dominikaner, und ganz Gold, verglichen mit Jesuiten; ein ehrlicher Jesuiten-Beichtvater sagte sterbend zu seinem Könige: „Nehmen Sie ja keinen Jesuiten mehr zum Beichtvater,“ und ein Dritte sagte: „Alle Geistlichen sind wie Feuer und Wasser, es gibt nichts Nützlicheres, aber auch nichts Gefährlicheres.“

Diese Beichtväter (der alten Zeit) lernten in der Beichte die Menschen besser kennen, als ein Polizeiminister, und die Zeiten, wo sie über die Gewissen herrschten

wo man, wie Ludwig der Heilige, jeden Freitag beichtete, und jeden Monat wenigstens das Abendmahl nahm, waren goldene, beneidenswerthe Zeiten für Ehren Geistlichkeit, die sie auch zu benutzen verstand comme il faut. Und nun gar erst Beichtväter, die den Quietismus lehrten, und die Logik: „Natur und Gott ist Eins, wer sich mit der Natur vereinigt, vereinigt sich mit Gott, folglich ist fleischliche Vermischung eine Vereinigung mit Gott!“ Und so steckten denn, wie Ricci erzählt, die Nonnen zu Prato die Hostie dahin — wohin die Schmugglerinnen am Rhein Kaffee, Zucker, Spitzen rc. steckten. Wer gibt uns ein gutes Werk über die Beichtväter, wo aber auch protestantische Beichtväter nicht zu vergessen wären?

Innocens hob die Quartierfreiheit auf, und wollte mit allem Recht Herr im eignen Hause seyn, und sagte dem Gesandten Jacobs II., der als Vermittler auftrat, eine hohe Sprache führte und mit der Abreise drohte, weiter nichts als: Lei é Padrone (thut, wie Ihr wollt). Louis, entrüstet, sandte 1687 Lavardin, der mit ungemeinem Trotz auftrat, aber der Papst blieb fest, und hatte Recht, nur gab es dabei lächerliche Scenen. Innocens bannte Lavardin und die Kirche, wo dieser seine Andacht verrichtete, nun besuchte der Gesandte andere Kirchen, das Bannen ging von neuem los, selbst der Cardinal d'Etrées, so oft er mit Lavardin zu conferenzen hatte, wurde jedesmal vom heiligen Vater, bevor er ihn sprach, entsündigt!

Christine verfehlte nicht, darüber gewohntermaßen zu spotten, neigte sich stark auf französische Seite und behauptete sogar: „Die Kirche müße wohl vom heiligen Geiste regiert werden, denn sie habe nun vier Päpste erlebt, und lauter ächte Dummköpfe.“ Sie verlor ihr Jahrgehalt von 12,000 Scudi, was die sonderbare Dame sicher weniger schmerzte, als das wahre und schöne Wort des Papstes, der nichts weniger,

als Dummkopf war, und das er stets im Munde führte, wenn man sich über sie beschwerte: „è Donna! *)“ Pasquino hat diese berühmte Christine wohl am richtigsten geschildert: Regina senza regno, Christiana senza fede, Donna senza vergogna; **) und der Sprecher des schwedischen Bauernstandes kannte sie nicht, sonst hätte er bei ihrer Abdankung schwerlich gesagt: „Gute Frau, bleibt im Karren, seyd unser Vorroß!“

Innocens mußte den guten frommen Spanier Molina zu Rom, mit dem er sogar stillen Umgang hatte, verdammen, wenn er vor Jesuiten Ruhe haben wollte. Sein Buch: Wegweiser zum geistlichen Leben, fand bei allen Mystikern großen Beifall. Molina setzte das Wesen der Religion in stilles Gebet, Erhebung des Herzens zu Gott, und Seelenruhe, wovon die Jesuiten Abziehung von ihrem äußern Ceremonien-Dienst, ihren geistlichen Uebungen, vorzüglich aber Verlust des damit zusammenhängenden Weltlichen besorgten, und sie verketzerten Molina so, daß die Inquisition sich seiner bemächtigte. Je mehr der gute Molina Theilnahme fand, (selbst Christine schickte ihm Speise ins Gefängniß), desto mehr lärmten die Schwarzen, und setzten selbst den großen Louis in Bewegung. Innocens mußte als Papst, so sehr ihm Jesuiten und ihre Anschwärzungen zuwider waren, Molina verdammen, so wie er zu der Hugenottenjagd und den Dragonaden Louis gratuliren mußte. Molina starb 1696 im Kerker, aber gerade seine Verfolgung vermehrte die Zahl der Quietisten oder Mystiker, unter denen Dame Guion und der gute Fenelon obenan standen.

---

*) Es ist ein Weib!

**) Eine Königin ohne Reich, eine Christin ohne Glauben, ein Weib ohne Schaam.

Innocens verbot bei Bannstrafe 1684 das große kirchengeschichtliche Werk des Natalis Alexander, ohne einzelne Irrthümer anzuführen und zu verdammen. Dieser gründliche Dominikaner, Professor zu Paris, vertheidigte die gallicanische Kirchenfreiheit mit Kraft gegen Baronius, und dachte so hell, als eine Kutte denken konnte — selbst über Päpste; nur wenn es Ketzer gilt, springt der Dominicaner hervor, selbst bei den Grausamkeiten gegen die Albigenser. Trotz des päpstlichen Verbots setzte er sein Werk fort bis Ende des 16. Jahrhunderts, und Benedikt XIII., selbst Dominicaner, vergaß die Untrüglichkeit seines Stuhles, und ließ das Werk wieder ausstreichen aus dem berühmten Index!

Innocens entschied sich bei dem Tod des Erzbischofs und Kurfürsten von Cöln 1688 und den mächtigen Bewegungen, welchen die neue Wahl in Deutschland veranlaßte, für den baierischen Prinzen Clemens, Frankreich und das Capitel aber waren für Cardinal Fürstenberg, den früher der Kaiser hatte gefangen nehmen lassen, weil er den verstorbenen Kurfürsten ganz nach Frankreichs Interesse leitete. Der Papst wollte sich an Louis rächen, und bestätigte Fürstenberg nicht, daher der König Avignon besetzte. Noch mehr Antheil nahm Innocens an dem Schicksal des Hauses Stuart, das so gut katholisch war, ließ es aber einzelnen Britten zu Rom keineswegs entgelten, selbst dem ungeleckten Bären nicht, der ihm auf seine Frage: Haben Sie nun alle Merkwürdigkeiten Roms gesehen? erwiederte: „Alles, es fehlt nur noch eine Sedisvakanz." Innocens stand lächelnd von seinem Stuhle auf: „Ecco la Sede vacante! *)"

Schön war es von Innocens, daß er allen Nepotismus haßte, die Schuldenlast minderte, und trotz der Stockung auswärtiger Zuflüsse und seiner Milde gegen Arme, Alte, Waisen und Spitäler noch zwei Millionen

---

*) Seht hier den Stuhl vacant!

im Schatze hinterließ. Sonderbar war aber doch sein Eifer gegen bloße Busen und selbst bloße Arme des weiblichen Geschlechts, dem er sogar die Musik verbot. Er schaffte auch das Officium Conceptionis S. Virginis ab, und ähnliche Dinge, die die Religion nur lächerlich machen, wie die gedruckten Gebete zu fast allen Körpertheilen der Gebenedeiten, und hätte wohl wichtigere Reformen vorgenommen, wenn er — gedurft hätte! Er war ungemein beliebt, und bei seinem Hintritt 1689 suchte jeder einen Fetzen seines Kleides zu bekommen, zu seinem Angedenken.

Innocens war der Sohn eines Kaufmannes von Como und Soldat, und es kann seyn, daß er erst als Cardinal Latein lernte, die Sprache des heiligen Geistes und der inspirirten Kirche, daher man auch von Untrüglichkeit sprechen, und daran glauben konnte, denn das Verdienst des Glaubens ist stets desto größer, je schwerer eine Sache zu glauben ist. Der Papst schrieb Latein und soll einst bei Vorlesung eines wohlgerathenen Breve ausgerufen haben: Che cosa diranno de noi nella posterità, quando vederanno cosi bella Latinità nostra! *) Viele Heiligkeiten schrieben recht erträgliches Latein, keine aber hat sich doch, meines Wissens, zur Höhe ihres Landsmannes emporgeschwungen, daß sie in Schulen gelesen würde, wie Cornelius Nepos und Cicero.

Innocens, der sich oft über den großen Louis geärgert haben mag, erfreute sich desto mehr an der Unterwürfigkeit Johannes, Königs von Polen, und am allerdemüthigsten war der Erbprinz Illyriens und Dalmatiens, den der Großsultan verjagt hatte; er unterschrieb einen Brief an den heiligen Vater 1684: „humilissimus servus et catulus! **)“ Auch mit dem frommen Kaiser Leopold

---

*) Was wird man dereinst von uns sagen, wenn man dieses unser schönes Latein sieht!

**) Unterthänigster Knecht und Hund.

stand Innocens auf gutem Fuße, und beobachtete wahrscheinlich die Etiquette genauer, als der Herzog Carl von Lothringen. Leopold war in Verlegenheit, wie er seinen und den Retter Wiens, Sobiesky, König von Polen, empfangen sollte: „Mit offenen Armen“ rief der Herzog von Lothringen, Leopold aber gedachte der Etiquette, und empfing seinen Vetter im freien Felde und zu Pferde.

Der Nachfolger des Innocens war Alexander VIII. Ottoboni, sein wahres Gegenstück, denn er trieb den Nepotismus aufs Höchste, so daß Pasquino wünschte: „die Kirche möchte nicht seine Tochter, sondern seine Niece seyn.“ Er setzte sich wegen der Quartiersfreiheit mit Louis, der Avignon wieder herausgab, suchte aber Oestreich, das ihm gefährlicher schien, als Frankreich, mit den Türken in Krieg zu verwickeln, obgleich beide Theile Frieden wünschten, ja selbst seine Vaterstadt wollte er in Harnisch bringen, indem er große Hülfe versprach, aber sein Pontificat war zu kurz, um seine Plane zu verwirklichen. Er kaufte die Bibliothek der Königin Christine, und sein Verbot der Dolchmesser in den Beinkleidern verdiente noch heute Berücksichtigung bei der nationellen Heftigkeit der Italieer, wo denn manche Coltelata unterbliebe, wenn das Coltello nicht stets zur Hand wäre.

Alexander war den Deutschen geneigt, weil deutsche Cardinäle bei seiner Wahl den Ausschlag gaben, aber um das Mönchswesen bekümmerte er sich nur zu sehr und veranstaltete Collekten zur Wiedererbauung der im gelobten Lande zerstörten Kirchen und Klöster. Wir haben ein Excommunications-Breve von ihm gegen Musikanten, die Musikalien aus der Kapelle unter ihren Mänteln entführen, woraus man sieht, daß er sich um Alles bekümmerte, wie Carl der Große auf seinen Maierhöfen. Eine Bulle von 1690 erlaubt den Piaristen wollene Strümpfe und schwarze Schuhe ohne Absätze — Warum? Alexander betrachtet Schuhe ohne Absätze als Zeichen der christlichen Einfalt und Demuth, und sagt, daß er dieses Breve er-

lassen habe proprio motu, certa scientia et — matura deliberatione *)!

Alexander hatte stets ein Bonmot auf der Zunge; einem Cardinal, der ihn an sein gegebenes Wort erinnerte, erwiederte er: „Vi ho dato parole, ma non parola **), und einem alten Servitenmönche, der ihn um ein Bisthum ansprach: „Vostra Paternità sera servita ***). Der gute Mönch, sein alter Freund, sah sich schon in der Glorie des Bischofs, S. Heiligkeit geruheten aber blos ein gnädiges Wortspiel zu machen. Sein Vorgänger war höchst strenge gegen Männer, die ihre Weiber und Töchter verkuppeln, Alexander aber sagte: „Wenn die Kuppler sich nicht schämen — ich kann es geschehen lassen," und war ein so jovialer Bruder, daß er nur lachte, als ihm ein vertrauter Cardinal nach geschehener Wahl sagte: „Sie sind nun Papst, und werden bald keine Wahrheit mehr hören, ja sich für einen großen und heiligen Mann halten; vergessen sie nicht, daß Sie zuvor ein eigensinniger, unwissender Mensch waren, und nun — beeile ich mich, Sie auch anzubeten." Bei seinem Tode sagte Pasquino, daß er gestorben sey divino (di Vino, am Wein), und es mag seyn, denn er sagte dem von Wassersucht sprechenden Leibarzt: non abbiamo moglie, la carne ne crescera più.

Innocens XII., oder der Neapolitaner Pignatelli, macht den würdigsten Schluß des siebzehnten Jahrhunderts; er versöhnte sich mit Frankreich, und dem Siècle de Louis XIV., unterdrückte den Nepotismus auf eigenes Verlangen sämmtlicher Cardinäle durch eine besondere Bulle, machte mehrere weise Gesetze im Kirchenstaat, aber noch weit mehrere in Klostersachen, lebte einfach, und war höchst

---

*) Aus freiem Willen, mit untrüglicher Einsicht, und — nach reiflicher Ueberlegung.

**) Ich habe Euch Worte gegeben, nicht das Wort.

***) Euer Würden soll bedient werden, aber auch: wird Servite bleiben.

wohlthätig gegen Dürftige, die er seine Nepoten nannte. Sein Wappen waren drei Töpfe, die er umgestürzt malen ließ, anzuzeigen, daß er liberal sey, und die Umschrift lautete: Aliis, non sibi *). Aber wer will es jedem recht machen, und gar dem stets boshaften Pasquino? dieser meinte, das Komma sey nicht vor, sondern hinter non anzubringen. Die Devise war wenigstens das Motto gar vieler Päpste, und ist es nicht mehr oder weniger die Devise fast aller Menschlein? Pignatelli war Neapolitaner und die Italiener pflegen von Neapolitanern zu sagen: Napolitano largo di bocca, stretto di mano **)!

Innocens erlebte die Freude, daß der Fürst, in dessen Landen zuerst die Reformation ausgebrochen war, Friedrich August, Kurfürst von Sachsen, in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche wiederkehrte, um sich den Weg — nicht zum Himmel — sondern zum polnischen Thron zu bahnen. Es war derselbe, der als Prinz zu Wien mit dem nachherigen Kaiser Joseph I. vertrauten Umgang hatte, der ihm klagte, daß ein Gespenst, in der Burg erschienen, ihn vor Irreligion gewarnet und gedrohet habe, binnen drei Tagen wieder zu kommen, wenn er sich nicht bessere. Der Prinz bat sich aus, in seinem Zimmer schlafen zu dürfen, das Gespenst kam richtig, er packte es so kräftig, daß es mehrmals Jesus, Maria, Joseph rief (und doch war es kein guter Geist), aber nichts half — er warf das Ungethüm zum Fenster hinab, und siehe! es war — S. Hochwürden der Beichtvater!

Innocens legte den großen Streit bei, der sich zwischen Carmelitern und Jesuiten entsponnen hatte über den Ursprung des Carmeliter-Ordens, den der Prophet Elias auf Carmel gestiftet haben soll. Wenn man lügen will, so geht es in einem dahin — lieber den Mund gleich recht voll genommen. Sie bildeten Elias ab in einem Rock

*) Für Andere, nicht für sich.

**) Der Neapolitaner hat ein großes Maul, aber eine karge Hand.

von Ziegenfell und safrangelben Mantel, was abermals getadelt wurde; Innocens wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er beiden Orden zurief: Haltet das Maul! So mußte er auch den Jesuiten zu Gefallen den guten Erzbischof von Cambray, Fenelon, als Irrlehrer verdammen, wegen seiner schwärmerischen Maximes des Saintes, und schrieb dabei den Anklägern: „peccavit excessu amoris divini, sed vos peccastis defectu amoris proximi; *)" und der gute Fenelon lebt in einem bessern Buche, das wohl gegen 200 Auflagen und Uebersetzungen zählet, im Telemaque. Fenelon, der öfters zu sagen pflegte: „Ou Catholique ou Déiste," las die Verdammungsbulle selbst zu Cambray ab vor der versammelten Gemeinde, und diese Entsagung macht ihm mehr Ehre, als Bossuet die Anklage macht, wie das Wort der Königin: „Bossuet prouve la Religion, Fénelon la fait aimer." Hätten wir die Gewalt der Päpste, wir würden Fenelon selig und heilig sprechen gratis; denn, wenn die Maximes des Saintes Roman sind, so verdienten die Maximes de Telemaque — mehr als Roman zu seyn.

Carl II., König Spaniens, schwachen Andenkens, fragte bei Innocens an: Ob er Oestreich oder Frankreich zu seinem Erben ernennen solle? diese Staatssache als Gewissenssache behandelnd, und Innocens handelte als Staatsmann, und war für Frankreich. Die Sache wurde so geheim behandelt, daß der österreichische Gesandte zu Madrid, Graf Harrach, der freilich kein d'Harcourt war, nicht eher von dem Testamente erfuhr, als bis der Herzog von Avrantes ihn mit den Worten umarmte: „Vengo à dispedirme della Casa de Austria! **)" Oestreich verdiente Spanien schon darum nicht, weil es aus Stolz den Erzherzog Carl nicht allein abreisen ließ, wie

*) Sein Fehler ist zu weit getriebene Liebe zu Gott, der eurige, zu wenig Liebe zum Nebenmenschen.

**) Ich komme, mich vom Haus Oesterreich zu verabschieden.

der König verlangte, denn seine Finanzen erlaubten nicht, ihn mit 10,000 Mann oder prächtigem Gefolge abzusenden — und darüber ging die Schäferstunde verloren!

Bald setzte eine minder wichtige Sache, die Erledigung des Münsterschen Bischofsstuhls, ganz Deutschland in Bewegung; das Capitel hatte den Bischof Paderborns, Graf Metternich gewählt, Kaiser Leopold aber war für den Bischof von Osnabrück, Cardinal Lothringen; Papst, Capitel und die ganze Clerisei schrien über Verletzung der Wahlfreiheit, Holland und England mischten sich ein, und Leopold gab nach, aber suchte sich zu rächen. Der Gesandte Graf Martinez zu Rom kränkte den Papst auf alle Weise, der vergebens auf Zurückberufung drang, vielmehr schlug der Gesandte ein Edict an seinen Pallast, vermöge dessen alle abgerissene Reichslehen Italiens wieder zum Reich gebracht werden sollten; aber Innocens setzte ganz Italien in Aufstand, Frankreich stand auf seiner Seite, und der fromme Leopold gab abermals nach, aber über die Angelegenheit Spaniens entstand der zwölfjährige sogenannte Successionskrieg.

Carl II. machte sich durch nichts merkwürdig, als durch sein Testament, und so Innocens am merkwürdigsten durch seine Tabaks- und Perücken-Bullen. Er sprach den Bann über die, qui ore vel naribus, aut fumo per tubulos et quommodo libet sumere audeant*) (jedoch nur in der Kirche), zur Zeit, wo Peter der Große zu London in Geldnoth den Britten das Privilegium gab, mit Tabak nach Rußland zu handeln, obgleich der Patriarch auch den Tabak verboten hatte, theils weil der Erbfeind, die Türken, rauchten, theils wegen der Worte Jesus: „Was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen nicht, aber das, was aus-

*) Die sich erfrechen würden, sich des Tabaks zu bedienen, sey es durch den Mund, oder durch die Nase, oder als Rauch durch Röhren, oder auf welche Weise es seyn möge.

gehet.“ Innocens gründete sein Perückenverbot auf die Bibel, weil es I. Corinth XI. 4. heißt: „Jeder, der da betet oder weissagt, und hat etwas auf dem Haupte, der schändet sein Haupt.“ Und in der That, wie hätte der Prophet Habakuk vom Engel beim Schopfe gepackt werden können, wenn er eine Perücke getragen hätte? Die Römer spotteten, daß der Papst endlich doch die Kirche anfange zu reformiren in Haupt und Gliedern, und der Papst machte sich so lächerlich, als 1792 die Berner Excellenzen im Waadlande, die in abgeschnittenen ungepuderten Haaren überall Demokraten rochen. — „Pourquoi portez Vous des cheveux coupés? — parceque je trouve cela plus commode.“ Es ist historisch richtig, daß Perücken am wenigsten Unruhen im Staate und in der Kirche erregt haben, daher die Päpste die Perücken nicht hätten verfolgen sollen; sie hielten sich am längsten bei der Geistlichkeit und in Reichsstädten, und man ging so hart an ihre Ablegung, als an Abschneidung des Zopfes, der einst so viel Lärmen machte, als König Friedrich Wilhelm sich mit einem Zopf abbilden ließ auf seinen Ducaten, die Zopfducaten hießen, und jetzt so selten sind als Zöpfe.

Arme Menschen! die selbst die Mode quälen muß! Die Perücken mußten den Zöpfen und Frisuren weichen, diese wieder dem schlichten, runden Haar ohne Puder, nach der vernünftigen Sitte der Alten, es gab nun Tituskopfe; aber da im Lande der Moden die Guillotine so viele schöne Haare um Spottpreis lieferte, so gab es nun Titus-Perückchen, die wieder dem schlichten Haar Platz machen mußten; aber wer will dafür stehen, daß nicht wieder die alten Allonge-Perücken, die oft auf 50—100 Thaler zu stehen kamen, folglich ein trefflicher Handelsartikel für Frankreich waren, nicht wieder Mode werden, wie gestickte Kleider von Lyon? Die Thorheiten ändern nur den Namen, alte Moden verdrängen wieder

die neuen, nichts ist unveränderlich als die — Natur des Menschen.

Schon Hannibal hatte verschiedene tegumenta capitis *), um sich unkenntlich zu machen, wie die Higwaymen um London, und die Perückenmode datirt von Franzosen, oder eigentlich von der Krankheit, die wir auch so nennen, die kahl machte — also könnten Perücken wohl wieder aufkommen?

Sonderbar! als die Kirche den katholischen Geistlichen die Perücken verbot, waren sie den protestantischen nur desto willkommner, je viellockigter, desto ehrwürdiger; und die Juristen waren so artig, ihnen alle Privilegien des Hutes zu verstatten, und wer nur Eine hatte, brauchte sie nicht in die Concursmasse zu werfen. Wenn man in das Haus eines Predigers trat, und S. Hochwürden nicht sogleich sichtbar waren, so war es um desto mehr Ehre, denn sie wechselten den alten unscheinbaren Schlafrock mit einem neuen, stürzten eine wohlgepuderte Perücke über, und erschienen in desto größerem Glanze, wie der Officier mit Stock, Degen, Scherpe und Orden. Man konnte seinen Mann schon halb aus der Perücke erkennen, je gepuderter und weißer, desto eitler und stolzer, war die Perücke ganz schwarz, so war der Mann die Demuth selbst, (d. h. geistliche Demuth) und war sie von der Farbe eigener Haare, so war der Mann am natürlichsten. Spener schrieb in vollem Ernst seine Abhandlung von Perücken, und ob deren Tragen ein Mittelding? und ist natürlich nicht so angenehm zu lesen, als der Clericus deperrucatus, Amst. 1726 **), oder Thiers Histoire des Perruques, Paris 1690 8., die aber alle Nikolai heruntergestochen hat, denn Nikolai trug keine Perücke, so wenig als Jesus und seine Apostel.

Wichtiger als die Perückensache waren in Deutschland

*) Kopfbedeckungen.
**) Der entperückte Geistliche.

die Versuche, die Religionen unter Eine Perücke zu bringen. Kaiser Leopold beauftragte den Bischof von Neustadt, sich mit Molanus wegen der Religions-Vereinigung zu benehmen, der berühmte Bossuet wurde beigezogen, und selbst der Philosoph Leibnitz beschäftigte sich damit. Mein dickerwähnter Liebling glaubt: „Leibnitz habe sehr katholisch gedacht, und bloß aus politischen Rücksichten nicht mehr für Vereinigung gesprochen, und heut zu Tage halte solche noch schwerer, jemehr sich die Protestanten dem Vernunft-Glauben näherten." Faxit Deus *)! da hat einmal eine stockblinde Henne ein Körnlein gefunden, denn gerade im Vernunft-Glauben möchte noch am ehesten der Vereinigungspunkt zu finden seyn.

Diese Versuche, wenn auch vergeblich, waren immer unendlich besser, als das fanatische Compelle in Frankreich, wo der Cevennen- oder Camisarden-Krieg oben ansteht. Ein wenig gekanntes Büchlein, le vieux Cevenot, Londres 1788. 8. schildert die Greuel der soldatischen Bekehrer, die den Hugenotten siedendes Wasser in den Hals goßen, nackend vor ein Feuer banden, jenem glühende Kohlen in die gebundenen Hände legten, und diesen in tiefe Brunnen stürzten; jenem zündeten sie Pulver in den Ohren an, und diesem trieben sie Eisennägel unter die Nägel, thaten Essig, Pfeffer, Salz oder gar siedendes Pech in die Wunden der Unglücklichen, und verfolgten sie in den Gebirgen wie wilde Thiere. Die Schandthaten am weiblichen Geschlecht verübt, verbietet die Schamhaftigkeit niederzuschreiben. Raub, Mord und Brand war an der Tagesordnung, die Greuel dauerten 2 Jahre, bis alles todt, geflüchtet oder katholisch war. Wenigstens 100,000 Menschen fielen in Gefechten, 10,000 starben unter Henkershand, das schöne Lanquedoc ward zur Wüste, und die — Rechtgläubigen triumphirten!

---

*) Wollte Gott!

Jesus klopfte bloß an und ging weiter, wenn nicht aufgethan wurde, recht vernünftig und sanft sprachen auch die schwärmerischen Kirchenväter von Duldung, und verdammten allen Zwang. „Es ist fluchwürdig, sagen sie, den zu zwingen, den man mit Gründen nicht überzeugen kann,“ und selbst S. Augustin, wenn er auch seine Maxime bei den Donatisten-Händeln etwas bei Seite setzte, ruft dennoch aus: „Sollen wir Menschen verfolgen, die Gott duldet?“ Päpste und Mönche aber machten aus dem Bethause eine Mördergrube, und aus dem sanften Lamm einen blutgierigen Tieger. Die Aegypter zwar verfolgten schon die Hebräer, aber zwangen sie nicht zu ihrer Religion, die Griechen und Römer verfolgten die Christen und Juden, gaben aber kein Edikt, wie Ludwig der Große! Pfaffen, von den Hierophanten Aegyptens an, bis zu Wöllner und den eidscheuen Priestern Frankreichs, haben stets ihre Sache zu der des Himmels gemacht, und der unglückliche Louis XVI. starb wie Carl I., weil sie — Pfaffen ihr Ohr geliehen haben.

Vierzehntes Kapitel.

Clemens XI., und Innocentius XIII. *).

Clemens XI. Albani, ein 50jähriger, folglich noch junger Papst, großer Jesuitenfreund, und unbesonnener Vertheidiger veralteter hildebrandischer Ansprüche, weigerte sich lange, die Würde anzunehmen, und ließ sich von vier Theologen ein Gutachten stellen: „Ob man Gott beleidige, wenn man nicht Papst würde?“ Allerdings meinten diese Theologen, ob sich gleich das Nein! eines biedern Denkers leicht vertheidigen ließe, ja Lobredner fände, und so nahm er dann die Würde weinend an. Die Demuthsmenschen sind in der Regel die stolzesten, und am gierigsten nach Ehrenbezeugungen, daher mußte der Laie, und selbst der Laienbruder im Kloster dem Mönch

---

*) Budes Leben und Thaten Papst Clemens XI. Erft. 1721. 3. B. 8. mit viel Urkunden. Lafiteau und Reboulet sind solche Lobredner, als ob sie ihrem Helden den Weg zur Canonisation bahnen wollten, und wenig brauchbar. Leben Papst Innocens XIII. Cöln 1724. 4.

die Hand küssen, der Mönch seinen Obern, die Obern den Prälaten und Cardinälen, und diese dem Papst, dem es allein geht, wie dem Letzten im Hang- und Verlang-spiel, er hat nichts zu küssen, als das Kreuz, wenn er sich nicht selbst küssen will, oder sonst zu rathen weiß. Zu Rom wird viel geküßt, mehr denn anderwärts, und es ist gut, daß die Päpste meist schon zu alt sind für — unheilige Küsse!

Der weinende Clemens saß 20 Jahre auf dem heiligen Stuhl, den die Jesuiten rollten, daher war Jansenismus die große Angelegenheit seiner langen Regierung, und er ist am berühmtesten durch die berüchtigte Bulle Unigenitus, die Spittler ein Muster römischer Ignoranz und Dummdreistigkeit nennt. Eigentlich fertigten diese berüchtigte Bulle drei französische Jesuiten, der hintergangene Louis mußte sie nach Rom schicken, und der nicht minder getäuschte Clemens unterzeichnen, so wollte es der königliche Beichtvater Tellier!

Seit dem Tridenter Concil waren die Päpste in die Hand der Jesuiten gegeben, und wenn im Conclave sich auch der heilige Geist nie für einen Jesuiten erklärte, so hielt er sich doch an Italiener, was beinahe aufs Nämliche herauskommt. Ein Priester des Oratoriums, Quesnel, hatte das Neue Testament mit erbaulichen Anmerkungen herausgegeben, 40 Jahre lang war es schon im Gebrauch, der Papst hatte es selbst gelesen und belobt, gleiches hatte der Erzbischof von Paris, Noailles, gethan, jetzt wurde das Buch verdammt durch die Bulle Unigenitus, vom Jahre 1713, die gerade 101 Ketzereien im Buche fand, was an die 101 Canonenschüsse bei Feierlichkeiten erinnern mag.

Die Jesuiten beliebten in Quesnels Werken jansenistischen Sauerteig zu finden, le Tellier, der Beichtvater Louis, an der Spitze, der den König bereits ins Interesse gezogen hatte, und Clemens mußte die Bulle erlassen, die ihn berühmter machte, als alle seine Werke

in sechs Folianten. Zuvor hatte der heilige Vater die Streitfrage: „Ob man auch in Thatsachen dem Papst unbedingt glauben müße?“ bejahet, was den armen Nonnen von Portroyal ihr Kloster kostete. Das Werk war in so ferne ein Sauerteig, als es bessere Menschen, als Jesuiten waren, in Gährung brachte, und Maximen, die dem schwarzen Orden nicht zuträglich waren. Was in diesen Zeiten in Frankreich Gutes geschah, geschah durch Jansenisten; Quesnel flohe nach den Niederlanden, und Pascal, Nicole, Arnauld und ihr von Jesuiten zertrümmertes Portroyal leben im gesegneten Andenken ächt moralisch und religiös denkender Männer.

Diese berüchtigte Bulle Unigenitus, *) deren Annahme die beißendste Satire auf die berühmte gallicanische Kirchenfreiheit war, und den großen Louis in einem recht kleinen Lichte zeigt, brachte vierzigjähriges Unheil über Frankreich. Vierzig Bischöfe nahmen sie an, Erzbischof Noailles und acht Bischöfe nicht, aber was vermochten sie gegen den alternden Louis, in Jesuiten-Händen, der Kirche und Religion nicht zu unterscheiden wußte? Sterbend legte er jedoch zwei Cardinälen, die an seinem Krankenlager standen, die Gewissensfrage vor: „Ob sie ihn nicht zu tief in die Constitutions-Streitigkeiten (nicht Constitution des Reichs, sondern diese elende Bulle) hineingeführt hätten?“ sie verneigten sich, und baten ihn, ruhig zu sterben, denn er habe ja den Willen des heiligen Vaters und selbst seiner Bischöfe erfüllet. Hätte Louis lieber der Dame gefolgt, der er klagte, daß jene 9 Bischöfe den vierzig nicht beitreten wollten, und die ihm sagte: „Befehlen Ew. Maje-

---

*) Historische und politische Betrachtungen über die Constitution Unigenitus und die dadurch entstandenen Bewegungen. Lpz. 1753 — 61 V. B. 8. Quénelomagie en vers burlesques. Amst. 1741. 8. kein Voltaire. Potter Esprit de l'Eglise T. VIII.

stät den vierzig, zu den neun überzutreten, sie werden es nicht abschlagen, und so Ruhe werden!“ Die ganze traurige Geschichte war eine rein jesuitische Cabale, und es könnte nichts schaden, wenn Regenten recht fleißig in diesen Spiegel blickten bei der unerwarteten Repristination des schwarzen Ordens.

Der Prinz-Regent Orleans dachte heller als Louis, und noch heller sein Cardinal-Minister Dubois. Herr und Diener hätten eigentlich gar keine Religion, und man spottete der Bulle, die der Nuntius Bentivoglio überbracht hatte, der zu Paris öffentlich mit einer Opernsängerin lebte, und von ihr eine Tochter hatte, die dasselbe Gewerbe trieb, daher sie die Pariser nur la Constitution nannten. Am lächerlichsten machte die Bulle Canonicus Grécourt in seinem Philotanus, und es ist Schade, daß seine Satire dem Hudibras lange nicht gleichkommt, und nicht einmal der einheimischen Menippée. Sie nannten solche auch Epitaphium Infallibilitatis, *) denn sie verdammt in der That Wahrheiten, und Moral und Recht, und belegt sie mit Verläumdung und Fluch. Diese Bulle fand der schlafende Teufel Philo-anus unter seinen Papieren:

> insinuant; que le Père éternel
> pardonnoit tout, excepté Quesnel;
> pourquoi recourir, dit-il, au Pape?
> Aller à Rome, ce n'est qu'une attrape;
> il nous suffit pour arriver à Dieu
> de pratiquer ce que dit S. Matthieu.

Schade! daß die ehrlichen jansenistischen Mystiker sich ihrer Seits auch lächerlich machten mit den Possen ihrer Convulsionäre auf dem Grabe des Paris, dessen Erde die Kranken, die Verzuckungen bekamen, heilen sollte, wie der Dorn aus der Dornenkrone die Thränenfistel der Mlle. Perrier. Dieß muß man wissen, um den Vater

*) Die Grabschrift der Unfehlbarkeit.

Voltaires zu verstehen, wenn er jammerte, zwei Söhne zu haben, die Narren wären, der eine ein Narr in Versen, der deswegen in der Bastille sitze, und der andere ein Narr in Prosa, der als Jansenist Verfolgung leide. Solche Mystiker sind der Pfaffheit willkommen, die sich leider neuerdings mit ihnen rekrutirt, und zu Werbern taugte von jeher niemand besser, als Weibleins, wie damals die Gerion, die Freundin Fenelons, und die Bourquignon, und in unserer Zeit Madame Krüdener in Deutschland, und Demoiselle Brohan in Frankreich. Aber verglichen mit Jesuiten, bleiben sie immer harmlose Schwärmer. —

Que S. Paris à ses malades
Fasse faire sauts et gambades,
le beau miracle que voilà!
Vive celui de la Cadière,
qui fait sauter un Loyola
de Sodome à Cythère!

Keine Streitigkeiten dauerten länger und waren giftiger, als die theologischen, und warum? man stritt, wie die Metaphysiker, über Dinge, die man nicht verstehen konnte, und leider oft nicht verstehen wollte. So dauerte der Streit über die Gnade, (ein gewisser Franzose nennt sie un je ne sais quoi) von Pelagius bis Jansenius, und ganz Holland gerieth in Noth über die schwarzen Herren Arminius und Gomarus, über Remonstranten und Contraremonstranten; die Bücher der Aerzte erregen Schauder über die Menge unserer Krankheiten, aber was sind sie gegen die theologischen Folianten und Quartanten über unsere Sündenmenge? Das theologische Zeitalter dauerte zur Schande des Menschenverstandes von Constantin an fort bis vor und nach der Reformation, bis zur Amerikanischen Revolution, wo es vom politischen abgelöset wurde, das freilich auch viel Bauchgrimmen machte, aber doch mit Früchten lohnte, jenes

aber nur mit tauben Nüßen. Die Berliner Bibliothek ist so unsterblich als Herostrat, und Friedrich, der theologische Folianten (und auch juristische) für Corps sans ame erklärte, machte seinem Marquis d'Argens ein Geschenk, das dieser nicht gehörig zu schätzen wußte. Er hatte sich in die Kirchenväter verliebt, und fand sie sämmtlich im schönsten Einband in seiner Wohnung, warf sich mit hochschlagendem Herzen darüber her, und fand leeres Papier! Leeres Papier ist häufig besser, als Beschriebenes oder Gedrucktes.

Clemens hätte billig in den kritischen Zeiten, in die er fiel, ein klügeres Benehmen haben sollen. Seine Hingabe an die Bourbons, seine Bullen **Vineam Domini** und **Unigenitus**, die Aufhebung des Tribunals der Sicilianischen Monarchie, wozu eine mißverstandne Verzollung von Erbsen, also auch eine der großen Begebenheiten aus kleinen Ursachen, Anlaß gab, sein Betragen gegen den einflußreichen spanischen Minister Alberoni ꝛc. waren keine Handlungen eines hell um sich blickenden Staatsmannes. Er gab sich zwar den Schein, kaiserlich gesinnt zu seyn, aber seine Werke verläugneten ihn, als er das alte Kaiserrecht der ersten Bitte, d. h. das Recht, in deutsche Stifter und Klöster Einmal einen Precisten zu einer Pfründe zu empfehlen, ohne päpstliche Indult, anfocht. Anfangs mochte man wohl bittweise gegangen seyn, aber es ist Weltgang, daß daraus ein Recht der ersten Bitte wurde, und Clemens hätte es dabei belassen sollen, zumalen er gegen Graf Lamberg die friedlichsten Gesinnungen äußerte, der ihm aber sagte: „Ich glaube Ew. Heiligkeit, zu Wien aber wird man uns allen beiden nicht glauben!"

Joseph I., in dem ein Joseph II. lag, hätte er nur Friedrichs Jahre erreicht, der gerade Gegensatz seines stolzen und intoleranten Vaters, erzogen, nicht von Jesuiten, sondern vom geistvollen Fürsten Salm, bestand auf seinem Recht, und drohte den Stiftern mit Einziehung ihrer

Temporalien. Clemens hätte schon merken können, daß er keinen Leopold vor sich habe, da Joseph den Pater Rector rufen ließ, als man seinen Beichtvater Bernhard nach Rom citirte, und ihm sagte: „Beharrt der Papst darauf, so müssen ihn alle Jesuiten meiner Staaten begleiten,“ und dennoch drohte Clemens nicht nur mit dem Bann, sondern schrieb: „Desiste, fili, et ad reverentiam ecclesiae animum tuum fidelem revoca. Obliviscemur nos injuriarum, ac te tanquam primogenitum filium diligemus, sed si perstabis in tanta intemperantia consilii, abjiciemus Patris clementiam et in te tanquam in rebellem filium excommunicatione et armis etiam, si opus fuerit, animadvertemus. *)“ Solche Worte, begleitet von den Donnerkeilen des Vatikans, waren zur Zeit der Hildebrande und Innocenze furchtbar, auch ohne Waffen, jetzt lachte alle Welt mitleidsvoll zu diesem Lanzenwurf des abgelebten kraftlosen Priamos unter Trojas Trümmern!

Geistlicher wäre es von Clemens gewesen, zu sprechen: „Gott, der Reiche gibt, kann sie auch zerstören.“ Joseph schickte die Bannbulle zurück, begleitet von einigen Regimentern, die Bologna und Commachio nahmen, als Reichslehen, Bonneval rückte weiter, und Clemens sahe sich genöthigt, um Frieden zu bitten, und selbst Carl als König von Spanien anzuerkennen, und die Belehnung mit Neapel. Zuvor hatte der heilige Mann dem Erzherzog geschrieben: Filio dilecto, Regi catholico in

*) Stehe ab, mein Sohn, und öffne wiederum dein gläubiges Gemüth der Ehrfurcht vor der hl. Kirche. Wir wollen dann der Beleidigungen vergessen und dich lieben als erstgebornen Sohn; beharrst du aber bei deiner Unbesonnenheit, so ziehen wir die väterliche Sanftmuth aus und fahren gegen dich, als einen ungehorsamen Sohn, mit dem Bann vor, oder selbst mit Waffen, sollte dieß nöthig werden.

Hispania *), jetzt schrieb er: Regi Hispaniarum **), so wie er, obgleich zwischen Thür und Angel, König Philipp V. geschrieben: „dem König von Spanien und Indien, der sich zu Neapel aufhält.“ Es erschien eine Spottmünze, auf einer Seite Clemens Bildniß, auf der andern ein ledige s Pferd (der Lehnszelter): Equo ne credite Teucri ***), und Auffugiat pro hac vice! (für dießmal mag er laufen, Worte des heiligen Vaters). Il regno, wie die italienischen Schriftsteller Neapel vorzugsweise zu nennen pflegen, kam den Päpsten nie aus dem Sinne — Vedi Napoli e poi mori! ****)

Clemens hatte vor der Peterskirche die große Kriegsfahne aufpflanzen lassen, mit dem Schatz Sixtus 25,000 Mann (meist Gesindel) auf die Beine gebracht, die Graf Marsigli anführte, der wegen schlechter Vertheidigung Brisachs aus den österreichischen Diensten entlassen wurde, folglich mit Groll dem Feind entgegen ging; aber Groll ersetzte nicht Talente. Die Papagalli zerstäubten vor Daun — Hannibal ante portas †) — Bonneval brandschatzte allerwärts, und da der Bannstrahl weder Kugeln noch Kartätschen enthielt, so strich er ruhig die Gelder ein, sagte aber doch seinen Officieren: „Meine Herren, ziehen Sie Handschuhe an, wir sind Gebannte und die Gelder heilig,“ und die Truppen waren meist Brandenburger, d. h. Ketzer, die nicht übel haus'ten. Clemens hatte von seiner Bravade nichts als 5 Millionen Unkosten, und zu Neapel hatte der Vicekönig, Graf Daun, gar die Vermessenheit, einen Gesalbten des Herrn, der den Spion gemacht hatte, baumeln zu lassen am hellen lichten Galgen! Dieß geschahe unter Joseph I. der leider! im 33 Jahre sterben mußte. Joseph II. hätte auch noch Revers ver-

---

*) Unserem geliebten Sohn, dem katholischen König in Spanien.

**) Dem König von Spanien.

***) Trojaner, trauet nicht dem Pferde!

****) Sieh Neapel, und stirb. (sprichwörtlich).

†) Hannibal vor den Thoren! (sprichwörtlich).

langt, nie mehr mit dem Bannt zu kommen, und sein Tempi passati gerufen!

Pasquino blieb bei dieser päpstlichen Levée du bouclier natürlich nicht zurück, und stellte Clemens halb nackend vor zwischen Waffen, und während er sich bückt, einen Schild aufzuheben, kommt das zum Vorschein, was die Schamhaftigkeit zu verbergen gebietet, und er ruft: Vedete come é ben armato il Santissimo.*) Auch die Franzosen blieben mit Spott nicht im Rückstand:

Le Pape, autrefois un tyran,
avec l'Empereur entre en lice,
mais les foudres du Vatican
ne sont plus qu'un feu d'artifice.
Notre Pontife en ses sermons
étalera de vaines reproches,
on sait, qu'à Rome les Canons
ont été convertis en Cloches!

Clemens protestirte nicht nur gegen die Kurwürde Hannovers, die katholischen Stände aufreizend, sondern auch gegen den Königstitel des Kurfürsten von Brandenburg. In seinem Circular an den Kaiser, Frankreich, Spanien rc. heißt es: „der Marchio Brandenburgensis profano et inaudito more, omni Ecclesiae autoritate contempta, habe den Königstitel angenommen, audax et irreligiosum facinus **). Clemens forderte den Kaiser auf, nicht einzuwilligen, man war aber bereits einverstanden, und die Welt lachte. Kanzler Ludwig zu Halle ging in seiner Gegendeduction gar nicht zu weit, wenn er sogleich auf dem Titelblatt anfing: „Päpstlicher Unfug gegen die Krone Preußens," und noch spöttischer rieth er dem deutschen Ritterorden, der auch protestirte,

*) Seht, wie gut bewaffnet der Allerheiligste ist!

**) Der Markgraf von Brandenburg habe gottloser und unerhörter Weise, das Ansehen der Kirche völlig mit Füßen tretend, den Königstitel angenommen; ein kecker, gottloser Schritt!

seinen hohen Muth lieber auf das Königreich Arelat zu richten, das Frankreich dem Reiche entrissen, während Preußen nie dazu gehört habe, oder auf Italien, und noch besser auf Türken, da die Ritter seit 500 Jahren keinem Ungläubigen mehr in's Auge geblickt hätten. Unfeiner erklärte sich 1761 Rußland, da der Orden wegen Liefland protestirte: „Sein Promemoria werde der Nachwelt schlechte Begriffe geben von der Staatsweisheit des hohen Ordens!“

Clemens sprach in seiner Consistorialrede, der Marchese di Brandenburgo sey ein Ketzer, würdige folglich die Königswürde herab, Preußen gehöre dem deutschen Ritterorden, und die That sey Sedi apostolicae injuriosum. *) Der Kaiser hatte die Königswürde Preußens genehmigt, Preußen selbst gehörte längst durch Friedenschluß und geheiligten Vertrag dem Hause Brandenburg, aber vermöge der hohen Consequenz Roms hieß selbst noch der große Friedrich nur Marchese im — päpstlichen Hofkalender, oder in der Sprache der Curia „Supremus Borussiae Dominator! **)“ Clemens fuhr fort, von einem Usurpator zu sprechen, der speciosa Regis tituli accessione ***) Rechte an Länder sich anmaße, welche des geistlichen Ordens Tapferkeit den Ungläubigen entrissen, und erhalten habe, als die festeste Mauer des Hauses Israel, das die Kirche Gottes ist. Der rechtglaubige Orden sprach es natürlich nach, und der Deutschmeister, Prinz Carl von Lothringen, protestirte abermals bei der Theilung Polens, und Friedrich lächelte über seine politische, wie früher über seine militärischen Schritte. Und wer will es dem deutschen Ordensritter de Wal verdenken, wenn er in seiner Ordens-

---

*) Eine Beleidigung für den apostolischen Stuhl.

**) Oberster Beherrscher von Preußen.

***) Unter dem Vorwand, daß er den Königstitel angenommen.

Geschichte zürnend ausruft: „la faiblesse n'exclût pas la raison!"

Kaum hatte Clemens diese Händel beseitiget, und den Erzherzog anerkannt, so drohte der große Louis mit einem Patriarchen Frankreichs, Spanien verjagte den Nuntius, mit Sicilien und Savoyen, das Sicilien erhalten sollte, erhob sich Streit, Clemens griff nach dem Bannstrahl, den man verlachte, und dennoch antwortete er stolz auf Vergleichsanträge: „Wenn sich der König unterwirft, wollen wir sehen." Ueberall hatte Clemens Händel, die erst sein Nachfolger ausmachen mußte, er warf selbst Kaiser Joseph seine zu große Nachgiebigkeit gegen Carl XII. vor, und Joseph erwiederte: „Hätte der Schwede von mir verlangt, Protestant zu werden, wer weiß, was ich gethan hätte?" Gegen keinen Regenten war Clemens so freundlich, als gegen den Schöpfer der rußischen Monarchie, aber Peter war zu groß und dachte: „Kann ich ja selbst Papst seyn in meinen Staaten!"

Clemens übersandte dem tapfern Eugen den geweihten Hut und Degen (Stocco e Barettone), der allerdings eine ganz andere Türkenhülfe leistete, als bisher geleistet worden war. Solche heilige Waffen hatte schon Urbanus VI. und Martinus an Lucca und den Dauphin gesendet, und da Eugen bereits die Türken geschlagen hatte, so können wir nicht wissen, ob solche von besonderm Einfluß gewesen, im siebenjährigen Kriege war es bei Daun der Fall nicht, sonst hätte Friedrich nicht so darüber gespöttelt. Der heilige Vater hatte auch die Gnade, zum Andenken des glänzenden Sieges von Peterwardein, 1716, das Rosenkranzfest auf alle Kirchen des Abendlandes auszudehnen, und konnte auch nicht weniger thun, da Carl VI. so viele Stiftungen nach Mariazell gemacht hatte, einen maßiv goldenen Prinzen, so schwer als der wirkliche Prinz, und noch daneben eine

silberne Dreifaltigkeit von 700 Mark Silber an Gewicht!

Clemens that ungemein viel am Prätendenten oder Ritter S. Georg, und an seiner Gemahlin (eine Sobiesky). Zum Wochenbette erhielt sie geweihte Windeln, und andere Galanterien à 6000 Scudi, und der galante heilige Vater ließ sogar eine Medaille prägen mit ihrem Bild: Clement. Maria, Britanniæ, Franciae, Scotiae et Hiberniæ Regina, auf der Kehrseite ihre Flucht aus Innsbruck: „Fortunam causamque sequor deceptis custodibus 1719.*)“ Gewiß weinte damals der heilige Vater, der bei allem wie ein Kind weinen konnte, was seine Geschichtschreiber bei jeder Gelegenheit anmerken. Dreimal donnerten die Canonen der Engelsburg bei der Niederkunft, und vier Wechsel à 10,000 Scudi wurden der Wöchnerin überreicht, die gewiß reiche Interessen getragen hätten, wäre das Haus Stuart so glücklich gewesen, als die Bourbons! So aber war der Prätendent nur zu Rom — König von England, berührte nur zu Rom die Kröpfe, und hatte die Gnade, einem reisenden Lord, der vergaß, ihm seine Aufwartung zu machen, mit ungemeiner Gutmüthigkeit zu sagen: „Warum kamen Sie nicht? ich habe alles vergessen, ich liebe meine Unterthanen, ich!“

Clemens war ganz in Jesuitenhand, und doch spielte er ihnen einen empfindlichen Streich. Während die Missionäre in China sich klüglich an die Gebräuche Sinas anschmiegten, gingen die Dominicaner plump darauf los, verklagten die Jesuiten zu Rom, und der Papst entschied sich gegen die letztern. Jesuiten pflegten nur zu gehorchen, wenn der heilige Vater gerade befahl, wie sie es gerne hatten, also mußte der arme päpstliche Commißär

*) Maria, Königin von England, Frankreich, Schottland und Irland. — Die Wächter sind getäuscht, und ich verfolge mein Geschick und meine Sache.

Tournon im Gefängniß zu Peking sterben, und der Pater Martinez unter Bastonnaden. Die Sineser, geradsinniger als Millionen Katholiken, deren Sprache nicht einmal erlaubt, Maria auszusprechen, staunten über die Anmaßungen eines Oberpriesters an der Tiber, und der Kaiser erklärte den Papst, der die Sitten und Gebräuche des Landes besser kennen wolle, denn er, geradezu für einen Narren. Auch ließ er die Schwarzen keineswegs auf Europäische Weise mit seiner Regentenwürde spielen, sondern guckte höchstens mit Ricci, Schall und Verbiest mathematisch nach den Sternen, und ließ sie — Kalender machen. Die Missionsanstalten der Jesuiten, die allenfalls die Vaticanische Bibliothek mit orientalischen Handschriften bereicherten, haben ungemeine Aehnlichkeit mit denen der Britten, oder auch der Brüder; der Hauptzweck ist — Absatz ihrer Fabrikate! Clemens fing wieder an in S. Peter zu — predigen, was man lange nicht mehr von Päpsten gewohnt war, und wer da will, kann sich bei Buder an Clemens Predigten erbauen. Er war auch der erste Papst, der sich ganz glatt barbieren ließ, und späterhin übernahmen gar vornehme Barbiere dieses Geschäft. Er wünschte den berühmten Graf Schulenburg kennen zu lernen, und da Venedig auf ein päpstliches Hülfsgeschwader rechnete, so ging der berühmte General nach Rom, und der heilige Vater empfing ihn in einem Garten, um dem Fußkuß auszuweichen. Clemens brauchte Geld, und so machte er vier Heilige, darunter Papst Paul V., den Dominicaner, für den sein Orden zahlen sollte. Der Orden meinte zwar, daß der Herr Collega Papst weit besser die Kosten tragen oder nachlassen könne, um so mehr, als der Heilige ihnen aufgedrungen worden, Clemens aber hielt die Maxime fest: „Im Handel gilt keine Freundschaft!“

Bei der großen Pest in der Provence, 1720, schickte er mehrere Getraideschiffe und auch Geld ab, was ihm bleibendere Ehre macht, als sein unbeflecktes Em=

pfängniß-Fest bei den vielen alten Marienfesten. Noch schöner war von ihm, daß er nicht verstattete, der Kirche neben einer Mutter Gottes noch eine Großmutter Anna aufzuhalsen, es ist schon genug, daß diese heilig ist. Er mag immer unter die würdigen Päpste gezählt werden, wenn er auch seiner Frau Schwägerin ergebener gewesen seyn sollte, als recht war — warum zwingt ihr ihn zum Cölibate! — oder des berühmten Maratti Werkstätte besuchte — nicht wegen Gemälden, sondern, wie die Schüler des Cujacii dessen Lehrsaal — wegen eines schönen Töchterleins. Pasquino sagte von Clemens: „Er verspricht, hält nicht, und weint;" das thaten andere Päpste auch, und lachten wohl gar dazu; Pasquino sagte aber auch, da der Papst starke Geldsummen nach seiner Vaterstadt Urbino sandte, auf die Frage: Comme sta? Guardo Roma che ne vada à Urbino. *) — Welcher Papst hat es Pasquino je recht gemacht?

Clemens muß schon darum ein gutmüthiger Mann gewesen seyn, weil er den Carthäusern, die häufig melancholisch und zuletzt Selbstmörder wurden, erlaubte, wöchentlich einmal zu reden, und wie benahm er sich gegen unsern berühmten Baron von Pöllniz? Pöllniz, als deutscher Baron, dem nichts über die Etiquette ging, wie wir aus seinen Reisen wissen, fiel beim Eintritt auf die Knie, in der Mitte des Zimmers machte er sich abermals fertig, der Papst aber rief: Avanti! Avanti! und so eilte er zum Fußkuß. Lange unterhielt sich Clemens mit ihm über seine Bekehrung und weinte. Friedrich lachte nur darüber, und sagte dem die Religion wie Kleider wechselnden Baron, als er sich eine Gunst ausbat: „Ja! wenn sie sich auch noch wollen beschneiden lassen!"

Loben müßen wir noch Clemens, daß er bei Bannstrafe die Lotterien verbot, aber leider! erlaubte Cle-

*) Ich hüte Rom, daß es nicht nach Urbino läuft.

mens XII. wieder den Römern, sich ohne Gewissensbisse zu ruiniren. Rühmlich war es von ihm, daß er bei dem Tode des würdigen Mabillon den Benedictinern schrieb, ja für ein ehrenvolles Grabmal besorgt zu seyn, weil gewiß jeder Gelehrte, der nach Paris käme, nach dessen Grabmal fragen würde, und nicht weniger rühmlich seine Bulle, 1701, als man fand, daß zu Loretto eine ungeheure Menge von Messen nicht einmal eingeschrieben, und von eingeschriebenen und bezahlten Messen 75000 noch zu lesen seyen! Er verordnete bei diesem ungeheuern Meßdeficit, nicht, wie Jesuiten allenfalls, Eine besondere Messe für alle, weil jede Messe infiniti valoris *) ist, sondern, daß 50 Jahre lang jeden Monat Ein Hochamt für die nicht eingeschriebenen gehalten werde, und für die eingeschriebenen stellte er 5 Caplane auf, die die 75,000 Messen nachholen mußten.

Innocentius XIII., Conti, ging nur vorüber, und es ist Schade, denn er war vernünftiger und sanfter als Vorfahrer und Nachfolger, beendigte den Belehnungsstreit wegen Neapel, und beschäftigte sich mit den Missionshändeln, mit dem Prätendenten, mit dem von Türken bedrängten Malta und auch mit den armseligen Jansenistensachen. Er hielt fleißig Processionen in den Straßen Roms, wo früher Paulus Aemilius, Cäsar und Pompejus Triumphe gefeiert hatten, die strengern Jansenisten flohen nach den Niederlanden, und bildeten da eine eigene katholische Kirche, ohne Papst! — welches böse Beispiel! und traurig war gewiß selbst für einen Papst das Blutbad zu Thorn 1724. Bei einer Fronleichnamsproceßion schlug ein Student einem lutherischen Jungen den Hut vom Kopf; die Erwachsenen mischten sich ein, und so entstand ein Tumult von mehreren Tagen, während dessen das Colleg der Jesuiten geplündert und zerstört wurde. Es setzte schreckliche Hinrichtungen, selbst Magistratsglieder

*) Von unendlicher Wirkung.

mußten das Leben lassen, troz Schwedens und Preußens Verwendung, es waren ja Jesuiten, die man beleidigt hatte, und die Hingerichteten und Mißhandelten nur — Dissidenten!

Innocens gab dem von allen Staaten verfolgten spanischen Minister, Cardinal Alberoni, den auch sein Vorfahrer verfolgt hatte, ruhigen Aufenthalt zu Rom, der auch hier 1752 starb, alt 87 Jahre. Sein hoher Plan war, Spaniens alte Größe namentlich in Italien wieder herzustellen, seine Intriguen machten ihn überall verhaßt, und politische Entwürfe beschäftigten ihn bis zum letzten Hauche. Mit dem größten Widerwillen gab Innocens dem schamlosen Liebling des gleich schamlosen Herzogs Regenten Orleans, Dubois, den rothen Hut, wobei ganz Frankreich sagte: „Le Pape rougit d'avoir rougi Dubois;" denn Dubois war wohl einer der nichtswürdigsten sogenannten Kirchenfürsten, würdig eines Herrn, wie Regent Orleans. Seine Leute stritten sich einst mit den Leuten des Noailles über den Vorzug ihrer Herrn: „Notre maître sacre des évêques" sagten diese, und jene: „Le notre sacre Dieu tous les jours." Im Zorn sagte er einst einer sollicitirenden Dame: „Allez vous faire f...." sie beklagte sich beim Regenten, und dieser sagte ihr: C'est un mauvais sujet, mais il est de bon conseil!"— Ein anderer Cardinal, Bischof von Frejus und Erzieher Louis XV., machte alles wieder gut, der ehrwürdige, treffliche Fleuri, der in Jahren, wo andere hinterm Ofen sitzen, im 73 Jahre die Zügel des Staats ergriff, und ihn noch 17 Jahre lang leitete mit Weisheit und Mäßigung.

Fünfzehntes Kapitel.

Benedictus XIII.,*) und Clemens XII.

Benedict XIII., Ursini, war Dominicaner, und blieb auch Dominicaner und Mönch in seinem Bisthum, mit dem Cardinalshute und mit der Tiara. Er weinte und weigerte sich bei jeder Erhöhung, bei jeder neuen Würde mußte ihm der Ordensgeneral befehlen sub lege obedientiae**), solche anzunehmen, der von ihm sagte: é come il corno da caccia, duro, torto e vuoto ***). Ein solcher Mann ist nicht zum Befehlen geboren. Er besuchte wie ein alter Bischof zu Fuß seinen Sprengel, baute Kirchen und Klöster und Spitäler, und predigte. Als Papst wollte er sich durchaus nicht nach S. Peter tragen lassen, hatte stets ein Hemde von Serge auf dem Leibe, aß weder Fleisch noch Fisch, und da man ihn fragte, was er zu speisen befehle, forderte er zwei Eier. Er trug sich stets als Dominicaner, kasteyete sich, bezog die schlech-

---

*) Leben und Thaten Papst Benedicts XIII. Frkft. 1731. 8. Leben des Cardinal Coscia, Leipz. 1733. 8.

**) Gemäß der Ordensregel des Gehorsams.

***) Er ist wie ein Jagdhorn, hart, krumm und hohl.

testen Zimmer, und hätte beinahe Raphaels Figuren, die Bewunderung aller Reisenden und aller Künstler, übertünchen, und die Geschichten der Madonna dafür hinklecksen lassen. Häufig speiste er im Dominicanerkloster, ließ sich zu Zeiten von einem Laienbruder unter Bußpsalmen — geißeln, und beschäftigte sich mit wahren Mönchs-Kleinigkeiten, während Cardinal Coscia regierte. Schwerlich wußte der Himmel von einer solchen Wahl, ob man gleich im Conclave sagte:

Jl Cielo vuol Ursini,
il popolo Corsini,
le Donne Ottoboni,
il Diavolo Alberoni *).

Benedict betete mit seinen Ordensbrüdern das Brevier, weihte gegen 400 Kirchen und 1632 stehende und 630 tragbare Altäre, und fand große Ehre darinn, seinem Ordensgeneral die — Hand zu küssen. Er wollte sich auch von Bischöfen die Hand küssen lassen, aber die Cardinäle protestirten. Er eiferte so sehr als Innocens XII. gegen die Perücken, und da es in den oberwähnten Weissagungen des Malachias von Päpsten von ihm heißt: Miles in bello **), so erschien das Epigramm:

Indixit fictis Benedictus bella capillis,
in bello miles sic Benedictus erit ***)!

Benedict wäre kein ächter Dominicaner gewesen, wenn er nicht auch Bücherverbote erlassen hätte, und unter diesen verbotenen Schriften befinden sich denn auch Missons und Addisons bekannte Reisen und Vertots Geschichte des

---

*) Der Himmel will Ursini, das Volk Corsini, die Weiber Ottoboni, und der Teufel Alberoni.

**) Ein Streiter im Krieg.

***) Benedict hat den falschen Haaren den Krieg erklärt; so wird Benedict ein Streiter im Kriege seyn.

Malthefer-Ordens. Er war in der Welt so fremd, daß er nicht einmal den Unterschied zwischen Gold und Silber-Münzen kannte, und ohne Unterschied gab, so daß zuletzt die Ausgaben die Einnahmen um 120,000 Scudi überstiegen, und man lärmte über diese Carita mehr als über den Nepotismus der Vorgänger. So schenkte er einst einem Pilgrim 1000 Scudi, wunderte sich, als der Zahlmeister das Geld in zehn Säcken Kupfermünze darbrachte, und behielt neun Säcke zurück. So meldete man ihm, daß Pharao und Bassette groß Unheil unter den jungen Leuten Roms anstellen, und er bezeugte seine Unzufriedenheit, daß man die beiden gefährlichen Personen nicht längst ausgewiesen habe.

Dieser ascetische Papst galt in den Augen des Volks für einen Heiligen, und man schrieb es lediglich dem Gebete des heiligen Vaters zu, daß einst die Heuschrecken (Grilli), welche die Campagna di Roma schrecklich verwüsteten, plötzlich von einem Sturme ins Meer gejagt wurden; nur Fürst Pamphili, der eine Grillo aus Genua zur Gemahlin hatte, zweifelte und seufzte: „ich habe ja meine Grillo noch im Hause.“ Cardinal Buoncampagno aber nannte den allzuguten Benedict, ganz in der räuberischen Hand des Cardinal Coscia — das heilige Grab in Türkenhand!

Dieser Coscia, ein unseliger Liebling des Papstes, der schon früher in seinen Diensten stand, und ihn von gewissen Geschwüren geheilt haben soll, von denen man nicht gerne spricht, (S. pragm. Gesch. der Bulle in coena Domini IV. 101—18) führte allein die Geschäfte neben Cardinal Fini, und führte sie oft — mit Unverstand. Er plünderte auf das unverschämteste den Staat, alles war ihm feil, und doch hielt ihn Benedikt für einen Heiligen. Man hatte ihm gesagt, daß er Mädchen zu sich kommen lasse; der heilige Vater war ihm mehrmals nachgeschlichen bei solchen Nachrichten, für die Coscia selbst gesorgt hatte, und erblickte jedesmal durch das

Schlüsselloch, statt der erwarteten Venusfeier, eine Feier Jesus oder Marias, und statt eines Sündendieners seinen Coscia in tiefster Andacht knieend vor dem Gekreuzigten! Alles, was man nun gegen seinen Liebling vorbringen mochte, war Verläumdung, und zu allem sagte er, eine Priese Tabak nehmend: Questo é niente! ('s ist nichts!)

Coscia verweigerte aus bloßem persönlichem Haß dem Nuntius Bichi zu Lissabon den rothen Hut, um welchen der König selbst für ihn gebeten hatte, und König Johann hob alle Gemeinschaft mit Rom auf, was den Papst eine halbe Million Ducaten kostete. Er brachte zwar durch Vergleich Commachio wieder zum Erbtheil Petri, aber bei allen großen politischen Verhandlungen wurde Rom so wenig beachtet, als ob es gar nicht da wäre. Er canonisirte Hildebrand, und doch hatte man gar schon an dessen Seligkeit gezweifelt, als ihn die Päpste Gregor XIII. und Paul V. beatificirten! Das Verlangen Benedicts, daß man in allen Kirchen Gott bitten solle, mehr solche Hildebrande zu verleihen, schien der Welt so lächerlich, als die Bulle Unigenitus; der Kaiser verbot die Bulle, in Frankreich verbrannte man sogar das Officium S. Gregorii durch Henkers Hand 1730, und niemand wollte begreifen, wie Hildebrand unter die Heiligen komme — ein Saul unter Propheten; mit Nepomuc gelang es besser. Benedict erneuerte auch den in Abgang gekommenen und schon von Sixtus V. mit 100 Tagen Ablaß begnadigten Gruß: „Gelobt sey Jesus Christ," den man aber in Italien wenig oder nicht höret, desto mehr aber in Deutschland, und in manchen Gegenden ist es nicht gut, die Antwort: „In Ewigkeit" zu verschlucken.

Während seines Pontifikats erschien Giannones berühmte Geschichte Neapels, das Werk eines 20jährigen Fleißes, so frei, als nur wenig italienische Werke, und fast in alle cultivirte Sprachen übersetzt, das aber

seinem Verfasser die ganze Ruhe seines Lebens kostete. Papst, Clerisey und Mönche waren hinter Giannone her, wie einst gegen Sarpi, widerlegen konnte man ihn nicht; wohl aber verläumden; der Erzbischof bannte, der Papst ließ das Werk verbrennen, das Volk wurde von der Kanzel und im Beichtstuhle aufgehezt; der Vicekönig war unvermögend, länger zu schützen; Giannone ging nach Wien. Auf Verwendung Eugens, Zinzendorfs, Bonnevals und des Leibarztes Garelli warf Kaiser Carl VI. dem armen Autor eine Pension von 400 fl. aus, betrachtete ihn aber doch mit mißtrauischen Augen, und so wie Neapel an Spanien überging, hörte die Pension auf. Giannone ging nach Venedig, aber seine Feinde machten ihn auch hier bald der stets argwöhnischen Republik verdächtig. Venedig ließ ihn über die Gränze bringen, und er wandelte nach Genf, wo er geachtet und ruhig hätte sterben können, wenn er weniger Catholik gewesen wäre, und das Abendmahl im reformirten Genf, und nicht in einem Savoyischen Dorfe hätte empfangen wollen. Aus dem Liebesmahl ward ein Henkermahl, man ergriff ihn, dem Papst zu Gefallen, und brachte ihn von einer Festung zur andern, endlich nach der Cidatelle zu Turin, wo er zwölf Jahre lang, troz seines Widerrufs, schmachten und auch da sterben mußte, 1748, alt 72 Jahre; seine Papiere aber wurden nach Rom gesandt. Giannone lebt in seinem Geschichtswerke, das der Menschheit wohl that; der neapolitanische Sachwalter, erhaben über ultramontanische Vorurtheile und italienische Geistesbeschränktheit, lebt als Sachwalter der Menschheit im Andenken guter Menschen und jedes Denkers.

Benedict freute sich ungemein, die Provinzial-Synode im Lateran abzuhalten, wobei so wenig herauskam, als bei andern Synoden, sandte gelehrte Mönche, z. B. Assemanni, nach dem Morgenlande, um den Vatican

mit orientalischen Handschriften zu bereichern, aber das hitzige Benehmen seines Nuntius in der Schweiz, Passionei, unter Benedikt XIV. als Staatssekretär berühmt, machte ihm großen Verdruß. Lucern hatte einen Pfarrer abgesetzt, der seine Bauern und den Landvogt in Bann that, weil jene gegen sein Verbot getanzt, und dieser es ihnen erlaubt hatte; Passionei meldete den Vorgang nach Rom, verließ trotzig Lucern, die Lucerner schrieben de jure majestatis circa sacra *), und wären vielleicht, hätte der Papst nicht endlich eingelenkt, Protestanten geworden, die Lucerner, die jetzt so fromm und fügsam sind!

Benedikt muß doch ein leises Gefühl von der betrüglichen Untrüglichkeit eines heiligen Vaters gehabt haben, daß er den über das Tabakschnupfen ausgesprochenen Bann wieder aufhob, da er selbst den Tabak liebte, und meinte es mit vielen Dingen gewiß eben so gut; wäre der gute Wille That, so hätte er mit dem Fürsten der Beredsamkeit Cicero ausrufen können: „O fortunatam natam, me Praesule, Romam **)! Spanien und Portugal machten stets den Päpsten am wenigsten Verdruß, und auch jetzt unter den Bourbons wurden in Spanien Autos da fè gefeiert, und die Frage: „Welcher Heilige als Schutzpatron Spaniens zu achten sey? als Staatsfrage behandelt. Auf Verlangen der Königin bestätigte er den 8jährigen Infanten Ludwig als Erzbischof von Toledo und gab ihm den Cardinals-Hut. Pasquino mahlte ein Kind, dem Inful und rother Hut dargeboten werden und auch Zuckerbrod — das Kind greift nach dem Zuckerbrod.

Benedikt war und blieb stets Mönch, und doch be-

---

*) Vom Rechte der Staatsgewalt in Kirchensachen.

**) Glückliches Rom, das unter meiner Amtsführung das Licht der Welt erblickt.

nahm er sich einst bei einer Nonnenklage als Mann von Welt. Ein Nonnenkloster beschwerte sich über die unheiligen Gespräche der Soldaten, die am Klostergarten einen Posten hatten, und der heilige Vater resolvirte: „Behorcht und betrachtet die Soldaten nicht, bleibt in euren Zellen, so werdet ihr sie auch nicht hören." Benedict muß schon recht krank gewesen seyn, als er sich über die Prunkzimmer des Cardinals Ferrari, und über die Perücke des Alberoni bis zum Gallenfieber ärgerte und 1730 starb. Das heilige Collegium freute sich nicht allein, sondern ganz Rom mit ihm. Benedikt hat Mehreres, versteht sich ascetisches Zeug geschrieben, und darunter auch eine Relazione del Miracolo in acaduto per i meriti di S. Neri. Als Bischof zu Benevent wurde er 1688 bei einem Erdbeben unter dem Schutt eines Hauses begraben zwischen zwei Pfeilern und einer Nische mit dem Bilde S. Neri und unversehrt wieder hervorgezogen. Er nahm an, daß ihn der Heilige gerettet habe, obgleich weit natürlicher gewesen wäre, daß die Pfeiler und Wölbung ihn retteten — aber was würde da aus den — Wundern!

Clemens XII., Corsini, ein fröhlicher Weltmann folgte unserm Mönchspapst. Er muß beim Volk beliebt gewesen seyn, weil es bei der Wahl seines Vorgängers, Ursini — Corsini! Corsini! rief. Damals siegte, wie wir oben sahen, der Himmel über Volk, Frauen und Teufel, jetzt aber siegte das Volk, der 78jährige halbblinde Corsini ward Papst, und die Cardinäle hatten die schönste Hoffnung, ihn bald ganz blind zu sehen, ob er ihnen gleich die Zeit lange genug machte, denn er blieb von 1730—40 auf seinem Stuhle.

Die Cardinäle Colonna und Falconieri hatten große Hoffnungen, aber zu Rom ist die Sage, daß kein Colonna, deren Wappen eine Säule mit der Devise ist: flectimur,

non frangimur *), Papst werden könne, weil ein Colonna den Papst Bonifacius VIII. so sehr mißhandelt habe. Pasquino läßt beide Cardinäle dialogiren, und Colonna antwortet auf Falconieris Frage: Wer Papst seyn werde? „se lo Spirito santo le fa, un Santo, se il Diavolo, uno de noi due **).“ Bei der Wahl Clemens XII. sahe man diesen abgemalet an einem Fenster und mit einer Flinte im Anschlag auf eine Taube, die er auch zu treffen das Glück hatte. Er sagte sogleich den Herrn Collegen, daß sie zwar das Recht hätten, einen Papst zu wählen, seine Rathgeber aber wolle er selbst wählen, in welcher Wahl er aber entweder unglücklich, oder so starrsinnig war, daß er auf guten Rath nicht hörte, denn er hätte allerwärts Händel; auch mußte man dem halbblinden Greis die Hand bei der Unterschrift führen, und gewöhnlich hieß es am Rande: Annuit Sanctissimus ***)!

Schön war es, daß er seine Regierung mit einem Gerechtigkeitsakt eröffnete, mit der Bestrafung des schändlichen Coscia, die Stimme des Volks selbst schrie Rache. Er nahm ihm das Erzbisthum Benevento, strafte ihn um 40,000 Dukaten ad pias causas, verurtheilte ihn zur Herausgabe alles Erpreßten, was noch zu haben war, und setzte ihn auf die Engelsburg; erst der Nachfolger setzte ihn wieder in Freiheit, erließ ihm den Rest der Strafe, und der Blutigel starb 1755 zu Neapel. Noch schöner war es von Clemens, daß er seinen Legaten Alberoni, der 1739 S. Marino gewaltsam mit dem Kirchenstaat vereinte — Alberoni, den vormals mächtigen Minister Spaniens, der mit seinem Plane, das Oestreichische Italien mit Spanien zu vereinen, Unruhen genug gestiftet hatte, und nun an

---

*) Man kann uns biegen, aber nicht brechen.

**) Macht ihn der heilige Geist, ein Heiliger, macht ihn der Teufel, einer von uns beiden.

***) Sr. Heiligkeit sagen Ja.

dem Republikschen Marino sein Heil versuchen wollte — desavouirte, aber nicht schön, daß er die dem Coscia ad pias causas abgezwungenen Summen den Nepoten gab!

Clemens hob das von Coscia leichtsinnig geschlossene Concordat mit Sardinien wieder auf, und Sardinien zog dafür alle päpstlichen Lehen in seinen Staaten ein, und der Streit endete damit, daß der König beständiger apostolischer Vicarius seiner Staaten wurde. Nach dem Aussterben des Hauses Farnese, 1730, nahm der Kaiserhof mit Recht die Reichslehen in Anspruch. Clemens erklärte solche für päpstliche Lehen, und nun hielt der Kaiser den bisherigen Tribut zurück, erklärend, daß solcher bloß Ausfluß Kaiserlicher Gnade gewesen sey. Khevenhüller, der das spanische Heer durch den neutralen Kirchenstaat verfolgte, nahm solchen hart mit, und so auch Spanier und Neapolitaner. Spanien trat mit Forderungen wegen Neapel auf, und der Großherzog von Toscana, dem Clemens das nachgesuchte Patent zur Ernennung eines Groß-Inquisitors gab in bianco *), setzte seinen eigenen Namen hinein. Clemens hätte gerne den ganzen Schatz des Sixtus erhoben, um sich in größeres Ansehen zu setzen, wenn es die Curia verstattet hätte. Es gehört mit zum eigenen Unglück des Kirchenstaates, daß in der Regel abgelebte Männer das Ruder ergreifen, die Ruhe und die Sorge de tuenda sanitate **) allen Geschäften vorziehen sollten. Clemens ganzes Pontifikat war ein aneinander hangender Streit mit den Höfen, die das Tempi passati erkannten, nur nicht die Curia, daher ein witziger Franzose sagt: „l'Eglise est la pomme et la curie le ver dedans!"

Clemens begann recht schön, schaffte selbst einige Abgaben ab, überließ sich aber bald seinen Nepoten und Günstlingen, unter welche auch Cardinal Passeri ge-

---

*) en blanc.

**) Die Sorge für ihre Gesundheit.

hörte, daher Marforio fragte: „Aber kauft man nicht zwei Sperlinge (Passeres) um einen Pfenning?“ „Der Papst“ erwiederte Pasquino, „kann Sperlinge schon theuer machen.“ Der gesellige, lebenslustige Cardinal Corsini, der eigentlich durch Piquetspiel Papst geworden seyn soll, war ein grämlicher, geiziger Papst, nur die Baulust verließ ihn nicht, und er suchte durch Lotterien die Ausgaben zu decken, bekanntlich eine der schlechtesten Finanz-Operationen. Die Gicht plagte ihn längst, und nun verließ ihn auch noch das Gesicht und das Gedächtniß; kein Wunder! wenn Nepoten und Cardinäle walteten. Er machte fünf neue Cardinäle, und Pasquino sagte:

Nostro Signore fa una bella Promotione:
quatro Matti e un Minchione.

Fortinguerra, der Dichter des Ricciardetto, (Dumouriers freie Nachahmung liest sich angenehmer), glaubte sich, da er dem päpstlichen Hofe gedient hatte, zum rothen Hut berechtigt, wozu ihm auch Clemens Hoffnung gemacht hatte, ihn aber bei jeder Promotion übersahe, so daß der eitle Dichter sich darüber abhärmte und ins Grab sank. Kurz vor seinem Ende noch beschickte der Papst den Kranken, und ließ ihn mit neuen Aussichten trösten, Fortinguerra aber drehte sich auf seinem Lager herum, und gab, nebst einem gewissen unartikulirten und ungeziemenden Ton, worinnen aber die Italiener eine gewisse Virtuosität besitzen, die Antwort: Eccovi la risposta! buon viaggio e per Lei e per me **)!

Clemens hatte auch Versuche zur Religionsvereinigung gemacht, nicht nur zwischen Catholiken und Protestanten, sondern auch zwischen Griechen, freute sich aber doch ungemein über den dummen Streich, den

*) Unser Herr nimmt eine herrliche Beförderung vor: vier Narren und einen Tölpel.

**) Dieß zur Antwort! Ich wünsche Ihm und mir glückliche Reise.

man zu Salzburg machte, und 30,000 fleißige, brave Menschen, die kein anderes Unrecht thaten, als daß sie nicht in die Messe gingen, und an der unbefleckten Empfängniß, Transsubstantiation und ähnlichen Dingen Zweifel hatten, zum Lande hinausjagte, was das arme Bergland noch heute fühlet. Der Erzbischof Firmien jagte sie fort, und erhielt dafür vom heiligen Vater den Titel Excelsus, Erhabener, was man nicht wohl durch Excellenz übersetzen kann. In der Pfalz klagte man über gleichen Religionsdruck, und noch mehr in Ungarn, wo Cardinal Erzbischof Colonitsch an der Spitze stand. Clemens bestättigte auch die Regel der Hieronymitenmönche in Spanien, so sonderbar sie auch ist, und bewilligte allen 40 Tage Ablaß, welche dem ersten Meßopfer eines geweihten Priesters in Andacht beiwohnen; gut! daß er die sogenannten Primiz-Predigten nicht auch zu drucken befohlen und mit Ablaß begnadigt hat.

Clemens sprach auch den Bann über Fürst Ragozzi, weil er sich mit den Türken verband, und richtete selbst seine blinden Augen, wie alle Päpste, auf das schöne Neapel, das den Kirchenstaat so schön arrondiren könnte; alle aber mußten sich bis jezt begnügen, daß es ihnen einige Pferde, Kastraten und Etwas Aqua Tosana lieferte, und sie erbaute mit dem Blutfluß des heiligen Januarius. Clemens war der erste Papst, der 1738 gegen die Freimaurer eine Bulle erließ, die manche Aehnlichkeit mit den ersten, noch unverdorbenen Christen haben, denn er sagte: „Das Gesetz des Stillschweigens macht die Kerls verdächtig, führten sie nichts Schlimmes im Schilde, so brauchten sie das Licht nicht zu scheuen.“ Und mein dickerwähnter Würzburger Lieblingsschriftsteller spricht es ihm nach, der vielleicht auch Muratori für einen Freimaurer hält, wie die Salzburger Kapuziner!

Clemens starb 1740, und sein trefflicher Nachfolger mußte sehr wesentliche Dinge aufopfern, um dem Papst-

thum wieder mehr Achtung und anständigere Behandlung zu verschaffen. Er ruhet in der prächtigen Kapelle des Laterans, die seinen Namen trägt, unter der schönen Porphyrurne, die Agrippas Asche in sich schloß. Clemens XII. und Carl VI., das geistliche und weltliche Oberhaupt der Christenheit, starben in Einem Jahr, und haben einander — nichts vorzuwerfen!

Sechszehntes Kapitel.

Benedictus XIV. der gelehrteste und humoristischste Papst. *) 1740—58.

Benedict XIV., Lambertini aus Bologna, der die schönsten Jahre seines Lebens als Auditor rotae, in welcher Stelle weniger Zwang herrscht, verlebt hatte, zeichnete sich aus durch Welt und lustigen Humor, durch Talente, Gelehrsamkeit und Sanftheit. Auf einer Reise nach Genua sagte er seinen Gefährten, die zu Wasser nach Rom zurückkehren wollten: „Ich will Cäsar und sein Glück nicht den Wellen anvertrauen,“ und hatte auch Cäsars Glück, denn er wurde Papst. In dem langweiligen Conclave scherzte er: „Wollt ihr einen Heiligen? wählet Gotti; einen Staatsmann? nehmt Aldrovandi; wollt ihr einen lustigen Bruder (Coglione)? so habt ihr mich; und der heilige Geist, der schon lange nicht mehr zu Rom, sondern bald zu Madrid, bald zu

---

*) Schade, daß wir von Benedict keine bessere Lebensbeschreibung haben, als die: Vollständige Lebensbeschreibung Papst Benedict XIV. Hamb. 1758. 4. Er verdiente solche, und seine Werke in zwölf Bänden, Rom 1747. 4. würden manchen unbenutzten Beitrag liefern.

Versailles, bald zu Wien Wohnung gemacht hatte — setzte sich auf den Coglione, oder den gelehrten, sanften und guten Lambertini.

Benedict war während seines 18jährigen Pontifikats unpartheiisch gegen alle Nationen, Mäßigung und Billigkeit der Geist seiner Regierung. Er war populär und freimüthig, denn sein heiterer Sinn sahe alles in rosenfarbenem Lichte, und ließ seine Sonne leuchten über Gerechte und Ungerechte. Benedict gab nach, wo er konnte, und so verschaffte er Rom wieder Achtung, die mehr seiner Persönlichkeit galt, als dem alten morschen Stuhle Petri. Den Nepotismus haßte er dermaßen, daß er bei der Niederkunft seiner Nichte ausrief: Credevo che la razza de' Coglioni fosse finita *).

Benedict baute viel, liebte Wissenschaft und Kunst, wenn es aber Geschäfte galt, rief er: mi faranno morire, (sie werden mich noch umbringen) und das war ein Fehler. Aus Liebe zu den Studien überließ er die Regierung dem Cardinal Valenti so ganz, daß selbst das Volk murrte. Magnus in folio, parvus in solio, d. h. groß im Schmieren, klein im Regieren, hieß es allgemein vom Papst, und er selbst sagte einst Porto-Carrero: „Wählt nach meinem Tode nur keinen Gelehrten, ihr müßt es müde seyn, mich stets lesen und schreiben zu sehen," und dieser entgegnete lächelnd: „Ew. Heiligkeit haben schon selbst dafür gesorgt." Benedict ist nicht der Einzige, der magnus in folio, parvus in solio war — was ist Rom gegen Großbritannien? und doch war der Nachfolger des großen Pitt, Lord Bute, groß als Botaniker, klein als Staatsmann — und Friedrich in diesem Puncte wohl der Einzige.

Benedict hatte die gründlichsten Kenntnisse im canonischen und Civilrecht, in der Kirchengeschichte und scholastischen Theologie, wie seine Werke beweisen. Weiter

*) Ich meinte, mit der Narrenrace sey es aus.

ging er freilich nicht, indessen war sein Verstand helle, sein Herz edel, und seine Sitten rein und liebenswürdig, und das ist mehr, als alles Wissen. Er hatte sehr gemäßigte Begriffe von Papstgewalt, und das war noch besser. Er sahe ein, daß die päpstlichen Anmassungen der Vorzeit mit dem heiligen Geist nicht mehr durchzusetzen seyen, und setzte sich mit den Mächten, selbst mit dem kleinen Parma. Seine den heutigen Päpsten nicht genug zu empfehlende Maxime, die mit Goldschrift über den Vatikan gesetzt werden sollte, war: „Wir wollen die Fürsten nicht abgeneigt machen, Uns um etwas zu bitten, und Wir wollen uns glücklich schätzen, wenn es bei den vier Artikeln der französischen Geistlichkeit bleibt, gegen die man so sehr geeifert hat, die Dinge könnten noch weiter gehen." Sie gingen auch noch weiter, und doch konnte Rom z. B. in der Sache des edlen Wessenbergs sich so weit vergessen? vergessen, was dieser Benedict als Papst von Päpsten sagte: „daß sie den Bildsäulen S. Peters gleichen, von ferne schön, in der Nähe — Frazzen (Orridi mascheroni)?"

Benedict setzte sich mit allen katholischen Mächten in gutes Vernehmen, und machte gar vieles in den Gärten von Monte Cavallo mit seinem Vertrauten Passionei herum spazierend und lachend ab, wo andere feierliche Congregationen niedersetzten. Benedict wußte, daß die gebildete Welt aus dem S. P. Q. R. si peu que rien mache, und lachte selbst zu dem bittern Witzwort: „Jesus sprach zu Petrus: Hebe dich weg von mir Satan — Päpste sind Nachfolger Petri, folglich Papst und Satan Eins!" Der Italiener sagte von ihm: Tanto buon che val niente.*) Sein Pontificat fiel in die Zeit, wo kirchliches Interesse in den Hintergrund der Politik trat, und so hatte Benedict einen

*) So gut, daß er nichts taugt.

richtigen Blick, wenn er nicht im Vorgrunde figuriren wollte. Die kirchlichen Stürme, die Rom jetzt noch erregen kann, verglichen mit den politischen Stürmen unserer Zeit in der alten und neuen Welt, gleichen den Stürmen Genfs: des tempêtes dans un verre d'eau!

Der große Friedrich war der einzige Monarch, der ihm Verdruß machte, als er nach der Eroberung Schlesiens den Cardinalbischof Zinzendorf, der gegen sein Verbot mit Rom und Wien fortcorrespondirte, durch Husaren von Breslau nach Berlin holen ließ. Friedrich störte die Catholiken durchaus nicht in ihrer Religionsfreiheit, er baute sogar zu Berlin eine katholische Kirche, aber die Geldausflüße nach Rom rechnete er nicht zur Religionsfreiheit und war der Meinung, daß auch die Appellationen nach Rom füglich unterbleiben, und durch den Landesbischof in Loco entschieden werden könnten, da Er summus Episcopus in seinem Staate sey. Es war allerdings ein schlimmes Beispiel für andere Regenten, gegeben von einem König, welchen zum Muster zu nehmen kein Monarch sich schämen durfte, und so sahe freilich Benedict scheel dazu, machte aber doch Zinzendorf zu seinem General-Vicar, um wenigstens den Schein zu wahren. Den Verdruß vergütete der Uebertritt des Erbprinzen von Hessenkassel zur katholischen Religion, und noch wichtigere Folgen hatte der Uebertritt des Herzogs von Zweibrücken, denn ohne diesen wäre der jetzige König Baierns — protestantisch! Unter Benedict gab es auch gelegenheitlich der Osterfeier fanatische Auftritte in dem kleinen Fürstenthume Hohenlohe, Waldenburgischen Antheils, worüber Obersuperintendent Knapp zu Oehringen gedruckte Lacrymae paschales *) weinte, worauf wir uns beziehen. Die katholischen Fürsten verlangten, daß ihre protestantischen Unterthanen mit den we-

*) Osterthränen.

nigen Katholiken ihrer Staaten Ostern zugleich feiern sollten (ein Unterschied von 8 Tagen), und erließen deßhalb Befehle an die Pfarrer, Soldaten mußten die verschlossenen Kirchen bewachen, und den Predigern wurde mit Cassation gedroht. Die Protestanten hielten nun ihren Gottesdienst unter freiem Himmel, oder liefen nach benachbarten Kirchen, bis der Reichshofrath einschritt, und das Corpus Evangelicorum 100 Fränkische Kreisgrenadiere marschiren ließ. Jesuiten sollen auch hier die Köpfe der Fürsten verrückt, und die Ruhe des schönen Ländchens gestört haben, indessen floß kein Blut, die katholischen Soldaten zogen sich zurück vor den Anspachern, die Küster bekamen die Kirchenschlüssel wieder, die Prediger wieder ihre Kanzel, und Ruhe und Eintracht beglückte wieder sämmtliche Hochfürstlich Waldenburgische Staaten.

Benedikt XIV. war kein Freund der Jesuiten, und sagte einst ihrem General Centurioni: „Ich werde gewiß einen Nachfolger haben, ob aber Sie?" Sein Vertrauter, Passionei, haßte sie, duldete nicht einmal jesuitische Bücher in seiner Bibliothek, und wollte beweisen, daß der schwarze Orden jährlich 24 Millionen für geheime Pensionen auszahle. Benedict machte sich den Spaß, und prakticirte Busenbaum auf den Schreibtisch seines Passionei, bald sahe er Busenbaum zum Fenster hinausfliegen auf Monte Cavallo, und nun öffnete auch er sein Fenster gegenüber, und gab ihm lachend — seinen Seegen. Diese Schwarzen hatten bereits ihre besten Freunde, selbst die Kapuziner gegen sich aufgebracht. Pater Norbert schrieb sogar gegen sie — sie aber lachten nur im Gefühl ihrer Macht, und riefen spottend: Tu quoque, Brute? *)

Aus Furcht vor Jesuitengift zögerte selbst Benedict, die Bulle zu unterzeichnen, die Portugal dringend verlangte, um den Orden zu visitiren, (wer weis, ob

*) Auch du, Brutus!

dieß dem Orden nicht vortheilhafter gewesen wäre?) und unterzeichnete erst in seiner letzten Krankheit auf Versicherung des Arztes, daß er nicht wieder aufkomme.

Die Jesuiten in den Missionen begnügten sich nicht wie andere, mit kurzer Waare zu handeln, mit Heiligenbildchen, Rosenkränzen, Gebetbüchern, Chokolade, Arzneimitteln; sie trieben ihren Handel ins Große, wie Alles, und nahmen andern das Brod, Schleichhandel und Zolldefraudationen gingen nebenher, und auf Colonialwaaren folgte gar ein eigner Jesuiten-Staat, Paraguay. — Sie ergriffen 1753 in Amerika die Waffen, und versetzten ihrem Orden in Europa den Todesstreich.

Benedict gab dem König von Portugal den Titel Fidelissimus, Allerglaubigster (nicht Allergetreuester), und ein von einem Franciscaner Gaspard beherrschter König machte sich natürlich eine Ehre daraus, aber sonderbar bleibt es, daß sich auch andere Monarchen in den päpstlichen Titeln: Allerchristlichster, Allerkatholischster, und Vertheidiger des Glaubens wohlgefielen.

Benedict stellte manche Mißbräuche ab, drang auf Unterricht der Clerisei und sprach die Nonne Crescentia von Blaubeuern nicht heilig, ob er gleich fünf Heilige machte, weil er vielleicht gerade Geld brauchte. Unter seinen Heiligen ist der deutsche Kapuziner Fidelis von Sigmaringen, der 1622 zu Säris von Graubündnern als Missionär todtgeschlagen wurde, der uns seinen Fidelis-Segen hinterlassen hat, und seinem Vaterlande seinem Ruhm. Physiker pfuschten jetzt den Päpsten ins Handwerk, und gaben jedem die Glorie des Heiligen oder den Nimbus, der sich auf Glas oder Pech isolirt und einen Helm mit Metallspitzen auffsetzt; der Heilige kann auf der Stelle gen Himmel fahren, wenn gerade ein tüchtiges Donnerweter der Electricität zu Hülfe kommt. Kurz vor seinem Tode mußte Benedict sogar noch einen ver-

haßten Jesuiten beatificiren, und er that es lächelnd mit den Worten: Quum dilexisset suos, dilexit eos usque ad mortem. *) Sicher that der gescheite Benedikt Vieles gegen Ueberzeugung; seine Stellung erlaubte ihm nicht immer, solcher zu folgen. Er verminderte die Menge der Feiertage, und doch mußte er Spanien das neue Fest der sieben Freuden Mariä bewilligen. Hat Madonna sieben Schmerzen, warum nicht ihr auch sieben Freuden gönnen? Er mußte der Curia zu Gefallen die Bannbulle seines Vorgängers gegen die libri Muratores (Freimaurer) erneuern, und auch die gemischten Ehen verbieten, denn selbst mein dickerwähnter Liebling glaubt noch (1826), daß solche Gleichgültigkeit gegen die Religion erzeugen, folglich gottschänderisch, verabscheuungswürdig, seelenverderblich seyen!

Aber wo dachte Benedict hin, als er das Gewölbe des Pantheons weißen ließ? Doch rettete er vielleicht dadurch das Coliseum, daß er in dessen Mitte ein Kreuz und 14 Altäre errichten ließ, und es ist immer besser, wenn in der Mitte der Arena Messe gelesen wird, als wenn die Thierkämpfe der Alten sich wieder erneuert hätten. Noch sieht man die Behälter der Bestien, an deren Stelle jetzt ein Eremite lebt, unter den colossalen Trümmern. Benedict lachte gewiß nicht selten mit seinem Vertrauten über seine eignen Verfügungen, und über die Dummheit der Christenheit, und dieses Gefühl sprach sich sehr lebhaft aus, als König Karl III. von Spanien, den er zu Umgehung der Etiquette in den Gärten des Quirinal sprach, schon von Ferne auf die Knie fiel — Benedict murmelte zwischen den Zähnen: Che Coglione! **)

Benedict gefiel sich im Umgange der Gelehrten, denn er war ja selbst einer auf seine Art, und korrespon-

---

*) Da er sie lieb gehabt, liebte er sie bis zum Tode.
**) Der Pinsel!

dirte auch, vielleicht aus Eitelkeit, mit mehreren, z. B. Voltaire, der ihm sein Trauerspiel Mahommed ou le Fanatisme dedicirte. Er nannte den freigeistischen Spötter seinen geliebten Sohn in Christo, wie den frömmsten Catholiken, seinen Mahommed bellissima Tragedia, die er con summo piacere *) gelesen habe, und wußte vielleicht zu Rom nicht, daß dieser einflußreiche Autor die höhere katholische Welt lachend von hundert Vorurtheilen heilte, die ihr kein finsterer Theolog oder verhaßter Protestant je benommen hätte. Voltaire wurde oft aufgefordert, die Geschichte der Päpste zu schreiben, erwiederte aber: „Ich bin nicht einmal zu Rom gewesen, möchte sie aber wohl schreiben, wenn ich 20 Jahre auf dem Schifflein Petri herumgefahren wäre." So hätte er auch bei der Geschichte Carls XII., Peters des Großen und der Histoire de l'Empire, die er schrieb, sagen sollen — da er nicht einmal die deutsche Sprache verstand, wenn er auch gleich in Deutschland war!

Große Ehre macht es Benedict, daß er den fleißigen Bibliothekar von Modena, Muratori, der gegen hundert Bücher in allerlei Form geschrieben hat, gegen die Anklage der Ketzerei schützte, denn nie stand ein Gelehrter im ungerechterm Verdacht, als Muratori, der ein trefflicher Sammler, aber nichts weniger als großer Denker gewesen ist. Benedict tröstete ihn, gab ihm aber zu erkennen, daß seine Grundsätze über die weltliche Macht des Papstes den Beifall des römischen Hofes nicht haben könnten, was er sich so zu Gemüthe zog, daß er alle Heiterkeit verlor und bald darauf starb, 1750. Cardinal Quirini gehörte auch zu Benedicts Vertrauten, der viel mit Protestanten Briefe wechselte, daher sein Spitzname Cardinale epistolare, (der Epistel-Cardinal), auch nach Deutschland reiste, um Protestanten in den Stall der Kirche zu bringen,

*) Eine herrliche Tragödie, die er mit größtem Vergnügen gelesen.

und selbst nach Berlin wollte — aber Benedict war klüger. Cardinal Polignac dedicirte ihm seinen Antilucretius, der aber ein besserer Diplomat als Dichter war. Papst Alexander VIII. sagte ihm einst: „Sie scheinen stets meiner Meinung zu seyn, und doch siegt zuletzt immer die Ihrige," und Louis XIV. äußerte: „Polignac widerspricht mir immer, und doch kann ich nie ungehalten über ihn seyn." Das ist die wahre Zartheit eines gewandten Diplomaten!

Es machte Benedict Freude, als ihm Montesquieu aufwartete, der Mann, der zuerst freien brittischen Saamen auf französische Erde streute, den aber die Aristokraten, wie Schlözer sagt, mit ihren breiten Despotenhufen so tief niederdrückten, daß er erst 1789 aufgehen konnte. Er gab ihm eine Fasten-Dispensation, die Dataria *) verlangte 1500 Lire Kanzleitaxe, und der Philosoph schickte das Breve zurück: „le Pape est si honnête homme, je m'en rapporte à sa simple parole, et Dieu aussi. — Deutsche Philosophen hätten vielleicht den heiligen Vater um das — nöthige Fleisch bei Fasten-Dispensation gebeten. Passionei meinte, durch Aufheben der Fasten könne man den Ketzern weher thun, als mit der Bulle in coena Domini, denn der Seefischhandel unterbleibe, und das Geld im Lande. Benedict aber berechnete die Fastendispens-Gelder, und fand, daß diese Importen (Introitus, Einnahmen) sich doch höher beliefen, als die Exporten (Exitus, Ausgabe), im schönen Latein der Kirche!

Benedict ist ein Muster für alle Fürsten oder Großen, welche durch Schmeichler zunächst oft so klein werden, lächerlich und selbst verhaßt. Mit der Wahrheit geht es den Großen, gerade wie mit den Geldern des

*) Die päpstliche Kanzlei für Pfründen, Indulgenzen u. s. w.

Staates, ehe sie bis in ihre Chatoulle kommen, und die Wahrheit sizt nur auf ihren Särgen, und das oft erst nach mehreren Generationen. Benedict wußte dieß. Was ist für Wetter? fragte er einst, da er gerne ausfahren wollte, der Kämmerling sagte: Schön! ob es gleich regnete; er zog ihn bei den Ohren ans Fenster, und sagte: Vedi, Coglione *)!

Benedict war höchst populär und einfach, ging oft mit einem Stock in der Hand, und in Begleitung seines Vertrauten durch die Straßen Roms, und die Römlinge sagten: Questo Papa e un birbante (dieser Papst ist ein Herumstreicher). Die Polizei war sehr nachläßig in Reinigung der Straßen, und so ließ einst der Papst den Direktor nach der schmutzigsten Straße rufen, der nach der Sitte aus dem Wagen steigen, und knieend den Segen des heiligen Vaters erwarten mußte. Benedict sprach lange mit dem Herrn Director, der im Straßenkoth knieete, über die unbedeutendsten Dinge, und dann entließ er ihn, was immer humaner war, als wenn er solchen in der Manier Peters des Großen behandelt, und mit seiner Duwina — durchgeprügelt hätte.

Benedict ist durch seine Witzworte so berühmt als Friedrich. Ein alter See-Capitain Mirabeau stellte sich ihm mit seinen jungen Offizieren vor, die über die Etiquette lachen mußten, und der Papst unterbrach den eine Entschuldigung stammelnden Capitain: „Seyn Sie ruhig, ich bin zwar Papst, aber ich habe keine Macht zu hindern, daß Franzosen nicht lachen." Er umarmte den Herzog von York, nachdem er ihm alle Merkwürdigkeiten des Vaticans gezeigt hatte: „Um Absolution kümmern Sie sich nicht, aber der Segen eines alten Mannes wird Ihnen nichts schaden." Bologna war Benedicts Vaterstadt, und ist

---

*) Da schau, Pinsel!

auch die des Dottore im Lustspiel, wie Bergamo die des Hanswurstes, und Venedig die Vaterstadt des Pantalone. Einst wurde der Gesandte Venedigs heftig gegen ihn, und der Papst sagte trocken: Quando parla il Dottore, tacc il Pantalone *). Seine Spaßhaftigkeit scheint öfters unter seiner Würde gewesen zu seyn. So soll er einen unbekannten Bologneser Mönch, Gallo, zum Cardinal gemacht haben: „Es freut mich, wenn er Papst wird, so haben wir auch einen Papa Gallo (Papagai)!

Galiani sandte Benedict auf Verlangen eine Sammlung Lava, und schrieb: Dic, ut lapides isti panis fiant **) und der Papst erwiederte mit einer kleinen Pension: „Sie zweifeln, wie ich sehe, nicht an des Papstes Macht; hier ein neuer Beweis, mir steht zu, die Schrift auszulegen, und nie habe ich es mit mehr Vergnügen gethan.“ Benedict sahe einst eine Uhr an der Marquese Gabrielli, Geliebten des Cardinal Colonna, die er bewunderte, die Dame bot ihm die Uhr, Colonnas Geschenk, dar, aber der Papst sagte: „No! No! il Voto sta bene dove ha ricevuto la grazia ***). Er wünschte einen andern Dominikaner-General, als das Ordenskapitel, letzteres drang aber durch, und er sprach lachend: „Die heilige Therese fragte einst Jesum, warum ein gewisser Carmeliter nicht General des Ordens geworden? Mir wäre es recht gewesen, äußerte Jesus, aber die Mönche wollten nicht; und ich bin ja nur Statthalter Jesu.“ Ziemlich bitter sagte er einem deutschen Baron, der ihn als der Letzte seines Stammes um Entbindung von seinen Gelübden bat: „Vostra Casa non é la Casa di Austria ****)!

---

*) Wenn der Dottore (Doktor) spricht, schweigt Pantalon.

**) Sprich, die Steine sollen Brod werden!

***) Nein, das Gelübde gehört dahin, woher die Gnade geflossen!

****) Ihr Haus ist nicht das Haus Oesterreich.

Wir schließen mit dem Panegyricus des Prämonstratenser Sailer zu Marchthal (lateinisch u. deutsch, Ulm 1759 Fol.). Sailer theilt seine Rede in die herkömmlichen drei Treffen oder in die dreifache Krone Benedicts, „der ein heiliger, ein gelehrter, ein eifriger Papst war, den 83 Jahre lang der Tod nicht erreichen konnte, der Vatican war zu hoch für die Pfeile des Todes, er mußte Gries und Sand zu Hülfe nehmen, diesem Felsen beizukommen, bis endlich dem weit ausgeloffenen Alter die Kräfte verdünstet, und der große Papst ihm ehender zu den dürren Schienbeinen sank, als er ihn getroffen. Die Strahlen Sr. Heiligkeit stachen ihn in die hohlen Augenlöcher, er mußte sich entfernen, der Bücherstaub seiner Gelehrsamkeit war das beste Gesundheitspulver wider alle Wehetage, der Eifer seiner furchtlosen Seele trieb alles in die Flucht, was tödtlich seyn konnte. Jetzt ist die Kirche Wittwe, und beklagt ihren in die Schatten des Todes verwickelten Bräutigam. Während die Blumen unsere Felder von Neuem schmücken, verdorrt die Blume unseres Trostes unter der kalten Sense."

„Die Frühlingstage werden uns nicht mehr erfreuen, in welchen der werthe Schnee unsers unzuschätzenden Kirchenhauptes zum gerechtesten Fluß unserer Thränen geschmolzen ist! Rom zittert, die Fahne der Engelsburg sinkt in Trauer, die sieben Hügel erzählen sich die Hiobspost, die Tiber stockt, weder Vespasianus, noch Trajanus, noch Titus sind von der Stadt des Romulus so beklagt worden. Nicht Europa allein, selbst Asien kleidet sich in Flor, und wenn endlich dreien Welttheilen die Zähren werden vertrocknet seyn, wird erst Amerika die Trauer anfangen, und der getaufte Mohr mit den Zähnen in den heißen Sand aus Wehmuth beißen!" —

„Benedictus XIV. that nichts für Nepoten. Störche und Fledermäuse lieben vorzüglich die Gotteshäuser, jene begnügen sich mit der Höhe, ohne die Ihrigen von der Kirche zu ernähren, diese aber saufen das Oel aus den

heiligen Lampen, ihre jungen Luftratzen mit dem ungebührenden Saft zu mästen. Solche Vorsteher gleichen den Granaten, die alle Kronen tragen, auch die faulen. Benedictus zog die Arche, wie das Hornvieh der Philister, ohne auf das Geschrei der Kälber zu achten."

„Benedictus war gelehrt, er war ja aus Bologna, er schrieb dicke Folianten über das heilige Meßopfer, über die Festtage, über die Canonisation ꝛc. und die Schlüssel des Himmels hinderten ihn nicht an Handhabung der Feder. Der Prophet Ezechiel sahe vier Thiergesichter vor dem Thron Gottes, Mensch, Löwe, Ochs und Adler, die vier Evangelisten. So gleicht die helle, verständliche Sprache Gregors des Großen dem offenen Antlitz des Menschen, die Kraft S. Ambrosii dem Löwen, die sinnreiche Lehre S. Augustins dem Adler, und die gründliche Schrift S. Hieronymi dem Ochsen, dessen feste Tritte gerade Furchen machen — Bue vecchio fa dritto solco *). Und so gleicht Benedicts Kirchen-Gelehrsamkeit dem gründlichen Tritt des Ochsen, vorzüglich in seinen fünf Folianten de Beatificatione et Canonisatione **)!!" — So der Kutten-Cicero von Marchthal, dem wir, was den lezten Punkt betrifft, nicht widersprechen, aber darum doch unserem Benedict ein Have anima pia ***) nachrufen.

Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt ****).

---

*) Ein alter Ochs macht gerade Furchen.
**) Von der Selig- und Heiligsprechung.
***) Fahre wohl, fromme Seele!
****) Dein Name wird ewig leben in Ehre und Ruhm.

Siebzehntes Kapitel.

Clemens XIII. 1758 — 68.

Der Venediger Rezzoniko oder Clemens XIII. war kein Benedict, ein schwacher Alter, der den Fehler aller Schwachköpfe hatte, eigensinnig zu seyn, ein unverständiger Eiferer für veraltete Anmassungen der Päpste, wie für den verhaßten Orden der Jesuiten, durch deren Ränke und Geld er auch den Stuhl Petri bestiegen hatte. Benedict folgte der klugen Maxime, allen Streitigkeiten auszuweichen, denn er hatte die Zeit erkannt, Clemens suchte Händel, mißleitet von seinem ungestümmen Cardinal Torreggiani, und seinen zahlreichen Nepoten. „Wir können nicht den Menschen gefallen, und Gott mißfallen, mögen wir Alles verlieren, so wollen wir doch an unserm Eide nicht zum Verräther werden," antwortete er denen, die ihm zur Nachgiebigkeit riethen. Clemens war zum Mönch, nicht zum Fürsten geboren, bei Messen, Processionen und andern geistlichen Siebensachen, konnte er weinen wie ein Kind, und war, verglichen mit seinem Vorfahren, der im Papst-Ornate nicht selten Democrit war, ein wahrer Heraclit,

und wie Montemajors Schäfer: „Meine Seufzer bewegen die Gipfel der Bäume, und den Bach füllen meine Thränen."

Clemens war der letzte fanatische Papst, so Gott will, und sein des Mittelalters würdiges Breve gegen das schwache Parma der letzte Donner und Blitz aus dem verrosteten Arsenal Hildebrands. Die Bomben, ehe sie zerplatzen, schwingen sich gewöhnlich noch einmal auf, und das Urschlittlicht, ehe es verlöschet, glimmt noch einmal stärker und stinkt. Seine Herzensangelegenheit waren die Jesuiten, und er verschloß seine Ohren den mächtigsten Königen, die auf Abschaffung des heillosen Ordens drangen, und wollte nicht einmal seine lächerliche Bulle gegen Parma zurücknehmen. Mehrere Mächte drangen damals auf die Zurücknahme dieser im Grunde wenig bedeutenden Bulle, und kein Cabinet unserer Zeit dringt auf Aufhebung der mehr als lächerlichen Bulle Sollicitudo omnium, welche die Jesuiten wieder auferweckte?

Ohne alle Rücksichten begann Clemens seinen Kampf, sammelte die verjagten Schwarzen um sich her, als ob sie noch die alten Stützen seines morschen Stuhles seyn könnten, und verordnete, statt den Orden aufzuheben, Buß- und Bettage gegen die herannahenden Stürme, und verbot Carneval und Bälle. Alle päpstlichen Usurpationen, die man in der Welt längst als solche betrachtete, waren ihm geheiligte Anstalten zur Erhaltung der Kirche, und des Papstthum — Religion und Sache Gottes. Clemens war ein schlimmes Vorbild für Braschi oder Pius VI. Hätte er doch, wo nicht die Höfe, nur seinen einheimischen Wahrheitsprediger Pasquino hören wollen, der sich auch gegen Jesuiten aussprach: „Ich hatte einen Weinberg gepflanzt und wartete, daß er Trauben brächte, und er brachte Herlinge." — Voll Zorn setzte Clemens einen Preis auf Entdeckung des Spötters, und am andern Morgen las man: „Es ist der Prophet Jeremias!"

Zweihundert Jahre lang hatte der schwarze Orden den wurmstichigen alten Petersstuhl treulich unterstützt, ohne sich jedoch selbst zu vergessen — manus manum lavat — und jetzt kam Schlag auf Schlag, und zwar von Seiten der frömmsten Höfe. Aber welche Schandscenen hatten auch die Schwarzen da aufgeführt? wie hatten nicht diese Schlangen die Würde des Throns unter dem Mantel der Religion geschändet? mit dem Wohl der Völker gespielt, wie Knaben mit Bällen? Wem grauet nicht, blos wenn er die Geschichte Frankreichs kennt, vor der Widerherstellung eines solchen Ordens?

Portugal brach zuerst los, denn hier stand der kräftige Pombal am Ruder, und die übrigen Bourbonischen Höfe folgten nach. Louis XIV. hatte schon zweimal Avignon besetzt, jetzt that Louis XV. dasselbe, während Neapel Benevento wegnahm, und Spanien und Portugal hörten auf zu zahlen. Louis Gesandter verfügte sich zum Vice-Legaten in Avignon, und sagte ihm die alte Formel: „Le Roi, mon maître, m'ordonne de remettre Avignon en sa main, Vous étes prié de vous retirer." — Die Zeiten waren vorüber, wo ein Graf von Toulouse, weil er, seine Regentenpflicht erfüllend, Andersdenkende schützte, von einem Diaconus zu Avignon öffentlich gegeißelt wurde, während der Legat tafelte!

Es scheint zwar Unrecht, daß der Territorial-Herr für das geistliche Oberhaupt der Kirche büßen sollte, aber es war der kürzeste Weg, den Stolz des Hierarchen zu zügeln. Frankreich verschloß sich durch die Revolution, die das sogenannte Comtat der Republik einverleibte, diesen Ausweg, aber damals dachte man, daß die Aufklärung solchen für immer überflüßig machen würde. Die Aufklärung hat in Frankreich große Rückschritte gemacht, vielleicht bekommt der heilige Vater auch sein Comtat wieder!

Clemens würdigte den Hof zu Lissabon nicht einmal einer Antwort, der ihn um Aufhebung des Ordens ersuch

hatte, und nun that der Hof, was er sogleich als unabhängiger Staat mit allem Rechte hätte thun können; es entstand zwar Volksaufruhr, die frommen Väter ermangelten nicht, dem Volke vorzusagen, daß das schreckliche Erdbeben zu Lissabon Strafe Gottes sey wegen Pombals Neuerungen, und dieser fragte: „Aber warum ist dann die Hurengasse stehen geblieben?" — Pombal fürchtete sich nicht, die Jesuiten waren verloren. Die Aufhebung des Ordens war nichts weniger als Justizmord, wohl aber beleidigte die Härte und Gewalt, die man an reichen Mitgliedern verübte, Recht und Humanität. Pater Malagrida wurde hingerichtet, als Theilhaber an der Verschwörung gegen den König, aber die Heimlichkeit, mit der dieser große Proceß betrieben ward, und die Hintansetzung der Rechtsformen erregen Verdacht. Minister Aranda in Spanien sandte 5000 Kutten den Portugiesischen nach, Choiseul in Frankreich aber begnügte sich mit der Aufhebung des Ordens und gestattete den Mitgliedern, deren 10,000 waren, zu bleiben, und gab selbst Pensionen. In Frankreich gab zunächst der Banquerrott des Pater la Valette, der auf Martinique große Geschäfte machte, die erste Veranlassung, das Handelsgericht nahm den Orden selbst in Anspruch, und es ist unbegreiflich, wie der so schlaue und reiche Orden sich nicht lieber dem Urtheilsspruch unterwarf, als es aufs Aeußerste kommen zu lassen. Man hat die Jesuiten mit den Templern vergleichen wollen. Diese Ritter, deren Schicksal bekanntlich ungleich härter war, waren Heilige, verglichen mit den Schwarzen.

In Italien ahmten Neapel, Venedig, Genua, Parma und Malta nach. Genua wiedersetzte sich dem nach Corsika gesandten Nuntius, und Venedig ging fast schon so weit als Joseph, ob es gleich stolz auf seinen Papst Landsmann war. Der Kaufmannsstaat, der schon lange aufgehört hatte, die alte Rolle unter den Mächten zu spielen, hoffte von ihm neues Ansehen, denn ein Orlow

ließ dem Senat, der ihm abzureisen befohlen hatte, wissen, daß er nur von seiner Kaiserin Befehle annehme, und blieb nur desto länger, und Rom sagte von Venetianischen Cardinälen: „Die Hüte von Venedig waren bisher selten, jezt haben wir aber den Hutmacher selbst."

Jesuiten bedeckten jezt gleichsam das Mittelmeer, ganze Schiffsladungen Jesuiten wurden jezt an die Mündung der Tiber gebracht und dem heiligen Vater zugesandt, zu einer Zeit, wo zu Rom Hungers- und Wassersnoth wüthete, und Clemens den Nothpfenning Sixtus V. angreifen mußte. Er nahm 5000 Scudi aus dem Schatz, mehr erlaubte die Curia nicht, und schrieb der frommen Maria Theresia: „Gebet und Thränen sind meine einzigen Waffen, ich verehre die Potentaten, deren sich Gott zur Züchtigung der Kirche bedient." Es erschien ein Kupferstich, wo Clemens auf der untersten Stufe vom Petersthron sitzt: „Tu es solus sanctus", auf der höchsten Stufe sitzt Torreggiani: tu solus Dominus," auf dem Thron der Jesuitengeneral Ricci: „tu solus altissimus, *) und in den Wolken schlägt ein Engel Flügel und Arme über den Kopf zusammen: „Jesu Christe!"

Wahrscheinlich hat Clemens das Glückwünschungsschreiben des Prinzen Soubise an Feldmarschall Daun, so wenig zu Gesicht bekommen, als Dauns Danksagungsschreiben für den geweihten Hut und Degen an Ihn selbst, denn es floß aus Friedrichs satirischer Feder, wie der Brief des Oesterreichischen Feldpaters an seinen Pater Superior, worin er meldet, daß der ketzerische König einen Bund mit dem Teufel habe, wie einst Luxemburg, und sich dem Schwarzen nicht einmal selbst verschrieben habe, wie dieser, sondern die Jesuiten seiner Staaten; daß eine

*) Du allein bist heilig — Du allein bist der Herr — du allein bist der Höchste.

Legion Teufel mit Blasbälgen die Märsche der Preußen beflügelte, und den Oestreichern in den Schlachten von Liegniz und Torgau übel worden sey von dem teuflischen Schwefelgeruch, und die Preußen in der Nacht jeder einen Teufel auf der Nase gehabt habe als Laterne. Jene geweihten Dinge, die bei Eugen Wunder thaten, aber bei Daun durchaus nicht anschlugen, gleichen Scanderbegs Säbel, und Soubise wäre bei Rosbach mit diesem Säbel so gut gelaufen, als Daun mit jenen geweihten Dingen, so wie die Neufranken umgekehrt nicht liefen, ob sie gleich ohne diese heiligen Dinge waren, ja schwer belastet mit dem Fluche des heiligen Vaters. Graf Traun, den Friedrich seinen Lehrer nennt, lehrte ihn ohne geweihten Hut und Degen, und ist sehr verschieden von Graf Daun!

Schwerlich kannte Clemens jene apocryphischen Schriften, aber Schade ist es, daß mein werther Reihenfolgler der Päpste von ihm nicht zu seinem Troste gelesen werden konnte, der von seinem Pontificate sagt: „In Frankreich hatten drei Männer, Voltaire, Alembert und Diderot (kennt er Jean Jaques nicht?) sich zum Umsturz des Thrones und Altars verschworen, ihr Anhang mehrte sich unglaublich, jeder wollte Philosoph seyn, sie umgaben die Throne mit Philosophen, d. h. mit Feinden der Religion, und die drei Minister Pombal, Aranda und Choiseul beförderten den gottlosen Plan. Sie machten den Anfang mit Verjagung der Jesuiten, alles, was Böses geschah, sollten Jesuiten gethan haben, sie wurden eingekerkert, vertrieben, Malagrida hingerichtet, die Jesuiten standen dem geheimen Bunde am meisten im Wege!“ Ohe! jam satis est *)!

Niemand hat vielleicht den Jesuiten mehr geschadet, als ihr bester Freund, Clemens, durch Starrsinn, die ganze denkende Welt erklärte den schwarzen Orden für

---

*) O weh! genug!

höchst schädlich, er für höchst nützlich. Nie hatte sich noch ein Papst des Ordens unmittelbar gegen Könige angenommen, man ließ den Orden für sich selbst sorgen, und man weis, wie er sorgte; aber Clemens erließ seine einfältige Bulle Apostolicum pascendi munus, die Frankreich durch Henkershand verbrennen ließ, und fuhr mit Jammer in die Grube, wofür die Jesuiten gleichfalls sorgten, denn es war hohe Zeit. Man sprach davon, den Papst gefangen nach Gaeta abzuführen, als ihm ein Schlagfluß diese Demüthigung ersparte. Kaum konnte der klügere Nachfolger die Ueberreste des in letzten Zügen liegenden Supremats noch retten durch Aufhebung des Ordens. Neapel und Venedig, unbekümmert um das Oberhaupt, erliessen kirchliche Verordnungen, noch ehe der große Kaiser auftrat, hoben Klöster auf, vereinten Bisthümer, dispensirten in Ehesachen, säkularisirten, als ob kein Papst mehr in der Welt wäre.

Was Rom am tiefsten schmerzte, waren die gehemmten Geldausflüße des Auslandes in die heilige Stadt; aber der Geist war erwacht und wacker, was freilich Clemens abermals nicht wissen konnte, da er schwerlich Helvetius Werk de l'Esprit gelesen, wenn gleich verdammt hatte, wie Voltaire, Rousseau, Raynal, Marmontel, Diderot, die ganze Encyclopädie, und Alles, was nur von weitem wie Philoosphie aussahe. In ihren Werken, und so auch in dem Buche de l'Esprit ist freilich nichts vom S. Esprit de l'Eglise zu finden, ja die Schilderung desselben würde jene Bücher noch verdammungswürdiger gemacht haben. Ließ ja selbst der protestantische Schweizer-Ca•on Bern auf das Werk de l'Esprit und auf Voltaires Pucelle Jagd machen, und ein Landvogt meldete: Nous avons ici ni Pucelle ni Esprit!

Vom politischen Einfluß des Papsthums war gar keine Rede mehr, ob es gleich im Mittelalter der Centralpunkt dee Politik war. Febronius wurde für kirchliches Staatsrecht gerade das, was im 17. Jahr-

hundert Hippolytus a Lapide für das weltliche. Alle denkenden Köpfe pflichteten den Grundsätzen des edlen Deutschen bei, dessen Lehre die Aufhebung eines Ordens, der bisher meist die Lehrer geliefert hatte, mächtig unterstüzte. Febronius oder der gelehrte Hontheim, Weihbischof von Trier, machte mit seinem Werke de statu Ecclesiae et legitima potestate Rom. Pontificis *) 1763 4. (deutsch im Auszug 1764 8.) woran er 22 Jahre gearbeitet hatte, ungemeines Aufsehen, das sogar dem heiligen Vater auf das schmeichelhafteste dediciret war, der es aber ein Opus ex Haereticorum lacunis haustum **) nannte. ***)

Luther wollte sich eher verbrennen lassen, als widerrufen, Huß und Hieronymus liessen sich lieber verbrennen, und van Espen wanderte wenigstens ins Elend in seinem 82 Lebensjahre, aber Febronius widerrief um der lieben Ruhe willen, und dachte, der Widerruf eines 80jährigen Mannes († 1790, alt 90 Jahr) ist noch keine Widerlegung, die Wahrheit kein Gegenstand des Vergleiches, historische Thatsachen und Vernunft lassen sich nicht verdrängen durch dogmatische Sätze und pfäffische Spitzfindigkeiten, die Wahrheit bahnet sich am Ende selbst den Weg, ob ich für sie brenne, oder ruhig die Schuld der Natur entrichte — die Wahrheit sieget frühe oder spät!

Febronius dringt auf Wiederherstellung der alten bischöflichen Verfassung, der Papst ist blos um der Ordnung und Einheit willen Primus inter Pares, ****) der weder Gerichtsbarkeit zu

---

*) Vom Zustand der Kirche und von der rechtmäßigen Gewalt des Papstes.

**) Ein aus dem Ketzerpfuhl geschöpftes Werk.

***) Weniger gekannt und noch unbefangener ist Pinels, Priester des Oratoire, Werk vom Primat, aus dem Lateinischen übersetzt mit Anmerkungen von Breidenstein. Stuttgart 1829. 8.

****) Der Höchste unter Gleichgestellten.

üben, noch Nuntien nöthig hat, und von Untrüglichkeit oder gar Macht über das Weltliche, über Könige und Fürsten ist ohnehin keine Rede. Dieses gottlose Buch hatte natürlich die Ehre, in den Inder zu kommen, alles wurde aufgefordert, dieses schändliche Werk zu unterdrücken, alle curialistischen Federn setzten sich in Bewegung, aber es ist schwer, eine schlechte Sache gut zu vertheidigen, und es wäre vielleicht besser gewesen, das Buch — vornehm zu ignoriren. Rom setzte zehnjährige Galeerenstrafe darauf, wer es nur lese, Migazzi zu Wien suchte ein Verbot auszuwirken, und van Swieten that die nicht überflüßige Frage: „Haben Ew. Eminenz das Buch gelesen?" „Nein." „Aber ich, es enthält harte Wahrheiten (duras veritates), aber Wahrheiten!"

Ohne Febronius hätte vielleicht von Lochstein seine Gründe für und wider die geistliche Immunität in petto behalten, seit welchen man den reichen Clerus von Staats und Rechtswegen decimirte, wie andere; ohne Febronius hätte von Eybel sein berühmtes Volksbüchlein: Was ist der Papst? (Wien (1782) nicht schreiben können, und vielleicht das bigotte Italien die freien Riflessione di uno Italiano sopra la Chiesa (1768. 8.), deren Verfasser stets auf die Bibel hinweist, und große Wirkung machte, noch weniger gesehen, denn in dem Paradiese jenseits der Alpen liegt die Wahrheit noch tiefer denn anderwärts im Brunnen, bewacht von tausend Cerberi von allen Farben und Mützen, die bei dem bloßen Wort Philosophie ausspeien. Noch weit mehr aber, als alle diese Bücher, bahnte die Revolution den Regenten den Weg, an die Stelle des Papatus ein für die Ruhe und das Wohl ihrer Staaten weit heilsameres Patriarchat oder Episcopat zu setzen — Helas! sie ließen die Schäferstunde ungenützt vorübergehen!

Clemens ganzes Pontificat war Ein zusammenhängender Fehler, folglich stieg er mit Schmach in

die Grube. Er wollte den neu vorgeschlagenen Passions-Orden bestätigen, aber Cardinals Conti vernünftiges Votum: „Wenn von Verminderung der Orden die Rede ist, werde ich stets Ja sagen, bei einer Vermehrung muß ich Nein sagen!“ brachte ihn doch auf bessere Gedanken. Indessen bestätigte Clemens dennoch ein von Benedict zurückgewiesenes sonderbares Fest, das Fest zum Herzen Jesu; die schwärmerische Nonne Maria à la Coque gab hiezu Veranlassung, der Jesus selbst sein Herz gezeigt hatte, die Jesuiten wollten es so, und waren damit noch nicht zufrieden, bis ein zweites Fest: zum Herzen Marias, folgte. Nonnen, wie jene Maria à la Coque, Guion ꝛc. die mit Jesu ganz Eins geworden sind, wurden auch gerne ganz Eins mit ihren Gewissensräthen!

Als man Clemens Leiche öffnete, spotteten die Römlinge:

Nel Cervello gli trovato i Nepoti,
nel cuore i Giesuiti,
Torreggiani nel pulmone,
e nel culo le Corone! *)

Voltaire aber setzte ihm die Grabschrift:

Ci gît des vrais croyans le Mufti téméraire
et de tous les Bourbons l'ennemi declaré.
De Jesus sur la terre il s'est dit le Vicaire,
je le crois aujourd'hui mal avec son Curé!

*) Im Gehirn fand man die Nepoten, im Herzen die Jesuiten, in der Lunge Torreggiani und im After die Kronen.

Achtzehntes Kapitel.

Clemens XIV. Ganganelli, der beste aller Päpste 1758 — 1774 *),

war der Sohn eines Wundarztes zu Vado bei Rimini, geboren 1705. Gegen den Willen der Seinigen trat er in den Orden der Franciscaner, und scherzte: „Sind nicht die Päpste Sixtus IV. und V. auch Franciscaner gewesen?“ Er zeichnete sich frühzeitig durch Liebe für Wissenschaften wie durch Frohsinn aus, daher ihn

*) Die Lettres du Pape Clement XIV. Paris 1776 3. B. 8. (auch deutsch Lpz. 1777) sind bekanntlich von Caraccioli, der auch das Leben Clemens XIV. Fiorenze 1775, auch deutsch 1775. 8. Paris 1776. 8. schrieb, aber leicht heruntergestochen werden könnte; noch schlechter ist: Leben Clemens XIV. Frkf. und Lpz. 1775. 8. Wer gibt uns das Leben dieses trefflichen Papstes, der vor allen andern eine klassische Biographie verdiente? Im Jahr 1827 erschien ein Briefwechsel Ganganellis mit seinem Jugendfreunde Bertinazzi oder dem berühmten Polichinell Carli, den man aber auch nicht für ächt halten will. Besser ist Bertolas Lobgedicht oder le Notte Clementine (auch deutsch, Berlin 1779. 8.

Papst Benedict, der dieselben Eigenschaften hatte, schon als Mönch hochachtete; und dem Ordens-General, seine Hand auf Pater Ganganellis Schulter legend, sagte: fate conto di questo fratellucio, vi le racommendo fortamente *). So schlug Scipio den jungen Marius in Spanien, als bei der Tafel die Frage fiel: Wer einst wohl nach Scipio würdig sey zu commandiren? auf die Achsel mit den Worten: „Vielleicht dieser,“ und diese Worte machten Marius zu — Marius.

Ganganelli war eine Zeitlang Professor der Philosophie zu Pesaro, Benedict zog ihn nach Rom, wo er von Stufe zu Stufe stieg, und 1758 Cardinal wurde. Er lebte auch als solcher stets eingezogen, bescheiden, einfach, wie Curius bei seinen Rüben, den Studien ergeben, und las nicht nur alte Classiker, sondern selbst französische und englische Werke, ein seltener Fall unter dem italienischen Clerus, wo scholastisches Wissen nur noch allzusehr vorschlägt. Ganganelli bedauerte, daß er nicht auch deutsche Werke lesen könne, und daher kann die Sage, die Deutland zur Ehre gereichte, schon darum nicht wahr seyn, daß er ein Deutscher und zwar der schlesische Buchdrucker Johann Lange gewesen sey, der nach Italien gegangen und daselbst seinen Namen in Ganganelli umgewandelt habe. Mit Winkelmann, dessen Tod er innigst beklagte, hatte er Umgang, dessen eigentlicher Gönner aber sein Geistes-Verwandter, Cardinal Albani, war. Göthe will wissen, daß Albani einst bei einem Feste der Propaganda, deren Zöglinge in allen möglichen fremden Zungen sprachen, als einer derselben gegen die Cardinäle gewendet: Gnaia! Gnaia! rief, was wie Canaglia! Canaglia! klang, seinem Herrn Collegen sagte: „Der scheint uns zu kennen!“

*) Achtet mir auf diesen Bruder, ich empfehle ihn Euch dringend.

Ganganelli war von einer beneidenswerthen Heiterkeit als Mönch, Cardinal und Papst. In seinem Klostergarten stieß er einst auf einen Franzosen, der ihm sagte: „je me promène pour me desennuyer, je ne puis pas souffrir ces moines.“ Ganganelli führte ihn ins Refector, setzte ihm Erfrischungen vor, und unterhielt ihn so angenehm, daß er sich mit den Mönchen versöhnte. Als Papst bezauberte er alle Fremde zu Rom; der schwedische bekannte Reisende Bijornstål spricht von ihm mit Enthusiasmus und ein brittischer Lord rief: „dürfte der Papst heurathen, ich gäbe ihm meine Tochter.“ Es ist recht Schade, daß wir von dem frühern Leben dieses ausgezeichneten, edlen, gelehrten und tolerantesten aller Päpste so wenig Nachrichten haben.

Clemens XIV., mehr als Benedict XIV., schlief während des Conclave so ruhig als Condé die Nacht vor der Schlacht, und ließ sich nicht träumen, daß der heilige Geist Absichten auf ihn habe — ein Zug jedes jovialen Characters. Er sagte scherzend vier Cardinälen, die von seiner Wahl sprachen: „Ist es Ihr Ernst, so sind vier zu wenig, und ist es Scherz, so sind mir ihrer Vier zuviel.“ Clemens studirte selbst naturhistorische Bücher, die zu Rom als ketzerische verboten sind, wie Linné, und setzte sogar den Professor der Botanik ab, weil er den Liebling der Flora durch ganz Europa — kaum dem Namen nach kannte. Er war es auch, der die herrliche Antikensammlung, die Pius VI. vermehrte, anlegte, daher sie mit Recht nach ihm das Clementinische Musäum benannt ist.

Clemens blieb als Papst so einfach, wie er als Minorite war, die rothdamastenen Tapeten seines Schlafzimmers waren ihm zuwider, und er nahm keinen Anstand, selbst seinen Nachttopf zu leeren. Er frühstückte mit Chokolade, wollte aber keine Fleischbrühe mehr, als er hörte, daß dafür jedesmal ein Huhn verrechnet werde. Seine Mittagstafel war ganz bürgerlich, sie kostete

sonst vierzehn Scudi, jezt nur vierzehn Paoli. Hühner, Reis, Nudeln, Eier waren seine Speise und ein Gläschen Monte Porcio, der in der Nähe von Frascati wächst, sein Trank. Die Hofköche jammerten über diese Einfachheit, und er sagte ihnen: „Behaltet euer Gehalt, aber verlangt nicht, daß ich über eure Kunst meine Gesundheit verliere!“

Nepotismus haßte er wie den Tod, und er konnte bei ihm ohnehin nicht statt finden, da er wenig, oder gar keine Verwandte hatte, daher er auch auf die Anfrage: „Ob man seiner Familie nicht durch einen Courier Nachricht von seiner Erhebung geben solle?“ erwiederte: „Meine Familie sind die Armen, und diese pflegen die Neuigkeiten nicht durch Couriere zu erhalten.“ Er führte als Papst keine andere Dose, als die er schon in der Franciscaner Kutte geführt hatte, war aber bei aller seiner Sparsamkeit ungemein mildthätig, und die Menschenfreundlichkeit selbst. Zwei Soldaten wurden einst zum Tode verurtheilt und sollten würfeln, gerührt über das Loos des Unglücklichen begnadigte er auch diesen: „Ich habe,“ sagte er, „ja die Hazardspiele selbst verboten.“ Er entband über 8000 Mönche ihrer Gelübde, küßte alle Ordensgenerale auf die Stirne, ohne den Fußkuß anzunehmen, nur nicht den General der Jesuiten, und machte keinen einzigen Heiligen. Voltaire hatte einem nach Rom reisenden Lord gesagt: „bringen sie mir die Ohren des Inquisitors;“ der Lord sagte es Clemens, und er ließ den Spötter grüßen und ihm sagen: „Unter ihm habe der Inquisitor keine Ohren, ja nicht einmal Augen.“ Ganganelli widerlegte das Sprichwort: „Die Päpste sprechen lieber selig und heilig, als daß sie hienieden glücklich machen.“ Sein menschenfreundlichstes Gesetz bleibt das Verbot der Castration, vor ihm sollen jährlich 4000 Knaben castrirt worden seyn, obgleich Castra-

ten nur im Thierreiche nützlich sind, Wallachen, Ochsen, Capaunen rc. und Voltaire sang:

> Gloire et felicité parfaite
> au suprême et sage Prélat,
> qui ne veut pas, qu'une Ariette
> coute un citoyen à l'Etat!

Ganganelli dachte in der That zu hell und zu aufgeklärt für einen — Papst, und das kostete ihm sein Leben. Es galt für ein böses Omen schon, daß bei seinem Zuge nach dem Lateran ihn das Pferd abwarf, wenn es gleich daher kam, daß er ein lateinischer Reiter war, wie fast alle Päpste, Julius und Leo ausgenommen. Er scherzte: „ich werde mehr S. Paul, als S. Peter gleichen," und antwortete auf die Fragen der Cardinäle: „Ob S. Heiligkeit keine Contusion erhalten hätten," „No, ma un pocco Confusione! *)" Die Römer nannten ihn nur Papa silentio," **) denn er war in seinen Planen höchst verschwiegen, belästigte die Herren Cardinäle nur wenig mit Congregationen, machte fast alles mit seinem Vertrauten Bontempi ab, und pflegte zu sagen: „Tacere non si serire, Handeln macht den Mann, die Rede ist ein Weiblein." „Dürfen sie denn Ihren Secretärs trauen?" fragte ihn einst eine Dame. „Ich fürchte nichts, sagte er, ob ich gleich drei habe, und hob lächelnd seine drei Finger in die Höhe. Er lebte des Tags über seinem Beruf und nahm die Nacht zum Studieren, und pflegte zu sagen: „Die Regel ist die Uhr des Ordensgeistlichen, und das Wohl des Volks die des Fürsten!"

Clemens XIV. macht Epoche unter den Päpsten, vorzüglich durch Aufhebung des Jesuitenordens, und jeder hätte wohl geschworen, daß kein Papst diese

---

*) Nein, aber etwas Confusion.
**) Papst Schweigsam.

stärkste Schutzwehr des Papstthums und sein Schild und Schwerdt aufgeben würde. Ganganelli war zu sehr Biedermann, um Freund der Jesuiten zu seyn, in allen Congregationen stimmte er gegen sie, was die Höfe wohl wußten und daher seine Wahl begünstigten. Man konnte sich im Conclave lange nicht vereinigen, bis Cardinal Bernis seinen Collegen offen sagte: „Wenn Sie sich nicht nach den Wünschen der Bourbons richten, so können Sie lange sitzen.“ Die schlauen Jesuiten kannten Ganganelli nicht minder, daher unbegreiflich bleibt, daß sie nicht das Doppelte von dem zahlten, damit er nicht Papst würde, was sie für den Vorfahren gezahlt hatten, damit er Papst werde. Die meisten Cardinäle standen auf Seiten der Jesuiten, Choiseul aber gab ihren Ansichten eine andere Wendung, und Bernis ließ merken, daß eine den Bourbonischen Höfen mißfällige Wahl leicht die eines bloßen römischen Fürstbischofs werden könne. Ganganelli sagte Bernis, der ihm über seine Erhebung Freude bezeugte: „Ich glaube Ihnen, Dichter lieben die Metamorphosen!“

In höchst kritischen Umständen bestieg Ganganelli den heiligen Stuhl, alle Bourbonischen Höfe drangen auf Abschaffung des schwarzen Ordens, Venedig reformirte tüchtig ohne Papst, Polen sogar gehorchte so wenig mehr, als die bisherige terra Obedientiae — Deutschland, wo nicht blos Oestreich, Mainz und Salzburg, sondern selbst das fromme Baiern reformirte, in der Kammerkasse befand sich nicht einmal soviel, als das Conclave und die Krönungsfeierlichkeit kosteten, und dafür Schulden über Schulden und noch die unwillkommenen schwarzen Kostgänger, die man nach Tausenden dem heiligen Vater ins Haus sandte! Die Römlinge selbst wurden wieder unruhig, Clemens mußte seinen Muth zusammen nehmen, und er beschwor das einherziehende Ungewitter zuerst durch Aufhebung der tollen Bulle **In coena Domini**, und dann folgte die ewig merkwürdige Aufhebungsbulle **Dominus ac redemptor** vom

21. Jul. 1773. Die Mächte mochten so wenig von Reform des schwarzen Ordens hören, auf die Clemens antrug, als die Jesuiten davon hören wollten, die gewohnt waren, Papst und Königen zu trotzen, und ihr General Ricci sprach die trotzigen Worte: „Sint, ut sunt, aut non sint *).

Clemens bat, daß man ihm Zeit gönne, er las selbst die Schriften für und gegen den Orden, und so gingen drei Jahre hin; alle Ordensgenerale hatten freien Zutritt, nur nicht Ricci: „Ich werde Sie rufen lassen, wenn ich Sie sprechen will." Ganganelli prüfte, und in der Zwischenzeit sucht er dem Brodmangel und der Theurung zu steuern, schränke sich selbst ein, und stellte mehrere Feiertage ab, die gar viel am Brodmangel Schuld waren. Venedig bat auch darum, 1774, dessen Hauptgrund noch ein anderer war — der Meuchelmord; binnen wenig Jahren waren 5000 Meuchelmorde vorgefallen, alle an Feiertagen. Ganganelli hatte jezt die Jesuitensache geprüft, wußte, daß der sonst gefürchtete Bannstrahl ein fulmen brutum, ein kalter Schlag, und Bullen und Breven nur Canonen von Papier seyen, sahe ein, daß ohne Aufhebung des Ordens das Papstthum selbst gefährdet sey, und sprach dessen Aufhebung aus. Die Neu-Römer durften sagen, was die Alten von ihrem Fabius Maximus dem Hannibal gegenüber sagten: hic unus nobis cunctando restituit rem. **)

Es ist Schade, daß die universalhistorische Bulle Dominus ac redemptor sich so im Allgemeinen hält. „Der Orden hat aufgehört nützlich zu seyn, folglich kann er aufgehoben werden," so beginnt die Bulle, dann werden die Orden aufgezählt, die bereits aufgehoben worden sind. Man sieht, der gute Clemens fühlte, daß er auf glühenen Kohlen wandle, daher sagt er kein Wort von

*) Sie sollen seyn, was sie sind, oder nicht mehr seyn!
**) Dieser allein hat uns durch Zaudern den Staat gerettet.

der speciellen Klage der Mächte, kein Wort von des Ordens Dogmatik, Schandmoral und politischen Verbrechen. Der edle Ganganelli sahe gewiß den Vortheil des Ordens für das Interesse des Papstthums ein, aber auch den Nachtheil; gewiß überwog in seiner biedern Brust der Jammer der Menschheit bei Fortdauer eines solchen Ordens alles Interesse, und so unterzeichnete er ohne Zuziehung der Cardinäle die Aufhebungsbulle mit den Worten: „Questa suppressione me dara la morte! *)

Eine Spottmünze verewigt das höchstwichtige Ereigniß: die Hauptseite stellt Clemens XIV. vor, die Rückseite Jesus und die Apostel, vor welchen die Jesuiten fliehen, mit der Umschrift: „Ich habe euch nie erkannt, weichet von mir!“ Unten steht das Jahr 1773 und Psalm 117, 33: „Das ist vom Herrn geschehen, und ein Wunder vor unsern Augen.“ Pasquino blieb auch nicht zurück, man fand die vier Buchstaben P. S. S. V. Presto sarà sede vacante. **) Er hatte leider richtig gesehen, und Clemens starb wie der Erlöser, von dem die Päpste abstammen wollen. Der edle Ganganelli opferte sich selbst, wie der Erlöser! und leider! eben so vergebens! Der Menschenfreund hoffte, daß nun Staat und Kirche harmonieren, das Volk seine Rechte wieder erhalten, die ihm der Clerus entrissen hatte, und die Kirche, ihren unchristlichen esprit du corps aufgebend, aufhören werde, statum in statu zu machen — man hoffte sogar, daß jezt der katholische Laye mit dem protestantischen Bruder brüderlich leben werde, und irrte schrecklich!

Die Scheintodten wirkten fort, denn sie lebten, zulezt standen sie gar wieder auf, auf den Ruf des Papstes! Das Licht, das der große Joseph aufsteckte, ver-

*) Diese Aufhebung wird mich das Leben kosten.
**) Unverzüglich wird der Stuhl vakant werden.

löschte, selbst die Fackel der Revolution vermochte nicht die Welt klüger zu machen. Veraltete Ansprüche wurden wieder geltend gemacht, anerkannte Mißbräuche wieder durchgesetzt, die päpstliche Kirche ist weit entfernt, sich in eine katholische umzuwandeln. Noch herrschet das Cölibat, noch tönet Latein um die Altäre, und wenn auch die gebildete Welt Clemens hoch verehrte, und die Philosophen Englands die Büste dieses Papstes unter die Büsten der großen Männer stellten — was half es? Mein dickberührter Päpstler schrieb nach 1828: „Die Philosophen oder Freigeister, welche ihr unsichtbares Reich schon bis in die Kabinete der Großen ausgedehnt hatten, triumphirten über den Umsturz des Ordens, dieser Vormauer aller Autoritäten.“ Und wer mag diesem finstern Kopf es übel nehmen, wenn er unsern Johannes' von Müller aufschlägt? (Universalgeschichte III. 380.)

Wir müßen wieder zurück zu unserm schwarzen Orden. Nach reiflichster Untersuchung hatte das Parlament Frankreichs erklärt, daß der Orden seiner Natur nach unzuläßig in jedem gutgeordneten Staate sey, die großen Minister Pombal, Aranda, Choiseul, Kauniz, Tanucci waren gleicher Meinung. Tanucci zu Neapel, als er hörte, daß das Volk schwierig sey, weil das Blut des hl. Januars nicht fließen wolle, ließ den Pfaffen wissen: „wenn es nicht bald fließe, fließe das ihrige,“ und der Ausfluß des heiligen Januars war sogleich wieder in Ordnung, der Pöbel jauchzte. Seyd gerecht, ihr Fürsten! liebet euer Volk, selbst wenn es unverständig und undankbar seyn sollte, mais soyez fermes!

Der menschenfreundliche Clemens sagt in seiner Bulle: „Der Friede und die Ruhe der Welt ist durch die Jesuiten gestört, Klagen über Klagen gegen ihre Lehre und Sitten, Klagen über ihre Reichthumsgierde liegen vor, wollen wir Frieden in der Kirche, müssen wir den Orden aufheben, aus diesen und andern Ursachen, die uns die Klugheit befiehlt in petto zu behalten.“ Heiliger Gan-

ganelli! wenn dir dorten die Bulle Pius VII. zu Gesichte kommt, o! so laß uns armen Laien bei diesem furchtbaren Collisionsfall der Untrüglichkeit, laß uns wissen, auf welche Seite der heilige Geist sich gewendet hat, et — ora pro nobis! Wollen wir die Wiedererstandenen fragen, sie würden uns dieselbe Antwort geben, die unser Philosoph Reinhold als Novize zu Rom erhielt, da er die Aufhebung seines Ordens durchaus nicht mit der päpstlichen Untrüglichkeit zu reimen wußte. Er legte seine Zweifel dem Pater Rector vor, und dieser belehrte ihn: „Der heilige Vater ist allerdings untrüglich, wenn er ex cathedra entscheidet, die Gesellschaft ist aber ex curia aufgelöset, und diese leitet Weltklugheit, nicht der heilige Geist!“ Qui bene distinguit, bene docet! *)

Es ist nicht zu läugnen, daß man sich bei dem berühmten Jesuitenproceß hinter Vorfälle und Anklagen steckte, die keineswegs juristisch erwiesen sind, daß man Schuldige und Unschuldige strafte, denn unter 22,000 Jesuiten waren nicht einmal die Nostri (etwa 400) im Geheimniß, und nur die Obern, oft der General ganz allein, die andern mußten blindlings gehorchen, wie der Soldat. Der Orden that manches für Wissenschaften, noch mehr für die Erziehung, aber freilich alles — mit Erlaubniß der Obern; aber der Thatsachen liegen denn doch allzuviele vor, die von dem verderblichen Geiste des Ordens zeugen, von seiner rein politischen und merkantilischen Tendenz, und von seinem System der Verfinsterung, wie das ganze Papstwesen auch. So lange dieser Orden war, gab es keine Begebenheit im Staate, und kein Aergerniß in der Kirche, wo er nicht als Theilhaber, oder Triebfeder erschien. Man mag ihm, da er im Finstern arbeitete, manchmal Unrecht gethan haben, aber — man leihet nur reichen Leuten!

Der Orden war aus den glaubigst katholischen Staaten

---

*) Gut unterscheiden, ist eine Hauptsache beim Lehren.

verbannet, und aufgehoben, nur Friedrich und Catharina glaubten den Saamen aufbewahren zu müssen, der bei ihnen allerdings weniger schädlich wuchern konnte als in katholischen Ländern. Catharina dachte an den Handel der Russen mit Sina und Süd-Amerika, und Friedrich vielleicht an die Reichthümer der Schwarzen, vielleicht wollte er andern Staaten zeigen, daß ein tüchtiger Monarch — Pfaffen gar nicht zu fürchten brauche, und dann hatte er eine sehr große Meinung von ihren Kenntnissen und Talenten für Erziehung, denn Friedrich hatte auch wie andere Menschenkinder — seine Vorurtheile. Jesuiten lebten also fort in Preußen und Rußland als Patres instituti literarum *), und auch in veränderten Kleidern, blieben aber Jesuiten, denn schon Friedrichs Nachfolger hob den Orden auf, und auch Kaiser Alexander jagte sie 1820 fort, namentlich aus Petersburg und Moskau, wodurch sie leider! Deutschland näher rückten! denn Oestreich räumte ihnen in Gallizien das Kloster Tarnapol, und gab ihnen die Erlaubniß, Lyceen zu errichten.

Mit der Welt Reinigung von diesem gefährlichsten aller Orden wurde erst Licht in den katholischen Schädeln, und Tag auf katholischer Erde. Man dachte, sprach und schrieb jezt frei über das Unwesen der Hierarchie und Klosterwelt, und im Osten erschien ein Genius des Lichtes, Joseph! Der große Joseph wollte eine katholische, aber keine päpstliche Kirche, damit sie in den Staat passe, und Ruhe werde; er wolle keine Mönche mehr, denn er wollte keine Faullenzer und Volksbetrüger; er wollte keine bloße Ceremonien, Pomp und Latein um die Aläre, sondern Belehrung, Erbauung und Tröstung seines Volks. O der edle Kaiser that viel, und wollte noch mehr; gewiß gäbe es keinen Cölibat mehr, und noch weniger Jesuiten in Gallizien, wäre der erhabene, ver-

*) Für die Wissenschaften bestellte Geistliche.

kannte Genius nicht so frühe der Erde entnommen worden, der große Kaiser, nicht blos zu Wien verkannt, sondern auch im gebildetern Norden, wo die elende Satire erscheinen konnte: Der 42jährige Affe. Novus saeclorum nascitur ordo, *) würde die Geschichte von Joseph sagen, hätte er Friedrichs Jahre erreicht, zumalen auch im Westen 1776 Amerika sich unabhängig erklärte, Thomas Payne seinen welthistorischen Common sense schrieb und Jesuiten aufgehoben waren, Jesuiten — die größten Feinde Oestreichs!

Ganganelli kränkelte jetzt, und verlor alle Heiterkeit. „Er erkannte seinen großen Fehler, sagt mein schrecklicher Dickerwähnter, sein Leben war harmvoll, und tiefe Unruhe nagte an seinem Innern.“ — Ja wohl! denn es wüthete Jesuitengift in seinen Eingeweiden. Es ist außer Zweifel, daß der Edle vergiftet wurde, denn die Haare seines Hauptes, und die Nägel der Hände und Füße fielen ab, niemand konnte vor Gestank um die Leiche bleiben, und das Gesicht des Todten war bei der Ausstellung mit einer Maske bedeckt. Ein Großer Wiens fragte einen Exjesuiten geradezu: „Clemens ist todt, ihr habt ihm vergeben? „Ja, erwiederte dieser sanft, wie wir allen Schuldigen vergeben! — — — — Ah! questa suppressione dava la morte! —

Clemens XIV., dessen Andenken bei allen Redlichen im Seegen ruht, hat zu Rom ein herrliches Denkmal von Canovas Meisterhand, der sich besser als Berni und Algardi über den Kirchenstyl hinweg, zur freien Kunst der Alten zu erheben wußte. Dieses Denkmal rührt auch nicht von reich gewordenen Nepoten, noch weniger von der Kirche, sondern die Dankbarkeit seines Kammerpächters Giorgi setzte es ihm. Der edelste der Päpste, der vielleicht das Papstthum mit der Philosophie versöhnet hätte, wenn dieß möglich wäre, und Mensch war, während die meisten

*) Mit ihm beginnt eine neue Weltordnung.

Päpste sich für Vice-Götter hielten, und darüber aufhörten — Menschen zu seyn, starb am 22. September 1774, alt 69 Jahre. Das Gedächtniß des Gerechten ruhet im Seegen, Krone und Scepter und alles Irdische sinken in Staub, und die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit, und seine Werke folgen ihm nach. Und wenn Clemens XIV. Denkmal verfallen sollte, so lebt er, wie alles Große und Edle, fort in der Geschichte — an keine Zeit, an kein Land und an keinen Staat gebunden, unter den Unsterblichen, über deren Leben, Thaten und Schriften wir die traurige Gegenwart vergessen.

Multis ille bonis flebilis occidit!
Pax tibi, Sancte Ganganelli! *)
Ora pro nobis!

---

*) Er starb, und viele Edle weinten ihm nach. Friede mit dir, heiliger Ganganelli!

Neunzehntes Kapitel.

Pius VI. und Kaiser Joseph *).

Bei der Wahl Pius VI. dauerte das Conclave ungewöhnlich lange, die eine Parthei wollte einen Jesuitenpapst, die andern das gerade Gegentheil, und noch merkwürdiger wurde es durch die Anwesenheit des Kaisers. Joseph kam in der Uniform, die er gewöhnlich trug, und sagte den ihn begleitenden Cardinälen: „Gott! ich trage einen Degen, das ist ja verboten.“ Die Emminenzen entgegneten sehr fein: „Ew. Majestät tragen ihn ja zum Schutze der Kirche.“ Er fragte, wie lange sie wohl hier eingeschlossen seyn müßten? Drei Monate, oft

*) (Bourgoing) Pius VI. und sein Pontificat, von Maier mit Anmerkungen übersetzt. Hamb. 1800. 8. das Beste. Zeitgenossen 4. Heft enthalten eine Biographie von Köthe. Leben Pius VI. Cesena (Ulm) 1781 — 96. 6. B. 8. Besser aber Wolfs Geschichte der römischen Kirche unter Pius VII. Zürich 1793 fg. 7 B. 8. Vergl. Gordni 3 B. Zur Zeit der berühmten Wienerreise schrieb Johannes v. Müller Reisen der Päpste, und seine Briefe zweier Domherrn; man kennt den Schweizer nicht mehr, aber er schrieb zu Mainz!

auch länger oder kürzer; bei Benedict XIV. Wahl habe das Conclave gar sechs Monate gedauert. „Nun!" sagte Joseph, „wählen Sie nur wieder einen Benedict, einen Papst, chi mangia di magro e non tanto di grasso!" (der mager, nicht so gar fett ißt) — was nun freilich nicht ganz erfolgte. Ganganellis Mahlzeit kostete höchstens einen kleinen Thaler, Pius antwortete auf die Frage, wie er speisen wolle: wie ein großer Herr! Der Kaiser mit seinem sarkastischen Witz setzte die Bepurpurten in keine geringe Verlegenheit, sein Tempi passati zu Venedig vor dem Gemälde, wo ein Kaiser einem Papst die Füße küßt, war noch im frischen Andenken, und nun vermahnte er sie noch zum Beschlusse, di non digustar gli Principi e far se li amici *)! Doch begleitete ihn ein langes Viva l'Imperadore **). Joseph hätte Rom leichter revolutioniren können, als Napoleon, überall schrie ihm das Volk nach: „Viva il Ré de Romani, siete à casa vostra, siete il nostro Padrone ***). Er vermied zuletzt die Gelegenheit, sich sehen zu lassen, und wandte sich einst gegen die schreiende Menge, den Finger auf den Mund legend — es entstand Todtenstille — sobald aber der Finger wieder vom Munde war, wiederhallte das foro romano von Viva l'Imperatore, Re dei Romani!

Gleich berühmt machte dieses Conclave eine Satire: Jl Conclave 1774, die in alle Sprachen Europas übersetzt, confiscirt, und daher nur desto allgemeiner gelesen wurde. Es ist schade, daß ihre vis comica diesseits der Alpen verloren geht, denn sie besteht meist aus höchst glücklichen Parodien des tragischen Metastasio, den die Italiener auswendig wissen wie Ariosto und Tasso, oder einst die Griechen ihren Euripides. Jedes Conclave ist die hohe

*) Die Fürsten nicht zu reizen, und sie sich zu Freunden zu machen.

**) Es lebe der Kaiser!

***) Es lebe der König der Römer! Ihr seyd zu Hause! seyd unser Schutzherr!

Zeit der Satire, Marforio und Pasquino haben nie mehr Geschäfte, und es ist begreiflich, denn jedes Conclave ist eine Sammlung alter ehrgeiziger, stolzer Männer voll Intriguen und Heuchelei, jeder will die Tiara erwischen, und je älter und schwächer der Candidat ist, desto größere Hoffnung darf er sich machen; der Sarg ist hier ein Schemel zum Thron, und pour comble du ridicule, soll die Welt noch glauben, daß alles durch den heiligen Geist geschehe! Es ist recht Schade, daß die Cardinäle keine — Molières zu seyn pflegen.

Mit der Wahl unseres Braschi scheint sich wenigstens der heilige Geist nicht befaßt zu haben, wohl eher die Scheintodten oder Exjesuiten, und die Cardinäle schienen so wenig mehr die alten Politiker zu seyn, als der Haag der Mittelpunct diplomatischer Verhandlungen. Braschi war ein schöner alter Mann, der vortrefflich zu repräsentiren verstand, was freilich sehr verschieden von Regieren ist, von höchst beschränkten Einsichten, und der vollständigste Contrast mit Ganganelli, der wenigstens besser zu laviren verstand. Er sahe das Schifflein Petri, das so manchen Klippen glücklich und wunderbar entkommen war, fortgetrieben vom Sturme der Zeit, leck war es längst, wie sollte es See halten? Als Fürst des Kirchenstaates konnte Pius niemand loben, als seine Nepoten, und als Oberhirt der Kirche wollte ihn gar Niemand loben. Oft wählten zwar die Cardinäle mit Fleiße bons hommes, die als unselbstständige Wesen desto leichter thun, was die Curia will — aber die Zeiten waren verändert. In Ansehung seiner Nepoten Nudi und Onesti spotteten die Römlinge: Pio é Santo da vero, spoglia i ricchi e cuopre i nudi e gli onesti. *)

Die Höfe verlangten einen Papst, der über Jesuiten,

*) Pius ist wirklich ein Heiliger, er zieht die Reichen aus und bekleidet die Nakten und Redlichen.

wie Ganganelli dachte, aber Pius, Zögling des starrsinnigen Clemens XIII., hatte gerade die herzlichste Zuneigung zu dem schwarzen Orden, daher er auch gerne den ketzerischen Regenten Friedrich und Catharina, die seine Lieblinge hegten, den Königs- und Kaisertitel gab, den Exjesuiten Roms zu Gefallen den elenden Bettler Labré, voll Aussatz und Ungeziefer, seelig sprach, und die Brüderschaft zum Herzen Jesu begünstigte, unter deren Firma die Schwarzen sich wieder in ein Corpus zu sammeln suchten, während Clemens XIV. gegen diese verdächtigen Cordicoli mit Recht eiferte. Clemens begünstigte Wissenschaften, denn er kannte sie selbst, Pius sagte einem Cardinal, der zu Rom ein Naturalien-Cabinet vermißte: „Die Würde und Heiligkeit der Kirche verträgt sich nicht mit so profanen Wissenschaften," und hätte vielleicht wie jener alte Franciskaner zu Lyon dem Guardian gemeldet, daß der junge Pater Gregor, den er über einer Abhandlung von Sinus und Tangenten antraf — unzüchtige Schriften lese!

Das Volk rief Brod! Brod! und der täglich ärmer werdende Papst baute aus reiner Eitelkeit. Er ließ das verderbliche Lotto und die gleich verderbliche Käuflichkeit der Aemter fortbestehen; der Nepotismus stieg, wie die Schulden, während die Cassenzuflüße vertrockneten. Clemens XIV. Tafel kostete monathlich 25 Scudi, Pius brauchte 1000.

Pius verstand sich auf Nichts besseres, als auf religiöse Maskeraden, und man konnte ihn die Coquette unter den Päpsten nennen, oder auch, wie ihn die Römlinge wegen seiner Rednergabe nannten, Il Persuasore *), die aber doch an Joseph verloren ging. Man wandte den Vers, der eigentlich Alexander VI. galt, auf ihn an:

Semper sub Sextis perdita Roma fuit **)

---

*) Der Ueberredende.

**) s. oben 2ter Bd. S. 308.

Jedoch fanden sich Schmeichler, die da sagten:

Nil timendum Sextus ubi Pius est! *)

Was doppelt komisch klingt, wenn man gerade an Kaiser Antoninus Pius denkt.

Pius war stolz auf Febronius Widerruf, aber unsere deutschen Erzbischöfe hatten Febronius einstudirt, schlossen sich an den großen Kaiser, um die Beschwerden deutscher Nation gegen Rom für immer abzustellen, und Maximilian, der Kurfürst Cölns, und Deutschmeister, Bruder des Kaisers, trat an ihre Spitze, denn der päpstliche Nuntius Pacca zu Cöln erlaubte sich vieles. Sie entzogen sich der Nuntiatur — Nuntien sind Gesandte, und wo in aller Welt haben Gesandte Gerichtsbarkeit? — und so wurde selbe nach dem frömmern München verlegt. Sie verbanden sich 1786 zu Ems und fingen an ohne weitere Anfragen die Grundsätze des Febronius zu üben. Rom simulirte Ruhe und stolze Haltung, erregte aber in der Sille die Eifersucht der Bischöfe, selbst Preußen und Pfalz traten am Reichstage auf die Seite der Curia, und so bestätigte sich Roms großes Axiom: Divide et impera, von Neuem! Es wird sich auch stets erproben, so lange wir abgesondert und nicht im Namen des ganzen deutschen Bundes handeln — wenn es doch so seyn soll — am allervernünftigsten aber wäre — gar nicht!

Der Emser Congreß, so wichtig als mancher weltliche, verlangte Abstellung der Recurse nach Rom, Beschränkung der Exekutionen, Reservationen und Nuntien, und Wiederherstellung der erzbischöflichen Rechte, in Ehehindernissen, Verbindlichkeiten, die aus der Priesterweihe entspringen, von Gelübden und Fasten zu dis-

*) Es ist nichts zu besorgen, wenn der Sechser fromm ist.

pensiren; man erkannte päpstliche Bullen und Breven nur an unter erzbischöflicher Einwilligung, und die alte Eidesformel sollte abgeändert werden. Wer dachte nicht, daß, wo nicht alle Bischöfe, die schon längst gewohnt waren, vom Apostel-Sitz und heiligen Stuhl nur zu sprechen, wenn sie etwas suchten, wenn man es aber abschlug, nur von römischer Curie, doch gewiß alle weltliche Fürsten die Hände den wackern Erzbischöfen bieten, und daß man den Nuntius Pacca mit seinem Circulare über die Alpen jagen würde? Keineswegs! Vielmehr riefen manche, wie mein nicht oft genug zu erwähnender Liebling gelegenheitlich des Congresses und Josephs Reformen: „Wer hat denn nun das Vorspiel zur erschrecklichen Revolution gegeben, als die Cabinete selbst? Wenn alles gegen den römischen Stuhl verschworen schien, und ursprüngliche Rechte wieder zurückforderte, war es ein Wunder, wenn auch die Völker auf den Gedanken fielen, die ihrigen zurückzufordern?“ — Heilige Logik!

Man hat berechnet, daß aus dem katholischen Deutschland von 1500 — 1780 (früher hinauf müßte man nach Milliarden rechnen) 67 Millionen Gulden nach Rom flossen für Annaten, Pallien, Confirmationen und Dispensationen; die Nuntien zogen binnen 280 Jahren für Ehe- und Ordensgelübde, und Fasten-Dispensationen, an Strafen, Indulgenzen, Censurnachlaß, und Erlaubniß, verbotene Bücher zu lesen, an die 54 Millionen. Nach einem mäßigen Anschlag floßen noch jetzt jährlich gegen Eine Million Gulden nach Rom. Und doch kam man den bieder und deutsch gesinnten Erzbischöfen, die freilich nicht hätten vergessen sollen, die Bischöfe in ihr Interesse zu ziehen, keineswegs entgegen; Freisingen und Speier schrieen am meisten, und der Münchner Hof, der den Besuch Pius VI. höher anschlug als Kaiser Joseph; kurz, das Resultat dieses unserer Zeit und den vier aufgeklärten Erzbischöfen so viele Ehre machenden Congresses war Nichts; wahrlich! die Menschen verdienen nicht frei zu

seyn, und Pius VI. und seine Cardinäle und Nuntien blieben auf ihren Grundsätzen troz der wohlmeinenden Warnung:

> O haue, Pius! nicht mit Petrus Schwerte drein,
> Du weißt, der Herr kanns nicht vertragen.
> Laß Fürsten Fürsten seyn,
> Laß Bischof Bischof seyn,
> so darf dein Thron nicht zagen.
> Petrus Beispiel warne dich,
> anfangs brüstete er sich,
> und weinte endlich bitterlich!

Während Pius Pontificates sahe es doch noch recht traurig aus im Vaterlande! Professor Isenbiehl zu Mainz lehrte, daß der Immanuel des Jesaias gar nichts mit Jesus zu schaffen habe, und wurde seiner Stelle entsetzt, und angehalten, zwei Jahre im Seminar zu studiren (er hatte zu Göttingen studirt!), weil er noch so unwissend sey in S. S. Theologia! Der gelehrteste Mann im ganzen Erzstift Mainz vielleicht mußte sogar ins Kloster Erbach wandern, weil es die Exjesuiten, vorzüglich Goldhagen, so wollten, bis er endlich widerrief und ein kleines Canonicat zu Amöneburg enthielt. Doch — mußte nicht auch Laudon, wollte er nicht ewiger Croatenhauptmann bleiben, den Rosenkranz an seinen Degen hängen? Erst Joseph bannte den Intoleranzgeist der Ferdinande!

Aehnliche Auftritte gab es zu Speyer, wo der aufgeklärte Prediger Trunk zu Bretten von Kapuzinern angeklagt und abgesetzt, und Professor Wichrl zu Baden, wenn gleich vom Markgrafen geschützt, verfolgt wurde, weil er die Feder'sche Philosophie lehrte. Und was hatte Trunk gelehrt? Kapuziner hatten in ihren Gebetbüchern gelehrt, daß aus dem Leibe Christi 30,000 Blutstropfen geflossen, und alle, die so lange beteten, bis diese Tropfen ohngefähr herausgeflossen seyn könnten, vollkommenen Ablaß hätten, wie Märtyrer à 30,000 Blutstropfen.

Sie verkauften Zettel mit den Worten: „Gott Elohim, Gott Tetrogrammaton, Gott Adonai, Gott Hagios, Gott Hotheos, Ischeros, Alpha und Omega gegen Teufel und Hexen.“ Ueber diesen groben Betrug brauner Bocksbärte und andern Unsinn catechisirte Pfarrer Trunk die ihm anvertraute Heerde! Nun kamen gar noch die Wundercuren Gassners, hinter welchen weit erweislicher Exjesuiten steckten, als hinter den Wundercuren des Wunderfürsten Alexanders von Hohenlohe zu Bamberg!

Die Franciscaner zu Freiburg schrieben über die Kraft ihres Portiuncula-Ablasses und die Kapuziner zu Constanz über den päpstlichen Ablaß, als ob wir noch mitten im Mittelalter lebten; Professor Stattler zu Ingolstadt, der später so sehr gegen Kantische Philosophie und Illuminaten eiferte, erklärte sich günstig für Protestanten, und man gab ihm an die Hand, um seine Entlassung zu bitten, wenn er solche nicht cum infamia erhalten wollte. Der bairische Secretär Zaupser erhielt für seine herrliche Ode auf die Inquisition, Dank dem Exjesuiten Gruber, einen derben Verweis, und sein Departement den Auftrag, ihn so mit Kanzleiarbeit zu beschäftigen, daß ihm das Dichten vergehe, oder laut Rescripts: „ihm zu theologischen und andern ausschweifenden Schreibereien keine Zeit übrig bleibe.“

Es war Zeit, daß Joseph kam und nach dem Tode seiner allzufrommen Mutter reformirte, die selbst schon mehrere, Rom mißfällige Anstalten dazu getroffen hatte, daher die heilige Stadt auch die feierlichen Exequien zu unterlassen für gut fand. Der große Kaiser reformirte meistermässig, verbot das Laufen nach Rom um Dispensen, zog Stifter und Klöster ein, verlangte alle Bisthümer und Beneficien seiner Staaten selbst zu vergeben, duldete keine auswärtige Diöcesangewalt, gab den Protestanten nicht nur Toleranz, sondern selbst die Erlaubniß, Staatsämter zu begleiten, verbot Wallfahrten und Pro-

cessionen, päpstliche Monathe, Sporteln, und keine Bulle Roms galt ohne Placitum regium. Unter Maria Theresia waren binnen 40 Jahren 110 Millionen Scudi nach Rom geflossen! Joseph wollte durchaus keine fremde Gewalt in seinen Staaten und deren Summus Episcopus selbst seyn. Wie mochte er doch andern Panisbriefe aufdringen, wodurch er sich nicht nur verhaßt machte, sondern sich auch der Beschimpfung aussetzte, daß mächtige Fürsten Deutschlands seine Brodbriefe wieder zurücksandten, da man sich wahrscheinlich in der Adrresse geirrt habe? Im allergrellsten Widerspruch mit Josephs Toleranz steht das Verfahren gegen die Deisten in Böhmen, die gröblich mißhandelt, und an die türkische Gränze verpflanzt wurden. Joseph war kein freier Denker, wie sein Vorbild Friedrich, sondern im Ganzen ein — schulgerechter Catholike im Glauben!

Pius VI. beschloß nun nach Wien zu reisen, da bloße Correspondenzen zu nichts führten, ob es gleich der Curia weit natürlicher schien, daß der Kaiser, nach alter Sitte, zum Papst komme, dem er sonst die Füße geküßt und Zaum und Bügel gehalten habe. Zu Wien selbst sahe man diese herablassende Reise auch nicht gerne, und Joseph ließ durch Cardinal Herzan wissen: „er selbst würde nächstens nach Rom kommen, um sich von S. Heiligkeit Rath zu erbitten," aber Pius, des Eitlen, Reiselust war zu groß, er ging 1782 ab. Die Päpste und Rom hatten bisher wie Studenten von eingesandten Wechseln gelebt, die ausblieben, sie mußten also zum Papa gehen, hungern oder arbeiten, was doch erst Napoleon lehren mußte. Die Wienerreise war die letzte glänzende Epoche des Papstes; und seit Leo IX. der nach Ungarn kam, um Friede zwischen Kaiser Heinrich III. und Ungarns König zu stiften, um von ersterm Hülfe gegen die Normänner zu erhalten, hatten sich Kaiser und Päpste nur zu Rom, oder auf Concilien gesehen.

Pius reiste ab, nachdem er um Mitternacht auf den

Gräbern der Apostel um glückliche Reise gefleht hatte, und kam auch glücklich an. Der Kaiser fuhr dem Papst mit seinem Bruder Maximilian einige Posten entgegen, sie stiegen ab, der heilige Vater küßte den Kaiser dreimal à la française, ohne an den Pantoffelkuß zu denken, und da man im Wagen, und nicht zu Pferde war, so konnte auch von keinem Steigbügelhalten die Rede seyn. Unter Canonendonner, Glockenharmonien und Paradierung der ganzen Garnison fuhr der Papst in des Kaisers Wagen nach der Kaiserstadt, und der Volksjubel war so groß, daß Joseph über seine Wiener doch ein bischen die Achsel zuckte. Hohe und Niedere strömten entgegen bis zur Teufelsmühle, und der Vice-Gott streckte links und rechts seine Seegensfinger über die Menge, über Glaubige und Ketzer. Seit Martin V. oder dem Costnizer Concil 1418 hat kein Papst mehr Deutschland mit seiner Anwesenheit beglückt.

Pius war ein schöner alter Mann, und sein Ornat erhöhte seine Schönheit, wenn er auf dem Balcon auf dem Hof den Seegen spendete, schwindelten allen die Köpfe, Protestanten wie Catholiken, vorzüglich aber den Damen, die nie etwas Majestätischeres, Pompöseres, Ausdrucksvolleres, Graziöseres und Heiligeres gesehen haben wollten, und rein vergessen war Eybels vernünftige Frage: „Was ist der Papst?“ Man drängte sich, den päpstlichen Pantoffel zu küssen, der täglich im Vorzimmer ausgestellt, aber auch zu größerer Bequemlichkeit der Andacht ins Haus zu haben war, die geweiheten Rosenkränze waren wie der Sand am Meer, und Pius konnte sogar den Wienern auf gut Wienerisch-deutsch sagen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“

Eitler Pius! Joseph ließ dir diesen bedeutungslosen Triumph, ohne sich in seinen erhabenen Planen stören zu lassen, erzeigte übrigens seinem seltnen Gast alle Ehre. Er bewohnte die Zimmer Maria Theresiens, der die Kindlein Wiens wohl eher den Pantoffel hätten küssen dürfen,

und Pius fand da alle Reliquien, die die Kaiserin von Zeit zu Zeit aus Rom erhalten hatte, selbst das Crucifix fehlte nicht, das einst Kaiser Ferdinand versichert hatte: „Ferdinande! non te deseram. *)" Joseph gab dem heiligen Vater stets die rechte Hand, was ja auch wir Geistlichen und Damen willig zugestehen, fuhr aber trotz der Anwesenheit S. Heiligkeit fort, Klöster und Stifter aufzulösen, wie man in Oestreich spricht. „Wie stark sind Sie?" fragte Joseph einen der Obern. „Zweihundert." „Wie?" „Ja, Ew. Majestät, wir haben aber auch vier Nonnenklöster zu versehen." Hier mußte doch Joseph, der die Hände reibend auf- und abgieng, lächeln, jedoch nicht so froh, als bei der Antwort eines andern Prälaten: „Es sind unser fünfzig, aber Gott weiß, wie viel Geistliche darunter sind!"

Zu Ostern las der heilige Vater Messe in St. Stephan, bald war kein Platz mehr in den weiten Hallen, und da man Joseph meldete, daß der päpstliche Ceremonienmeister den Thron des Kaisers eine Stufe niederer als den des Papstes habe bauen lassen, so machte es der Kaiser wie viele andere, ohne solche triftige Gründe — er ging nicht zur Kirche. Kam Pius auf den eigentlichen Zweck seiner Reise, so bat ihn Joseph, alles schriftlich zu machen, weil er nichts von Theologie verstehe, oder verwies ihn an den Staatskanzler Kauniz, der die Sache besser verstehen werde. Pius verfügte sich zum Minister, dessen Besuch er vergebens erwartet hatte, unter dem Vorwande, seine schöne Gemäldegallerie zu sehen, reichte ihm die Hand zum Kusse, und Minister Kauniz — schüttelte sie in Englischer Manier. Vor seinen schönsten Gemälden schob er den Vicegott, dem andere kaum ins Gesicht zu sehen wagten, mit profaner Hand bald links bald rechts zum besten Standpuncte, und S. Heiligkeit standen da tutto stupefatto. **)

*) Ferdinand, ich will dich nicht verlassen!
**) Ganz verblüfft.

Die berühmte Reise war rein vergeblich, höchstens befriedigte sie die Eitelkeit des eitlen Mannes, vermehrte aber die große Schuldenlast der Apostolischen Kammer mit einer Million Scudi. Der Kaiser verehrte dem Papst einen schönen Wiener Reisewagen, und ein diamantenes Kreuz à 200,000 fl. und der Abschied auf der Straße zu Mariabronn war rührend für — die Gaffer. Das fromme München, welches der heilige Vater auf seiner Rückreise beglückte, machte Alles wieder gut, und Pius nannte es das deutsche Rom! Kaiser und Papst unterhielten nun einen Briefwechsel, der aber bald stockte, als Joseph aus landesherrlicher Macht den neuen Erzbischof von Mailand 1783 ernannte. Pius erließ ein gebieterisches Breve, das der Kaiser unbeantwortet und blos wissen ließ, der Verfasser müsse ein Uebelgesinnter seyn, und Pius unterzeichnet haben, ohne es zu lesen!

Joseph machte dem heiligen Vater einen Gegenbesuch zu Rom, und auch sein Bruder Maximilian, der ihm vielleicht nützlicher war, als er je erfahren hat. Der französische Gesandte, Cardinal Bernis, und der spanische Gesandte, Cardinal Azara, brachten den Kaiser, der wie kein anderer Kaiser und, je weniger er von Titeln hielt, desto lebhafter den Widerspruch fühlte, Römischer Kaiser zu heißen, ohne Rom zu haben, von der Idee zurück, mit Rom förmlich zu brechen. Hätte Joseph unter Umständen gelebt, wie Napoleon, er hätte gehandelt wie Napoleon, und vielleicht mit bleibenderm Erfolg, denn er war ja anerkannter römischer Kaiser. Napoleon fehlte vielleicht blos darinnen, daß er sich mit dem heiligen Alten auf den sieben Hügeln einließ in Unterhandlungen, denn der größte Theil der französischen Nation wußte gar nichts mehr von einem Papste!

Catharina II. soll Joseph zu verstehen gegeben haben, sie habe nichts dagegen, wenn er sich zum wirklichen Römischen Kaiser machte, und den Papst wieder zum Römischen Bischof, falls er sie mit der Türkei

schalten lasse. Ob beide aber Freunde geblieben wären, wenn Joseph seine Idee, die er zu Regensburg vor dem baufälligen Reichstagsgebäude aussprach: „Si la maison s'écroule, le recès de l'Empire sera fait, zur Wirklichkeit gebracht hätte, da die Kaiserin schon der Eintauschung Baierns entgegen war? Nun! das alte Gebäude fiel ja unter Napoleon wirklich zusammen, und auf eine traurigere und demüthigendere Weise, als es unter einem deutschen Kaiser geschehen wäre. Sicher betrachten tausend Deutsche, jetzt nach durchlebter Revolution, den hochberühmten deutschen Fürstenbund mit ganz andern Augen als 1785.

Der große Kaiser sollte seine schönen Plane nicht zur Ausführung bringen, die häßlichen Parcen schnitten vor der Zeit den goldenen Lebensfaden ab. „Ich hoffe, mein Volk," sagte er zu Azara, „noch zu überzeugen, daß es katholisch bleiben kann, ohne römisch zu seyn," und täuschte sich schrecklich. Die Niederländer, die einst aufstanden gegen Philipp II. Geistes-Sclaverei, standen jetzt gegen Joseph auf, weil er sie von diesen Fesseln frei machen wollte, die Vorurtheile des Volkes hinderten ihn weniger, als das Interesse der Privilegirten, das sich stets dem Gemeinwohl entgegenstellet, das natürliche Recht muß dem historischen Recht weichen, und der gute Joseph Despote und Religionsfeind seyn! Niemand darf Joseph beneiden. Wehmuth ergreift die Brust beim Andenken des edlen Monarchen, der sich seinem Staate und der Menschheit opferte, und dem es Niemand verdankte!

Gleichzeitig mit Pius Reise ist sonderbarer Weise die Reise des Dalai Lama von Thibet zum Sohn des Himmels nach Pecking in ähnlichen Angelegenheiten, und gleich fruchtlos. Friedrich sagte dem spanischen Gesandten: „Wer weiß, ob ich nicht noch an die Untrüglichkeit des Papstes geglaubt hätte, aber diese Reise nach Wien?" — Ihr ging das Jahr zuvor

1781 eine andere Reise voraus, die fast gleich berühmt war, die Reise des Kapuziner-Generals, der letzte Kuttengeneral, den Deutschland, so Gott will! zu veneriren die Ehre hatte. Fürst Taxis zu Innsbruck hatte ihm einen sechsspännigen Wagen entgegengeschickt, aber S. Hochwürden nahmen ihn nicht an, und zogen vor, nach dem Muster Christi, auf Eseln einzureiten. Zu Wien circulirte das Epigram:

> Weswegen hat Pius die Reise nach Wien unternommen?
> Weswegen ist Heinrich nach Canossa gekommen?
> Was weiter? Ey nun!
> Beide um Buße zu thun.

Im Reiche ahmten viele Joseph nach, Mainz, Salzburg, Cöln ꝛc., und Fürstbischof Colloredo zu Salzburg erließ einen Hirtenbrief, wie ihn sein Vorgänger Firmian nicht schrieb; dafür erhielt er auch keinen Titel vom heiligen Vater, oder vielleicht einen solchen, wovon er nicht gerne sprach. Nur Trier blieb zurück, und machte Joseph so viele Gegenvorstellungen als Pius, ob ihm gleich der Kaiser aus seinem Lager in Ungarn schrieb: „er habe nichts mit sich, als lauter militärische Schriften, könne sich daher nicht auf Theologica einlassen, und daß seine Denkart, von der S. Liebden viel zu verschieden sey, als daß sie sich je nähern könnten; er halte sich an das Wesen der Religion, S. Liebden an leere Formen: Vos lettres sont toutes comiques;“ damit endete die Correspondenz; des Kurfürsten von Trier Minister hieß Dumenique. Und doch erscheint die Anmassung des päpstlichen Nuntius Bellisoni zu Bonn noch drolligter, der, vom Kurfürsten Maximilian zur Tafel gebeten, gleichen Rang forderte, und noch toller das Benehmen des päpstlichen Nuntius zu München, auf dessen Visitenkarten die Religion auf einem von Löwen gezogenen Triumphwagen hinwegfährt über — Menschen!

In Toscana handelte Großherzog Leopold wie sein

Bruder, der Kaiser. Der Tanz begann mit Abschaffung der verderblichen Asyle, und der Bischof von Pistoja, Ricci, stand Leopold zur Seite, wie Kauniz Kaiser Joseph. Riccis Memorie (deutsch Stuttg. 1827 4 Bd. 8). sind in unsern Zeiten doppelt interessant, wo der Ultramontanismus mit verjüngter Kraft neu wurzelt, und Jesuiten im Finstern solchen fortzupflanzen suchen. „Ich will nur die Kuttenzucht bessern, die Glaubenslehre rühre ich nicht an," verwahrte sich Leopold, aber um diese war gerade Rom am wenigsten zu thun. Unglücklicher Weise bestieg Leopold den Kaiserthron seines Bruders, der Aberglauben gewann neues Land in Toscana, Rom wußte sich seines Amtes der Schlüssel, wie Ricci sagt, zu bedienen, und überall Unzufriedenheit zu erregen, wo die Fürsten sich Mühe gaben, die ihnen durch Hildebrands Grundsätze entrissenen Rechte wieder hervorzusuchen, und Leopold gab auch in Oestreich nach, Leopold, den sein Schwager, König Ferdinand von Neapel, Il Dottore zu nennen pflegte!

Leopold war nicht stark genug, seinen wackern Ricci gegen Rom zu schützen, Papst und Mönche gaben keine Ruhe, troz des Widerrufs und der Niederlegung seines Bisthums, ja selbst troz des Einfalles der Franzosen in Italien; man trachtete mehrmals Ricci nach dem Leben, und er fand nur Ruhe im Grabe 1810. Die Worte d'Alemberts bewahrheiteten sich von Neuem: „Wer gegen Jesuiten das Schwerdt zieht, muß die Scheide verbrennen." Ricci sagte: „Gott hat den Monarchen einen starken Arm gegeben, die Kirche von zwei großen Plagen zu reinigen — von Geldgier und Ehrgeiz." — Er nannte die antica Macchina della Monarchia papale eine diabolica e antichristiana invenzione; *) was wird er sagen, wenn er vom Himmel herabsiehet auf

*) Er nannte das alte Gebäude der päpstlichen Herrschaft eine teuflische, unchristliche Erfindung.

uns arme Menschlein, aus denen wohl nie etwas Rechtes werden wird?

Neapel hatte einen Tanucci am Ruder des Staates, dem längst der Lehnsnexus mit Rom ein wahrer Dorn in den Augen war, und nicht mit Unrecht, wenn man dessen Entstehung kennt. Eine Reform folgte jetzt auf die andere, kein weißer Zelter mit silbernen Hufeisen beugte jetzt mehr das Kniee vor dem heiligen Vater, und so blieb auch, was noch mehr schmerzte, der Beutel mit 6000 Zechinen am Sattelknopf weg, und die ganze für Neapel schimpfliche Gaulhuldigung auf S. Peters Platz am Vorabend des S. Pauls und Peters Festes! Pius VI. hatte noch 1788 wegen dieser unterbliebenen Lehnshuldigung eine Donnerrede in S. Peter abgedonnert, war aber doch froh, als König Ferdinand sich dazu verstand, bei jeder Thronveränderung 500,000 Thaler zu opfern. Es wäre doch arg, wenn ein neuer Zelter wieder abgerichtet würde, das Knie zu beugen!

Venedig war nie eine gehorsame Tochter der Kirche, und reformirte auch, und der heilige Marcus mit seinem geflügelten Löwen kümmerte sich wenig um S. Paulus Schwert und S. Peters Schlüssel, war stets besserer Rechner, als andere Staaten, und berechnete jetzt, daß binnen 10 Jahren über zwei Millionen Scudi nach Rom geflossen seyen. Modena, Schweiz, selbst Spanien und Portugal kamen mit Reformen. Dafür hatte Pius die unerwartete Freude, daß Nordamerika ihn um einen Bischof bat, dessen erster Sitz zu Baltimore war, da aber die Bevölkerung so sehr wuchs, daß mehrere Bischöfe nöthig wurden, so ist es jetzt Sitz eines Erzbischofes. Friedrich, Catharina und Stanislaus huldigten gewissermassen Pius durch ihr freundliches Benehmen gegen Jesuiten, und der Graf von Haga oder Gustav III. besuchte Rom, wie früher der Graf von Norden oder Kaiser Paul. Diese Besuche waren kein Schaden für die Catholiken ihrer Staaten, und es ist billig, die veral-

teten protestantischen Ansichten aufzugeben, wenn wir Gleiches von Catholiken erwarten wollen.

Selbst Großbritannien, das so sehr am Veralteten hängt, wenn man gleich Britten die philosophische Nation genannt hat, gab die barbarischen Gesetze aus den Zeiten Heinrichs VIII. auf, und diese mildern Ansichten kamen den unglücklichen emigrirten Priestern Frankreichs, deren gegen 10,000 über den Canal flüchteten, nicht nur, sondern auch Irland zu statten, dem billig gleiche Recht mit England und Schottland gebühren, wenn Großbritannien seinem Namen entsprechen will. Pius machte auch den Franciscaner Bonaventura zum Heiligen, und freute sich ungemein über den Herzog von Parma, den Schüler des Philosophen Condillac, als er Condillacs Cours de l'Etude pour l'instruction du Prince de Parme — zu verbieten geruhte!

Zwanzigstes Kapitel.

Pius VI. und die Revolution Frankreichs.

Kein Staat hatte Pius bisher so wenig Verdruß gemacht, als Frankreich, aber nun führte die Revolution Dinge herbei, wogegen Josephs Reformen wahre Kleinigkeiten waren. Schon die zusammenberufenen Notabeln sprachen von den enormen Summen, die jährlich nach Rom gingen (die schwerlich eine Million betrugen, wichtiger war die Steuerfreiheit des Kirchengutes), und im Nov. 1789 erließ die Nationalversammlung das furchtbare Dekret: „Kirchengut (3000 Millionen) ist Nationalgut, Klöster und Zehnten der Clerisey sind aufgehoben, alle Geistliche sollen dem Staate Treue schwören.“ Rom, das kaum selbst zu leben hatte, füllte sich jetzt mit geistlichen Emigranten, die den Eid scheuten (den jeder Staat fordern kann), und der Papst, Hildebrandischen Grundsätzen getreu, billigte diese Verweigerung des Bürgereides, und erklärte constitutionelle Priester für keine rechte Priester. Avignon und Venaisin wurden Frankreich einverleibt (jedoch bot man Entschädigung, wie den deutschen

in Elsaß und Lothringen begüterten Fürsten), denn sie waren lange genug, den Zusammenhang störend, Asyle für Bankerotiere, Contrebandiers, liederliches Gesindel und Bettler, wie einst in Deutschland die Umgegend reicher Prälaturen.

Die Clerisey glaubte längst, den alten Glauben dem Volke lassen zu können, ohne ihn selbst mehr zu haben, und wußte ihr Interesse hinter das Interesse des Himmels zu verstecken, wie der Adel das seinige hinter das des Thrones, nur, daß sie wegen ihres Einflusses auf das Volk noch gefährlicher war; beiden privilegirten Ständen war es längst gelungen, den eigentlichen Dienst auf das Volk zu wälzen oder auf die Gemeinen, die alten Vortheile aber beizubehalten, was nicht mehr länger auf diesem Fuße bleiben konnte. Desto größere Ehre macht es der Clerisey Frankreichs, daß der größere Theil zu den Gemeinen überging, als die drei Stände sich in eine allgemeine Nationalversammlung umwandelten, während es unter dem Adel nur wenige Noailles, Lameth und Fayette gab. Dem Papst kann man alles verzeihen, da selbst der König nur ungeschworne Priester wollte, und daher wie Carl I. endete, der auch Pfaffen sein Ohr lieh, Louis, der besser war als Henri IV., aber ohne allen Character, und ohne Kraft! Hätte Herzensgüte und strenge Rechtlichkeit die politischen Sünden seiner Vorgänger ausgleichen, und den Krebsschaden der Finanzen heilen können — Louis hätte es gethan. Und wie hätte er die Stimme der öffentlichen Meinung kennen sollen, die ja selbst die ersten Stände nicht einmal kannten? Bei der Majorität der Nation war Papstthum längst ein lächerlich Ding, und alles, was lächerlich geworden ist, nähert sich seinem Ende. Die gottlosen Republikaner sprachen laut: „daß die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe eine Kleinigket sey gegen den alten ungeheuren Sumpf der Christenheit, der ausgetrocknet werden müsse," und das alte lustige Sprichwort: „Rom, hüte dich vor

dem Hahn (Gallus)! wenn dieser krähet, weint Petrus bitterlich!“ Jetzt lacht Petrus wieder, denn der Hahn ist ein — Hahn!

So schmerzhaft Pius alle diese Operationen seyn mußten, so benahm er sich doch mit viel Klugheit. Er wich dem Verlangen des unglücklichen Louis, gewisse Neuerungen zu bestätigen, möglichst aus, begnügte sich, dem Bischof von Autun, Talleyrand, der constitutionelle Bischöfe weihte, die priesterlichen Verrichtungen zu verbieten und den Cardinal Lomenie, Erzbischof von Sens, aus der Cardinalsliste zu streichen, der den Eid geleistet hatte, und verdammte in einem eigenen Breve die Constitution, als bloß ersonnen, die katholische Religion zu untergraben. Ob Pius wohl Talleyrand gebannt hätte, wenn er den einflußreichen Minister, den Fürsten von Benevent, den gewandesten Diplomaten unter allen Revolutionen der Revolution im Hintergrunde hätte erblicken können? Lady Morgan sagt von ihm: „jamais visage ne fut moins baromêtre!“

Pius hütete sich wohl, die verrosteten Donnerkeile des Vaticans hervorzusuchen, was hätten sie vermocht gegen das ça ira und die Marseillaise? Aber in der Stille mag er manches gethan, und mit allen andern gekrönten Häuptern geglaubt haben, daß das ganze Unwesen von selbst zerstäuben werde vor den tapfern Heeren der Deutschen, die auf dem Kreuzzuge nach Champagne begriffen waren, und in der auferstandenen, ihre Rechte reclamirenden Nation nur elende Rebellen erblickten, wie das Braunschweigische Manifest beweist, das mehr wirkte, als ein Halbdutzend gewonnene Schlachten. Was hätte es geholfen, wenn er als Oberhaupt der Kirche, aufgetreten wäre? Catholicismus war ja nicht mehr die herrschende Kirche, die Nationalversammlung an die Stelle der Kirche getreten, die Theophilanthropen haßten diejenigen, die lieber den Sonntag, als die Decadentage feierten, so gut als Catholiken diejenigen, die

nichts mehr von der Messe wissen wollten, und in der Vendée gesellte sich Religionsfanatismus zu den Gräueln des Republicanerfanatismus. Zuletzt gab es gar keine Kirche mehr, ja nicht einmal mehr eine Religion! Der laut ausgesprochene Wunsch wilder Republikaner war: „den letzten König erwürgen zu können mit den Gedärmen des letzten Pfaffen! und sie ließen es nicht bei bloßen Worten. In den cannibalischen Septembertagen 1792 wurden eine Menge Priester geschlachtet, und im Jänner 1793 der gute König selbst! — Also war die alte Papstmaxime: Dilatum non donatum (aufgeschoben ist nicht aufgehoben), ganz an Ort und Stelle, und bewährte sich abermals wunderlich.

Pius begnügte sich, als Fürst gegen die gewaltthätige Einverleibung Avignons, wo Kopfabhacker Jourdan huronische Greuel verübte, zu protestiren, vom Kriegsglück der Alliirten eine günstigere Wendung der Dinge erwartend. Leider! mußten die tapfern Heere theils aus Mangel an Zusammensicht, theils weil sie die Expedition zu leicht genommen hatten, gleich den sanguinischen Emigranten, vor ungeübten, aber von Vaterland und Freiheit begeisterten Landmilizen weichen, und der Held Italiens revolutionirte zuletzt selbst Italien und Rom. Nach dem Falle Mantuas gedachte Bonaparte des heiligen Vaters, der kurz zuvor, während die andern Fürsten Italiens ihr Heil in Friedensschlüssen gesucht hatten, gegen den Besieger Oestreichs Kriegslust gezeigt und ein Heer von 45,000 Mann unter Colli — hoffentlich das letzte geistliche Heer — aufgestellt hatte. Fast ohne Kampf nahmen die Neufranken binnen acht Tagen Romagna, Urbino und Ancona, plünderten Loretto, und der Weg nach Rom stand offen. Pius schloß den harten Frieden von Tolentino 1797, kraft dessen er die schönen Legationen Ferrara, Bologna und Romagna, nächst Avignon, abtreten, Ancona und andere Seestädte besetzen lassen, 15 Millionen Livres zahlen,

(21 Millionen hatte bereits der Waffenstillstand von Bologna gekostet) und die schönsten Kunstwerke nebst 500 Handschriften abführen lassen mußte. Von Zurücknahme der Bullen und Breven seit 1789, wie man früher verlangt, und dadurch Pius in Harnisch gebracht hatte, war gar keine Rede!

Hart war dieser Friede und doch nur bewilliget aus Furcht vor Volksaufstand; es fehlte nicht an Emmissärs, eine neue Sicilianische Vesper zu bereiten, und die Mönche hatten nicht ermangelt, die Marienbilder die Augen verdrehen, oder Zähren vergießen zu lassen, und abgeleibte Seelen erschienen nicht minder, und die päpstlichen Offiziere und Soldaten hatten nicht ermangelt, ihre Degen an den Ketten des heiligen Petrus neu stählen und schärfen zu lassen. Zu Rom gab es auch Volksaufstand, wo nicht nur der Agent Baseville, sondern auch General Duphot im Gefolge des französischen Gesandten, Joseph Bonaparte, gemordet wurden; „die Majestät der großen Nation ist beleidiget," hieß es, ob man gleich den Aufstand selbst veranlaßt zu haben scheint, und so rückte denn Berthier — da das Directoire ohnehin Geld brauchte — 1798 nach Rom, obgleich Pius alle mögliche Genugthuung versprochen hatte, und verkündete vom Capitol herab die Republica romana — ein feierlicherer Act, als eine päpstliche Segensspreching vom Balkon der Peterskirche herab. Aber diese neue Republica romana dauerte — nicht so lange,, als die altrömische — nur 3/4 Jahre, Preis gegeben harter Brandschatzung, Plünderung, gierigen Commissärs, und verwilderten Soldaten. Die Römlinge sangen in ihrem Republikanerrausch:

Non abbiamo Pazienza,
non vogliamo Eminenza,
non vogliamo Santita,
ma — Eguaglianza e Liberta *)!

*) Die Geduld ist uns ausgegangen, wir wollen keine Eminenz, keine Heiligkeit, sondern Freiheit und Gleichheit.

Nach ¾ Jahren hieß es aber wieder Viva Maria! eh viva *)!

Der heilige Vater konnte nicht wohl zu Rom bleiben, und da er keine Anstalten machte, sich mit dem himmlischen Vater zu vereinen, wie man gehofft hatte, so trat General Ceroni zu ihm. „Oberpriester! redete er ihn an, die Regierung hat ein Ende, das Volk hat die Souveränität selbst übernommen;“ man nahm ihm seine Kostbarkeiten und selbst seinen Ring vom Finger, und verlangte, daß er die Cocarde aufstecke. „Meine Uniform ist die Uniform der Kirche,“ sagte Pius und wurde nach Sienna abgeführt, begleitet von weniger Hausgenossen, als Soldaten. Von hier mußte er, unter Vorwand eines Aufstandes, weiter nach Florenz, wo er in der Carhause recht gerne seine Tage beschlossen hätte. Er lebte hier möglichst froh und heiter, unterstützt mit Geld aus der Nähe und Ferne, wovon aber einen guten Theil sein Nepote zu sich nahm und verschwand. Schändlicher konnte der Nepotismus wohl nicht enden, wenn er anders zu Ende ist!

Indessen machten die russischen und östreichischen Heere, nach dem unglücklichen Zug Maks an der Spitze der Neapolitaner, deren Vaterland Championet zur Republique Parthenope machte, so große Fortschritte in Italien, daß der arme 80jährige Pius seine Carthause verlassen, und, da sich die Unterhandlungen mit Oestreich, ihn nach Mölk zu bringen, zerschlugen, nach Frankreich wandern mußte, so krank und kraftlos er auch war. Er hatte den Aerzten, die ihn untersuchen mußten, seine geschwollenen Füße und Beulen mit den Worten gezeigt: Ecce homo! aber er mußte fort über die Alpen, von einer Stadt zur andern, von einem Berge zum andern, durch Schnee und Eis,

---

*) Archenholz Minerva Aug. 1800, eine Uebersetzung des englischen Werkchens: Duppa account of the subversion of Papal government 1799 London. 8.

ohne Schonung und Pflege und meist bei Nacht wegen des Volks, nach Valence an der Rhone. Die Bedeckung wies das herbeiströmende Volk zurück, und die Vorhänge des Wagens mußten herabgelassen werden. Der Uebermuth des verächtlichen Directoires zeigte überall die grellste Verachtung der öffentlichen Meinung durch sein Benehmen, nicht bloß gegen den Papst, sondern auch gegen die Cisalpinische Republik, Sardinien, Schweiz und Batavien, und gegen das ganze deutsche heilige römische Reich!

Zu Valence an den göttlichen Ufern der Rhone lebte Pius so einfach, wie in seiner Carthause zu Florenz, selten besucht, und eifrig bewacht, nur der wackere Spanier Labrador, Gesandtschaftssekretär zu Florenz, machte seine Gesellschaft, und Spanien selbst unterstützte den heiligen Vater mit spanischem Wein und Tabak. Er sollte abermals weiter nach Dijon wandern, als er sanft entschlief, am 29. Aug. 1799, in demselben Valente, das einst Louis XII. dem Ungeheuer Cäsar Borgia geschenkt hatte, daher Duca Valentino genannt. Seiner Dienerschaft konnte er nichts hinterlassen, als seine kleine Garderobe, etwa 50 Livres an Werth, und auch diese erklärte der Maire für Nationaleigenthum. Der Cäsar unserer Zeit rettete aber die Nationalehre, befahl standmäßiges Leichenbegängniß und ein einfaches Grabmal. So endete der längst gedemüthigte und verfolgte Greis, und verdient die Theilnahme jedes Gefühlvollen, wenn er auch gleich glaubte, was alle Päpste glaubten, und noch glauben, die Welt sey nur da — um der Kirche willen!

Pius war eben kein Mann von Character, sein Nepotismus, seine Eitelkeit und Prachtliebe gingen weit, verschwinden aber vor seiner philosophischen Entsagung und Größe im Unglück, die sein weit philosophischerer Landsmann Cicero nicht kannte. Pius ließ seinen Neffen, Cardinal Albani, im Staate schalten, wenn er nur seine drei Mahlzeiten ruhig abhalten, und seinen Nachmittagstrunk

thun konnte, so sagte er zu allem Iddio provedera *). Die Römer, die hungerten, und durch Austreten der Tiber in neuen Jammer versetzt wurden, riefen laut, wenn er in den Straßen seinen apostolischen Segen spendete: Santissimo Padre! non benedizione! Pane, Pane! Oleo, Oleo! **). Die Auflagen waren stark, die Einkünfte von Außen stockten, und dennoch baute er die geschmacklose Sacristei, die 1½ Millionen kostete, verschönerte seine ehemalige Abtei Subiaco, verbesserte den Hafen von Ancona (was sich allein vertheidigen läßt), und sein Steckenpferd, Austrocknung der Pontinischen Sümpfe, fraß ungeheure Summen. Man nannte ihn daher Il Seccatore ***), und sagte von weggeworfenen Summen: sono andati alle paludi pontini ****). Indessen verdankt ihm der Reisende von Rom nach Neapel, der früher längs dem Gebirge auf Umwegen nach Terracina herabkam, die gerade Straße durch diese Sümpfe, und nennet recht gern die alte Via appia — Via Pia.

Kraft der Eitelkeit ließ Pius auf das unbedeutendste Kunstwerk, das er in den Vatican schaffte, Namen und Wappen setzen, das eine Abbildung des Windes war, dem er noch Adler, Lilien und Sterne beifügte, daher das Distichon:

Redde Aquilam Imperio, Francorum Lilia Regi,
Sidera redde Polo, caetera, Brasche! tua †)!

Ueberall steht Munificentia Pii VI., und so legte denn Pasquino, als das Brod immer theurer und kleiner ward,

---

*) Gott wird sorgen.
**) Heiliger Vater! keinen Segen! Brod! Oel!
***) Der Austrockner, aber auch ein überlästiger Mensch.
****) Sie sind in die pontinischen Sümpfe gewandert.
†) Den Adler gib dem Reiche heim, die Lilien dem Könige der Franken, die Sterne dem Himmel, das Uebrige magst du behalten!

auf ein leeres Piedestal, an dem bereits jene Worte standen, eine solche Pagnotta, und sagte auch:

> **Le Paludi, Subiaco e la Sacristia**
> **son tré Coglioneria**
> **di Vossignoria** *)!

„Wie fand man den Leichnam des heiligen Vaters?" fragt Marforio, und Pasquino antwortet: „Im Kopfe waren seine Nepoten, im Magen Josephs Kirchenordnung, und in den Füßen die Pontinischen Sümpfe."

Pius machte auch mehrere arme Schwärmer zu Heiligen, wie den Bettler Labré und den Kapuziner von Offida, der das Gelübde des Gehorsams so streng beobachtete, daß er sterbend seine Brüder um Erlaubniß bat — sterben zu dürfen; die von Spanien verlangte Heiligsprechung des würdigen Bischofs Palafox verweigerte er, denn er war seinen Jesuiten zu sehr auf den Leib gegangen. Der Tod des Jesuitengenerals Ricci in der Engelsburg befreite ihn aus der Verlegenheit, durch seine Freilassung die Höfe vor den Kopf zu stoßen. Nichts ging Pius über Kirchenpomp, wo er mit seiner Figur so recht coquettiren konnte, und nichts war ihm schmeichelhafter als der Ausruf einer Schönen: Quanto è bello! und die Verbesserung eines andächtigen Mütterchens: tanto é bello, tanto é santo **). Er hatte die Gnade, das Jubiläum 1775 auf die ganze Christenheit auszudehnen, so einträglich fand er solches; der Jubel Roms dauert bekanntlich ein Jahr, dann begann der zweite Jubel der ganzen Christenheit, worauf aber bald die Trauer der Revolution folgte; es war 1800 rein unmöglich, zu jubeln, und wer hätte gedacht, daß Rom 1825 wieder jubeln würde, und 1826 die übrige katholische Welt? der Jubel war indessen ziemlich gedämpft und pianissimo.

---

*) Die Sümpfe, Subiaco und die Sakristei sind drei dumme Streiche Ew. Herrlichkeit.

**) So schön er ist, so heilig ist er.

Noch weniger glaubte die Welt, daß ein Pius VII. folgen würde. Der heilige alte Stuhl krachte 1809 zusammen, und das so listig zusammengebrachte Patrimonium Petri, wovon der ehrliche Apostel sich nichts träumen ließ, wurde Theil des Königreichs Italiens. Dieser Sturz setzte die denkende Welt weniger in Verwunderung, als die lange Dauer der sonderbaren Macht, und noch mehr deren Wieder-Auflebung. Die sonderbare Macht, die länger als 1000 Jahre mit der Welt heiligen Geistes gespielt hatte, verschwand vor dem Winke Napoleons, wie ein Schatten, und nur Andächtler, Mönche und Nonnen, und von Mönchen und Nonnen verzogene Dümmlinge riefen: „Ists möglich?“ Die Franzosen, die diesen geistlichen Thron vor 1000 Jahren aufrichteten, oder fest gründeten, stürzten ihn auch wieder, und setzten den Vice-Gott auf Pension; aber der mächtige Erdengott, der dieß that, verschwand mit seinem Grand Empire, und Rom lebte wieder auf. Nie hatte das Schifflein Petri so heftige Stürme erlebt, Boote und Linienschiffe zertrümmert der Sturm, aber letztere haben größere Trümmer, sich daran zu halten. Die ewige Roma soll ewig seyn, und die Welt ist noch lange nicht reif genug für Christenthum ohne Papstthum und Pfaffenthum, wenn auch gleich Rom nicht heilig seyn kann, so lange es reich ist. Es geschehen nun wieder Dinge —

Omnia jam fiunt, fieri quae posse negabam. *)

Von 45 Cardinälen versammelten sich 35 zu Venedig im März 1800 und wählten mit 32 Stimmen (so einig machte sie Unglück) Chiaramonti, der sich Pius VII. nannte. Man hatte 1798 die Frage aufgeworfen: „Was soll aus dem Papstthum werden?“ „Ein Oberpriesterthum, beschränkt auf seinen Zweck, Ordnung und Einheit in der Kirche zu erhal-

---

*) Jetzt geschieht Alles, dessen Möglichkeit ich geläugnet.

ten, rein und geistlich; die Cardinäle sollen dessen Kirchenrath bilden, ohne welchen nichts verfügt werden darf, während die Cardinäle von einzelnen Staaten präsentirt und unterhalten werden." Dieß ließ sich hören, weit mehrere aber dachten: Gar kein Papst wäre noch besser! Napoleon selbst machte im Grunde wieder einen Papst, der ihm daher wohl den Namen des Gerechten, des Wiederherstellers katholischer Religion und Beschützer des öffentlichen Gottesdienstes geben durfte, wenn er es auch gleich aus Despotismus that, und weil er einsahe, que la poire n'était pas mure, wie er sich auszudrücken pflegte. Die Kinder der Revolution waren ohne Papst aufgewachsen, und vielleicht wären die das 19. Jahrhundert schändende Auftritte im schönen Süden Frankreichs nicht erfolgt, wenn sie ohne Papst geblieben wären. Alles half zur Wiederherstellung des Papstthums, gutkatholische Oestreicher, schismatische Russen, ketzerische Britten, und ungläubige Türken. Cardinal Ruffo spielte in Unteritalien den Papst unter dem Namen Urban IX., jedoch blos um durch einen frommen Betrug seine Insurgenten-Armee zu verstärken, und Ruffo hätte sicher im Cabinete oder Felde eine hohe Rolle gespielt, wenn — die Zeit der Cardinäle nicht längst vorüber wäre.

Wir Deutsche wollen aber immer Te Deum anstimmen, die Revolution, so viel Jammer uns auch die Helden derselben machten, führte zur Auflösung der Möncherei und zu der noch ungleich wichtigern Säcularisation der Erz- und Bisthümer und Prälaturen, die sich von Mönchen und Oberpfarrern zu bedeutenden Landesfürsten emporgeschwungen hatten, wie der Bischof Roms zu einem Papst. Diese Hochwürdigen sprachen mit frommen Blicken vom Untergang der Religion und von Volksaufstand, wenn man an den heiligen Krummstab profane Hände lege, sie, die zuerst der mächtigen Republik den Fehdehandschuh hinwarfen! Die seegensreiche Säcu-

larisation ging aber so ruhig ab, wie der Denker jeden geistlichen Streit entschieden wünschen möchte. Mit viel weniger Schein-Interesse schützen weltliche Fürsten die wahre Religion, und die Protestanten haben auch Religion, practische Religion, ohne gefürstete Pfarrer, die dem Volke weniger nützten, als Landprediger mit 4 bis 600 fl. Besoldung!

Alle geistliche Staaten Deutschlands, die stets mehr oder weniger Staat und Religion zur Unzeit verwechselten, Mönchs-Reliquien, weder der Einheit im Staate, noch weniger den Sitten zuträglich, und eben so viele Stützen des Papstthums, fielen. Es fielen die drei Erzbisthümer Mainz, Trier und Cöln, die Fürstbisthümer Bamberg, Würzburg, Worms, Speier, Eichstädt, Straßburg, Salzburg, Constanz, Augsburg, Hildesheim, Paderborn, Regensburg, Freisingen, Passau, Trient, Brixen, Basel, Münster, Osnabrück, Lüttich, Lübeck und Chur, ihnen folgten, wie billig, die Fürstäbte von Fulda, Kempten, Ellwangen, Berchtolsgaden, Weißenburg, Prüm, Stablo, Corvey; die rheinische und schwäbische Prälatenbank ward ins Feuer geworfen, und wer wollte die Klöster, mittelbare und unmittelbare, alle aufzählen? Primas, und der Deutsche und Johanniter-Orden hatten sich wunderlicher Weise erhalten, folgten aber bald nach, und mit ihnen die wohlthätige Mediatisirung der Feudalwelt und große Consolidation des guten, so vielköpfichen Vaterlandes, welche Wohlthaten nur diejenigen ganz fühlen, die im sogenannten Reiche gelebt, und denkend um sich geblickt haben. Te Deum laudamus!

Nur das mehr als 1000jährige Priesterreich jenseits der Alpen, dessen Habgierde und Herrschsucht alle Theile der Erde so bitter erfahren haben, und das aus unserm Vaterlande vor der Revolution immer noch wenigstens Eine Million Gulden zog, die wir besser brauchen können, erhielt sich aufrecht in den Stürmen der Zeit. Das

19. Jahrhundert war noch nicht reif, die schöne Religion Jesus zurückzuführen auf moralische Bildung und geistiges Leben, höchst verschieden vom geistlichen Leben, oder den Zwecken Roms. Rom sollte bleiben, so wollte es der Himmel, der Wille des Herrn geschehe!

Einundzwanzigstes Kapitel.

Pius VII. und Napoleon *).

Pius VII., Chiaramonti aus Cesena (wo der Rubicon zu suchen ist), war Benedictiner, und von seinem Landsmanne Pius VI. zum Bischof von Imola, und überhaupt von Würde zu Würde befördert. Er wußte sich in die neue Ordnung der Dinge zu fügen und hielt 1797 eine berühmte Weihnachtspredigt, wo er seinen Zuhörern zurief: „Brüder! seyd gute Christen, so werdet ihr auch treffliche Demokraten seyn!" Er übernahm den größten Theil der Brandschatzung, ward Bürger der Cisalpinischen Republik, und hatte die Gunst Bonapartes. Aber als Papst machte er es gerade wie Aeneas Sylvius, huldigte allen Grundsätzen Hildebrands, den ungeheuren Abstand seiner Zeit nicht beachtend, und verfuhr mit dem edlen Ricci strenger noch als Clemens XIII. mit Febronius.

*) Jägers Leben Papst Pius VII. mit Urkunden. Frkf. 1824. 8. ist ganz papistisch, aber durch die Urkunden immer brauchbar. Besser ist die Biographie in den Zeitgenossen N. 45—47. Verg. Minerva 1815 4. 5. und 6 Stück.

Pius VII. leitete alles Unglück der Zeiten von der Philosophie ab, und wenn er, der übrigens in seinem Privatleben die Einfachheit selbst war, in Praxi klüger und humaner sich zeigte, als man von seiner Theorie hätte erwarten sollen, so geht dieß wohl auf Rechnung des geistvollen und welterfahrenen Cardinal Consalvi, der sein heiliger Geist war, den daher auch die Römer nur Monsignor Ubique *) nannten, Consalvi rechtfertigte den Ausspruch des tiefblickenden Napoleons: „Er scheint nicht Priester zu seyn, und ist es mehr denn alle."

Nach dem glücklichen Feldzug der Alliirten 1799 wurde Chiaramonti zu Venedig von 35 Cardinälen gewählt, und hielt im Jahr 1800 seinen feierlichen Einzug zu Rom. Man hielt es für ein Vorbild seines stürmischen Pontificats, daß ein Seesturm ihn an die Küsten Istriens warf, und er nicht ohne Gefahren zu Pesaro landete. In jenen Tagen der Wunder, wo Russen, Oestreicher, Engländer und Türken und Matheser im Bunde kämpften, befremdete das Wunder weniger — ein neuer Papst! Lebte nicht auch der Maltheserorden wieder auf, den alle Welt als Antiquität des Mittelalters betrachtete, wie den deutschen Orden auch, die Ritter ausgenommen, oder wie Aegyptens Obelisken und Trajans Triumphbogen unter Roms Trümmern, und wurde sogar von seinem neuen Großmeister Kaiser Paul zum Centralpunct des Europäischen Adels erhoben, während die Britten längst ihre Porterbrauer scherzweise Chevaliers de Malte (Malz) nannten?

Der Sieg von Marengo veränderte mächtig die politische Lage Europens, der Sieger ließ Pius nicht bloß Papst bleiben, und sandte die von Loretto geraubte Madonna zurück, sondern ließ selbst den Kirchenstaat fortbestehen, und schloß sogar ein Concordat, da er beschlossen hatte, den Catholicismus wieder in Frankreich als Staatsreligion zu haben. Bonaparte brauchte hier den Catholicismus gerade wie er in Aegypten den

*) Den Herrn Ueberall.

Islamismus begünstigt, hatte, (In seiner Proclamation an die Aegypter heißt es: „N'est ce pas nous, qui avons détruit le Pape, qui disait qu'il falloit faire la guerre aux Musulmans? n'est ce pas nous qui avons détruit les Chevaliers de Malthe, parceque ces insensés vous faisoient la guerre? —) Er wollte seine Herrschaft fester gründen, und seinen glänzenden Kaiserthron über dem Grabe der Republik aufschlagen, denn er war weder Washington noch Kosciusko, und in ganz Frankreich gab es nur noch Einen Carnot. Die Nation hörte zum Erstenmale wieder die lateinische Kirchensprache, die Geistlichen sangen: Domine salvam fac Rempublicam, salvos fac consules, *) es gab wieder die alten Kirchenceremonien, die alten Sonn- Fest- Marien- und Heiligentage, womit natürlich der republicanische Kalender nicht länger bestehen konnte, wie die republikanischen Feste, dafür gab es unter päpstlicher Autorität ein neues Fest, das Fest des heiligen Napoleons (15. Aug.); die Clerisey sahe in Napoleon einen neuen Moses und den Finger Gottes, er aber fragte spöttelnd General Delmas: „Eh bien, comment trouvez vous ça?“ „Fort beau, il n'y manque que quelque millions d'hommes, qui ont été tués pour détruire ce que vous établissez!“

Leicht konnte Rom den Verlust der Annaten, und einiger andrer einträglichen Dinge verschmerzen, denn im Ganzen erhielt es doch weit mehr wieder, als es sich in Frankreich wieder zu erhalten je träumen lassen konnte. Der Papst hatte jetzt wieder in Frankreich 10 Erzbischöfe und 50 Bischöfe, und verlor im Grunde weniger als in Deutschland, wo er durch die allgemeine Säcularisation allen politischen Einfluß verlor, und blos als Fürstbischof Italiens da stand, dem mächtige Fürsten so viel Einfluß verstatten konnten, als sie selbst wollten. Napoleon sahe ein, daß die Hierarchie, die blinde Unter-

*) Gott erhalte die Republik und die Consulen.

werfung und Gefangennehmung der Vernunft unter den Glauben lehret, für Despoten die beste Religion ist, und so mußte Pius das Werk der Gewalt und List heiligen und 1804 den Mann, der die Freiheit durch den schändlichsten Despotismus, und die Gleichheit durch die Ehrenlegion mordete und damit alle liberale Ideen, zum Gesalbten des Herrn machen, wie der hebräische Samuel den hebräischen David, oder im 8. Jahrhundert Papst Zacharias den Usurpator Pipinus.

Die Päpste verstanden stets das Temporibus inserviendum meisterhaft, und so gab Pius dem neuesten Usurpator die Weihe der Kirche. Pasquino saß nicht stille, und antwortete auf die Frage: „Perché e tanto scaro l'oglio?“ „Perqué si sono unti tanti Rè e fritte tante Republiche. *)“ Va-ti far friggere heißt auch: „Laß dich heimgeigen,“ oder Vaste faire f . . . und so muß auch der Mailänder gedacht haben, der bei der Krönung Napoleons zu Mailand den Transparent hatte I. N. R. I. Die Polizei forderte den Mann, da aber nach den Rechten Jeder der beste Ausleger seiner Worte ist, und jener erklärte, daß er Imperator Napoleon Rex Italorum darunter verstehe, so konnte man dem Spötter nichts anhaben, so wenig als Pasquino, nach dem berühmten kalten Winter-Feldzuge, als er sagte: di Mosca Mosca! (Moscau, Fliege stille!) Die Salbung Napoleons hatte übrigens für Pius nicht die gesegneten Folgen, die die Salbung Pipins hatte, daher er auch nicht mehr zu Mailand den Salber machen mochte, Napoleon mußte sich selbst die eiserne Krone von Monza aufsetzen, und sicher schickte sich auch eine eiserne Krone besser für ihn als eine goldene!

Napoleon wollte, daß auch der Papst sein Scherflein dazu beitrage, um die Rolle eines zweiten Carls des

---

*) Warum ist das Oel so theuer? Weil so viele Könige gesalbt und so viele Republiken gebacken worden sind.

Großen zu spielen, und beide spielten im Grunde Figuranten-Rollen. Der Auftritt wirkte jedoch auf das Volk, es erfuhr, daß es noch einen Papst gäbe, der selbst mißtrauisch gegen Franzosen war, und, wie man sagt, zuvor schüchtern hinter dem Fenster seinen Seegen probirt haben soll, wenn sich das Volk um seine Wohnung sammelte. Er schien den guten Empfang in allen Städten Frankreichs nicht einmal erwartet zu haben: „Ich rechnete darauf, als ehrlicher Mann empfangen zu werden, aber nicht als Papst, und zu Fontainebleau kam ihm Napoleon selbst mit offenen Armen entgegen. Der Pantoffelkuß unterblieb freilich, und Franzosen küssen lieber den Damen die Hände, als einem alten Priester; auch hatte Pius VII. nicht die schöne Figur seines Vorgängers, und die Grazie der Repräsentation, die so viele Wiener begeistert hatte. Man erzeugte dem heiligen Vater alle Ehre, und als er die Kaiserliche Druckerei sahe, druckte man an einem Pater in 150 Sprachen.

Pariser sind nicht so gutmüthig als Wiener, daher riefen die Badauds bei seinem Seegen Bis! Bis! und der Esel im Krönungszug, auf dem der Kreuzträger vor dem päpstlichen Wagen herritt, mußte ihren Muthwillen mit dem Leben zahlen. Sie riefen: „Ah voilà la Cavallerie du Pape! Ah! le saint Ane! Ah! l'Ane apostolique, l'Ane de la Pucelle!“ und statt eines Viva Maria! Viva il Papa! folgte vor Notre-Dame schallendes Gelächter!

Große Ehre macht es Pius, daß er bei seiner joyeuse entrée nach Rom nicht gegen die schwärmerischen Republicaner wüthete, wie zu Neapel und andern Orten geschahe, und durch strenge Oeconomie dem durch Krieg und den Frieden von Tolentino schrecklich zerrütteten Finanz-Zustand wieder aufzuhelfen suchte. Manches that er für Landbau, Handel, Fabriken, Kunst und Credit, aber auf der Campagna di Roma scheint einmal der Fluch zu ruhen, und das herrliche Land weniger für Anbau und Kunstfleiß geschaffen zu seyn, als für Aberglauben, Bet-

telei und Banditenwesen; es kennet Kreuz, Ave und Credo, ist aber fern von Sittlichkeit. Eine seiner ersten Verordnungen war Abstellung der verführerischen weiblichen Kleidung, aber Pasquino bemerkte ganz richtig, „daß das genommene Aergerniß schlimmer sey als das gegebene." Pius verminderte das Militär fast bis zu Nichts; „ein Diener des Friedens Gottes braucht keines", sagte er, aber wenn er auch noch so viele Schweizer gehalten hätte, wäre es nicht besser gewesen, selbst für den Frieden der Kirche, wenn er die Soldaten Jesu nicht wieder gesammelt hätte?

Eigensinn war die Erbsünde der meisten Päpste, und von diesem Eigensinn hatte Pius eine reiche Portion erhalten. Erbittert über die Welt im Argen stürzte er sich zuletzt ganz in den altpäpstlichen Obscurantismus, widersetzte sich Allem, was Napoleon verlangte, es mochte gerecht oder ungerecht und zuviel verlangt heißen. Selbst sein Nuntius della Genga that, oder mußte manches thun, was ein päpstlicher Gesandter im 19. Jahrhundert gar nicht mehr sich erlauben sollte. Napoleon verlangte freilich viel, mehr als das Concordat besagte, und ein Papst eingehen kann, wenn er Papst bleiben will. Er verlangte einen von Rom fast unabhängigen Patriarchen Frankreichs (Cardinal Maury), 1/3 der Cardinäle sollten stets Franzosen seyn, unbedingte Freiheit jeder Gottesverehrung (wie stimmt Christus mit Belial? sagte Pius, und verrieth nun freilich wenig Aufklärung), Unabhängigkeit der Bischöfe, Aufhebung der Klöster und des Cölibates, Annahme des Code Napoleon, Krönung seines Bruders Joseph zum König beider Sicilien rc. Pius hatte nicht Unrecht, Dalberg zu sagen: „Man macht mir Vorschläge, die ich nicht eingehen kann, ich ziehe mich zurück bis an die Mauer, dann bleibe ich fest stehen." Man mag dieß weniger Eigensinn nennen, als seine neuen Hei-

ligensprechungen, die man im Berliner Journal: Der Gesellschafter v. J. 1821, aufgezählt finden kann unter der ganz schicklichen Rubrik: Menschliche Thorheiten!

Napoleon, nicht gewohnt, Widerstand zu finden, und gereizt, nahm vom Kirchenstaat ein Stück um das andere, Benevento und Pontecorvo waren bereits 1806 bei Eroberung Neapels abgerissen, und Talleyrand und Bernadotte ertheilt worden; er verlangte Uebergabe der Seeküste, um solche den Britten zu verschließen, und Anschließung an sein Continentalsystem, Pius erklärte, daß er als Vater der Christenheit keiner Nation Feind seyn dürfe, und so rückte Miollis 1808 nach Rom. Mit Festigkeit trat er dem General entgegen: „Siete Catholico voi?“ Miollis stammelte: „Santissimo Padre, si, *)“ und so gab er ihm schweigend seinen Seegen, ging in sein Cabinet, und die Audienz war vorbei!

Pius wies bei der zweiten Audienz den General an seinen Staatssecretär Consalvi, der einen harten Stand hatte. Groß waren die Bedrückungen der Franzosen, schwer die Beleidigungen gegen den Papst, die Schlüsselsoldaten wurden französischen Regimentern einverleibt, daher sie Pasquino Papagalli nannte, zwanzig Cardinäle wurden ausgewiesen, die Diener des Papstes eingesperrt in die Engelsburg, und Urbino, Macerata, Ancona und Camerino dem Königreich Italien einverleibt. Pius hielt sich verschlossen im Quirinal, alle Feierlichkeiten unterblieben, alle Vorschläge wurden abgewiesen. Die Römer gaben dem Papst mitten in der vom Feind besetzten Stadt glänzende Beweise ihrer Anhänglichkeit, und die Franzosen selbst mußten mit einstimmen; sie mußten gezwungen wer-

*) Seyd Ihr Katholik? — Ja, heiliger Vater!

den, ihr geliebtes Carneval zu feiern, und es hätte den heiligen Vater nur einen Wink gekostet, um eine Sicilianische Vesper zu veranstalten.

Pius schlug die angebotene Pension von zwei Millionen Livres aus, wie alle andern Anträge, glaubte aber doch jetzt nach dem alten Donner und Blitz des Vaticans, der schon seit Jahrhunderten rostete, sich umsehen zu müssen, siehe! da fuhr ein ganz frischer Donner und Blitz auf den heiligen Vater selbst — das Dekret Napoleons, ddo. Schönbrunn 17. Mai 1809, vereinte, gleichzeitig mit dem Raub des spanischen Thrones, das ganze Patrimonium Petri, als Schenkung Carls des Großen, mit dem grand empire seines Nachfolgers. Schon die bloße Idee, die alte Hauptstadt der Welt mit seiner Universalmonarchie zu vereinen, mußte dem Ehrgeiz Napoleons eine schmeichelhafte Idee seyn, und Millionen fanden es nicht mehr als billig, daß im Zeitalter der Säcularisationen auch Rücksicht auf den heiligen Vater genommen werde, und priesen das Ereigniß als zeitgemäß, in ihm eine glücklichere Zukunft Europens erblickend. Sprach man nicht schon seit 300 Jahren von Zurückführung des Papstes auf blos geistliche Macht? vielleicht ist es aber besser, ihm seine ganze weltliche Macht zu lassen, gegen Aufgebung der geistlichen, die weit mehr Unheil gestiftet hat. Und hatte Frankreich seit 1806 nicht seinen eigenen Catechismus, der Kriegsdienst für die erste Pflicht des Christen erklärt, und den Kaiser ehren und ihm dienen, für eben so viel, als Gott dienen und Gott verehren?

Mit Gewalt brachen jetzt Bewaffnete in die stillen Gemächer des Vaticans nächtlicher Weile, Pius trat ihnen in vollem Ornat entgegen. „Der Papst, den ihr suchet, sprach er, ist zu Palermo, Bruder Chiaramonti aber steht zu Befehl,“ und nahm in die eine Hand sein Brevier, mit der andern den Cardinal

Pacca: „Andiamo! *)" Er wurde im Lehnstuhl zum Fenster hinabgelassen, wie dorten Paulus in einem Korbe, um den Verfolgern zu entkommen, hier aber, um ihnen überliefert zu werden, die ihn über Florenz und Turin nach Grenoble und Valence schleppten. Hier erst konnte der Greis sich ein bischen ausruhen, indessen kann die Reise nicht sehr schnell gegangen seyn, denn überall lagen die Postillions auf den Knieen, überall drängte sich das Volk um den Wagen, der Papst selbst mußte befehlen auszuweichen, überall rief das Volk traurig: Oddio! Dio lo permette! cose stupende! **) der heilige Vater aber segnete und sprach: „Corraggio! Pazienza!" ***) Kaum zu Valence angelangt, kam Gegenordre, Pius mußte wieder über Avignon und Nizza zurück nach Savonna. Er duldete und schwieg betete, und zeigte hohe Selbstverläugnung und Charakterstärke, die unsere ganze Achtung verdient. Man wollte ihm zu Savonna eine Art Hof einrichten, aber er gab es nicht zu, und beschloß vom Almosen der Gläubigen zu leben. Hier lebte er drei Jahre, so einfach und stille, wie in seinem Benedictinerkloster, alle Anerbietungen seines Unterdrückers verschmähend, nichts erschütterte seine Standhaftigkeit, und zu allem sagte er: „Ich bin nicht frei, nur zu Rom kann ich mich mit den Angelegenheiten der Kirche befassen." Wenn es politisch war, sich mit Rom wieder zu verbinden, und ein Concordat abzuschließen, so war es sehr unpolitisch, sich solche Gewaltthaten gegen das Oberhaupt der katholischen Christenheit zu erlauben. Pius hatte den Kaiser gebannt, folglich weigerte er sich folgerecht, irgend einen vom Gebannten ernannten Bischof zu bestättigen, und Napoleon glaubte diese Be-

*) Laßt uns gehen!
**) Gott läßt dieß zu! unbegreiflich!
***) Muth! Geduld!

stättigung leicht entbehren zu können. Er versammelte 1811 eine Synode, die wenig ausrichtete, und zu allem sagte Pius: „Ich bin nicht frei," bestättigte auch die vom Kaiser ernannten Bischöfe so wenig, als er ein Concil anerkannte, das ohne seine Bewilligung zusammengetreten sey, und so scheiterte der Plan Napoleons, der dafür das Glück hatte, daß ihm ein Kronprinz geboren wurde, den er zum Könige Roms ernannte. Offenbar hatte Napoleon das Plänchen, den Papst in Frankreich zum französischen Papst zu machen, und seinen geistlichen Einfluß über andere Staaten zu benutzen, wie die frühern Herrscher Frankreichs durch die Päpste zu Avignon. Die Synode fand sich stark genug, dem kaiserlichen Willen zu widersprechen, und so gewann die Kirche durch diese Synode mehr, als der sonst so schlaue Napoleon. Er gab den Bischöfen Audienz, und soll in die Worte ausgebrochen seyn: „Wenn ich noch einige Plänchen werde ausgeführt haben, (hier schlug er sich an die Stirne) so gibt es vielleicht ein Dutzend Päpste in Europa!"

Napoleon ließ bei seinem Feldzug nach Rußland den kranken Papst von Savonna über den Montcenis nach Fontainebleau bringen, da aber der Allmächtige die Hand eines noch Allmächtigern über sich fühlte, da er sich die Geschichte Carls XII. nicht zur Warnung hatte dienen lassen, so machte dieß den Helden nachgiebiger, und Pius Schicksal erträglicher. Bei Widersprüchen soll Napoleon ihm gesagt haben: „Me prenez vous pour un Charles IV?" was glaublich ist, Chateaubriand aber behauptete, er habe auch den Statthalter Christi mißhandelt, wie die Juden Christum, die Kreuzigung abgerechnet, und Pius gerufen: „Comedia, e poi Tragedia! *) Pius wurde nicht eher frei, als bis die Hand des Herrn so schwer auf Napoleon ruhte, daß er auch Ferdinand, König von Spanien,

*) Erst Comödie, jetzt Tragödie!

frei gab, jedoch sollte er Länder abtreten, worauf er erwiederte: „Die Länder S. Peters sind nicht mein Eigenthum." Die Zeit nahete, wo seinen Quälgeist, den Quälgeist von ganz Europa, zu Fontainebleau ein noch weit härteres Loos traf; er ward abgesetzt und mußte sein grand empire mit dem kleinen Inselchen Elba vertauschen, zu klein, um einen Römertod zu sterben!

Im Mai 1814 kam Pius endlich wieder nach der heiligen Stadt, bisher die zweite Stadt des grand empire, und schön und edel war es, daß er die heimathlosen Familienglieder seines Verfolgers aufnahm, und sie im Unglück gegen den Haß derer schützte, die in ihrem Glück um ihre Gnade gebettelt hatten. Jedoch verbannte er alle die, welche von Napoleon Aemter angenommen hatten, daher das Epigramm, das zu Deutsch lautet:

Sage, heiliger Vater, mir,
was ist denn unsre Sünde hier?
Den Du salbtest, leckten wir.

Pius VII. war im Grunde der erste Feldherr, dem Napoleon nichts anhaben konnte, und entstand wie ein zweiter Phönix aus seiner Asche, denn wahrlich, die Verwandlung jenes wunderbaren Vogels ist nicht wunderbarer, als die Verjüngung des Papstes im 19. Jahrhundert. Aber wer gönnte sie nicht dem alten Manne, der sich so würdig unter den Gewaltstreichen des Allherrschers hienieden benommen hatte, und wer gönnte sie ihm nicht doppelt, wenn nur halbweg der Geist eines Ganganelli auf ihm geruhet hätte?

Mit der Wiederherstellung des Papstthums kamen freilich die entwendeten Kunstwerke nicht wieder alle zurück (jedoch 1815 die besten), und die aus dem Kirchenstaate geholten Millionen ohnehin nicht. Die Römer wurden einmal mit ihrer eigenen Münze bezahlt, Reliquien und Heilige hatten Rom Milliarden eingetragen, jetzt gab ihnen der Edelmuth der Franzosen die hölzerne Madonna von

Loretto wieder und den Leichnam Pius VI. Aber erhielt Rom nicht unendlich mehr zurück, Papst und Papstthum? Wir wollen uns einen Primas gefallen lassen, aber das Wort Papst sollte aus deutscher Sprache verbannt werden, wie die Römer einst das Wort Rex verbannten. Ob es dem Papste frommt im 19. Jahrhundert, da es ihn auf veraltete Ansprüche hinweiset? Könnten es die Monarchen nicht am Ende machen, wie Peter der Große, der, aller Pfaffenhändel satt, an seine Brust schlug, und seinen Säbel auf den Tisch warf: „Da habt ihr euren Patriarchen!“ Im aufgeklärten Deutschland würden wohl schwerlich Volksunruhen zu besorgen seyn.

Napoleon fand politisch, mit dem Oberhaupte der Kirche sich wieder auszusöhnen, denn er fand den Glauben an Papstthum, und selbst die Folgen des veralteten Banns noch stärker, als er wohl vermuthet hatte nach einer solchen Revolution, und schloß Concordate. Wenn wir das Verzeichniß seiner Feldbibliothek bei Bourienne lesen, so sehen wir, daß er Religion zur Politik rechnete, denn unter der Rubrik Politique stehen: la Bible, le Coran, le Vedam, Mythologie und Montesquieu. Er nannte gegen einen Vertrauten das Concordat la Vaccine de la Religion — dans 50 ans il n'y en aura plus en France. Er verstand nämlich unter Religion den catholischen Glauben, und könnte Recht haben, denn das entstellte Christenthum hat schon weit früher, namentlich in Italien, eher zum Unglauben als zum Glauben geführt, und so muß der letzte Betrug ärger seyn als der Erste.

Es kam nun wieder die Zeit der Concordate, und in Deutschland that Würtemberg den ersten Schritt, Baiern schloß ein Concordat, wie man es nicht erwartete, selbst Preußen, und andere deutsche Staaten bewilligten manches, wozu man die Achseln zuckte. Man kann unstreitig mit Rom Verträge schließen, denn der Papst

ist einer der ersten weltlichen Fürsten Italiens, aber mit dem Papst als Papst? Dieß scheint mir von Seiten protestantischer Regenten ein Widerspruch, die seit der Reformation Päpste im eigenen Lande, oder summi Episcopi sind. So wurde bei der Scheidung Napoleons 1809 der Papst meines Wissens gar nicht bemühet, wohl aber wieder später bei der Trennung des Würtembergischen Kronprinzen von der Prinzessin Baierns. Hier nahm man die Ehe als Sacrament, dorten als bürgerlichen Vertrag, was sie auch eigentlich ist.

Bei richtigen philosophischen Begriffen von Staat und Kirche hat schon das bloße Wort Concordat etwas Befremdendes, das ins Komische übergeht, wenn die Curia solche gar als eine Art Gnade oder Indult ansiehet, timeo Danaos et dona ferentes!*) Vor der Vernunft und selbst vor der Bibel hat der Souverain das Recht, alle Handlungen, die das Wohl der Religion, oder der Kirche, als Repräsententin der Religion, betreffen, vorzunehmen, wozu Rom? Staat und Religion, Sitten und Gebräuche richten sich nach dem Culturstand und der Zeit, alle Welt und selbst die Regenten erkennen mehr oder weniger die Macht der öffentlichen Meinung, nur nicht Rom, das selbst den Schein davon meiden will auf eine Weise, die das Komische noch ungemein erhöhet. Neu-Rom will stehen bleiben, wo es in der Finsterniß des Mittelalters stand, und zwar mit Hülfe dieser Finsterniß, wenn es sich gleich nicht mehr so offen äußert. Ein großer Gräuel war ihm die Säkularisation in Deutschland, ein gleich großer, daß das fromme Brabant dem protestantischen Hause Oranien zufiel; Rom hielt sich ziemlich ruhig — das ist doch Etwas. Indessen protestirte doch Consalvi am Wiener-Congresse, und die

*) Ich fürchte die Danaer, und doppelt, wenn sie schenken!

übergebene Note mag ein Gegenstück seyn zu der komischen Protestation gegen die Annahme der preußischen Königswürde 1700. Rom sucht nach und nach wieder festen Boden zu gewinnen, und wir wollen es auch so machen. Rom weicht nicht, wie der Gott Terminus in Alt-Rom, aber ist das neunzehnte Jahrhundert das neunte, und Neurom — Altrom?

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Auferstehung des Papstthums und der Jesuiten.

Pius VII. war es würdig, den Stuhl Petri wieder zu besteigen, aber soll darum mit dem Papst auch das Papstthum wieder erwachen? Wenn protestantische Fürsten aus zarter Schonung gegen Catholiken ihrer Staaten bedenkliche Concordate schloßen, so wollen wir es den katholischen Regenten, wie Louis XVIII. um so weniger verargen, und es kann noch weniger auffallen, wenn die Könige Spaniens und Sardiniens selbst den Pantoffel küßten; aber die ersten Regentenhandlungen des verjüngten Phönix machen den Menschenfreund den Kopf schütteln, daß der Stein, den die Bauleute unserer Zeit verworfen hatten, wieder Eckstein geworden ist. Es ist vom Herrn geschehen, und wunderbarlich vor unsern Augen!

Nach der Protestation gegen die Wiener Congreßbeschlüsse, wegen Einverleibung Avignons, Ferraras und der Säcularisation, die natürlich der Protestation der Nürnberger gegen Brandenburg glich, mußte Pius noch

einmal Rom räumen vor Murat, der kurz vor seinem schmählichen Fall sich zum König von ganz Italien zu machen träumte, und nach Florenz und Genua flüchten, jedoch nur auf kurze Zeit. Mancherlei Betrachtungen konnte er anstellen, daß jetzt der Bann an die weltlichen Mächte übergegangen war, die mit größerer Wirksamkeit, als die Kirche, Napoleon ächteten, als Ruhestörer der Welt, und 1815 die heilige Allianz schlossen. Sonst hieß ein Bündniß, wenn der heilige Vater dabei war, heilig, jetzt gab es eine heilige Ligue, wozu der heilige Vater nicht einmal eingeladen wurde, so wenig als die Türken, und Großbritannien trat ohnehin nicht bei — Rule Britannia! rule the waves *)!

Der heilige Vater hielt sich also an die Bibel, und erließ 1816 eine Bulle gegen Bibelgesellschaften an den Erzbischof von Gnesen, Primas Polens, worin er seinen Abscheu über diese Arglist, wodurch die Grundpfeiler der Religion untergraben würden, ausdrückt, und sie eine Pest nennet. Bibeln, sagt er, von Ketzern gedruckt, gehören in die Klasse verbotener Bücher, denn die in die Volkssprache übersetzten heiligen Schriften stiften mehr Schaden als Nutzen, eine neue Art Unkraut, die der Feind aussäet — es ist eine Vermessenheit." — Allerdings! wenn Rom die Welt und die Menschheit wäre! (Siehe Sophronizon I. 238).

Pius VII. verbannte alle Freimaurer aus dem Kirchenstaate, deren Zahl wohl nicht groß gewesen seyn wird, Freimaurer und Carbonari waren ihm gleichbedeutend, wie meinem lieben Reihenfolgler, der da sagt: „Die Carbonari sind keine neue Secte, sondern Freimaurer, und im Volke geht die Sage, daß sie nur nach dem Bilde eines ungetreuen Mitgliedes schießen durften, und der Untreue falle todt nieder." Pius erlaubte gegen sie sogar die Folter, denn sind diese Kerls nicht an allem Unheil und an allen Rebellionen Schuld?

---

*) Herrsche, Britannia, beherrsche die Wogen! (d. engl. Nationallied).

der wahre Grund möchte aber wohl im Druck und in falschen Regierungsmaßregeln zu suchen seyn. Die Franzosen hatten die Feudalität zernichtet, drückender im Kirchenstaat, denn anderwärts, sie hatten Justiz und Militär verbessert, die Unzahl fauler Klöster und Stifter aufgehoben, Banditen ausgerottet, selbst mit den eingezogenen Kirchengütern getilget, und die Römlinge statt zum Beten und Kirchenlaufen zur Arbeit und zum Kunstfleiß ermuntert; das verdiente Brod durch Nachgrabungen nach Alterthümern, durch Bauten und im Dienste des Staates, war gewiß, wo nicht besser, doch rühmlicher als Klostersuppen. Die Erde Roms war verarmt unter einer stupiden Pfaffenreligion, wie der Geist der Bewohner, unter Napoleon entstand eine neue Welt — und jetzt kam alles wieder ins Alte! Hinunter ist der Sonnenschein, die finstre Nacht bricht stark herein!

Pius rief die ganze Klosterwelt wieder ins Leben, und wir müssen ihm verzeihen, dem von Kutten erzogenen Manne, der zugleich Papst war, und der Papst weiß, was er thut, ob aber auch andere? Niemand wunderte sich, als die Höfe von Lissabon und Madrid, von Neapel und Turin, und die kleinen katholischen Schweizer Cantone nachfolgten — aber Frankreich? Wir sehen, was die wiederhergestellten Fanatiker vermögen, unmittelbar nach einer solchen Revolution! Zu Rom werden die Juden wieder behandelt, wie zuvor, und die Bulle in coena Domini verkündiget, die alle Ketzer bannt, folglich auch die erhabenen Monarchen, denen Pius VII. allein seinen alten Stuhl wieder zu verdanken hat! Die Brust des Deutschen hebt sich höher, daß es doch bei uns noch heller aussiehet, ohne die Gräuel einer Revolution durchgemacht zu haben, hoffentlich werden wir, bei unserer Nachäffung der französischer Moden, die Kuttenmode, die traurigste aller Moden, nicht nachäffen, und als geborne Soldaten rüstige Baurenjungen lieber in die Uniform stecken als in die Kutte.



In Frankreich steht sogar der strengste, schwärmerischste, traurigste, folglich lächerlichste aller Orden wieder da, la Trappe, diese höchste Potenz des Tragischen, und leider! daneben auch der schlimmste der Orden — die Jesuiten! La Trappe zählt bereits wieder zwölf Klöster, und Pius erhob das Kloster Lavat zur Abtei. Die Mönche zu Trappe, deren 200 seyn sollen, schlafen nicht einmal mehr auf Strohsäcken, sondern auf Brettern. Die Kost eines Trappisten ist jährlich nur zu 36 Livres berechnet, sie genießen keine Milch und Eier mehr, bloßes Wasser, Brod, Cartoffeln, Obst und Gemüße macht ihre Nahrung. Die Lagerstätte muß einen Fuß zu kurz seyn, damit der Schlafende nie bequem ruhe, nur der Sarg darf die rechte Länge haben, denn er ist des Trappisten einzige Hoffnung— ein recht langer bequemer Todesschlaf. Hätte man die Verbrecher der Revolution härter strafen können, als sich ein Trappiste — selbst strafet? Welche Erscheinungen!

Pius VII. nahm mit hohem Genuß wieder mehrere Heilig- und Seligsprechungen vor, die Congregatione dei Santi Riti hielt 1819 wieder Sitzungen zur Prüfung der Wunder, und unter den Seligen befindet sich nun auch der Jesuit Girolamo, der sich selbst in Demuth ein vernunftloses Vieh und Esel nannte, folglich sich selbst kannte. Man soll auch mit der Heiligsprechung Louis XVI. umgehen? Die Bourbons können sie gut bezahlen, und Märtyrer war der gute Louis gewiß, fromm war er auch, und wenn er auch keine Wunder that, folglich die Päpste ihn nicht wohl heilig sprechen können, so bleibt er dennoch ein Heiliger unter den Königen, ohne alles päpstliche Zuthun!

Vierzehn deutsche Staaten sandten 1819 die Freiherrn Schmitz-Grollenburg und Türkheim nach Rom, und sie kamen unverrichteter Dinge zurück, ermüdet vom Manövre der Curia. Der Hannöverische Gesandte v. Ompteda starb zu Rom, und die Couriere seines Nachfolgers v. Rheden brachten kein Concordat nach Rom. Die Regenten thun

alles, was nur einigermaßen mit dem Geiste der Zeit sich vereinbaren läßt, aber die Curia arbeitet auf eine neue Theokratie los, und holt die verrosteten Waffen aus dem Zeughause des längst von der Vernunft begrabenen Papstrechtes. Die Nachwelt wird bei gewissen neuen Concordaten Wunder glauben und ausrufen: Und dieß geschahe im 19. Jahrhundert? Nun, vielleicht führen solche Dinge desto früher zum Ziele! Hat aber der heilige Geist Pius Feder geleitet, wie fromme Catholiken im Glauben annehmen, so muß das Jahr 2440 ganz anders aussehen, als Mercier geträumet hat, und viele Menschenfreunde mit ihm, als die Revolution ausbrach. Die Sachen können wieder auf die Höhe kommen, von der sie die Reformation und die Revolution herabgeworfen hatte, und die Naseweisheit der Vernunft. In mundo mirabiliter vadit *) — selig sind die Todten!

Wenden wir uns zu einer erfreulichern Seite, zur Kunst, für welche Pius viel Sinn hatte. Er gab dem Phidias der neuen Welt den Orden des goldenen Sporns, machte ihn zum Oberaufseher der Kunstwerke, und stellte seinen Perseus an die leere Stelle des Apollo von Belvedere, dem er jetzt zur Seite steht. Canova reclamirte die nach Paris entführten Kunstschätze, und die Pariser nannten ihn — nicht Ambassadeur du Pape, sondern Emballeur. Er sorgte zu Rom, daß Britten und andere reiche Reisende, während des Nothstandes, nicht noch mehr Antiken entführten, und Pius setzte ihm ein Gehalt von 3000 Scudi aus, und ernannte ihn zum Marchese d'Ischia. Wie ganz anders ging Pius mit dem edlen General-Vicar und Coadjutor von Constanz, v. Wessenberg um!

In der Bulle de Salute animarum 1821 nimmt sich Pius der adelichen Erzbischöfe, Bischöfe und Capitularen weit mehr an, als der armen nützlichen Landpfarrer, und erstrekt seine väterliche Sorgfalt bis auf die geringsten

*) In der Welt gehts wunderlich zu.

Kleinigkeiten, denkt sogar an eine Sommerresidenz der Herren, an violetseidne Talare, aufgeschürzt mit seidenen Schnüren, und wegen des Winters an Hermelin — alles so genau, daß schwerlich die Schneider Mißgriffe machen werden. Sollen wir wieder Fürstbischöfe erleben? — Domherren können wir wieder erleben, so stolz als die von Lyon, die selbst vor der Hostie — das Knie nicht beugten, welche Etiquette Louis XIV. sehr übel nahm, und die Herren Grafen von Lyon, wie sie sich auch nannten, mußten sich beugen vor ihrem Gott — de par le Roi!

Pius VII. beschloß sein unruhiges, Epoche machendes Leben auf eine schmerzhafte Weise, er brach das Schenkelbein, und starb nach 6 Wochen, 1823, alt 83 Jahre. Er hatte hundert Cardinäle gemacht, und zehn neue in petto. Es macht ihm Ehre, daß er den Nepotismus haßte, die Künste pflegte und einfach lebte; sein Hof kostete monatlich 10,000 Piaster, und seine Tafel etwa 300. Gegen Schwache trat er stark auf, gegen Mächtige in Demuth — auch das wollen wir an einem Papst loben, aber — aber — er brachte den Unfug der Processionen, Wallfahrten, Wunder, Heilig- und Seligsprechung und die ganze Möncherei wieder in vollen Gang! Die aufgeklärte Welt glaubte, daß wenigstens das Klosterwesen Fabel geworden sey — wenigstens Eine Quelle des menschlichen Elendes verschüttet, und siehe! der Vater der Christenheit erweckt den Todten wieder in neues Leben, in das er durchaus nicht mehr paßt.

Pius erlebte die Freude, die Könige Sardiniens, Spaniens und Neapels zu seinen Füßen zu sehen, und Kaiser Franz hielt einen feierlichen Einzug zu Rom (Joseph war nur incognito da), der König Preußens sogar kam nach Rom, jedoch mehr wegen Rom, als wegen S. Heiligkeit, und Alexander wollte Rom nicht einmal sehen, Alexander, der Weise, der die immer weiter um sich greifenden Jesuiten zuerst nach Polozk, und dann ganz

zum Lande hinauswies, aber leider! nach Gallizien gejagt hat, folglich Deutschland näher. Heiliger Joseph! nicht du hebräischer Pflegevater — sondern du heiliger Joseph in der Kaisergruft, bitte für uns! — gib uns Kraft und Verstand! — nur wenn wir schwach sind, ist Rom stark! Pius gab nicht zu, daß Kaiser Franz ihm die Hand küsse, und — umarmte ihn; es ist doch ein Fortschritt der Vernunft, und die Umarmung eines Kaisers in unserer Zeit soviel Ehre, als der Fußkuß des Mittelalters!

Pius hätte nur noch wenige Monate zu leben gehabt, um das Sprüchwort Lügen zu strafen: Non videbit annos Petri *), denn unter 256 Päpsten saßen nur Adrian I. Pius VI. und er 23 Jahre auf dem Stuhle Petri, worauf Petrus nie gesessen ist. Unter keinem Papst stand das Ende des Papstthums so nahe — es schien unwiederbringlich todt, und siehe! es lebet. Pius hat Unglaubliches vollbracht, oder, wie die Franzosen sagen würden, il a fuit l'Impossible. Pius VII. war ganz, was Napoleon von ihm sagte: „Un bon, doux, brave homme, un agneau — aber Mönch, geleitet von der Curia." Es ist schlimm, daß unter so vielen Päpsten nur sieben Pii gewesen sind, obgleich man im Süden täglich Pio! Pio! höret, denn mit diesem Rufe lockt man die Hühner zusammen, und das Schlimmste, was Pius VII. verfügt hat, ist das schröckliche Vermächtniß, das er dem neunzehnten Jahrhundert hinterlassen, wovon wir zuletzt, und mit schweren Herzensseufzern sprechen, die Wiederherstellung des Jesuitenordens! Schon allein in dieser Beziehung hatte der sterbende Papst Recht, dem Geistlichen, der ihn Ew. Heiligkeit anredete, weinend zu sagen: „Wie? Heiligkeit? ich bin ein armer großer Sünder!"

*) Er wird nicht Petrus Jahre erleben, d. h. so lange als Petrus regieren, nemlich 24 Jahre nach der römischen Tradition.

Mitternacht heißt die Stunde, in der der schwarze Orden wieder erstand — Mitternacht, wo Zauberer und Unholde hinter dem Vorhang der Finsterniß ihre abscheulichen Künste treiben, Kirchhöfe ihre Todten von sich geben, und die Hölle ihre verpesteten Seuchen. In dieser Stunde der Mitternacht erließ Pius seine Bulle Solicitudo omnium! Soll deutscher Geist, deutsches Gemüth, und deutsche Bildung sich im schrecklichsten Krebsgang abermals beugen unter das Joch Pseud-Isidors, Hildebrands und Loyolas? Soll Religion neuerdings Werkzeug des Despotismus, und Deutschland von Neuem ein Issachar oder Esel werden unter zwei Lasten oder gar drei? Staats- Adels- und Kirchenlast? Will Ultramontanismus, sich stützend auf Jesuiten, ihre schönen Lehren, und ihre Erziehung zur Verfinsterung des Geistes von neuem unsern Fürsten, Erzbischöfen und Bischöfen aufdringen, als Vicarien des Vicarius Christi? Wir fahren weit besser mit Christo tutto solo.

Die Welt wußte zwar, daß der von Clemens XIV. aufgehobene Orden immer noch an die 10,000 Exjesuiten zählte, unter geheimen Obern, in geheimen Gesellschaften, und unter allerlei Gestalten. Sie machten viele Machthaber glauben, daß ohne die Aufhebung ihres Ordens die Religion nicht so gefallen, und Thron und Altar nicht durch eine freigeisterische Philosophie gestürzt worden wäre, und fanden Glauben; dafür galten die edelsten Patrioten, die es mit dem Vaterlande und der Menschheit wohl meinten, folglich auch mit den Fürsten, für Jakobiner und unruhige Köpfe. Die denkende Welt sahe in den Geisterbeschwörern zu Berlin, und in den Wundermännern im deutschen Süden nur Jesuiten, die pfiffige Versuche machen, ob die Welt dumm genug sey für noch stärkere Wunder? — die Welt wußte, daß auch zerstückte Schlangen noch lange fortzappeln, ihr Giftzahn selbst noch im Seelette gefährlich ist, hätte sich aber nicht träumen lassen, daß die Mächte dem Fürstbischof Roms

erlauben würden, die Stücke der Hyder 1814 wieder, gleichsam legatiter in ein Ganzes zu vereinen!

Am 7. August 1814 gab Pius seine schreckliche Bulle Sollicitudo omnium, und nur Eine Stimme, die man am wenigsten erwartet hätte, murrte laut dagegen, Portugals Stimme, während Spanien, Sardinien und der Canton Freiburg höchst gefällig sich bezeigten, und anderwärts die Wiedererweckten vor der Hand wirken durften als Missionäre und Lehrer, wie in Frankreich und Oesterreich. Der Orden, gefährlicher als Dhingis-Kan, Tamerlan, Schah Nadir und Napoleon, steht wieder da, denn er war nie aufgehoben, sondern nur unterdrückt (suppressus). Der Orden hatte fortgelebt unter allerlei Gestalt, vorzüglich in der Mystik, den Illuminatismus und die Freimaurerei und Democratismus als Farbe zum Anschwärzen meisterhaft gebraucht, wie früher Protestantismus und Jansenismus, und es scheint gelungen zu seyn. Man hat die Geschichte das Brevier der Fürsten genannt, aber wer lieset heut zu Tage Breviere? Man muß glauben, was Loyola sagte, daß ihm Gott der Vater und Gott der Sohn und Gott der heilige Geist erschienen seyen, und der Vater ihm gesagt habe: Ego vobis Romae propitius ero *) **)!

Konnte Pius ohne Bewilligung der gebietenden Mächte einen solchen Orden wieder auferwecken? Es ist mir unbekannt, ob so gefragt, oder gegen dieses wahre Attentat päpstlicher Politik in der Stille protestirt worden ist? aber ganz nahe liegt

*) Zu Rom soll meine Gnade mit euch seyn.

**) Es wäre gewiß keines Verlegers Schade, und verdienstlich, das selten gewordene Werk eines Catholiken, das zu seiner Zeit viel Aufsehen erregte: v. Horix Sendschreiben eines Layen über das während der Jesuiten-Epoche ausgestreute Unkraut, Frft. und Leipzig. 1785. 4. wieder aufzulegen.

diese Frage jedem, der die verruchte Geschichte des Ordens nur halb kennet. Was würde der alte ehrliche Erzbischof Dietrich von Mainz dazu sagen, der schon im 15. Jahrhundert Papst Calixtus III. und Kaiser Friedrich III. so schöne Wahrheiten sagte? Die Höfe verboten einst die Bullen: in coena Domini, Unigenitus, Unam Sanctam etc. die Bulle Sollicitudo ist unendlich wichtiger und folgenreicher, mit der ein Fürstbischof Roms die Großmuth der Monarchen belohnet, die ihm wieder in den Sattel halfen. Wollen wir deutsche — Russen nachstehen? Die Mächte fürchten geheime Gesellschaften, und lassen die schlimmiste aller Verbindungen ruhig bestehen?

Es gibt keinen größern Contrast als die Aufhebungsbulle 1773 und die Wiedereinsetzungsbulle 1814. Pius lobt zuerst die Gelehrsamkeit und Moralität (??) der Jesuiten, dann spricht er von den einstimmigen Wünschen der Regenten und der katholischen Welt (???), den Orden wieder herzustellen. „Wir würden uns, sagt er, vor Gott eines schweren Verbrechens schuldig machen, wenn wir diese geschickte und erfahrene Ruderer verschmäheten, die sich selbst anbieten, das Schifflein Petri durch die stürmischen Wellen zu leiten, die jeden Augenblick Schiffbruch und Tod drohen. Wir beschließen daher vermöge päpstlicher Machtvollkommenheit (wo bleibt die kaiserliche und königliche?) und auf ewige Zeiten (hatte Clemens nicht unter derselben Formel den Orden aufgehoben?), daß diese Bulle im Kirchenstaate, und in allen übrigen Staaten (???) gelten, und keinem Urtheil noch Revision irgend eines Richters (stehen die Mächte noch unter dem Pantoffel wie im Mittelalter?) unterworfen seyn soll bei Vermeidung des Zorns des Allmächtigen und der heiligen Apostel Paulus und Petrus.“ Ists möglich, diese Priestersprache im 19. Jahrhundert? Man dachte kaum mehr an das Daseyn S. Heiligkeit, um das kein Hahn gekräht hätte, hätte man die Morgen-

stunde nicht überhöret, und ein vor den Augen der ganzen Welt vom Papst selbst gebrandmarkter Orden steht wieder da! Man möchte die Bulle für eine Satire halten, und dafür wollen wir einstweilen die Stelle in Westenrieders Handbuch der Bairischen Geschichte S. 512 ansehen: „Pius VII. hat den Orden wiederhergestellt zum unaussprechlichen Verdruß derjenigen bemitleidenswürdigen Protestanten und Catholiken, welchen Haß und Verfolgung natürlicher ist, als vernünftige Duldung!!!"

Genug, die saubern Brüder Jesus sind wieder da, nennen sich aber nicht mehr Jesuiten, sondern Brüder Jesus, nicht mehr Societas Jesu, sondern Societas Fidei Jesu *) Pères de la Foi in Frankreich, und in Oestreich Redemptoristen (vielleicht von den Anfangsworten jener berüchtigten Bulle), damit sie es nicht wären, und doch wären! Was wohl die Redemptoristen auf Maria Stiege zu Wien für Begriffe haben mögen von Erlösung? Kein ächter Deutscher sollte zu diesem fausse couche schweigen, so lange noch Tag ist, und ich lebe der Hoffnung, daß der Bundestag der Teutschen, falls diese Mißgeburt des 19. Jahrhunderts gar aufwachsen sollte, sich des 19. Jahrhunderts würdig zeigen werde. Indessen wer weis? Jesuiten sind von jeher gewandt gewesen, und besaßen stets den Grad von Spitzbüberei, der einmal nöthig zu seyn scheint, wenn man eine Rolle spielen will. Erasmus war beliebter als Luther, Voltaire beliebter als Rousseau, das machte ihre kleine Spitzbüberei von Welt, und diese studirt man bei Jesuiten am besten, wenn auch nicht in majorem Dei Gloriam!

Der gebrandmarkte Orden steht wieder aufrecht, und beginnt von Neuem sein altes Spiel, durch leere Vorspiegelungen die besten Patrioten anzuschwärzen, und

---

*) Gesellschaft Jesu — Gesellschaft des Glaubens Jesu.

die Mächtigen kopfscheu zu machen, und für sich zu arbeiten, obgleich seine Geschichte auffallend lehret, daß ihm Aufklärung und Volksglück stets so gleichgültig waren, als die Mittel, deren er sich zu seinem Zweck bediente. In einer zahlreichen Gesellschaft am Rhein sprach ein bekannter Exjesuit 1793 mit vieler Beredsamkeit über diesen Gegenstand, und gefiel sich vorzüglich im Gleichniß einer Stadtuhr, die geregelt ist, und nach der sich die ganze Stadt richte, da gerieth eine Standuhr im Saal ins Laufen, und schlug wenigstens hundert Schläge, man lachte, aber der Mann hatte doch recht!

Maintenon war, was sie auch sonst war, fromm, und doch wählte sie zu geistlichen Führern ihrer Zöglinge von S. Cyr Lazaristen. „Warum nicht Jesuiten?“ fragte Louis XIV. „Weil ich gerne Herr im Hause bleiben möchte.“ Man weis, was ein sterbender Jesuitenbeichtvater seinem Könige sagte: „Nehmen Ew. Majestät ja keinen Jesuiten, aber fragen Sie mich nicht warum?“ — Aber alles ist wieder möglich, Kranke lassen sich wieder den Bambino im Wagen holen, der mehr zu thun hat als Aerzte, und der Verfasser des berüchtigten Werkleins: „Ueber Geist und Folgen der Reformation, Mainz 1822. 8. sagt S. 256: „Napoleon ist aus Europa hinausgeschleudert, weil er seine Hand an den Gesalbten des Herrn legte, der ihn in Bann that.“ Und was sagt mein vielgeliebter Reihenfolgler: „Nur die Wölfe sehen des Schäfers Hunde mit Widerwillen, und verläumden sie.“ Was die Hunde betrifft, kann man mit ihm einverstanden seyn, über die Wölfe aber, und selbst den Schäfer gibt es Differenzen. Luther verglich recht schön die Welt mit einem besoffenen Bauern, der, wenn man ihm von der einen Seite wieder aufs Pferd hilft, auf der andern Seite wieder herunter fällt — die

Welt will des Teufels seyn, oder Mundus vult decipi, ergo decipiatur! *)

Rom weis, was es thut, und der schwarze Orden ist eine Stütze, aber auch für die Welt? Man sagt, die Mächte, die ihn als den gefährlichsten Feind des Königthums einst verbannten, sähen ihn jetzt als Gegengewicht gegen Democratismus und revolutionäre Grundsätze an? Das beste Gegengewicht ist humane vernünftige Regierung, Reform eingeschlichener Mißbräuche, Gesez statt Willkür — Salus Populi im Auge und im Herzen, und im Kopf den hohen Zweck des Berufes, der ihnen anvertauet ist. Das Christenthum that, troz seiner Entstellung, viel, Jesus wollte noch mehr, aber die Pfaffheit verwandelte sein Reich Gottes in ein Reich des Teufels. Ohne die Heroen, die von Zeit zu Zeit der Menschheit erschienen, krochen wir auf allen vieren wie im Mittelalter, und der Mensch soll aufrecht stehen und gen Himmel blicken. Es ist schön, wenn ein König seinem Minister sagt, was Friedrich Wilhelm II. Wöllner gesagt haben soll: „Herr, schaff Er mir wieder Religion ins Land, oder scheer Er sich!“ aber es muß nicht in Wöllnerischer Manier geschehen, durch Religions-Edicte!

Viele wackere Deutsche bangen bei den Zeichen der Zeit, und bei der Wiederauferstehung der Scheintodten. O ihr Kleingläubigen! Die Auferstehung der Schwarzen im Lichte unserer Zeit ist beinahe so komisch, als der Orden der Schwarzen auf Universitäten; seine Zeit war! Im schlimmsten Falle müssen wir nur etwas warten können, dann werden vielleicht die Monarchen dasselbe zu thun genöthigt seyn, was sie unter Clemens XIV. thaten, und dann ist vielleicht das ganze Unwesen zu

*) Die Welt will betrogen seyn, so werde sie es denn (sprichwörtlich).



Ende. Die Wissenschaften haben eine edlere und schönere Gesellschaft Jesu gestiftet. Die Nostri sind Strohhalm-Stützen. Das Licht der Aufklärung, und die öffentliche Meinung ist stärker als Päpste und Redemptoristen, stärker als Fürsten selbst die heilige Allianz denkender Menschenfreunde, wenn man die Presse schützet. „Laßt man jut seyn, würde der große Friedrich sagen, „wir brauchen keine Schweizer des Paradieses, und man hat lange genug mit der Layenwelt blinde Kuh, oder heiligen Geistes gespielet!“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Leo XII., und der jetzt lebende Pius VIII.

Cardinal della Genga, den Pius VI. frühzeitig nach Rom gezogen hatte, und den viele Deutsche als Nuntius von Cöln kannten, der sich aber, als die Franzosen die Rheinlande besetzten, nach Augsburg und München, und bei weitern Kriegsgefahren nach Wien, und dann nach Dresden zog, ja noch härtere Prüfungen zu bestehen hatte, da ihn Napoleon von Paris nach Rom und endlich nach der einsamen Burg seiner Väter, nach della Genga bei Spoleto verwieß, wurde der Nachfolger Pius VII. Kaum war dieser wieder frei, so sandte er ihn zu Louis XVIII., ernannte ihn zum Cardinal, und 1823 ward er gar sein Nachfolger durch einstimmige Wahl. Perché far Papa d'un Scheletro? (warum ein Scelett zum Papst machen?) sagte er den Cardinälen, früher aber war er er ein gebildeter, munterer Weltmann von sehr vortheilhaftem Aeußern, und manche deutsche Dame wußte von ihm zu sprechen; bei der Anbetung der Cardinäle aber zeigte er seine geschwollenen Füße: „Wie soll ich die Last der Kirche tragen?" sic transit gloria mundi! Pasquino,

der da wußte, daß della Genga früher auch Clericus Venator (Jagdliebhaber) war, sagte:

> Se il Papa è cacciatore,
> son cani i Cardinali,
> son selve le provincie
> e i Suditi — animali *)!

Er nannte sich Leo XII. weil dieses seine Lebensjahre bezeichnete, 62 (LXII.), und machte sich durch Nachlaß einiger Abgaben, durch Milde und persönlichen Besuch der Kranken-, Armen- und Gefängnißanstalten bei den Römern beliebt, wie durch bessere Handhabung der Gerechtigkeit und Polizei. Cardinal Pacca war sein Staatssekretär, und beide führten Spannung mit Oestreich und Frankreich herbei, indem sie auf Gerechtsamen bestanden, die nicht mehr in unsere Zeit passen. Leo verkündete auch 1825 ein Jubiläum, und lud die Gläubigen mit den Worten Innocens X. ein: „Die Milch des Glaubens aus den Brüsten der römischen Kirche unmittelbar zu saugen," und man denkt an Santeuil, der Duperrier sagte: „daß er von den Musen nichts als die Milch genieße." „Die Musen sind Jungfrauen" erwiederte dieser, „die keine Milch haben, Sie müßten sie denn entjungfert haben." — Nur Italiener bezeugten Lust dazu, nur wenig Schweizer, Baiern und Rheinländer und Oestreicher, und aus Würtemberg und Baden gar Niemand! Leo hätte mit mehr Wahrheit als Alexander VII. schreiben mögen: „crebra ex imo corde suspiria et uberes ex occulis lacrymas fundere cogimur **). Nassau wollte die Jubiläumsbulle gar nicht einmal an-

---

*) Wenn der Papst ein Jäger ist, so sind die Cardinäle die Hunde, die Provinzen die Forste, und die Unterthanen das Wild.

**) Wir müssen seufzen aus tiefstem Herzen, und reichliche Thränen vergießen.

nehmen, gab aber nach, als größere protestantische Regenten sie zuließen. Wie schön, wenn alle deutsche Staaten von Bundestagswegen gehandelt hätten wie Nassau!— das wäre das schönste vaterländische Jubiläum gewesen!

Von Leo erwartete man nicht, daß er, gleich seinem Vorgänger, gegen die Bibelgesellschaften eifern werde, aber er sagt in seinem Rundschreiben an die Oberhirten: „Die Bibel wird in die Landessprachen übersetzt, und dadurch das Evangelium in ein Evangelium der Menschen, oder was noch schlimmer — des Teufels verwandelt. Bewahren Sie also ihre Heerde vor solcher tödtlicher Weide mit allem Ernste!“ Wahr ist, das Buch der Bücher hat viele Narren gemacht, es gibt eine Bibel-Idolatrie, wogegen Bocharts Hierozoicon und Celsius Hierobotanicon (ob es auch ein Hieromineralogicon gibt?) Kleinigkeiten sind, vorzüglich wenn wir an die Apocalypsenhansen denken, worunter selbst der gelehrte Haller gehörte, die mehr lächeln machen, als jener Chirurg, der viel von apocalyptischen Zufällen (apoplectischen) zu sprechen wußte. Und noch schlimmer war wohl, daß das Papstthum alle seine Anmaßungen und Greuel mit der Bibel zu belegen und zu beschönigen wußte, woher vielleicht kommt, daß man sie nicht in den Index librorum prohibitorum gesetzt hat, und sagt: „So citirt der Teufel die Bibel!“

Wahr ist, die Wenigsten verstehen diese alten heiligen Bücher, selbst ihr gemüthlicher trefflicher Uebersetzer Luther schrieb zwei Tage vor seinem Ende: „Virgils Hirtengedichte versteht niemand, der nicht fünf Jahre Hirte gewesen, Virgils Landwirthschaft niemand, der nicht fünf Jahre Landwirth gewesen, Ciceros Briefe niemand, der nicht 20 Jahre Antheil an der Regierung gehabt, und so auch niemand die heilige Schrift, der nicht hundert Jahre mit Propheten, Aposteln und Christo die Kirche regiert hat.“ Diese göttliche Aeneide ist nur dem, der die

Grundsprachen und den Geist des Morgenlandes kennet, recht verständlich; aber wenn auch, so ist sie dennoch der Laienwelt schon dadurch nützlich, daß von gar vielen Dingen, die man ihrem Glauben aufheften will, auch nicht ein Wörtchen in der Bibel steht, namentlich kein Wörtchen von Päpsten, Cardinälen und Mönchen — hinc illae lacrymae*)! Aber wir sind gottlob! nicht in Hindostan, wo das Lesen der Vedas den Sudras verboten, und nur den Braminen erlaubt ist.

Die Katholiken glauben an Unfehlbarkeit des Papstes, die Protestanten, wenn auch nicht mehr an die Unfehlbarkeit Luthers, doch an die Unfehlbarkeit der Bibel, die so viele Auslegungen zuläßt; was aber doch immer noch besser ist, als Anerkennung einer unfehlbaren Auslegung der alleinseligmachenden Kirche, neben der Tradition in supplementum! Die Tradition ist auch der Kirche stets lieber gewesen, als die Bibel, die schon Tradition genug ist, denn bei Lichte besehen lauft zuletzt all unser Wissen auf Ueberlieferung hinaus, und ist — Stückwerk. Jede Ueberlieferung rührt von Menschen, die bald bona, bald mala fide Gutes und Böses überliefern; sagt es dem Menschengeschlechte zu, wohl! so hat es Werth, wo nicht — fort damit! denn wir sind keine Sclaven der Vorfahren, keine Sinesen oder Stereotypen. — Wie wäre Fortschreiten zum Bessern möglich? Die Pfaffheit findet freilich zuträglicher, den Laien mit Abraham a S. Clara zuzurufen: „Bindet den Esel der Vernunft an am Fuße Golgathas, und klimmt hinan auf den Füßen des Glaubens,“ und der Philosoph nennt das Glaube, was nicht streng bewiesen werden kann, und unsere heiligen Bücher selbst sagen: „Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding!“

---

*) Daher der Jammer! (sprichwörtlich).

Es ist allerdings auch bequemer für Ehren Geistlichkeit, wenn sie des mühsamen Sprachstudiums überhoben ist, und nur Einen Commentar braucht, das sichtbare untrügliche Oberhaupt der Kirche, und der ist der Allerkatholischste, der da glaubt, daß ein Cirkel im Beweise kein Cirkel, und alles Vernünfteln Ketzerei sey. Solche Rechtgläubigen stoßen sich auch nicht an die Beweise aus der Tradition, ob es gleich eben so viel ist, als ob man aus unserem Weihnachtsfest beweisen wollte, daß Jesus am 25. December gebohren ist. Die Päpste, die in der Regel weder hebräisch, noch griechisch, sondern höchstens Latein verstehen (die Vulgata und Kirchenlatein), haben es stets mit dem Grundtext gehalten, wie der Feldprediger Friedrichs: „Er reitet? heißt es nicht: Gehet hin in alle Welt?“ „Halten zu Gnaden, Ew. Majestät! im Grundtext heißt es: „Sehet zu, wie ihr fortkommt;“ und den Geistlichen würde es gehen, wie den Aerzten, die Johannes von Müller in seiner schweren Krankheit zu Mainz behandelten: er stärkte sich mit Hersagung einiger hebräischen Psalmen und jene glaubten, er sey in delirio!

Leo XII. bewies noch im 19. Jahrhundert, daß das Papstthum eine Macht ist und bleibt, die mit der Aufklärung in ewiger Opposition steht, und stehen muß, wenn sie Macht bleiben will. Was hätten die ehrlichen, fleißigen und gelehrten Benedictiner nicht im 18. Jahrhundert geleistet, wenn sie nicht als Mönche nur cum licentia superiorum hätten schreiben dürfen? Im Besitz der reichsten Hülfsmittel, in stolzer Ruhe, und erhaben über alle Nahrungssorgen, hätten sie uns wenigstens, wie die Zweibrücker die alten Classiker, so die besten Geschichtschreiber des Mittelalters liefern können, aber ihr Andenken ruhet dennoch im Seegen, wenn gleich ihre Klöster jetzt Kasernen, Fabriken oder Ruinen sind, und der Landmann dem fragenden Reisenden: „Was für Mönche lebten hier?“ erwiedert: „Berliner!“

Man muß nothwendig bei den päpstlichen Bibel-Verboten an das alte protestantische Kirchengebet denken: „Steure und wehre, o Gott! den Feinden deines Worts, Papst und Türken, und andern, die uns verfolgen, der Engel des Herrn stosse sie hinweg, wie Spreu vor dem Winde.“ In Böhmers Jure Eccles. Protest. (III. 806) findet sich ein Responsum vom Jahre 1714 über die Frage: Ob obige Stelle nicht wegzulassen? „Es will allerdings hart und unanständig scheinen, den Papst neben die Türken zu stellen, Christen sollen ja die segnen, die sie fluchen und verfolgen, und Catholicismus ist ja eine der herrschenden Religionen im heiligen Römischen Reiche. Sintemal und dieweilen aber die vormalige Tyrannei nicht vergessen werden darf, der Papst gegen den Religionsfrieden protestirt, Catholicismus und Papismus wohl zu unterscheiden, welcher letztere auch nicht aufhört, wo nicht öffentlich, doch heimlich subdolis artibus *) zu wirken, so wäre es besser, die alte Gebetsformel beizubehalten.“ Im 19. Jahrhundert kommt man fast in Versuchung, diesem Responsum beizustimmen, wenigstens den Papst für gefährlicher zu halten als die Türken, und was ist seltener in unsern Tagen als die Einholung theologischer Bedenken?

Bibelvereine sind im Ganzen gewiß eher nützlich als schädlich, und es wäre zu wünschen, daß ein Mann vom Fach die besten Uebersetzungen von jedem Buche dieser kleinen unschätzbaren hebräisch-griechischen Bibliothek, übertragen im Geiste des Morgenlandes, den Luther noch nicht so kennen konnte, wie Herder und Eichhorn, zusammendrucken lassen, und in dieser bessern Gestalt um wohlfeilen Preis denjenigen, die kein eigenes Studium aus der zahlreichen Bibelliteratur machen können, in die Hände geben möchte, was ihm gewiß tausend Deutsche verdanken würden. Wenn

---

*) Durch Hinterlist.

auch der Seelenhirte von Chur in seinen Hirtenbriefen spöttisch von biblischen Christen spricht, so ist doch der ächte Bibelchrist um tausendmal besser als der Papstchrist, und was ist erst dieses älteste Buch dem Denker, dem Philosophen und Historiker, und dem Dichter, und dem gemüthlichen guten Menschen? In diesem Sinne ist die Bibel gewiß göttlich, gleich Plato, der auch der Göttliche hieß, und dessen Werke man nicht lesen kann, ohne von allen kleinlichten Erdenschranken den Blick zu höhern Dingen zu erheben und — um mit der Bibel zu sprechen, den alten Adam auszuziehen!

Niemand wird wohl der alten philistermäßigen Bibelreiterei das Wort reden, der Bibelleserei, wie sie noch in meiner Jugendzeit war, wo ich, trefflich bestanden im Examen der lateinischen Schule, im Examen der deutschen Schule vom Oberbonzen fürchterlich ausgehunzt wurde, weil die sieben Bußpsalmen meinem Gedächtniß entfallen waren! Dies waren Zeiten, wo schon die Einführung eines verbesserten Gesangbuches, die wahrlich nöthig war, den orthodoxen Philistern und Perücken eine schreckliche Neuerung schien, aber gänzliche Unbekanntschaft unserer Jugend mit diesem Buche aller Bücher, wo die Natur so wahr ist, als bei Vater Homer, und noch mannichfaltiger, ist ein anderes Extrem. Mehr als alle Philosophie wirkte einst, und wirkt noch heute auf Dörfern ein wohlangebrachter Bibelspruch in der Predigt, oft mehr als die ganze Predigt, und wir Deutsche dürfen uns die Bibel um so weniger nehmen lassen, als in keiner andern Sprache so viel biblische Wendungen und Ausdrücke ins Leben übergegangen sind, als in der Sprache der Deutschen, was mir erfreulich scheint. Die Kraft Luthers ruhe auf uns, immer und ewiglich! Sie ruhe auf uns allen, auf Liberalen wie auf Servilen, die in der Bibel finden können, daß die Idee des bürgerlichen Vertrags (Contrat

social) älter als Platos Crito, und älter als Fenelon und Rousseau ist, denn es heißt da: „Und Jehovah machte einen Bund mit Israel!“

Löblicher als Leos Bibelverbote sind die veranstalteten Nachgrabungen nach Schätzen der Kunst, die aber zu keinem besondern Fund führten, jedoch nicht abschrecken dürfen. Es scheint, es fehlte blos am nervus rerum gerendarum, und daher ist ewig zu bedauern, daß Napoleon so früh begraben wurde; zu Rom sind sicher noch große verborgene Schätze. Nützlich für Rom waren Leos vortheilhafte Concordate, namentlich mit den Niederlanden, selbst in Amerika knüpfte er Verhandlungen an, die hoffentlich das heilige Feuer der Freiheit des Geistes, das in Europa zu verlöschen droht, und jenseits der grossen Wasser gepflegt wird, nicht auslöschen werden. Concordate sind Vergleiche, folglich blos interimistische Zustände, an die man sich nur gebunden hält, so lange nichts besseres zu erwarten steht, oder der Widerspruch sich ganz löset.

Leo verbot auch die Kuhpoken-Impfung als gottlos, weil der Eiter eines Thieres mit dem Menschenblute vermischt werde! So dürften wir auch das Fleisch der Thiere, ihre Milch und Eyer nicht genießen, und noch weniger die beliebten Blutwürste, die leicht gefährlich werden. Der heilige Vater hatte die Freude, eine Menge Erz- und Bischöfe zu bestätigen, und die neue geistliche Genossenschaft der seligsten Jungfrau Maria (Congregatio Oblatorum S. M. Virginis), deren viertes Gelübde Verharren im Orden ist, (es werden doch keine Jesuiten dahinter stecken?) und hat sich stets den Deutschen zu Rom gewogen gezeigt, da er so lange in Deutschland lebte; aber ob nicht Jesuiten seinen Namen bei der Nachwelt beflecken werden, denen er wieder ihr Colleg, ihre Kirche, nebst Bibliothek, Museum und Observatorium übergeben hat? Es ist nicht glaublich, daß sie über dem Gucken nach dem Himmel die schöne Erde

vergessen werden. Die Gefängnisse der Inquisition sind auch wieder hergestellt, und es scheint in der That, daß man den Teufel austreiben wolle durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Ueberall füllen sich im Süden die Klöster wieder, in Frankreich, das doch etwas heller ist als Italien, auf der Pyrenäischen Halbinsel und in der katholischen Schweiz zählt man jetzt wieder gegen 3000 Nonnenklöster, was allenfalls begreiflich ist nach dem langen Kriege, aber auch Mannsklöster, selbst Trappisten, und die Jesuiten oder Pères de la Foi, und höchst bedenkliche Missionäre! Was wird mein theures Vaterland thun? in einigen Concordaten soll Wiederherstellung der Klöster zugesagt seyn? Es wäre ein schrecklicher Krebsgang, wobei man auf gut italiänisch in Versuchung kommen könnte, die Versuche des Mönchs Basilius Valentin mit Spießglas zu machen, der damit Geflügel mästete, zuletzt aber auch auf Mönche anwandte, daher der Name Antimonium kommen soll. Wir in Deutschland, wo sich Millionen sogenannter Protestanten seit 300 Jahren ohne Papst und Mönche beholfen, und dennoch Religion haben, können weiter nichts thun, als an das alte und daher grobe Sprüchwort erinnern: „der ist kein Narr, der einem etwas zumuthet, sondern der, der thut, was man ihm zumuthet." Bei manchen Büchern, die seit einem Jahrzehend in Deutschland verdeutscht worden sind, möchte man, wie in Dantes Hölle rufen: „Ich glaube, sie glauben, wir glauben ihnen!"

O Religion and Roguery, how they go together *)!

Schön wäre der Einfall humaner Fürsten, einige Klöster wiederherzustellen ohne Mönche, für abgelebte Menschen, namentlich für alte treue Staatsdiener oder verdiente Gelehrte ohne Mittel und

---

*) Religion und Schelmerei, wie gehn die Beiden Hand in Hand!

Familie. Mancher würde da seine Erfahrungen und gereiften Ideen sammeln können in der Einsamkeit und Muße des Klosters, wozu er am Werkstuhle der Geschäfte keine Zeit finden konnte, und die mit ihm absterben und begraben werden. Für manchen talentvollen Denker und Gelehrten, der auf dem Markte des Lebens einem Kinde gleicht, wären solche Asyle oder literarische Klöster eine Staatswohlthat, die gewiß sich lohnte. Nahrungssorgen, wenn sie auch den Geist nicht niederschlagen oder ermüden, theilen ihn doch, und nur sorgenfreie Muße fördert Wissenschaft und Kunst.

Man hat der Welt neuerdings die Kutte übergeworfen, und Scheuleder aller Art angewendet, wir haben selbst wieder Proselyten gesehen, die, wie Voß vom Grafen Stollberg sagte, aus Freien sich selbst — zu Unfreien machten; ich denke an die Behandlung des edlen Wessenberg, für den der Grosherzog Badens sich verwendete, wie der Grosherzog Hessens für den Staatsrath von Wrede, den er zum Bischof von Mainz präsentirte, ich denke an das neue Franziscanerkloster zu München, selbst an den Maltheserorden, der seine Residenz von Catanea nach Ferrara verlegt hat, dessen Ordenszweck seyn soll: „ut gentem Mahomedanum oppugnent, premant, pessumdent, et omnes, qui a Fide deviant *).“ Die Zeit der Kreuzzüge ist längst vorüber, und die Türken werden von den grünen und weißen Uniformen zu Lande, und zur See von den blauen besser im Zaum gehalten, als von einer Handvoll — hochadelicher Rothröcke mit weißen Kreuzen! Wen aber diese Dinge aneckeln, der lese Fontenelle sur la Pluralité des Mondes oder unsern Bode.

Rom weichet nicht! Ist dieß Festigkeit, Consequenz oder Eigensinn? oder zuletzt gar Mangel an Klugheit?

---

*) Sie sollen das Volk der Moslem bekriegen, bedränger, vernichten, so wie alle, die sich vom Glauben entfernen.

und die Menschen des 19. Jahrhunderts, sind sie noch die Menschen des Mittelalters, oder als Greise alberne Kinder geworden? Man kennt die theuren Schlüssel der Kirche, wie das Unwesen der Jesuiten besser als in frühern Jahrhunderten, der Kalender faßt die Heiligen nicht mehr, und ihre Altäre werden immer leerer, Pflanzen, Thiere und Menschen leben in Geschlechtern fort, wenn auch die Individuen untergehen, so will es das Gesetz der Natur, Religion ist Naturgesetz, aber nicht Papstthum, und Staatsinteresse und Religionsinteresse sind nur Eins bei wahrer Cultur. Der Deutsche war von jeher gewohnt, nur durch Schneckengang zur Wahrheit zu gelangen, Schnecken werden schon durch gestreutes Sägemehl in ihrem Gang aufgehalten, und so sind wir natürlich noch nicht am Ziele; aber was in der Idee richtig ist, hat sich noch stets früh oder spät in der Wirklichkeit bestätiget, und führt zur Sonnenstadt der Wahrheit, zur ächten Civitas Dei (zur Stadt Gottes).

Die alten Greuel des Papstthums können nicht wiederkehren, und selbst die Geschichte der Päpste nach der Reformation spricht das Lob besserer Zeiten. Manches hätte man von Leo, der Deutschland und Deutsche kannte, wie nur wenig Päpste, nicht erwarten sollen und ihm zurufen mögen: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht!“ aber dennoch hatte er nicht so viel zu protestiren, als sein Vorgänger, man kam ihm selbst entgegen, und wir wollen wünschen, daß diese Humanität nicht zu weit führen möge. Leo durfte sich freuen, daß nach einer so furchtbaren Revolution die Hierarchie, laut des Römischen Staatskalenders von 1827, wieder bestehet aus Einem Papst, 55 Cardinälen, 10 Nuntien (darunter drei in Deutschland, zu Wien, München und Lucern), 118 Erzbischöfen und 642 Bischöfen, quantum satis. Und nun

noch Klöster und Jesuiten? Die Hierarchie hat, wie man siehet, noch weit mehr Stützen, als die Kirche nöthig hätte. Auf protestantischen Hochschulen heißen die Lehrer der katholischen Confession die sechste Facultät, was doch von Toleranz zeugt, und hoffentlich wird auch die sechste Facultät nicht die erste werden wollen? Es wäre so anmassend, als die Protestation des päpstlichen Nuntius Spinola zu Wien (wovon die Zeitungen sprechen) gegen die Beisetzung der protestantischen Gemahlin des Erzherzogs Carl in die Familiengruft der kaiserlichen Familie. Gott wache über das Vaterland und erwecke in jeder Stadt nur zehn Gerechte! Je mehr, desto besser!

Leo war der 256te Papst, und eine solche Reihenfolge hat die größte und älteste Monarchie nicht aufzuweisen. Er machte das Dutzend Kirchenlöwen voll, ob die Päpste auch noch die runde Zahl 300 voll machen werden? Die schon mehrmals erwähnten Prophezeihungen des Erzbischofs Malachias bezeichnen den letzten Papst mit Gloria Olivae *), und der Oelbaum galt stets für ein Symbol des Friedens. Diese sonderbaren Prophezeihungen schließen damit: „In persecutione extrema Ecclesiae Petrus II. sedebit, qui pascet oves in multis tribulationibus, quibus peractis Civitas septicollis diruetur et Iudex tremendus judicabit populum suum**);" nicht auch die Päpste? Man sieht, der Prophet läßt das Papstthum dauern bis an den jüngsten Tag! Al fin se canta la Gloria ***).

Leo XII. starb 1829 an Hämorrhoiden und ihm war der Jesuitengeneral Fortis kurz vorher vorausgegangen. Die fast einstimmige Wahl (von 50 Stimmen 47)

*) Preis des Oelbaums.

**) In der letzten Bedrängniß der Kirche wird auf dem Stuhle sitzen Petrus II. der wird die Schafe weiden in großer Trübsal, und darauf wird die Siebenhügelstadt untergehen und der schreckliche Richter sein Volk richten.

***) Am Ende singt man Gloria.

fiel auf den Römer, Cardinal Castiglione, (geboren 1761) der sich Pius VIII. nannte. Schon adorirten ihn die Cardinäle, als er sich noch weigerte, Cardinal Chigi aber gab das Signal, die Canonen der Engelsburg donnerten, und S. Heiligkeit entschlossen sich mit den Worten: „des Herrn Wille geschehe!" Pius VIII. starb schon zu Ende des nächsten Jahres, und ihm folgte nach einigen Monden am 2. Februar 1831 der Cardinal Capellari, Benedictiner-Camaldulenser, der den Namen Gregor XVI. annahm, hoffentlich nicht um Hildebrands oder Gregors VII. willen? Beide letztere Päpste sind noch zu neu, um der Geschichte anzugehören, und von noch lebenden Fürsten spricht man nicht gerne. Gregor wird uns dem Jahre 2440 nicht näher bringen, und wohl keiner der Päpste, Vergangenheit und Zukunft haben sich von jeher bloße Complimente gemacht, unsere Alten aber scherzten: „Wo ist Gott nicht?" In der Hölle. „Nein! zu Rom ist er nicht, denn da hält Er einen Statthalter!"

Es war wenig die Rede von dem Hintritt des heiligen Vaters, weder in Zeitungen, noch im gemeinen Leben, was uns als Fortschritt der Vernunft nicht mit Trauer erfüllen konnte, und wir schließen unsere Reihenfolge der Päpste, die freilich etwas verschieden lautet von der berühmten Würzburger Reihenfolge und der anderer gutcatholischen Christen, denn wir bedachten, daß Wahrheit das erste Gesetz der Geschichte seyn, und der Geschichtschreiber weder Vaterland noch Religion, weder Freund noch Feind haben soll. Wir schließen mit den Worten, mit denen Tröster seinen päpstlichen Suetonius schließt: „Was im Uebrigen von diesem Papst verrichtet worden, ist nichts Merkwürdiges, das allerbeste, das er thun kann, wird seyn, da er schon 1765 zu Belluno geboren wurde, sich zu bereiten, wie er sein Leben recht selig

Ende.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Schluß-Betrachtungen.

Das Papstthum ist eine Erscheinung, die einzig bleibt in der ganzen Weltgeschichte. Vor 1800 Jahren ging es hervor aus einem Nichts, wie ein Meteor, die Meteore verschwinden, denn sie beruhe- auf Täuschungen, dieses Meteor aber ist noch heute da, wenn auch sein Glanz bedeutend abgenommen hat, und wer wollte bestimmen, wann es wieder verschwinden wird? Ein Stadtpfarrer Roms erhebet das Haupt über seine Collegen, und schreibt zuletzt der ganzen Welt Gesetze vor im Namen des Himmels, herrscht über Könige, wie über Clerus, ohne Reichthümer und Armeen und Flotten, blos durch Kreuz und Kutten, und die Völker beten an in stupider Ehrerbietung. Was wohl die Philosophen und Geschichtschreiber der Alten, vorzüglich Lucian und Lucretius, davon sagen würden?

Der Chalif und Dalai Lama scheinen einige Aehnlichkeit mit unsern Päpsten zu haben, müssen aber weit zurückstehen. Der Chalif der Araber vereinte weltliche und geistliche Macht in Einer Person, nicht so der Papst; die

Chalifen herrschten nur 300 Jahre, und dann wurden sie bloße Mufti oder Oberpriester der Seldschucken, die Päpste herrschen schon seit 1500 Jahren, und machen jetzt neue Vorrichtungen auf wenigstens eben so lange Zeit; die Chalifen verloren mit ihrer weltlichen Gewalt auch die geistliche, die Päpste erwarben umgekehrt durch ihre geistliche Macht die weltliche oder politische, denn im Grunde hatte ihre ganze Geistlichkeit keinen andern Zweck als Weltlichkeit. Und wie unbedeutend ist der Papst von Thibet oder Dalai Lama unter unaufgeklärten, trägen Morgenländern, denen die Worte Aufklärung und Freiheit fremde Ideen sind, verglichen mit unserm heiligen Alten unter rührigen Europäern, die sich so hoch aufgeklärt dünken? In Japan, über das wir lachen, ist der Dairi, oder Papst Japans weise beschränkt auf eine geistliche Macht, und der Kubo oder weltliche Fürst klopft ihn tüchtig auf die Finger, wenn er solche anders als zum Seegnen ausstrecken will. Avis au lecteur!

Unter den Stürmen nordischer Barbaren ging alles Wissen, und die ganze Cultur der Alten unter in Nacht und Graus, Mönche traten an die Stelle, und in der Finsterniß dieser Mönchswelt wurde das Papstthum groß gezogen. Die Mönche sammelten sich in Orden, vis unita fortior, *) und so wurden sie die Pest des Staates, aber der mächtigste Hebel in der Hand des Oberpriesters an der Tiber. Alle schrieen Religionseinheit! Man drang darauf, nicht um der Religion willen, sondern wegen der geistlichen Universal-Monarchie, und die Layen, gewohnt, den Leithämmeln blindlings nachzuschreien, schrien auch Religions-Einheit! die, wenn sie ja nöthig seyn sollte, nur helle Vernunft zu Stande bringen kann, was Päpste und Mönche aber zu Stande zu bringen suchten durch — den Henker. Die wahren

*) Im Verein wächst die Kraft.

Minister der Aufklärung, deren Bedingung Denkfreiheit ist, sind in der Regel nur Leute ohne Excellenz, ohne Orden und Portefeuille, die Philosophen, und läßt man ihr Licht leuchten, so verschwinden von selbst die Finsterlinge, die nur darum über Gefahr der Aufklärung schrieen, weil es sie verhindert, im Trüben zu fischen!

Staat und Kirche verhalten sich wie Mann und Weib — Mannshand oben, wenn es in der Haushaltung gut stehen soll, aber das Weib will herrschen, und nimmt seine Zuflucht zur List, und daher sichert nur wahre Aufklärung die Ruhe im Staat. Kein würdiger Regent hat aufgeklärte Völker zu fürchten, und nur der Despot braucht Dümmlinge. Der Staat sollte es daher mit der Kirche, wenn sie weiter gehen will, als gut ist, und zuviel verlangt, halten wie der große Friedrich mit seinen Zulage fordernden Garden im Vorplatz; er erschien, den Hut tief aufs Auge gedrückt, zog den Degen wie auf der Parade, und rief: „Halt! Richtet euch! links um! Marsch!“

Alt Rom bemeisterte sich der ganzen Cultur der alten Welt, und gab als Weltherrscherin den unterjochten Völkern Gesetze, Wissenschaften, Sitten und Künste, es sank und mußte sinken, weil das weite Reich weder auf Freiheit, noch Einheit gegründet war. Aus seiner Asche stieg Neu Rom empor, und beherrschte die Welt durch die Religion des Kreuzes, wie Alt Rom durch seine Adler und sein Schwerdt. Das geistliche Rom verwandelte die göttliche Lehre des Weisen von Nazaret systematisch in christlichen Aberglauben, die siegreiche Roma wurde zur Madonna, Jupiter zum Apostel Petrus, dem die Zehen halb weggeküßt sind, und der dürftige Beutel des Judas zur reichsten Chatoulle Europas. Unter dem Symbole des Kreuzes wußte Neu Rom mit bewundernswürdiger Consequenz und schlau Gewissen und Herzen zu fesseln, wie Vaterlandsliebe, Vaterlands-

stolz und Soldatengeist kaum Alt Rom siegen machten. Die Tiara zehntete die ganze Christenheit, erbaute aus dem Lösegeld armer Sünder und den Ueberresten antiker Tempel die prächtigsten Kirchen und Klöster, verwandelte die moralische Religion Jesus in reine Finanzwissenschaft, und trieb ein solches Unwesen, daß jedem, der Alt Rom, seine Kaiser, Senatoren, Krieger und Philosophen vor Augen hat und dann einen Blick auf die Kirche wirft, auf die Religion Jesus und auf die Religion der Päpste, gelb und grün vor den Augen wird. Er prallt vor dem reinen Spiegel der Geschichte zurück, wie vor einem Gespenst, und überzeugt sich, selbst wenn er der größte geborne Komiker wäre, daß die Weltgeschichte mehr tragischer Natur ist, als komischer.

Schrecklich muß der Zustand des finstern rohen Mittelalters gewesen seyn, wo Papstthum sogar Wohlthat war. Hierarchie und Lehnsystem verwischten die letzten Spuren altgermanischer Freiheit, aber der Bastard der Religion, die Hierarchie, brachte doch noch eine gewisse Milderung und Einheit in die Anarchie dieser wilden Zeiten, umschlang mit einer Art Band die getrennten Völkerschaften, daß sie nicht ganz ausarteten in arabische Horden, und war ein wohlthätiges Gegengewicht gegen den Despotismus der Großen und des Adels. Eine gute bürgerliche Gesetzgebung ist die erste Stütze des Staates, und eine treffliche Stütze dieser ist allerdings die Religion oder das Sittengesetz, wenn deren Diener sich auf rein moralischen Wirkungskreis sich zu beschränken wissen. Dieß verstand das Mittelalter nicht, waffnete die Religion mit weltlichem Arm, Päpste und Kreuzritter, und die Folge war Zerrüttung und Auflösung des Staates. Papstthum war nie Christenthum, und man möchte den sogenannten Rechtgläubigen zurufen: „Dein Glaube ist groß, Dir geschehe, wie Du willst!“

Die Kirche war im Mittelalter, was die Burgen und später die Bürger oder Städte wurden, um sie sammelten sich die zerstreuten Volksmassen, wie um Klöster, und so begann Cultur. Das Papstthum erhielt Religion, Wissen und Kunst bis zu einem gewissen Grade aufrecht, milderte die rauhen Sitten der Krieger, und machte, daß der Geist der Liebe, der im Christenthum liegt, nicht ganz verloren ging. Papstthum war nicht selten Mittlerin zwischen wild untereinander stürmenden Kräften, und wäre es dieß geblieben, hätte nicht Ehr- und Geldgeiz die Statthalter Christi zum geraden Gegensatz von Christi Lehre geführt, wer müßte es nicht segnen? Aber nur zu bald fuhr der Teufel der Leidenschaften in die Bischöfe Roms, Unruhen und Kriege störten die Ruhe Europas, die sie stifteten, um des divide et impera willen, und theuer mußten wir diese Mittlerin zwischen Gott und dem Menschen, zwischen Königen und Völkern bezahlen. Ihre Wohlthaten verschwinden vor ihren Gräueln, wie unsere guten Werke vor unsern Sünden, und der Nutzen des Lehn- und Ritterwesens vor seinen Mißbräuchen. Wer die Geschichte studiret, findet die Vergleichung mit Arsenik nicht uneben, Arsenik ist ein treffliches Fiebermittel, das schwitzen, ja sogar fett macht, aber darum seine Natur nicht verläugnet, und Alles Lebendige zerstöret.

Mag man das Christenthum als eine menschliche oder göttliche Anstalt ansehen (je nachdem man es nimmt, kann man sie göttlich nennen ohne Widerspruch der Vernunft), seine weitere Ausbildung und Benutzung blieb, wie alle Geschenke der Vorsehung, dem Menschen überlassen, und so darf man sich nicht wundern, wenn es unter Menschenhand das wurde, was es geworden ist. Gingen nicht auch aus frei gewählten Oberhäuptern muthiger Krieger die schrecklichsten Despoten hervor, die unter denen, die mit ihnen vollkommen gleich waren, wütheten wie Wölfe in der Schafherde? Wurde

nicht aus Bonaparte — Napoleon? Trotz aller Entstellung und aller Päpste und Mönche that das Christenthum viel für Bildung, wenn auch wenig für Freiheit — es hat uns cultivirt, civilisirt, aber auch moralisirt?

Sey dem wie ihm wolle, wir leben nicht mehr im Mittelalter, Fürsten und Völker sind keine Despoten noch Sclaven mehr, die Völker wissen, daß ihr Glück auf guter Verfassung beruhe, und die Fürsten sind zu gebildet, um nicht einzusehen und zu fühlen, daß Sinn für Gemeinwohl ihre erste Tugend seyn soll, daß Aufrechthaltung der Gesetze, Humanität der Regierung und Sicherheit zurückwirken auf Anhänglichkeit des Volks an den Regenten, und folglich auf Ruhe des Staates. Sie wissen, daß man nicht mehr ohne Gefahr das Salus populi lex suprema *) bloß im Munde führen darf, wie in den Zeiten der Anbetung, aber eben so richtig ist auch das Tout pour le peuple, rien par lui. Indessen macht es lächeln, wenn gewisse Herren, die liberal scheinen wollen, solches im Munde führen, die jetzt auch unter das Volk gehören, denn es gibt zwar verschiedene Stände, aber nur Souverain und Volk.

Wir leben nicht mehr im Mittelalter, wozu also den alten Popanz von Rom? Papst und Curia vermögen nichts mit all ihren Fuchsereien unter einem aufgeklärten Volke, dem wohl, das folglich der Regierung ergeben ist, immerhin aber noch allzuviel bei einer dummen, in starre Bigotterie versunkenen Nation, voll Furcht vor Fegefeuer und Hölle, und voll Verlangen nach Absolution um — von neuem zu sündigen. Weltliche Gerichte sind nothwendig — geistliche nur Gottes Sache, und dem Denker und Vertrauten der Geschichte erscheint kein Ausdruck komischer, als die Worte Kirchenfürst, und Päpstlicher Hof!

Das Papstthum ist eine Ausgeburt des finstern Mit-

---

*) Das Wohl des Volks ist das oberste Gesetz.

telalters und konnte nur im finstern Mittelalter groß gezogen werden, wie Lehens- und Ritterwesen. Je weiter die Bildung fortschreitet, desto mehr muß es, wenn es sich nicht nach dieser Bildung richtet, als Anomalie und lächerlicher Popanz dastehen, oder wie eine Dame mit ellenhoher Frisur, weitem Reifrock und Fächer und Schönpflästerchen. Consequenz führte Rom weit, aber gerade diese alte, nicht mehr in hellere Zeiten passende Consequenz macht es auch lächerlich und verhaßt. Papst Innocens X. handelte consequent, da er gegen den Westphälischen Frieden protestirte, und doch lachte man schon damals; Pius VI. aber citirte Kaiser Joseph nicht mehr nach alter Weise nach Rom, kam vielmehr nach Wien, und doch vergaß dieß wieder Pius VII., der große Lust hatte, den Bann, den er auf Napoleon schleuderte, auch auf den Wiener Congreß zu schleudern, was für die zahlreich versammelten Fürsten und Diplomaten — ein Congreß-Spaß weiter gewesen wäre.

Gottlob! daß die Zeiten wenigstens vorüber sind, wo die Maximen galten, die uns jetzt als wahre Tollhausmaximen erscheinen: „Si totus mundus sententiaret contra Papam, Sententiae Papae standum est. — Papa est omnia, et super omnia, qui potest mutare quadrata rotundis. — Papa est supra Jus, contra jus et extra jus, causa causarum, ideoque nemo potest dicere: cur ita facis? qui dubitat, dubitat de Fide catholica *). Lauter Praktiken, wie unsere Alten sagten, und in der That, wo gab es größere Praktiker, den Accent auf Penultima gelegt, als zu Rom?

*) Wenn die ganze Welt mit dem Past rechtete, bei des Papstes Ausspruch muß es verbleiben. Der Papst ist Alles und über Alles, und kann aus viereckigt rund machen. Der Papst ist über dem Recht, gegen das Recht, und außer dem Recht, die Ursache der Ursachen, und darum kann niemand sprechen: Warum thust du so? wer zweifelt, zweifelt am katholischen Glauben.

Die religiöse Aufklärung ging von Deutschland aus, die Reformation Luthers, dann kam ein noch besserer Reformator, Joseph, denn er war Kaiser, hätte er nur länger gelebt, und daher gefalle ich mir in der Idee, daß von gemüthlichen, und daher religiösen und ernsten Deutschen auch die dritte definitive Reformation ausgehen werde, wenn sie auch gleich die gegenwärtige Generation nicht erlebet. Wir Deutsche hatten souveraine Erzbischöfe mit Land und Leuten, die nicht viel unbedeutender waren als der Fürstbischof Roms, Papst genannt, und Päpste werden nie aufhören, Päpste zu seyn, so lange man das Wort Papst gebraucht, das so gut aus der Sprache verbannt seyn sollte, als römischkatholisch, lutherisch, reformirt rc. Christlich wäre das rechte Wort, oder katholisch im etymologischen Sinne — allgemeine Religion, wie sie im neuen Testamente gemeint ist. Sollten wir davon noch Jahrhunderte entfernt seyn? Nichts theilet sich leichter mit, als Krankheiten der Seele, aber Ansteckungen werden am leichtesten dadurch verhütet, daß man sich isoliret — ein Wink liegt darin, daß die Natur zwischen Rom und das Vaterland — die Alpen setzte!

Noch kämpfen Revolution und Reaction mit einander, bis jetzt haben wir bloß Rauch gesehen, aber aus fortgesetzter Reibung muß doch endlich Licht hervorbrechen. Der Diamant glänzt nur, wenn er gehörig gerieben und polirt ist, und dieser Diamant ist — Rationalismus, den Päpstler Ketzerei, und Mystiker, wie Schlegel, ein Heidenthum der Vernunft zu nennen belieben. Fichte war der Meinung, der Staat müsse sich am Ende selbst entbehrlich machen, wenn seine Bürger den höchsten sittlichen Grad erreicht hätten, ihre Rechte ohne Zwang zu achten; das bleibt wohl immer und ewig eine der vielen philosopischen Träume, und hohle Nuß, denn wenn je selbst diese Idee verwirklicht werden könnte, wäre Regierung nicht weni-

ger nothwendig zur Erhaltung jenes vollkommenen Zustandes. Mit dem Papstthum ist es ein anderer Fall, sein Daseyn macht status in statu, seine Tendenz zum status à quo störet Einheit und Ruhe, folglich wäre sein Ende eine Vollkommenheit, wovon wir uns leicht überzeugen können, wenn wir protestantische Länder mit katholischen vergleichen; ein einheimischer Bischof in jedem souverainen katholischen Staate genügte, und der Souverain ist der natürlichste Pontifex maximus.

Man sollte es im 19. Jahrhundert nicht mehr möglich glauben, daß Staatsmänner und Schriftsteller im Catholicismus den rechten Kitt suchen, ja Herr Graf de Maistre geruhen sogar, das Christenthum selbst auf den Papst zu gründen, und alle vom heiligen Stuhle Petri getrennte Kirchen sind Hochdenselben nur — gefrorene Leichen! Dieser Bellarmin des 19. Jahrhunderts, dessen Werk du Pape leider auch noch verdeutscht worden ist, erblickt im Papst den einzigen wahren Repräsentanten des Christenthums! Ohne Papst kein Christenthum!! Der Papst, meinen der Herr Graf, sey die geschickteste Person — die Könige zu zäumen, der Papst habe unsterbliche Verdienste um die Bildung und Erhaltung geselliger Ordnung (Erlaucht! Erlaucht! wie stehts um das Studium der Geschichte?) folglich müsse das Papstthum von Neuem befestigt werden, da ein verderblicher Geist die Civilisation in ihren Grundlagen erschüttert habe. Folgerecht gehen übrigens der Herr Graf in ihrem damit zusammenhangenden Buch: „Ueber die gallicanische Kirche," zu Werke, wenn Sie deren Freiheiten als verderblich für das Papstthum schildern, aber es gehört Eselsgeduld dazu, den Unsinn zu lesen! Nur ein bigotter Italiener oder verkappter Jesuit kann solches Zeug in die heutige Welt schreiben, und ein solcher Schwachkopf, begraben im Koth des dicksten Ultramontanismus, kann freilich nicht begreifen, daß eine Kirche von der andern abgesondert

bestehen kann, weit leichter noch als Staat von Staat. Der Herr Graf sind ein Schaf!

Wenn man solche Schriften der neuesten Zeit vor Augen hat, muß selbst der Philosoph, der sich blos an das Wesen der Religion hält und, erhaben über die lächerlichen Meinungen der Secten, jeden seines Glaubens leben läßt, ausrufen: „Heil! Heil! dem Protestantismus, der Licht und Freiheit schuf, das Höchste der Menschheit!" Ists möglich, daß man diesen Protestantismus verschreien, oder vielmehr das leicht zu enträthselnde Geschrei glauben mag: „Protestantismus ist die Pflanzschule des revolutionären Geistes." Hohenlohes geistlicher Alexander verklagt die ganze deutsche Nation in seiner Predigt über den Geist der Zeit, die er den drei Monarchen widmete (1820). „Waffen, spricht er, bekämpfen keine Ideen" (richtig); was soll sie aber bekämpfen? das Papstthum, da haben wir's! Umgekehrt! zeitgemäße Reformen der Mißbräuche in Staat und Kirche werden eher zum Ziel führen, und unter diesen Mißbräuchen steht das Papstthum obenan. Sacer esto! *) im altrömischen Sinne.

Geistlich und Geistig waren stets Gegensätze, und daher bleibt die geistige Macht der Schriftsteller der beste Cordon gegen die Alpen, wo Rom wieder das zu werden sucht, was es früher im Mittelalter war, und Einheit, Einheit! dann ist Ruhe! ruft. In der Kirche des Papstes war nie Ruhe, als die Ruhe des Grabes oder die Ruhe in der Höhle Polyphems, das sagt uns die Geschichte. Oeffentlichkeit ist die kräftigste Feindin aller Charlatanerien. Als der Mesmerismus in Frankreich Mode war, erklärte die von der Regierung niedergesetzte Commission öffentlich, daß solcher lediglich auf Täuschung und Phantasiespiel beruhe, und Mesmer

*) Es sey verflucht!

räumte Paris, und starb verlacht und vergessen zu Mörsburg am Bodensee 1815. Jeder denkende Menschenfreund sollte sichs zur Pflicht machen, jeden zu seiner Kenntniß kommenden Pfaffenstreich an den Pranger der Publicität zu nageln, so wie man Handlungen der Redlichkeit und Milde öffentlich beloben sollte, da solche immer seltener zu werden scheinen. Warf nicht schon Dr. Luther sein Dintenfaß nach dem Teufel?

Schwerlich werden die neuen Jesuiten, die neuen Concordate, die neuen Bibelverbote und neue Proselytenmacherei den Gang des Geistes im Großen lähmen, aber in der Zwischenzeit können sie allerdings die Ansichten verwirren, störend auf die Ruhe im Staate wirken und die Fortschritte zum Bessern aufhalten. Der kostbare Bau der Peterskirche beschleunigte die Reformation, und diese versetzte dem Papstthum den Todesstreich, wenn auch der Kranke noch so lange zappeln sollte. Unter Leuten von Bildung, selbst unter solchen, die sich äußerlich zum Katholicismus bekennen, ist die Religionseinheit, von der Päpstler so viel zu sagen wissen, längst zu Stande gekommen, denn das Wesen aller Religionen ist, wie die Vernunft, Eins, wenn auch gleich die Vorstellungen der Menschen vom Göttlichen verschieden sind, und auch wohl immer verschieden bleiben werden. Diese Verschiedenheit ist tausendmal besser, als die Maske der Religionseinheit, zu Erreichung irdischer Zwecke. Der Bund zwischen Vernunft und Glaube macht die neue Kirche, erlöset vom Kreuze des Kreuzes, die Religion ohne Namen.

„Sey Mensch, sey Bürger," sprach Friedrich, „das Innere
des Herzens und der Meinungen richte der,
zu welchem Moses und Zoroaster,
Christus und Mahomed rufen Vater!

Das Papstthum macht den Machthabern das Regieren leichter, ist wahr, wenn Machthaber

gewisse Dinge durchsetzen wollen, die mit dem Geiste der Zeit in Widerspruch stehen, und ihren Willen an die Stelle des Gesetzes setzen à la Napoleon, und in so ferne mag der Freiheitssinn, der im Protestantismus liegt, Revolutionen begünstigen. Der helle Kopf läßt nicht so mit sich spielen wie der Dummkopf. Pestis eram vivus, moriens tibi mors ero Papa *), soll Luther geäußert haben, nur lebend war er wirklich die Pest des Papstthums, und der zweite Luther wird der Geist der Aufklärung d. h. hellere, berichtigte Begriffe vom Papstthum seyn. Wo sind die Revolutionen unserer Zeit ausgebrochen? nicht in Großbritannien, Preußen, Dänemark oder Schweden, aber im katholischen Frankreich, Spanien, Portugal, Piemont und Neapel. In der ganzen Geschichte gibt es keinen protestantischen Clement und Ravaillac, und kein protestantischer Geistlicher lehrte den Probabilismus, oder vertheidigte Königsmord.

Man stellt die Reformation als Revolution dar? Eigentlich kann nur bei Staaten als solchen davon die Rede seyn, will man aber Abstellung schreiender Mißbräuche in der Kirche, die lange vor der Reformation die Concilien beschäftigten, so nennen, so hat schon vor 1800 Jahren Jesus mit seinen Aposteln revolutionirt; alle Denker revolutioniren, Zeit, höhere Cultur und Wissenschaften revolutioniren, die Zeit muß kommen, wo die altkatholischen Götzendiener, die altprotestantischen Zionswächter und finstern Kopfhänger übereinstimmiger denken werden, da sie sich alle Christen nennen. Bei Catholiken von Bildung ist bereits ein höheres Bedürfniß erwacht, das leere Kirchenceremonien, Pomp und lateinisches Priestergeplärre nicht mehr befriedigen, Protestanten fühlen die Nothwendigkeit sinnlicherer Gebräuche beim Gottesdienst, Mysticismus tritt in die Mitte, und dem Mystiker ist der Heiland, was dem

*) S. 3. Bd. S. 28.

Catholiken die Madonna. Lutheraner und Calvinisten nennen sich vereint Evangelische, die Vernunft müßte erröthen, wenn wegen der Priesterweihe, oder des Amtes der Schlüßel Weiterungen entstehen sollten; das Schwierigste ist wohl der heillose Cölibat.

Papstthum in mittelalterlicher Gestalt kann in unserer Zeit nur neuen Streit erregen inter Imperium et Sacerdotium *), die aufgestiegenen geistlichen Nebel können nur herabfallen als Blutregen, wenn die Sachen weiter getrieben werden sollten, und nicht die Monarchen blos, sondern jedermann befiehlt immer lieber selbst, als daß er sich befehlen läßt. Die Kirche ist lediglich da, um des Staates willen, und nicht umgekehrt, und doch sucht Rom den Altar auf den Thron zu stellen à la Hildebrand? Das Alte soll wieder aufleben, wie es vormals gegolten hat, es soll wieder geglaubt werden, was man ehemals glaubte, wo die Decke Mosis noch über die Augen gezogen war. Würde man nicht selbst zu Rom, wenn das Bestandene immer fortbestände, Jupiter anbeten, statt Madonna und Sr. Heiligkeit, und da, wo jetzt Priester den Leib des Herrn opfern — wieder Ochsen opfern? Kann man dem Strome zumuthen, daß er wieder zu seiner Quelle kehre, und Erwachsenen, daß sie das glauben, was sie als Kinder glaubten — an den Pelzmartin und das Christkindlein?

Der Katholicismus und selbst das Papstthum war ein nicht unnützes Erziehungsmittel im Kindesalter Europens, Kinder müssen den Aeltern folgen, ohne zu fragen warum? ja bedürfen zu Zeiten der Ruthe, aber mit den wiedererwachten Wissenschaften und der Reformation trat das Jünglingsalter ein, der Jüngling darf fragen warum? sein Verstand ist reif, und er folgt sogar besser als der Knabe, wenn man ihn überzeugt, daß das, was man verlangt, wahr, gerecht, und billig

---

*) Zwischen Staat und Kirche.

ist. Der Jüngling hat auch gefolgt, aber Rom bleibt wie ein eigensinniger Greis beim Alten. Aber ist Rom denn Europa? zeigt sein Benehmen nicht mehr Stolz, Eigennutz und Unwissenheit, als Religion? Sollen die Regenten nur bewilligen und bestätigen und nicht auch fordern dürfen? nicht auch können, was Rom kann, und das aufgeklärte Deutschland sich noch vor Schatten und Gespenstern fürchten? der Geist der Wahrheit nicht siegen über List und Trug, und das Licht nicht über die Finsterniß? Man braucht den Vatikan nicht zu stürmen, aber mit Ernst ihn in seine Gränzen weisen. König Georg I. scherzte mit dem von Rom kommenden Dr. Savage: „Sie sind lange zu Rom geblieben, warum haben Sie den Papst nicht bekehrt?“ Seine Antwort war mehr witzig, als stichhaltend: „Ich konnte ihm nichts besseres anbieten.“

Protestantismus steht mit Papismus in größerer Opposition, als das Ober- und Unterhaus, wie Wahrheit und Unwahrheit. Der Protestant lebt seines Glaubens, ehret aber die Ueberzeugung anderer, aber Papismus als förmliche Anstalt, Andersdenkende zu unterdrücken, von Allgemeingültigkeit, Alleinseligmacherei und Untrüglichkeit salbadernd und darnach handelnd, bleibt Gegenstand des Hasses denkender Menschen, wie Napoleons Bulletins, die das Sprüchwort erzeugten Menteur comme un Bulletin. Papismus hat nie aufgehört, heimlich und tükisch gegen Protestantismus zu streiten, während dieser in hellern Zeiten die Waffen ruhen ließ. Papismus erhebt geräuschvoller als jemals wieder die Waffen, und so müssen sie Protestanten auch wieder aufnehmen, aber im offenen redlichen Kampf, nicht jesuitisch, und vor der Hand blos mit der Feder, die hoffentlich ausreichen wird. Wir Deutsche haben uns lange genug von Franzosen narren lassen, und nun sollte uns auch

noch Rom den Ring durch die Nase ziehen, wie italienischen Büffeln? Protestantische und selbst katholische Fürsten Deutschlands sollten Schriftsteller in Schutz nehmen, ja vielleicht selbst dem heiligen Alten unmittelbar zu verstehen geben, daß das römische Ameublement im deutschen Hause unnöthig, aber vor der Hand noch geduldet werde, bis ihre ungezogenen Kinder zu den annos discretionis *) gekommen seyn werden.

Der alte Papismus steht nicht blos mit dem Christenthum im grellen Widerspruch, sondern auch mit der Selbstständigkeit der Staaten, ihrer Freiheit und ihrem Wohlstande, ist verderblich für häusliches und geselliges Glück, verderblich für Moral und wahre Religion. Der Papst kann zwar keine Blutgerüste und Scheiterhaufen mehr errichten, keine Könige mehr gegen Könige, oder Völker gegen Völker oder Regenten aufwiegeln, aber noch immer Unheil genug stiften, wie wir in Frankreich sehen. Man sucht zu erschleichen, was nicht mehr geradezu gehen will, und neuen Boden zu gewinnen, man benutzt die Toleranz protestantischer Fürsten und ihre zarte Schonung der Vorurtheile ihrer Katholiken; viele rein protestantische Staaten sind seit der großen Umwälzung gemischter Religion geworden, auch das wird benutzt, und dem wohlmeinendsten Schriftsteller die Feder gelähmt, die Geschichte warnet ohnehin vergebens. Zu vielem könnte man leicht schweigen, wenn es Rom lediglich um Religion zu thun wäre, denn jede Religion hat ihr Gutes, aber es handelt sich von höchst irdischen Dingen, von Geld und Gut, ja selbst politischem Einfluß. Man könnte das fast ganz abgetackelte Schifflein Petri ruhig wieder flott sehen, wenn es nur nicht trachtete, zum alten Admiralsschiff mit vollen Seegeln und allen Canonen sich zu erheben.

Rom siehet nicht ein, daß schon die bloßen Concor-

---

*) Zu den Jahren des Verstandes.

date ein ungeheurer Gewinn sind, denn Concordate mit Rom schließen, heißt ja eben so viel, als Hierarchie in ihrem monarchischen Princip anerkennen, mit Mißbrauch Vertrag schließen, statt Mißbrauch auszurotten, Mißbräuche, die längst der Vorwelt angehören sollten, und deren traurige Folgen die Geschichte vor Augen legt. Dem Denker erscheint es als Räthsel, wie so viele vom Papste angesprochenen Rechte, die lediglich der Staatsgewalt angehören, mehr oder weniger von den Regenten des 19. Jahrhunderts zugestanden worden sind, ja nicht einmal verlangt worden ist, daß der Papst sein altes erschlichenes Supremat aufgebe. Die Urkunde der heiligen Allianz spricht von Wiedererweckung jener wahrhaft religiösen und sittlichen Gefühle, deren Herrschaft unter dem Unglück der Zeiten nur zu sehr erschüttert worden ist, aber von dieser Sprache wissen Decret und Decretalen, Clementinen und Extravaganten, Bullen und Breven — kein Wort!

Vertragen sich constitutionelle Staaten mit dem Einfluß eines Fürstbischofs zu Rom? ist der Monarch, der Erzbischöfe und Bischöfe ernennet, voller Monarch, wenn er erst die Bestätigung von einem auswärtigen Fürstbischof einholen muß? Haben die Herren Erzbischöfe und Bischöfe mehr zu thun, als die Obersuperintendenten und Decane der Protestanten, daß man ihnen so starke Besoldungen auswirft? braucht man bei diesen Stellen auf Adel zu sehen? und werden die neuern Einrichtungen nicht wieder zu neuen Hummeleien der alten aufgelösten Stifter führen? Katholische und Protestantische Layen haben hier nur Ein Interesse, denn es handelt sich nicht von religiösen Ansichten, sondern von gemeinsamer Nationalität. Die Politik der Römischen Curie, von der man gar nicht mehr sprechen sollte, gehört nicht zur Religion, und was der

katholische Theil Deutschlands (der größere Theil) nach Rom zahlt, schwächt das Vaterland im Ganzen, und wenn die Wolke des Obscurantismus die Katholiken umnebelt, so nimmt sie wenigstens der Hälfte Deutschlands das Sonnenlicht!

Religion ist die Moral des Staates, die Kirche aber will unter dem Mantel der Religion Herrscherin, nicht Dienerin des Staates, wenigstens Nebenbuhlerin desselben seyn, und wird so, nicht Trösterin oder Moralistin, sondern Unruhstifterin. So sahen die berüchtigten Philosophen Frankreichs, d'Argens, d'Alembert, Diderot, Voltaire, die Sache an, und indem sie Kirche und Religion nicht von einander unterschieden, nannten sie das Christenthum l'Inf. . . (Infame), und so sahen wir Staaten ohne Religion, und die gräuelvollen Auftritte, die daraus folgten. Jene Philosophen, die an manchem Schuld seyn mögen, hatten den Ultramontanismus im Auge, und dieser verhält sich allerdings zur Religion oder zum Christenthum, wie Quacksalberei zur Arzneikunde, und Chicane zur Justiz.

Die Kirche oder religiöse Gesellschaft ist keine Schafheerde, die ein Hirte in den Pferch sammelt, und sie mit Hunden hineinhetzt, wenn sie nicht hinein wollen, und nichts weniger als mit den Bohnen, die sie fallen lassen, zufrieden, sie noch abwollet, und zuletzt ihre Braten sich schmecken läßt, sondern eine öffentliche Bildungs- und Erziehungs-Anstalt, über welche der Staats-Regierung schützend, erhaltend und belebend die Obhut zusteht, die daher auch allein die Hirten zu ernennen und zu bestätigen haben sollte. Die Kirche ist im Staate nichts weiter, als jede andere Innung, obgleich höherer Natur, und hat keine andern Rechte, als ihre Innungsrechte, folglich keine Befugniß, die bürgerlichen Verhältnisse zu beeinträchtigen, und auch keine Gewalt; werden ihre Rechte beeinträchtigt, so hat sie sich an den Staat zu wenden, der die hohe Pflicht hat, ne Respublica

quid detrimenti capiat e **Religione!** *) Die alte Welt hatte Ruhe vor Priestern, denn sie standen unter einem Pontifex maximus, der der **Regent** selbst war, aber Neurom scheint Altroms Prophezeihung auf sich und zwar auf ewige Zeiten erstrecken zu wollen:

> Tu regere imperio populos, Romane, memento,
> haec tibi erunt **artes** pacisque imponere morem,
> parcere subjectis et debellare superbos. **)

Der Hauptunterschied zwischen Alt- und Neurom ist aber der, daß Altrom groß wurde durch **Religion** und **Waffen**, Neurom aber, oder Italien, klein, unbedeutend, unglücklich, und mit ihm auch andere. Neurom, einst Mittelpunkt der Europäischen Politik durch Religion, ist jetzt nur noch Sitz der **Intriguen** bei den Papstwahlen, und dem Trachten nach dem, was verloren ist. Nur wenn Neurom soviel Soldaten zählte, als vormals Kutten, könnte es sein unseliges System aufrecht erhalten, so aber muß es seine stolze Maxime: „**Rom geht nie rückwärts**," früh oder spät büßen, wie Hochmuth und Eigensinn auch gestraft werden früh oder spät, denn dieses System steht im Widerspruch mit dem Gange der Natur, der Cultur, der öffentlichen Meinung und des gesunden Menschenverstandes. Napoleon ist seine **Universal-Monarchie** nicht gelungen, und was ist Rom gegen sein grand empire?

Man sollte denken, der Kirchenstaat müßte vor andern Staaten blühen, da er weder die Gefahren der Minder-

---

*) Damit nicht der Staat gefährdet werde von Seiten der Religion.

**) Du, Romaner, gedenke mit Macht der Völker zu walten,
(Da sey Du der Künstler!) des Friedens Gesetze zu ordnen,
Unterworfner zu schonen und niederzukämpfen die Trozer.
(Neuffer, nach Virgil).

jährigkeit eines Fürsten, noch das wilde Feuer und den Luxus eines jungen Herrschers zu fürchten, und in der Regel auch keinen Krieg zu führen hat. Es stehen Männer an seiner Spitze von reifen Jahren und Erfahrungen, ohne Weib und Kinder, deren Familie folglich das Volk seyn könnte; und dieser Kirchenstaat erregt das Mitleiden des Staatsmannes. Der Staat ist ein Wahlreich, alle 7 — 8 Jahre im Durchschnitt wechseln die Regenten, alte Männer, denen Ruhe am liebsten ist, ohne Familie, ohne Weltkenntniß, ergrauet in Vorurtheilen aller Art, die, wie Mönche, Kalenderheilige allen großen Männern der Geschichte vorziehen, Brevier und Kreuz höher achten, als Pflug und Webstuhl, und das Cölibat für rühmlicher, als Bevölkerung. Jeder neue Papst, dessen Wissen in der Regel sich auf theologisch canonischen Kram beschränkt, und der von Staatswissenschaften weniger weiß, als mancher protestantische Landprediger, setzt seinem Staate in Nepoten oder Maitressen und andern Lieblingen stets neue Blutigel an, die sich beeilen müssen, damit der Alte ihnen nicht unter der Hand auslösche, und so wird aus dem schönsten Lande der Erde ein Land des Elendes und Fluches. Unter den Ruinen des Kapitols, wo Franciscaner die Vesper näselten, faßte Gibbon den Entschluß, die Geschichte des Verfalls von Rom zu schreiben, und schrieb sie meisterhaft. Warum schrieb der Britte, der freiere Hände hatte, als ein Deutscher haben darf, nicht lieber die Geschichte der Päpste, die noch universalhistorischer ist, als die Trauergeschichte der armseligen griechischen Kaiser? Wahrscheinlich eckelte ihm davor!

Das alte Gebäude des Papstthums steht, wie eine mächtige grauenvolle Ruine, die, über die Hälfte eingestürzt, jetzt wieder neu ausgebessert werden soll, und Jesuiten sind sehr künstliche Baumeister. Schwerlich erlebt das 19. Jahrhundert den Einsturz dieser Ruine, der früh oder spät erfolgen muß, denn alles Menschenwerk ist vergänglich, oder das Fortschreiten der Menschheit

ist eine Fabel. Die Ueberzeugung von diesem Fortschreiten zum Bessern, und daß das Böse jetziger und vergangener Zeiten sich in dem Guten der künftigen verlieren werde, ist so nützlich und tröstlich, als die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit. Das Gegentheil führt zu Haß und Verachtung unserer eigenen Gattung; so aber können wir sie wenigstens achten durch ihr Bestreben, sich dem Bessern anzunähern. Sollen wir immer und ewig den Stein des Sisyphus wälzen? vorwärts, rückwärts oder im Kreise uns herumdrehen? non liquet, man weis es nicht. In der Kreisbewegung und in der Beobachtung, daß in der Welt doch nichts Rechtes zu Stande, oder zu Ende zu bringen ist, selbst wenn man endlich das rechte Tempo getroffen zu haben glaubt, findet ein Elpizon vielleicht einen Beweis weiter, daß das Ziel unserer Bestimmung und Vollendung erst dorten, und das Hienieden nur die Vorschule ist, in der wir die alte Methode der Püffe um so natürlicher finden müssen!

Rom wußte die ganze Christenheit an unsichtbaren Fäden zu gängeln, wie Marionetten; die Fäden zerreissen nach und nach, und müssen zerreissen, aber es bleibt immer ein großes Stück, daß sie so lange hielten. Die öffentliche Meinung, oder, wie man vor der Revolution sprach, die gemeine Meinung ist gegen die Hierarchie, und diese ist in unsern Zeiten einer herrschenden Macht gleich zu achten. Die Kraft der Wahrheit ist die wahre facultas occulta, und schon unsere Alten sagten: Vox populi vox Dei, *) aber leider! wird diese Vox in religiösen, wie in politischen Dingen gar oft mißleitet. Ein Priesterreich steht fester, als ein weltliches Reich, denn Religionsvorurtheile, die am schwersten auszurotten sind, heiligen es in Millionen Schädeln, und Tausende unterstützen solches mit Arm und Schulter, den sie würden unter den Ruinen selbst begraben werden.

*) Volksstimme, Gottesstimme.

Religionsideen wirken dunkel, und daher könnte leicht der Papst noch eben so lange fortleben, als er gebraucht hat, um geboren zu werden; es ist Schade! die Hadriane und Ganganelli und andere gutdenkende Päpste fühlten sich auf dem heiligen Stuhl nicht glücklich, wenn sie auch gleich im Superlativ Beatissimi hießen!

Wer will die Zeit bestimmen, wann der Papst wieder das seyn wird, was er anfangs war, so nahe wir auch diesem Zeitpunkt zu seyn schienen? Ein Ganganelli II. findet vielleicht die größte Ehre darin, sich selbst zu — säcularisiren, als einer der bedeutendsten Fürsten Italiens da zu stehen, und seine Staaten künftig zu organisiren, unzerstreut durch geistliche Sorgen, und ungeärgert durch den Widerspruch derer, die diese Sorgen sich verbitten, und ihre Rechte kennen. Die Einkünfte des Kirchenstaates müßten sich bei vernünftiger Staatswirthschaft leicht verdoppeln, und die weniger ehrenvollen Steuern des Auslandes, die immer spärlicher fließen, entbehrlich machen, die Reduction des unnöthig großen Hofes wäre schon eine große Ersparniß, der Bescheidenheit des Clerus angemessen, und die Cardinäle würden statt zu Theologen und Canonisten sich zu Präfecten bilden. Der Fürstbischof Roms könnte aus alter Achtung gegen den heiligen Stuhl an der Spitze der italienischen Staaten stehen als Primas. Was soll eine römische oder wälsche Kirche im Auslande, wo wir selbst wälsche Sänger verabschieden? Eine katholische, d. h. Allgemeine Kirche hätte aber Sinn, wenn alle Erzbischöfe der Christenheit das Oberhaupt oder den Patriarchen wählten, aber nicht die römische Curie, die Wedekind den größten Obscurantenverein genannt hat.

Es scheint wahrscheinlich, daß das Papstthum damit endet: Jeder Souverän ist der Papst seines Landes, und ein Minister des Cultus, oder wie man den ersten Seelenhirten nennen will, leitet die Angelegenheiten der Kirche. Vielleicht wäre es aber doch noch

leichter und früher ausführbar, das Primat zu Rom aufrecht zu erhalten, und auf einem weltlichen Congresse (geistliche Congresse haben nie etwas Gedeihliches zu Stande gebracht) Anstalten zu treffen, dasselbe, als Bedingung seiner Fortdauer, in die reingeistlichen Schranken zurückzuweisen, unter ausdrücklicher Verzichtleistung auf alle weltlichen, veralteten und ruhestörenden Anmassungen. Die wahre Schäferstunde wäre der Zeitpunkt nach 1814 — 15 gewesen, wo die Verbündeten Napoleon zwangen, und sie sollten nicht einen Fürstbischof Roms zwingen können, in Schranken zu bleiben? Neurom verhält sich zu Altrom, wie Neurom zu dem Dörfchen Rom im Departement der beiden Sèvres, das sich blos auszeichnet durch Eselszucht.

Rom bleibt dennoch Eine Herrschaft übrig, die schöner und sanfter ist, als die Herrschaft der Waffen, oder des Aberglaubens — ihre Schätze der Kunst; dem Zauber der erhabenen Trümmer der ewigen Roma wird die Welt stets huldigen, und stets wird sie gebildete Reisende locken durch ihre Kunstwerke und Ruinen, durch das schöne Land, an das sich so große historische Erinnerungen knüpfen, und selbst durch ihr Benehmen gegen die Signori Forestiere *), die hier ein Leben zu führen pflegen, wie auf Universitäten. An Marmorbildern kann es in Rom nicht fehlen, da man schon in Altrom von einem zweiten steinernen Volke sprach, und dieses steinerne Volk möchte leicht der Stadt mehr eintragen, als das fleischerne. Rom ist Tausenden das Neue Jerusalem voll Himmelsglanz, seine Mauern gebaut von Jaspis, Gold und glänzenden Edelsteinen, die Thore Perlen, es braucht weder Sonne noch Mond, denn der Glanz Gottes beleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Der crystallhelle Strom lebendigen Wassers fließet vom Throne Gottes und des Lamms, bepflanzt mit Bäu-

*) Die Herrn Fremden.

men des Lebens, die jeden Monath neue Früchte bringen zum Heil der Völker. Den Alt- und Neurömern war und ist Entfernung von der ewigen Roma — Mors civilis. *)

„Er ist zu Rom gewesen und hat den Papst nicht gesehen," gilt nicht mehr, und der Papst gehört gerade nicht zu den interessantesten Antiken. Selbst wenn S. Peter, andere Kirchen und Palläste der Nepoten und Cardinäle Ruinen seyn sollten, wie die der größern Altrömer, kein Miserere mehr in der Sixtinischen Kapelle gesungen, keine bezaubernde Kreuzesbeleuchtung in S. Peter mehr glänzen, keine Girandola mehr von der Engelsburg in die Lüfte steigen, der große Segen, den der heilige Vater vom Balcon der Peterskirche der zahllosen Menge ertheilt, die auf dem schönen weiten Platz auf den Knieen liegt, unterbleiben, und die Aria cattiva das schöne Land noch mehr zur Wüste machen sollte, der Jünger der Kunst wird Rom dennoch besuchen. Und wenn erst die noch begrabenen Schätze von einem mächtigen Monarchen, der hier seinen Sitz aufschlüge, aufgethan würden? Rom ist einzig, wie die Gefühle, wenn man unter seinen Ruinen wandelt oder gar unter den Ruinen, die das Leichentuch vulcanischer Asche nach 1500 Jahren von sich geworfen haben — unter den Gräbern von Herkulanum und Pompeji!

Rom ist ewig, aber das Papstthum hat nichts damit zu schaffen, denn es ist und bleibt ein Baum, der gen Himmel strebet, aber, vom Vater der Lügen gepflanzt, nur vergiftete Früchte trug; die biblischen Worte: „die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen," gehen das reine Christenthum an, das nicht Pfaffenthum seyn kann. Bloße Mönche, wie Carthäuser und Dominikaner, hatten geheime Gesetze, welche die Einmischung der Päpste zu verhindern suchten, und

*) Bürgerlicher Tod.

Jesuiten thaten ohnehin, was ihnen gefiel, und mächtige Monarchen sollten sich Einmischungen, die nur ins Mittelalter paßten, und nicht das Interesse ihrer Staaten, sondern selbstische Zwecke beabsichtigen, gefallen lassen! Niemand kann zwei Herren dienen und — was kann von Nazareth Gutes kommen? Ein jeder Herr ist Papst in seinem Lande, sagten unsere Alten schon, die keine Narren waren, ja der große Peter warf seinen Hirschfänger auf die Tafel im Senat, der nach einem Patriarchen schrie: „Seht! da ist euer Patriarch!" und sein Rohr Dubina gab seinen Worten Kraft.

Wir hören jetzt gar oft wieder die schönen drei Worte, Glaube, Liebe, Hoffnung — noch schöner sind: Wissen, Verstand und Tugend. Manche scheinen sich sogar des Romantischen zu bedienen, um die Welt wieder römisch zu machen. Hæc Superi curent d. h. daß Gott erbarme! Je tiefer sich die Sonne zum Untergange neiget, desto länger werden die Schatten, und endlich sinkt finstere Nacht herab auf die Erde, viele Menschenfreunde und ächte Verehrer der Religion und Tugend zagen bei den Erscheinungen unserer Zeit, das Wort Jesuit schon macht sie bangen, was sollen sie in hellern Zeiten? Und die Proselyten? Leset Pirons Country-mouse and City-mouse, die beste Abfertigung von The Hind and Panther*) Drydens, der aus Interesse zum Catholicismus überging. Van Swieten sagte gelegenheitlich eines vornehmen Proselyten, für den Maria Theresia Schulden zahlte, zu einem seiner katholischen Freunde: „Sie haben nun einen Hundsfott weiter, und wir einen weniger!"

Im hellern halbprotestantischen Deutschland brauchen wir am wenigsten zu bangen. Die geistlichen Mastställe sind ausgemistet, und es gibt keine fetten Dom-

*) Die Land- und die Stadtmaus. — Die Hirschkuh und der Panther.

pfründen und Stifter mehr, selbst die geistlichen Kurfürsten und Fürsten sind nicht mehr, und der Papst, weit entfernt, 12000 Scudi Pension einer Christine auszuwerfen, könnte diese Pension selbst gut brauchen; es gibt keine Klöster mehr, die das Volk in Blindheit und Aberglauben niederhalten, und das Evangelium des Papstes verkündigen; das stehende Kuttenheer, das den Staaten, die es füttern mußten, so furchtbar war, weil es den Winken des heiligen Vaters zu gehorchen stets in Bereitschaft stand, ist aufgelöst; Rom kann den verirrten Schäflein, die in den Stall der Kirche zurückkehren, höchstens etwas Salz und Kleefutter verabreichen. Unsere Fürsten sind aufgeklärt, der deutsche Bund wenigstens mehr, als die alte buntscheckigte Reichsverfassung; das Licht der Wissenschaften ist bis in die untersten Stände gedrungen; die Laien lesen mehr als Andachtsbücher, und im Norden thronet ein großer, mächtiger, einflußreicher Genius, dessen weite Staaten den Papst gar nicht kennen, und dennoch recht christlich sind! Das Licht hat am Ende auch stets über die Finsterniß gesiegt, wie Wahrheit über die Lüge!

Die alten Könige Aegyptens und Persiens, Spartas und Roms wußten, wie die Chalifen und Peter der Große, recht gut den Hohepriesterrock neben der Krone zu tragen, und waren in den Augen ihrer Völker nur desto geheiligtere Personen. Die Chalifen herrschten einst von Indiens Gränzen bis zu den Säulen des Hercules, und endeten mit dem Mufti zu Constantinopel. Unsere Altvordern selbst, so lange sie noch ihrer nordischen Mythologie anhingen, kannten kein abgesondertes Priesterthum. Und nun erst das freye Amerika, das Asyl von Millionen Europäern, die von ihrer alternden Europa jenseits der großen Wasser geflohen sind, und noch fliehen? Alles hat seine Zeit. Es war eine Zeit, wo Hildebrande möglich, wirklich, ja sogar nützlich waren; es muß eine Zeit geben, wo sie weder möglich, noch weniger nütz-

lich, folglich nicht mehr wirklich seyn werden, denn Alles hienieden hat seine Zeit. Viele konnten sich schon längst nicht mehr von der Nothwendigkeit eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen überzeugen, und nun erst gar die Menge anderer Mittler, wofür sich einst nicht blos die Päpste hielten, sondern selbst der geringste Dorfpfarrer! Tausenden schien die Entthronung Pius VII. — abgesehen von den Mißhandlungen und unlautern Motiven des Thronräubers — ein vollkommen zeitgemäßer Schlußstein im Zeitalter der Säcularisationen und Revolutionen — aber das Schicksal wollte es anders — Fata volentem ducunt, nolentem trahunt*) — laßt uns mit Freund Horaz uns trösten:

Prudens futuri temporis exitum
caliginosa nocte premit Deus,
ridetque, si mortalis ultra
fas trepidat **). —

---

*) Wer willig folgt, den leitet das Geschick, wer widerstrebt, den schleppt es.

**) Vorsichtig hat zukünftiger Zeit Erfolg
In mitternächtliches Dunkel gedrängt ein Gott,
Und lacht, wenn Staubgeschlecht hinausstrebt
Ueber gemessenes Ziel! (Voß nach Horaz).

Beilage I.

Statistik des Kirchenstaates *).

Der sogenannte Kirchenstaat, oder das weltliche Gebiet des römischen Fürstbischofs oder Papstes — noch komischer Patrimonium Petri oder Erbtheil des heiligen Petrus genannt, ist ein schön gerundetes, herrlich-gelegenes Land Mittelitaliens, zwischen dem Königreich Lombardei-Venedig, der Adria, Neapel, Mittelmeer, auch tuscisches Meer, Toscana und Modena, von etwa 800 Quadratmeilen mit 2½ Millionen Menschen, wozu noch Benevento und Ponte Corvo im Neapolitanischen gehören.

---

*) Grellmann Zustand des päpstlichen Staates, Helmst. 1792 8. ist noch immer brauchbar. Offiziell ist nichts eigentlich bekannt, der Staatskalender gibt sich nur mit Aufzählung der Kirchenstellen ab, aber neuere Reisende haben zu Grellmann Nachträge genug geliefert, z. B. Bonstetten, und selbst ein Büchlein, das so viele schlechte Nachahmer machte, ist nicht zu verachten: S. Domingo Rom, wie es ist. Braunschweig. 1828 2. B. 8. 3. Aufl.

Solche Staaten, die zu klein sind, um politische Rollen zu spielen, sind ganz dazu geeignet, ihr Inneres desto besser zu berücksichtigen, und das Wohl des Volkes — aber Himmel! dieser Kirchenstaat, begraben im Rost und der ganzen Sorglosigkeit des Mittelalters, ist ein Muster, wie ein Staat nicht seyn soll, oder, wie Schlözer sich ausdrückt, der Antipode aller heutigen Staaten.

Dieser Priesterstaat könnte wichtiger seyn, als das Königreich Baiern, wenn Staatswissenschaft so studirt und geübt würde, wie Theologie und Jus canonicum; ganz Italien, vom Himmel gesegnet und so vortheilhaft gelegen, könnte in Handel und Kunstfleiß mit England, Frankreich und Niederlanden wetteifern, bei besserer Verfassung und Gesetzgebung. Aber wie kann ein Staat mit andern wetteifern, wo das Oberhaupt Wahlfürst ist, der nur Lebtagsinteresse hat, alt, lebenssatt, weltunerfahren und folglich unzugänglich ist für das bessere Neuere, das noch überdieß sein Interesse durchkreuzet, ein schwacher Greis, dessen Neffen geschäftig ihre Gefässe unterhalten, um seinen goldenen Regen aufzufangen, der so vorübergehend ist. Rom ist eine weite Ruine auf sieben Hügeln — fuimus Tröes! — Die Ruinen Trojas, Ninive und Babylon sind verschwunden, der Araber unter den Trümmern Babylons schreibt solche der Sündfluth zu. Babylon, wie Rom, fiel zwar nicht durch physische, aber durch — moralische Sündfluth! Rom, wenn gleich bereits 2600 Jahre alt, zählt noch Ruinen genug, wie das noch weit ältere Theben Oberegyptens, aber einer der Leibflüche der Römlinge ist: Maledetto dal Papa *).

Dieser Priesterstaat, dessen unumschränktes Oberhaupt sich die Kraft beileget, die ganze Erde mit drei Fingern zu segnen, einst so blühend unter Altrömern, hat keinen Seegen für sich, und seufzet unter Armuth und Noth, so daß der ganze stupide Aberglaube kaum erklärlich macht,

*) Verflucht vom Papst!

wie nicht jedes Jahr Volksaufstand und Unruhen da wüthen. Wir hatten in Deutschland auch lange genug sogenannte geistliche Staaten, wo es unter dem Krummstabe krumm genug aussah, aber sie waren noch Muster, verglichen mit dem römischen Kirchenstaate; es gab noch Domkapitel und selbst Stände, und das Volk war doch, obgleich ohne die Industrie ihrer protestantische Nachbarn, und auch ohne deren Mäßigkeit, doch nicht in italienische Faulheit versunken, die selbst Hunger und Noth nicht zur Arbeit bringet, selbst jetzt, wo die einzigen Ausfuhrartikel, die Religion, so wenig gesucht sind. Die heilige Roma zählt über 364 Kirchen, mit den Kapellen gegen 500, während vielleicht der Riese S. Peter, den man schon zu Beccano erblickt, allein hinreichte, die Andacht zu befriedigen, und zu umfassen. Was hätte sich mit den Summen, die diese Kirchen und Kapellen zu bauen kosteten, für den Staat thun lassen, wenn er kein — Kirchenstaat wäre!

Roms Gebiet ist meist Gebirgsland, da der Appenin nach beiden Meeren seine Aeste ausbreitet, fruchtbare Thäler und Ebenen wechseln mit den Gebirgen, aber auch Sümpfe verbreiten eine Pestluft, die mehr als aria cattiva ist, z. B. die berühmten pontinischen Sümpfe hinab nach Neapel, und die Sümpfe von Commachio, welche die Arme des Po bilden. Die Tiber, die bei Perugia schiffbar wird, ist der Hauptfluß, und dann der Po, der die Gränze gegen Oestreich macht. Ansehnlich sind die Seen von Trasimene, Bolsena und Bracciano, aber die Canäle sind bloße Abzugsgraben, wo sollten kostbare Canäle herkommen bei päpstlichem Staatshaushalt? In alten Zeiten stellte die Tiber durch Ueberschwemmungen weit mehr Unheil an, dieß verdanken aber die Römer keineswegs der Sorgfalt der Regierung, sondern ihren Ruinen oder der Zeit, die den Boden Roms durch Trümmer um 14 — 15 Fuß erhöhet und so Naturdämme gegen die Ueberschwemmungen gebildet hat.

Herrlich und mild ist das Clima Roms, vorzüglich diesseits der Appeninen, wo Aloe und Datteln gedeihen, und alle Produkte der drei Naturreiche vorhanden seyn könnten, wenn Fleiß und Cultur vorhanden wären. Alles ist traurig, verlassen, vernachläßigt, und die Landwirthschaft steht schon der toscanischen und lombardischen nach, vielgeschweige deutscher und brittischer. Welcher Contrast zwischen einem römischen Bauer und einem brittischen Pachter! Getraide wird kaum zur Nothdurft gebaut, denn die Annona oder das Kornmonopol verbietet dem Bauer die Früchte seines Schweißes zu genießen, so wie die Grascia, oder das Oelmonopol, ihm den Saft seiner Oelbäume raubt. Kastanien, Zwiebeln, Bohnen rc. sind die Surrrogate des fehlenden Brodes. Das Gold und Silber, das man durch diese drückendsten aller Monopole der Armuth abpreßt, fände man sicher unter der Erde, aber wie käme der faule Römer zum Bergbau, der nicht einmal das Land gehörig bauen mag? Wein, Oel und Holz könnten Stappelwaaren seyn, aber der faule Aberglaube läuft lieber alle Kirchen aus, und bettelt in Klöstern und Stiften; wer nur halbweg gute Füße hat, kann an Einem Mittag 2 — 3 Klostersuppen essen — warum sich mit Arbeit plakken?

Die weiten Ebenen Roms und seine Gärten füllen Pomeranzen, Citronen, Granaten, Feigen, Mandeln, Kastanien, Pistazzien rc. der Lorbeer und die Myrthe bekränzen die Haine voll hoher Pinien, und wo nichts gedeihet, gedeihet noch Oleander, Rosmarin, Steinklee rc. Man zieht Schaf-, Ziegen- und Schweineheerden, und sie scheinen besser zu gedeihen, als die Zucht des Rindviehes, der Pferde und Esel. Tauben und Caninchen schaden dem Landbau soviel als die Pfaffen, die erstern fressen die Aussaat weg, die zweiten die aufgegangene Frucht, und die dritten, was zur Scheune gebracht wird, die gereifte Frucht. In vielen Staaten macht der Adel und der Soldat den

Jammer, hier die Ueberzahl der Pfaffen noch weit größern; jene lassen wieder aufgehen, der Pfaffe bringt alles zur todten Hand, und reicht höchstens Bettlern eine Schüssel Suppe, die er selbst nicht essen mag.

Der Kirchenstaat hat zwei Meere, und braucht dennoch für 1½ Millionen Scudi eingeführte Fische, denn man feiert 160 Festtage. Der Römling ist noch so bigott, daß er sprüchwörtlich von einem Mann, den er als schlechten Menschen und Ketzer bezeichnen will, sagt: „Er ißt Freitags und Samstags Fleisch!" Was könnte unter diesem herrlichen Clima die Seidenzucht seyn, wenn Römer — Sachsen wären? Die meiste Seide, die noch gebaut wird, geht roh aus dem Lande, wie die Wolle. Manufacturen und Fabriken und Gewerbe sind höchstens zur Noth vorhanden, und die einzige Fabrik in ihrer Art, die Fabrik päpstlicher Bullen und Breven, und der ganze sonderbare Pergament- und Papierhandel Sr. Heiligkeit verlieret alle Jahre mehr Kunden.

Trotz der beiden Meere, und der zwei recht guten Häfen Civita vecchia und Ancona verdient der Handel kaum Erwähnung, selbst den Küstenhandel treiben Fremde. Die Ausfuhr besteht in etwas Korn, Hanf, Seide, Oel, Wolle, Alaun, Schwefel, Vitriol, Honig, Schafkäse, Darmsaiten, künstlichen Blumen, Theriak, Macaroni, Rosenkränzen ꝛc. Ohne die Reisenden, die Wallfahrt nach Loretto, und die heiligen Zuflüsse des Auslandes, das aber täglich klüger wird, sähe es noch weit scheuer aus; die berühmte Messe von Sinigaglia betreiben mehr Ausländer als Römer. Und wie sollten die oberwähnten Staatsmonopole, die Krämerei, die Papst, Prälaten und Adel zu treiben sich nicht schämen, und die schlechten Wege und Unsicherheit dem Handel aufhelfen?

Die Nachkömmlinge der Römer sind von tiefem Gefühl, hoher Phantasie und durchdringendem Verstande, voll der schönsten Anlagen und ein trefflicher Menschenschlag, physisch betrachtet, fröhlich, heiter wie ihr schöner

Himmel, genügsam — aber moralisch tief gesunken. Ihre Faulheit, Filzigkeit, Eifersucht, Rachsucht und Wollust gehen ins Weite. Diese ausgearteten Römlinge sind stolz auf Dinge, die längst nicht mehr sind, sie nennen Häuser, wie sie in großen Städten überall stehen, Paläste (Palazzo), ein Edelmann mit 3000 Scudi Einkommen ist Principe, eine Donna im Seidenkleide und einen Bedienten hinter sich, hat oft nur Ein Hemd, eine Commission heißt Ambassada und alles ist Eccellenza oder Illustrissimo; diese Römlinge führen noch die Namen Cesare, Scipione, Camillo, und entheiligen sie — sie sollten lauter Heiligen-Namen führen!

Die Neurömer gleichen den Neugriechen, die sich auch noch oft in die Zeit des Alterthums hineinträumen, aber tückisch, hinterlistig, feig und betrügerisch sind, versunken in Bigotterie und Aberglauben. Ehrgefühl, Patriotismus, Arbeitsamkeit, Wissenschaft und selbst Kunst kennen sie nur pur traditione. Wissenschaften können nur in Geistesfreiheit gedeihen, daher Italien keinen Philosophen von Bedeutung, sondern nur Dichter und Künstler hat. Sie sind höchst artig und gefällig gegen den Fremden, um ihn — zu bedienen, und so ist auch das schöne Geschlecht das schönste Italiens, wie ihre Sprache die wohlklingendste unter allen Dialekten Italiens ist. Die Erziehung ist erbärmlich, selbst bei höhern Ständen, die Schulanstalten in der traurigsten Lage, und krasse Unwissenheit verkündet allerwärts den Geist der Pfaffheit. Mit Recht sprechen wir nur von Römlingen, die Duclas nur Italiens de Rome nennt, wie die Osmanli die ausgearteten Griechen Romei, denn Römer (Romains) hieße in der That die Manen der alten Römer beschimpfen.

Die Geistlichkeit ist natürlich alles im Kirchenstaate. Außer Papst und Cardinälen gibt es 6 Erzbischöfe, 70 Bischöfe, und zahllose Klöster, die alle das Mark des

Landes aussaugen, und das Cölibat der allein reichen Clerisei ist Schuld, daß es heißt:

Roma la Santa, ma — l'populo cornuto *).

Schon Vanini sagte: Utinam extra legitimum thorum essem procreatus **)! Es gab sonst 10 Universitäten, jetzt nur noch drei, Rom, Bologna und Perugia, und in jeder Stadt Collegien — das wäre wohl für diesen Staat übrig genug — aber es steht dennoch mit den Wissenschaften nirgendswo trauriger als hier — der Index! der Index! Auf den alten Thalern von Bologna steht Bononia docet, (Bologna lehrt) aber es will so wenig sagen, als die Inschrift der Scheidemünzen: Libertas! Bologna hat auch den Beinahmen la Grassa (das fette), weil ihre Umgebungen wirklich fett sind, und auch la dotta (das gelehrte) — aber der Dottore ist mit Recht eine stehende komische Maske auf dem italienischen Volkstheater. Auffallend ist der Hang der Römer zur Satire, ob sie gleich sonst ihre Zunge zu zähmen wissen, und vieles mit Gelassenheit anhören, was in Deutschland als Injurie gelten würde, und ich wünschte als patriotischer Deutscher meinem Vaterlande diese großartige Sitte!

Das Landeigenthum ist in den Händen des Adels und der Geistlichkeit, wie im Mittelalter, der Bürger bettelarm, folglich gewichtlos in der Centralstadt der Kunst, und die Bauern bloße Pächter oder Mayer; aber unter diesem göttlichen Clima, und bei der nationellen Mäßigkeit des Italieners sind die Bedürfnisse so gering, daß sich das Volk nicht gerade unglücklich fühlt, wenn nur Brod und Oel in niedrigen Preisen stehen; es betet, liebelt, und ruhet auf der Bärenhaut im dolce far niente ***).

---

*) Roma ist die Heilige, aber das Volk ein Hahnreivolk.
**) Wäre ich doch außer dem Ehebette gezeugt!
***) Im süßen Nichtsthun.

Die Juden, deren etwa 15,000 zu Rom und Ancona leben, sind auf gut mittelalterlich im Ghetto *) eingesperrt wie unreine Thiere, und werden unter Bedeckung von Zeit zu Zeit zur Kirche geschleppt zu Bekehrungsversuchen. So steht es in dem Paradiese, von wo aus Cäsar und Augustus den weiten Orbis Romanus beherrschten, wo Cicero philosophirte, Horatius und Virgilius dichteten, und die Kunst der Griechen alles verschönerte! Ein Papst, und ein Imperator, ein Cardinal, und ein alter Senator, eine Kutte, und das römische Sagum, ein römischer Bürger, und ein päpstlicher Unterthan, Senatus populusque romanus, und das sacré Collège oder die Curia romana — welche Contraste!

Das Oberhaupt des sonderbaren Staates, der Papst, oder heilige Vater der Christenheit ist zwar nach den Grundgesetzen durch das Cardinalcollegium beschränkt, aber kräftige und kluge Päpste, wie Sixtus V. liessen sich wenig dadurch binden. Die Wahl, wobei mehr Intriguen unterlaufen, als bei einer Repräsentantenwahl, fällt schon lange her nur auf Italiener, indessen haben Oestreich, Frankreich und Spanien das Recht, einen ihnen mißfälligen Cardinal auszuschließen. Die Cardinäle bilden das höchste Collegium, oder die Curia, und ihre Zahl von 70 ist selten voll und wäre jetzt ohnehin der gedankenloseste Luxus. Sie bilden das Consistorium des Papstes, und es ist natürlich, daß die wichtigsten Aemter in diesem geistlichen Staate von den Violetstrümpfen versehen werden, deren Wissen meist auf Latein und Canonischen Rechtskram hinausläuft, so unbekannt mit der Welt und den Bedürfnissen eines Staates, als mit den Bedürfnissen einer Familie, und so muß es so aussehen, wie es aussieht. Es könnte besser aussehen, denn anderwärts, da die Oberhäupter gewählt, und nicht als Regenten

*) Judengasse.

geboren werden, aber die Schuld liegt weniger an diesen Oberhäuptern, als am ganzen Zuschnitt, und dieser Zuschnitt ist — das Papstthum!

Das Papstthum ist zu tief gesunken, um den Nepoten Herzogthümer und Grafschaften zu geben, oder Millionen, aber die besten Stellen sind doch immer noch für sie, z. B. die Stelle des Camerlingo,*) die immer etwas abwerfen. Man sollte, wenn man die Geschichte des Nepotismus kennt, den Nepoten die pontinischen Sümpfe anweisen. Man sagte sonst scherzweise: drei Straßen führen nach S. Peter, die Straße der Coronari (der Rosenkränze, als man noch Mönche wählte), die Straße der Argentieri oder Nuntiaturen (hier war das meiste Geld zu Bestechungen, aber diese Zeit ist auch vorüber) und die Straße Lungaea, in der man langsam und stufenweise durch Kirchenämter auf den heiligen Stuhl gelangt, und diese Straße ist noch die gangbarste. Viele bestiegen jedoch Peters Stuhl durch einen Zufall und gleichsam im Traume, weil sie Stimmen erhielten, die man andern nicht gönnte, und von denen man gar nicht glaubte, daß sie nur Stimmen erhalten würden, wenn gleich die Welt lange genug glaubte, daß der heilige Geist die heilige Wahl leite.

Dieses sonderbare System ist den Römlingen schon recht, dem Adel, weil er Hoffnung hat, einen Vetter auf dem Papststuhl zu sehen, und einen Herrn zu haben, der nicht mächtig genug ist, ihn gehörig zu zügeln, den Geistlichen, weil es ihnen Ansehen gibt, ja selbst die Hoffnung, die Tiara auf das eigne Haupt zu pflanzen; daher die Bepurpurten auch hübsch nur nach abgelebten Greisen greifen, und dem Volk, weil es an jeder Neuerung Vergnügen findet, an den Festen und an den Spenden bei jedem Papstwechsel. Dieser sonderbare

---

*) Der päpstliche Schatzmeister.

Staat zerfällt, mit Ausnahme Roms, das 140 bis 150,000 Seelen zählt, worunter $1/6$ Geistliche und 10,000 Bettler wenigstens, in 17 Delegationen, und mag 8 Millionen Scudi Einkünfte haben (mit dem Tribut des Auslandes vielleicht 12 Millionen). Rom selbst, das zur Zeit der Republik sieben Hügel umfaßte, und zur Zeit der Kaiser zwölf, die man in vier Stunden bequem umgehet, ist kaum zum dritten Theil bewohnt, und $2/3$ bedecken Gärten und Ruinen; der ganze Kirchenstaat hat nicht mehr Bewohner, als die ewige Roma zur Zeit ihrer Blüthe!

So lange sich noch die ganze Christenheit lammfromm von Rom abwollen ließ, war Rom wohl die reichste Stadt, überall offene Cassen! Die stehenden Auflagen beginnen erst mit der Reformation, und Clemens VII. machte die ersten Kammerschulden, die jetzt gegen 200 Millionen Scudi betragen sollen, daher das ungeheure Deficit. Es ist die Frage, ob Rom noch jezt drei Millionen vom Auslande bezieht, von dem es jährlich vielleicht 100 Millionen zog! Die Münze ist in Gold: Zechinen oder Ducaten = 2 Scudi, der Silber-Scudo = 1 Thlr. 8 gr. oder 10 Paoli oder Giuli, der Paolo = 10 Bajocchi und der Bajocco = 5 Quatrini. Genug, mit der Einnahme und der Ausgabe steht es so schlecht wie mit dem Römischen Latein, das Einnahme Introitus (Eingang) und Ausgabe Exitus (Ausgang) nennet. Indessen mag sich der heilige Vater trösten, er hat immer noch mehr als Bonaparte, der als grand Consul nicht weiter hatte als 500,000 Franken.

Nach dem Römischen Staatskalender von 1828 waren 65 Cardinäle, neben den Nuntien oder Gesandten zu Wien, München und Luzern, zu Neapel, Florenz und Turin, zu Lissabon, Madrid, Paris und in den Niederlanden, und das ist offenbar zu viel für einen kleinen Staat, der an der Auszehrung leidet. Die ganze katholische Hierarchie zählte 118 Erzbischöfe und 643 Bischöfe — auch viel nach einer solchen Revolution. Den ältesten Adel

bilden die Häuser Colonna, Ursini, Conti und Savelli (das jetzt ausgestorben ist); dann kommen die S. Croce, Barberini, Borghese, Chigi, Ruspigliosi, Giustiniani, Pamphili, Albani, Altieri, Buoncampagni ꝛc. die meist den Päpsten aus ihrer Mitte ihren Wohlstand verdanken, und daher auch Case papali *) heißen. Aber die meisten sind nicht mehr reich, daher viel Scheinpracht. Die Römer sprechen von Chocolate, von der sie leben sollen, weil wirklich viele ungemein eingezogen und sparsam sind, was Lob verdienet. Natürlich lebt der gemeine Mann noch mäßiger, wie kein Deutscher lebt, und es könnte nicht schaden, wenn mancher Familienvater sich hinter das Ohr schriebe und allenfalls verdeutschen ließe, was die Italiener von uns Deutschen sagen: mandano tutto al Cacatajo! **)

In diesem sonderbaren geistlichen Staate haben alle Dinge auch ihre eigenen sonderbaren Benennungen: das Oberhaupt heißt Santo Padre, heiliger Vater, oder Papst, die Minister Cardinäle, ihre geheime Rathsversammlung Consistorium, die Gesandten Legati und Nuntii, die Regierungskanzlei Dataria, die Provinzen Legationes, wenn ein Cardinal Vorsteher ist, sonst nur Delegationes, das Hof- oder Appellationsgericht Rota, die Räthe Auditores Rotä, die Collegien Congregationes, worunter die allen weltlichen Staaten natürlich fremde Pönitentiaria für Sündenabsolutionen, und die Congregatio S. Officii oder Inquisition und Büchercensur gehören. In jenen Zeiten, wo Päpste fast die einzige Gnadenquelle waren, und so viele Beneficien ertheilten, daß man den Tag nothwendig anmerken mußte, um Verwirrung zu vermeiden, entstand der sonderbare Name Dataria ***) für Kanzlei. Das Ganze krönet die Curia oder der römische

*) Päpstliche Häuser.
**) Sie tragen Alles auf den Abtritt.
***) Von dare, geben, datiren.

Hof. Diese berüchtigte Curia, groß gezogen in der Barbarei des Mittelalters, ist es eigentlich, die kein Haarbreit weichen will von den zur Zeit des allgemeinen Stupors errungenen Vortheilen und aufgestellten lächerlichen Grundsätzen. Wehe einem hell und gutdenkenden Papst, der weichen wollte, bald ereilte ihn das Schicksal des edlen Ganganelli!

Die Sprache Roms ist weder italienisch, noch französisch, sondern lateinisch, d. h. ächtes barbarisches Kirchenlatein, das von neuem unsere Ohren zerfleischet. Die Rescripte und Schreiben der Päpste heißen Bullen und Breven; jene sind auf Pergament geschrieben, mit dem bleiernen Siegel an seidener Schnur, das ein Kreuz vorstellet zwischen den Häuptern der Apostel Paulus und Petrus, und auf der andern Seite des Papstes Namen, diese aber, die Breven, die minder wichtige Gegenstände betreffen, sind nur auf Papier mit rothem Wachs und dem Fischerring besiegelt, worauf S. Peter als Fischer abgebildet ist. Alle Einkünfte unserer Kanzleien und Stempeltaxen sind wahre Kleinigkeiten gegen das, was diese beiden Pettschafte einst abwarfen; die Bullen waren gewiß keine Wasserblasen, wie man sie in neuerer Zeit genannt hat, und die ketzerischen Britten sind rechte Flegel, daß sie nicht nur Stiere, sondern auch ein unüberlegtes Gewäsch und Widersprüche — Bulls nennen!

Die päpstliche Armee besteht aus 8000 Mann, neben einem Corps Carabiniers, anstatt der Sbirren, und 40 Mann Schweizergarde. Man lacht selbst zu Rom über einen Soldato del Papa oder Schlüßelsoldaten. Sei Soldati del Papa per suolgere una rapa, spotten die Römer, aber der Dienst war einst so bequem, daß man sich darum riß, und in die Reiter- und Corsische Garde kaufte man sich ein! Zu Ferrara und Comachio hat Oestreich das Besatzungsrecht, und die übrigen festen Plätze wollen wenig sagen. Die Marine von zwei Fregatten und einigen

kleinern Schiffen soll ganz eingegangen seyn. Sie sollte gegen die Corsaren und Barbaresken kreuzen, aber da Seehelden noch weit seltner sind als Landhelden, so flohen zwei päpstliche Galeeren mit 800 Mann vor einem Corsaren mit 70 Mann, der mit etwas mehr Muth noch beide hätte kapern können. Es giebt auch zwei Ritterorden, den von S. Johann von Lateran und den des goldenen Sporns, beide am rothen Bande. Sie sind schon darum wenig geachtet, weil sie um einige Ducaten zu haben sind, so daß einst ein Lord bei seiner Abreise seiner Dienerschaft damit ein Geschenk machte!

Das Wappen des Servus Servorum sind zwei ins Kreuz gelegte Himmelschlüssel, über denen die Dreikrone (Triregno) liegt, und die himmlische Taube schwebet, die kein Adler ist. Die drei Kronen umschlingen die Bischofsmütze, die überall durchscheint, und billig — ohne alle Kronen seyn sollte. Pasquino sagte, als man zu Rom Kreuzer zu schlagen anfing (Quadrino): „Gott sey überall trino (dreieinig), zu Rom aber quatrino (viereinig). Indessen steht das Ansehen des Papstes noch immer fest genug, nicht durch Soldaten, Geld, oder Inquisition, sondern durch den blinden Aberglauben an die ins Kreuz gelegte Löse- und Bindeschlüssel, wie durch politische Eifersucht, die Schwachen schon oft zu Statten kam. Rom herrscht nicht blos noch durch die Macht der Kunst, die ihm jeder gerne gönnt, wenn es nur nicht auch noch fortherrschen wollte durch die Macht einer den Staat gefährdenden Religion, so daß die Machthaber selbst bei hellern Ansichten sagen müßen: „Und sie wußten nicht, wie sie an ihm thäten, denn das Volk hing ihm an!“

Der Kirchenstaat ist der Antipode gut eingerichteter Staaten, und so ist denn auch die Polizei ein Muster, wie Polizei nicht seyn soll. Das Land und die Stadt wimmeln von Banditen und Huren, der gemeine

Mann macht aus einer Colteleta *) nicht mehr, als aus einer Ohrfeige, und ruft: Povero! a ammazato uno! **) und hilft dem Mörder durch, den schon die Asyle schützen. Ruhig sitzt der Mörder vor den Thüren einer Kirche, gespeiset und getränket von mitleidigen Seelen, und ermüdet das Aufpassen der Sbirren und begeht dann wieder neue Meuchelmorde. Neurom ist wieder, was es zur Zeit des Romulus war, ein Asyl für Mörder und Räuber, denen Sixtus V. und Napoleon gar wohl zu begegnen wußten. Die unvernünftige Strafe der Corda, oder das Wippen, soll abgeschafft seyn, und selbst die Patrimonialgerichte des Adels? das wäre etwas, aber ist nicht auch das Cavaletto und 25 Ochsenziemerhiebe wegen nicht beobachteten Fastens eine Art Tortur, die aus allen Staaten verbannt ist? und was soll man zu den Handbillets des Papstes an den Governatore Roms sagen, daß er diesen oder jenen aus der Haft entlassen, oder nach der Galeere schicken solle causis nobis notis? ***) Ist dieß nicht schlimmer als das alte Königliche Tel est notre bon plaisir, die Lettres de Cachet und unsere ehemalige Cabinets-Justiz? In dem kleinen Kirchenstaate gibt es mehr Processe, als in ganz Deutschland. Der Römische Staatskalender enthält die komischsten Schreibfehler, und noch größere Staatsdruckfehler, welche die Unwissenheit der Römlinge beurkunden, aber die Römische Curia macht noch größere Staatsfehler, und einige sind vielleicht recht gut — sie führen vielleicht desto eher zum Ende!

Alles ist im Kirchenstaat Monopol, Brod, Salz, Oel, Holz, Mühlen und Aemter, Backofen, Himmel und Fegefeuer, und zuletzt noch das verderbliche Lotto. Spanien verfiel in Armuth und Faulheit, als Amerikas Gold

*) Ein Messerstich.
**) Der Unglückliche! er hat einen umgebracht!
***) Aus uns bekannten Gründen.

ihm zufloß — ohne Arbeit, und so auch Neurom durch die Auszehntung der ganzen Christenheit. Die Päpste lebten auf dem Fuße der größten Monarchen, die Römer gewöhnten sich an Nichtshun, das Land ward Wüste, das Papiergeld des Papstes verwandelte sich nicht mehr so leicht in klingende Münze, man hungerte aber lieber, als daß man arbeitete, und da die Obern nur Theologen und Canonisten waren, so lagen Wissenschaften und Verstand brach, kaum, daß noch der Witz sich in Sonetten und Satiren aussprach, und selbst dadurch müßte es besser um Rom stehen, wenn man die Stimme des Pasquino beherzigen wollte!

Es sollen jährlich 3½ Million Scudi ins Ausland gehen, für Bedürfnisse und Luxusartikel aller Art, und so viel gehen schwerlich mehr eir. Die faulen Römlinge mögen sich nicht einmal auf Bienenzucht legen, wo doch so viel Wachs jährlich in Kirchen verbraucht wird; sie mögen nicht einmal fischen, obgleich der heilige Petrus Fischer war, und nirgends mehr gefastet wird, als im Kirchenstaate. Sie sollten umgekehrt sich desto mehr aufs Fischfischen legen, da das Seelenfischen wenig mehr einträgt, und Britten und Holländer in ihren Fischhallen würden aufhören, sich spöttisch zuzutrinken: „Auf die Gesundheit des heiligen Vaters!“ Auf Kornausfuhr steht der Bann, sie wird unbedeutend seyn, indessen kam doch ein Landmann, der auf seinem Esel Korn nach Toscana brachte in Bann, meinte aber, der Bann treffe nur den eigentlichen Korn-Ausführer — seinen Esel!

Die Nachkommen des Cincinnatus legen lieber die Hand an den Rosenkranz und in den Weihkessel, als an den Pflug, und die vernachläßigte, versumpfte Erde erzeugt Stickluft. Die bittere Armut macht, daß Fremde auf den Händen getragen werden, der Hunger macht Bettler, die nicht immer in Lumpen erscheinen, und beides heillose Preller. Rom dünkt sich groß in

seinen milden Anstalten, die aber neue Bettler machen, nur sein Lombard verdient Ausnahme und Nachahmung, denn es leihet umsonst auf Pfänder, bis auf 10 Scudi, und verhütet dadurch den Kleinwucher, der arme Familien am meisten ruinirt. Aber Dupaty behält dennoch Recht, wenn er in seinen lieblichen Briefen über Italien sagt: „Rom ist nicht Rom, es ist nur sein Leichnam, die Umgegend sein Grab, und die Lebenden zwischen seinen Ueberresten Gewürme, das ihn vollends verzehret.“ Rom, in weltgeschichtlicher und artistischer Hinsicht die erste Stadt der Welt, muß in jeder andern Beziehung fast allen andern Hauptstädten Europas weichen, und steht weit hinter London, Paris und Petersburg, hinter Wien, Berlin und Amsterdam zurück!

Wahr und grauß genug ist ein anderes Gemälde Roms, das v. Bonstetten liefert in seiner Voyage dans le Latium l'an XIII. 8., von dessen Entvölkerung, ungesunder Luft, bitterer Armuth des Volkes bis zum Hungertod, Schweinerei, durchaus vernachläßigten Ackerbau, Viehzucht, Wein- und Oelbau, und noch schlechteren Handel und Polizeimangel. Die prächtigsten Städte sind menschenleer, die Gassen mit Gras bewachsen, und jede Stadt-Obrigkeit kann, wenn keine fremden Colonisten ins Land gezogen werden, dem heiligen Vater die Schlüssel ihrer Stadt schicken, und ihm sagen: „Ew. Heiligkeit besitzen die Schlüssel des Himmelreichs, hier sind auch die mir anvertrauten Schlüßel der verlassenen Stadt!“ Ein solcher Staat müßte längst untergegangen seyn, oder jedes Jahr von Volksaufstand beunruhigt werden, wäre die Volksmasse nicht so weich, träge und abergläubisch; ist das Gefäß bis zum Ueberlaufen voll, so ist man wohl auch so klug, die Preise der Lebensmittel etwas wohlfeiler zu stellen, macht allenfalls das Maaß etwas kleiner, und das Volk ist wieder ruhig. Das gewöhnliche hohe Alter der Päpste nährt auch

stets die Hoffnung; der Tod eines Papstes, die Wahl eines neuen macht eine Zeitlang allen Jammer vergessen, und den Papst schützt stets seine Doppelperson. Haßt das Volk auch den Fürsten, so fällt es wieder andächtig in Staub vor dem Statthalter Christi; heilige Mummereien und Kirchenoperetten machen, daß es sich selbst vergißt, und der alte Römerstolz findet sich geschmeichelt, daß Rom noch immer die Hauptstadt der Christenheit ist, die Lieblingsstadt der Kunst, und der Wunsch von Tausend Reisenden! „Italiens Sonne, sagt Sismondi, ein Italiener, ist noch eben so warm, der Boden eben so fruchtbar, die Ansichten der Appeninen so lachend, so reich bewäßert, und mit der prangendsten Vegetation bedeckt, als zur Zeit Altroms oder der Freistaaten des Mittel-Alters, alle dem Menschen zugesellten Thiere sind noch dieselben, der Mensch selbst von der lebendigsten Einbildungskraft und Geistesgewandtheit, aber mächtig verändert durch veränderte Verfassung, willkürliche Einrichtungen, Gewissenszwang und Religion ohne Moral, oder Glauben ohne Tugend, durch Mönchsschulen, schlechte Gesetzgebung, und einen falschen Ehrenpunkt, dem Meuchelmord nicht unmoralisch scheint; ein Volk voll großer Anlagen ist herabgewürdiget und unglücklich.“ Aber gerade diese Schwäche des Kirchenstaates macht seine Stärke, und so vegetirt er fort, ungefürchtet vom Nachbar, und unbeneidet von Mächten, die in gewissen Fällen ihn sogar als Stütze brauchen können, und wird fortdauern, so lange das Christenthum Pfaffenthum ist, und wird es je die Welt zum reinen Christenthum bringen? Werden künftige Jahrhunderte, statt eines Kirchenstaates, Rom als Hauptstadt italienischer Nation erblicken?

Louis XIV. könnte jetzt nicht mehr sagen: l'Etat c'est moi — Pius VIII. kann in einem so unwissenden und bigotten Lande als Italien noch heute sagen: l'Etat et la Religion c'est moi! denn da gilt noch vollkommen

das alte juristische Brocardicon: Cujus est Regio ejus est Religio,*) ob es gleich wie mehrere juristische Brocardica falsch ist, denn Religion ist freie Glaubens- und Gewissenssache eines Jeden, katholisch heißt allgemein, war oder ist Katholicismus allgemein? und gar römisch katholisch? ist es nicht der komischste Widerspruch, da das Wort römisch das Wort katholisch wieder beschränkt? und Gott und Vicegötter? Sie werden vergehen, aber Du bleibst, sie werden veralten und verwandelt werden, wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst!

Man hat den Päpsten gar oft vorgeworfen, daß sie die Worte des Evangeliums: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," (das Evangelium nennt sogar Satan einen Fürsten dieser Welt) so wenig beherzigt hätten? Gehet hin nach Rom, und jeder Fleck im Kirchenstaate ruft euch entgegen: „Unser Reich ist nicht von dieser Welt!" und ruft euch entgegen: „res sacra miser! **)"

Je rends graces aux Dieux de n'être pas Romain!

---

*) Wer Herr von Grund und Boden ist, ist auch Herr über den Glauben.

**) Heilig ist der Nothleidende!

Beilage II.

Das Ceremoniel des päpstlichen Hofes *).

Die Päpste haben sich für untrüglich, keiner aber doch für unsterblich ausgegeben, und die Aussicht in die Ewigkeit gibt den Cardinälen mehr als Lavaterische Aussichten, Aussichten in die Zeitlichkeit — es gibt ein Conclave. Nach dem Tode des Papstes klopft der Cardinal Kämmerling dreimal an die Thüre des Sterbezimmers, ruft den Namen des Verstorbenen, und da keine Antwort erfolgt, so verkünder er mit gedämpfter Trauerstimme: Mortuus est **). Im Sterbezimmer, wo die Nepoten in der Regel aufräumen (wie in andern geistlichen Zimmern der Bischöfe, Ordensritter, Domherren rc. in Ermanglung der Nepoten die Livrée aufräumte), wird ein gerichtliches Instrument aufgenommen, der Kämmerer steckt den Fischerring zu sich und die Glocke des Kapitols,

---

*) Conclavi di pontifici rom. 1668 8. von 1305 — 1655 Häberlin Röm. Conclave. Halle 1769. 8. Das Conclave bei Pius VII. Wahl aus dem Italien: Leipzig 1825. Man muß Päpstler seyn, um die Beschreibung solcher Intriguen-Conclaven ohne Langeweile zu lesen.

**) Er ist todt!

die bei dieser traurigen Gelegenheit allein geläutet wird (wie anderwärts das Feuer- oder Zahlglöckchen), verkündet Rom, daß der Vater der Christenheit nicht mehr ist. Alle Glocken stürmen nun eine ganze Stunde lang, und die Gefängnisse werden geöffnet.

Nachdem der Leichnam geöffnet und balsamirt ist, wird solcher aus dem Quirinal nach dem Vatican in einer Sänfte mit zwei weißen Maulthieren gebracht unter Geleite des Hofstaates und der Schweizergarde. Am dritten Tage versammeln sich die Cardinäle, der Fischerring und das Siegel des Verstorbenen wird zerbrochen, Abrede genommen wegen der Interimsregierung, und dann nach der Sixtinischen Kapelle sich verfüget. Der Leichnam wird in der Hauptkirche des Vaticans in 3 versiegelte Särge nebst einigen Münzen, die der Verewigte schlagen ließ, gebracht, und drei Tage dem Volke ausgestellt, so daß die Füße desselben außerhalb des Gitters sind, damit sie jeder noch küssen kann nach Belieben. Man singt das Requiem, und die Beerdigung geht nach Sonnenuntergang vor sich mit aller Feierlichkeit. Sonderbar ist es doch, daß dem Leichenzuge des obersten Seelenhirten — Artillerie folget. Die Exequien dauern 9 Tage, und sollen die 9 Engelchöre vorstellen, denen sich jetzt der heilige Vater, wie niemand zweifelt, beigesellet hat.

Nach abgesungener heiligen Geistmesse verfügen sich die Cardinäle, unter Anstimmung des Veni Creator Spiritus, in Prozession nach dem Conclave, wo gewöhnlich die Gesandten ihnen aufwarten, da der neue Papst sich unter ihnen, obgleich noch incognito befindet; inter nos est, *) sprechen sie mit Stolz, und verlangen daher auch en corps päpstliche Ehre. Im Conclave oder in den großen Sälen, die durch Bretterwände in soviel Zellen abgetheilt werden, als Cardinäle sind, begibt sich nun jeder mit zwei sogenannten Conclavisten in seine Zelle, auch gehen

*) Er ist unter uns.

einige Aerzte, Barbiere und nöthige Handwerker mit ins Conclave. Alle müssen den Eid der Verschwiegenheit schwören, alles wird verschlossen, und die Speisen nur durch eine Drehlade hineineingebracht, wie ehemals in die Nonnenklöster. Man weiß, wie manche Contrebande durch diese Drehlade in die Klöster eingeschwärzt wurde, was gerade durch die Drehlade verhindert werden sollte, und so gelangt auch mit den Speisen manches Billet im Conclave hin und her, und in der Stadt weiß man so ziemlich, was binnen den Zellen vorgehet, zumalen jetzt das Geheimniß auch nicht mehr so wichtig ist.

Der Gouverneur Roms bewacht mit der Garde das Conclave, überall gehen Patrouillen, und die Clerisei singt sich heißer in Litaneien für baldige glückliche Wahl eines Hirten, die oft Monate lang ansteht, da der heilige Geist — die Faktionen nicht leiden kann, und Einheit liebet. Lo Spirito santo non intende altro ch' Italiano *), daher werden meist Italiener gewählt, und gesunde junge Cardinäle, Prinzen oder gar Jesuiten kann er noch weniger leiden. Die Geschichte zählt zwar einige junge Päpste und auch Prinzen, aber nie zierte ein Jesuit den heiligen Stuhl. Seit Hadrian VI. sahen wir keinen Ausländer mehr als Papst, das macht die babylonische Gefangenschaft zu Avignon. Nirgendswo wurden wohl größere Intriguen gespielt, als bei Papstwahlen; seine Stimme versprechen und dennoch einem andern geben, ist so gewöhnlich, daß Parola di Conclave sprüchwörtlich geworden ist.

Jeden Morgen ruft die Klingel die Cardinäle ad Capellam Domini, und jeden Abend ad Cellam Domini. Sie empfangen das heilige Abendmahl, und bereiten sich zum Scrutinium, nachdem jeder geschworen hat, den Würdigsten zu wählen. Aber man weiß, wie es schon zu des großen Alexanders Zeiten mit dem Würdigsten ge-

*) Der heilige Geist versteht nur einen Italiener.

halten wurde. Hier ist in der Regel der Würdigste, der der Aelteste ist, denn Alte lieben die Ruhe, und sind schwach, desto besser für die Wähler, Alte sind dem Grabe nahe, desto erfreulicher die Aussicht der Aspiranten, und sollte man sich auch vergreifen, oder der Alte gar Seitensprünge machen, die der Curia mißfallen, nun! wie lange wird es der Alte noch machen? Während der Sedisvacanz hat das sacré collège die Regierung, und nie ist Rom besser regiert, kein Nepotismus verzehrt das Einkommen, und alle Cardinäle wollen Beweise liefern, daß sie gute Päpste seyn würden.

Jeder Wähler legt seinen Zettel auf den Altar in einen bedeckten Kelch, die Scrutatoren zählen die Zettel, die Cardinäle machen einen rothen Strich auf die vor ihnen liegende Cardinalsliste, und fangen an zu addiren, finden sich die canonischen zwei Drittheile, so ists gut, wo nicht, so schreitet man auf dieselbe Weise zum sogenannten Accesso. Man darf nicht Einem und Demselben, der das Eligo erhalten hat, d. h. zuerst von einem gewählt worden ist, auch das Accesso geben, und auch keinem, der nicht wenigstens Eine Stimme im Scrutinium hat, darf aber schreiben: Accesso Nemini. *) Eine andere Wahl ist per adorationem s. inspirationem, und die Inspiration, so bedenklich sie auch scheint, kam doch bei Hadrians VI. Wahl wirklich vor, ist aber natürlich sehr verschieden von der Inspiration oder dem Enthusiasmus des Dichters und Künstlers, des Helden und Patrioten. Der Papst Gregor X. wurde per compromissum*) von 6 Cardinälen gewählt, und Papst Innocens XXII.

---

*) d. h. ich kann mich mit der Wahl keines andern, als des von mir Genannten vereinigen.

**) per compromissum wählen, hieß überhaupt bei geistlichen Wahlen, wenn die Wähler einen Ausschuß mit der Wahl beauftragten.

machte die allerwenigsten Umstände — er wählte sich selbst! Sind die gesetzlichen zwei Drittheile der Stimmen vereint, wird der Glückliche befragt: ob er die auf ihn gefallene Wahl annehme? Ein Nein ist nicht leicht im Ernste zu erwarten, doch haben mehrere Bräutigams der Kirche schon mehr Umstände gemacht, als die Bräute des gemeinen Lebens, auf Zureden aber sich doch sanft und geduldig in ihr Schicksal ergeben.

Bekanntlich nehmen die Päpste neue Namen an, wie dieß in Klöstern gleichfalls Sitte war, gewöhnlich den Namen eines frühern päpstlichen Wohlthäters, oder eines Papstes, der ihnen vorzüglich gefällt, und keiner der Päpste, ob sie gleich wegen übertriebener Bescheidenheit nicht verschrieen sind, hat sich Petrus II. oder Jesus II. genannt. Es wäre möglich, daß deutsche Namen, die den Italiener zu barbarisch klangen, zu jenem Namenswechsel die Veranlassung gaben, wahrscheinlicher aber, daß es reine Klostersitte ist; der Eintritt ins Kloster galt für eine zweite Taufe, und dann heißt es bei Johannes: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen.“ Baronius aber meint, die Päpste hätten darum ihre alten Menschennamen nicht beibehalten können, weil sie mit Besteigung des heiligen Stuhls aufhörten Mensch zu seyn, und Vicegötter würden!

Nach der Wahl, wenn ihn der Ceremonienmeister mit lauter Stimme proklamirt hat, entfernt er sich hinter den Altar, vor dem er gebetet hat, um sein Cardinalskleid gegen den päpstlichen Ornat zu vertauschen, der recht imponirend ausgesonnen ist. Er besteht in einem weißen langen Unterkleid gehalten von einem goldenen Gürtel, aus einem purpurfarbenen kleinen Rock, der goldenen Tiara und Stola, und den rothsammtnen Schuhen mit goldenem Kreuz. Ist der Papst zugleich ein schöner alter Mann, wie Pius VI. war, so läßt sich erklären, wie nicht blos zu Rom, sondern aller Orten Alles vor ihm niederfällt, und Frauen begeistert zu ihm emporblicken. Die

Farben des Papstes sind Weiß und Roth, die Farben Oestreichs, bonum omen *)!

Die Cardinäle werden jezt zum Handkuß gelassen, der Kämmerer steckt dem Papst den Fischering an den Finger, öffnet das große Fenster auf S. Peters Gallerie, und von dem Balkon wird dem Volke die Wahl mit den evangelischen Worten verkündiget: „Annuntio vobis magnum gaudium: Papam habemus, Eminentissimum Dominum N. N. qui sibi nomen imposuit N. N. **)“ Die Musikchöre erschallen, die Clerisei gurgelt Ecce magnus Sacerdos, von der Engelsburg donnern die Canonen, die Soldateska trommelt, pfeifft und knattert auf dem Petersplatz, nicht bedenkend, daß das Pulver theuer, und viele Dinge keinen Schuß Pulver werth sind, alle Glocken stürmen, der Pöbel plündert das Conclave, die ganze Stadt ist illuminirt, und die Römlinge schreien sich heiser: „Viva Papa, eh viva! viva Maria! viva Giesu!“

Seine Heiligkeit geruhen nach einer zweiten Adoration der Cardinäle, sich in einem Tragsessel, unter Baldachin und zwischen zwei großen Pfauenschweifen (Flabelli), die sonderbar mit dem unter seiner Nase abgebrannten Büschel Flachs und dem sic transit gloria mundi contrastiren, in feierlicher Procession, die das Ecce magnus Sacerdos anstimmt, nach S. Peter zu erheben, ein Hochamt abzuhalten, wobei das Tu es Petrus und ein Te Deum sich hören läßt, und sodann, nach der dritten Adoration der Cardinäle, zum Erstenmale als Papst dem Volk seinen reichen Seegen auszuspenden. Jener vergoldete Tragsessel, durch welchen lange Stangen gesteckt sind, wird von zwanzig Bedienten auf die Schultern genommen, und die Geschichte hat bemerkenswerth gefunden, daß Papst Clemens XII.

*) Gute Vorbedeutung.

**) Eine große Freude habe ich euch zu verkündigen: wir haben einen Papst, in der Person des hochwürdigsten Herrn NN. der sich den Namen N. beigelegt hat.

ein erbärmliches Zetergeschrei auf diesem Stuhle angestimmt habe; die Leute hatten den Stuhl schief aufgehoben!

Höchst feierlich ist die Krönung des heiligen Vaters, deren Jahrestag gefeiert wird, und nur an diesem Tage trägt der Papst die Dreikrone, die man aber zur Zierde stets auf den Altar setzt, so oft derselbe ein Hochamt hält. Der Zug gehet von S. Peter nach dem Lateran, der Mutter aller Kirchen, deren Hauptaltar den schlechten hölzernen Altar in sich enthält, an dem der heilige Apostel Petrus Messe gelesen haben soll, daher auch aus hoher Ehrfurcht gegen den Fürsten der Apostel der Papst allein da Messe lesen darf, wofür er einen Beutel mit 25 Giuli erhält pro missa bene cantata. *) Sonst zeigte man im Lateran auch den porphyrnen Stuhl mit einer Oeffnung in der Mitte, der ehemals zur Prüfung des Geschlechts diente, seit dem Spuck, den die Päpstin Johanna machte, ein reines Mährchen. Man fand diesen Stuhl in den Bädern des Caracalla, und wenn man davon je Gebrauch machte, so mag er eher für die posteriora bestimmt gewesen seyn, als für die priora.

Ehemals warf man Geld unter das Volk, wie bei deutschen Kaiserkrönungen auch, aber schon Pius V. fand es öconomischer, die Sache zu unterlassen, Clemens XIII. ließ noch Fleisch austheilen, jetzt, in den noch schwierigern Zeitläuften, muß sich das Volk an der Freude sättigen, einen neuen Papst zu haben. Das Interessanteste bei der Krönung möchte wohl für Reisende die Cavalcata seyn, die gewiß komischer läßt, als Bonapartes Reiterschwadron auf Cameelen, von der er später nicht gerne reden hörte, so gerne er auch von Aegypten sprach. Der Papst reitet einen Schimmel, die Großen und die päpstliche Cavalerie reiten auch Pferde, aber die Clerisei nur auf Mauleseln. Mancher bereitet sich im Stillen

*) Für gut gelesene Messe.

auf diese Cavalcata vor, die ihm ein Heldenstück dünkt, und einer dieser lateinischen Reiter sagte einem spöttelnden Deutschen: „Christus, der Herr, wird auch kein großer Reiter gewesen seyn.“ Die Päpste spielten oft ins Ungeheure, Centauren aber haben sie nie gemacht.

Si le Pape en public ne monte que des Mules,
il ne rend point par là les coursiers ridicules!

Der heilige Vater segnet sein Volk jährlich in der Regel dreimal, am Grünen Donnerstag, wo auch die Ceremonie des Fußwaschens vor sich geht, zu Ostern und am Himmelfahrtstag. Die Gewaschenen sind meist arme Priester, die tractirt werden, das weiße Kleid behalten, einige Münzen bekommen, aber ihren silbernen Becher dürfen sie nicht mehr mit sich nehmen, denn die Silberflotten des Auslands laufen nicht mehr in die Tiber. Sonst wurde am grünen Donnerstag auch die erbauliche Bulle In coena Domini verkündiget, wo sich Fremdlinge gerne zudrängten. So bemerkte einst Benedict XIV. die Fremdlinge, und Passionei sagte ihm: „Es sind Britten, die die Flüche aus erster Hand haben wollen, und dann mit mir zu Mittag speisen werden.“ Aehnliche Freuden gewähren Frohnleichnam, Palmsonntag und die Charwoche, und man muß ein ketzerischer Diogenes seyn, wenn man nicht Gefallen daran findet, und Niemand ist gewehrt, dabei an Opern zu denken.

In diesen Tagen weihet der heilige Vater auch den Degen (stocco) und das dazu gehörige Barret oder rothsammtne Hütchen mit einem von Perlen gestickten heiligen Geist darauf, wie sie Eugen und Daun erhielten, und auch die Goldne Rose, die Fürsten erhalten, mit denen Rom vorzüglich zufrieden ist, daher sie heut zu Tage wenig mehr vorkommt. Die Weihung des Pallii und der Agnus Dei oder kleinen Wachsmedaillen, worauf das Lamm

Gottes abgebildet, und die als Amulette getragen werden, wird auch an solchen Festen vorgenommen. Noch größere Feierlichkeiten sind ein Jubiläum und die Ritterschläge von neuen Heiligen, sie bringen Geld! Wenn sich der heilige Vater von Monte Cavallo nach dem Vatican begiebt, geht der Zug durch die Straße, genannt Strada Papale, die engste, winklichste und krümmste Straße Roms, desto größer ist das Gedränge der Gaffer.

Der Papst läßt sich nicht häufig sehen, und das jetzige Hofleben macht einen großen Contrast mit dem Leben zu Avignon oder den Zeiten Alexanders, Julius und Leos. Er lebt in der Regel einsamer als mancher Weltpriester, die Römer wissen es nicht anders, und daher sagten sie von Benedict XIV., der Spaziergänge liebte und ungenirter war: é un birbante questo Papa. *) Nur Wenigen würde die leckere Tafel behagen, wenn sie wie der Papst speisen müßten tutto solo, und der ärmste Junggeselle ist besser daran an seiner table d'hôte. In einem weiten Saale des Quirinals sitzt der Papst unter einem Thronhimmel, der Leibarzt steht in der Mitte des Saals, der Kämmerer überreicht die Schüsseln, die ihm ein Diener an der Thüre reicht, zu seiner Seite stehen zwei Prälaten, welche die Speisen zerlegen, und trinken S. Heiligkeit, so fällt alles nieder, zum Andenken der Einsetzung des heiligen Abendmals. Was würden sie erst thun, wenn der Vicegott, der ohnfehlbar, auch ohne Speise und Trank seyn könnte? Man muß unwillkürlich an den Staathalter Sancho Panso denken auf seiner Insel Barataria!

Wahrlich, die Päpste wären die unglücklichsten aller Fürsten, die ja auch Menschen sind, wenn sie nicht in einem Alter den Fürstbischofsstuhl bestiegen, wo man anfängt lebenssatt zu seyn, und der Welt Ade zu sagen

---

*) Dieser Papst ist ein Herumstreicher.

pflegt. Jagd, Schauspiel, Spiel, Damengesellschaft schicken sich nicht recht für das heilige Oberhaupt der Kirche, an seiner Schweizergarde mit ihren Hellebarden und Pluderhosen kann er unmöglich viel Vergnügen finden, im Breviere kann er auch nicht immer lesen, und die Cardinäle sind ihm verdächtige Freunde; wahrlich, der Papst ist, zumalen in Zeiten, die ihm soviel Verdruß machen und noch mehr drohen, nicht zu beneiden, und nur allenfalls glücklich, wenn er Etiquette liebt, wenn er siehet, wie alles vor ihm niederfällt, und selbst aus dem Wagen steigt, und ist er Philosoph, so mag er darüber lächeln, und vielleicht noch mehr über die, die bei seiner Erscheinung weder in Koth fallen, noch aussteigen mögen, sondern sich schnell flüchten in einen Winkel oder ein Nebengäßchen.

Unter allen Ceremonien des päpstlichen Hofes bleibt stets die sündigste und unwürdigste Ceremonie, der sich früher selbst Protestanten unterworfen — der Pantoffelkuß, weit unwürdiger als der weibliche Pantoffelkuß! Diese Sitte soll schon von Kaiser Justinian II. (707) herrühren, nach andern von Leo (wie wir oben sahen), und Hildebrand solche zum Gesetz gemacht haben, was ihm wenigstens gleich sähe. Die Päpstler selbst fühlen das Unwürdige und sagen, der Kuß gelte weder dem Papst, noch seinem rothen Pantoffel, sondern dem darauf gestickten goldenen Kreuze! Nun! ein Chalif ließ bei dem sinkenden Ansehen des Chalifats auch ein Stückchen von dem heiligen schwarzen Marmor des Grabes Mahomeds zu Mecca in die Schwelle seines Palastes zu Bagdad einsetzen, und so fielen die Moslems nieder, die vor dem Palaste des Chalifen nicht mehr niederfallen wollten. Voltaire in seiner Mule du Pape will wissen, daß der Teufel, von Jesu Worten: „Hebe dich weg von mir, Satan!" erschreckt, nach Rom geflogen sey, wo man stets anders dachte — der Vicarius Christi küßte den Pferdefuß, verlangte aber für diese Demüthigung, daß die Gläubigen nun auch ihm — den Fuß küßen mußten. Vielleicht ist

der Pantoffelkuß auch eine Nachahmung der heiligen, aber sündhaften Magdalena, die schon Christus dem Herrn die Füße küßte, und Päpste, sitzen sie nicht an Christi Statt? Jener Bauer, den der Beamte fortjagte: „geht zum Teufel!“ lief geradezu zum gnädigen Herrn!

Die Cardinäle können dritto (geradezu) zum heiligen Vater gehen, und küssen nur die Hand, als alte Collegen, obgleich viele Päpste Bonaparte glichen, dem die Mitglieder des Instituts den Titel Cher Collegue als Großkonsul gaben, er sagte seinem Secretär Bourienne: „Il y a quelque chose de trivial, d'ignoble dans ce mot, cela m'ennuie.“ Nicht Bepurpurte müssen natürlich gemeldet seyn, und beim Eintritt, sodann in der Mitte des Audienzsaales, und vor dem Stuhl des heiligen Vaters auf die Kniee fallen; bei dieser dritten Salve geruht dann der Papst, den rothen Pantoffel vorzustrecken, und man kann seinen Kuß anbringen. Sonst mußte man so lange auf den Knien liegen bleiben, so lange der heilige Vater mit einem sprach, stehend oder sitzend, wie bußfertige Schüler vor Domine Rector. Bei der gnädigen Entlassung hat wieder die nämliche Ceremonie statt, die rücklings noch schwerer seyn mag, wobei Sr. Heiligkeit den Segen geben, und huldreichst mit dem Kopfe nicken. Sonst gab es auch wohl Gnadengeschenke von goldenen oder silbernen Münzen — aber die verdammten unkirchlichen Zeiten!

So sind die Ceremonien des römischen Hofes, die den Cardinälen und Römlingen ungemeines Vergnügen machen, denn Etiquette ist ein Labsal kleiner Geister und eine hohe Wissenschaft für Höflinge, vorzüglich alte Hofdamen, und Kleinheit versteckt sich gerne hinter Pomp, die im Lande der Titel einst ganz zu Hause war, und selbst in Prälaturen. S. P. Q. R. läßt sich alles gefallen, daher man die oft gedeuteten vier Buchstaben auch lesen kann: Sono Poltroni questi Romani *). Sie werden

*) Diese Römer sind Lumpen.

es noch lange bleiben auf der Stufe, wo sie stehen, aber Vergänglichkeit ist doch das Loos aller Dinge hienieden, Menschen, Thiere, Pflanzen und Steine vergehen, Dörfer, Städte, Staaten und Völker, Klöster, Prälaturen, Domstifter und geistliche Fürsten, Erzbischöfe und Bischöfe sind vergangen. Scipio ahndete beim Anblick der Flammen Carthagos, die er selbst angezündet hatte, daß Roms Tugend unter den Trümmern Carthagos begraben werde — Alt- und NeuromsTugend lehrt uns die Geschichte. So wird

Einst auch kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos selbst und das Volk des — — kundigen Alten!

Beilage III.

Literatur der Geschichte des Papstthums und der Päpste.

Reich ist diese Literatur, und zahlreich fließen die Quellen, die Bullen, Breven, Briefe und eigene gelehrte Werke der Päpste. Die Concilienacten allein bilden ganze Archive, und an Denkmälern, wie Bildnisse, Statuen, Grabmäler, Münzen ꝛc. fehlt es auch nicht, und doch haben wir noch keine klassische Geschichte des Papstthums und der Päpste, die auch allein von Zeiten zu erwarten ist, wo dieses sonderbare Phänomen — verschwunden seyn wird. Es war, und ist vielleicht noch heute minder gefährlich, von den mächtigsten weltlichen Monarchen die Wahrheit zu sagen, als von diesen Fürstbischöfen Roms, und katholische Schriftsteller, selbst wenn sie nicht im Kothe der Gemeinheit stecken, berühren gewisse Dinge, wie Herodots Hunde die Wasser des Nils aus Furcht vor dem Krokodil. Von Italienern, wenn sie auch Philosophie kennen, ist ohnehin nicht die Freimüthigkeit eines Mezeray zu erwarten, der

selbst in Frankreich seine Pension verlohr, daher Pater Daniel die Geschichte Frankreichs mit mehr Vorsicht schrieb; man kennt noch in neuerer Zeit das Schicksal des trefflichen Giannone!

Unentbehrlich und Hauptquelle ist das Magnum Bullarium romanum a B. Leone Magno usque ad Benedictum XIV. Luxemb. 1727–58 XIX Vol. fol. und Car. Coquelin Bullarum amplissima Collectio. Romae 1739—44. XXVIII. Vol. Fol. Diese enormen Sammlungen sind indessen nichts weniger als vollständig, manche Bulle fehlet vielleicht geflissentlich z. B. die tollen Bullen Bonifacius VIII., die zwei berühmten Bannbullen Sixtus V. gegen Henri IV. und Elisabeth ꝛc. dennoch aber lernt man daraus am besten den Geist des Papstthums kennen. Diese großen Werke sind nicht allen zugänglich, vielen zu abschreckend, und daher ist es in der That Schade, daß des Oestreichischen Serviten Günderode Römische Religionskasse und römische Gesetzgebung, 1787—88. 4. B. gr. 8., ein Auszug des Bullariums, nicht mit mehr Vollständigkeit und strengerer Auswahl verfaßt ist.

Ein besserer Auszug nebst Fortsetzung wäre in einer Zeit zu wünschen, die leider! den Bullen und Breven günstiger zu seyn scheint, als die Zeit des großen Kaisers Joseph, oder gar Napoleons, wo man Bullen für nichts weiter ansahe, als für — Seifenblasen, wie schon der wackere Servite that, der vor dem Gesetzbuch einen Knaben abbilden ließ, der sich mit Seifenblasen belustiget. Schwerern Inhalts ist das Titelkupfer vor der Religionskasse, die von Füchsen gezogen, und von einem Raben geleitet wird, mit der Inschrift Matth. XXVII. 6. Die jetzigen Päpste haben einen Vortheil voraus, sie brauchen sich nicht mehr mit armseligen, lächerlichen Kuttenstreitigkeiten abzugeben, die unter der Würde eines Kirchenoberhaupts waren, und vielleicht den sechsten Theil des Bullariums füllten, Canonisationsbullen kommen in unserer unheiligen Zeit auch seltener vor, kurz, eine

Menge kirchlicher Kleinigkeiten fallen hinweg — Majora canamus.

In diesem Meere von Bullen, die meist im frömmsten Ton anfangen: In Coena Domini, Unigenitus, Dominus ac Redemptor, Solicitudo omnium, Christus Salvator, Vinea Domini, Unam Sanctam etc. kommt sonderbarer Weise auch nicht Eine vor, die zur Liebe Gottes und des Nächsten ermahnte, nicht Eine, die zur Rechtschaffenheit und Erfüllung unserer Pflichten gegen Staat und Regenten aufforderte. Die heiligen Väter hatten ganz andere Dinge in petto!

Was die lieben Concilien betrifft, so haben wir Mansi Conciliorum nova et amplissima Collectio. Florent. et Venet. 1759 XXXI. Vol. Fol. und nun erst die Commentare und Geschichten darüber! Die zweckmäßigste Strafe für den Unglauben wäre, solchen zur Lesung dieser Sammlung anzuhalten, vielleicht auch für die, die nicht als Romane, Comödien und Almanache lesen. Wer nicht ein eigenes Studium aus der Kirchengeschichte macht, dem genügen unseres gründlichen Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Kirchenversammlungen, Leipz. 1759. 8. so wie dessen Entwurf einer vollständigen Historie der römischen Päpste, Gött. 1758. 8. 2te Auflage. Manches neuere Produkt muß ihm weichen, wenigstens Großings Papstengeschichte im Grundriß, Wien 1784. 8. der mit einem weitläuftigern Werke noch drohte, das glücklicher Weise ungedruckt geblieben ist.

Diese Bullen und Conciliensammlungen neben Baronii Annales ed. Mansi mit Raynalds Fortsetzung und Pagis Kritik XXXVIII. Vol. Fol. Lucca 1738—56 und dem Corpus Juris Canonici mit Commentaren enthalten die besten Zeugnisse eigener Hand gegen alle, die sich nicht schämen, der Barbarei und Pfaffheit vergangener Jahrhunderte das Wort zu reden. Die treffendste Kritik des berührten weitläuftigen Werkes, das Baronius zunächst

gegen die tapfern Centuriatores Magdeburgenses richtete, die er Centurien des Satans nennt, lieferte Puteanus in einer Parodie des Terentianischen Prologes:

> Autor quum primum animum ad scribendum appulit,
> id sibi negotii credidit solum dari,
> Pontifici ut placerent, quas fecisset fabulas.

Alle diese Dinge Blatt für Blatt zu lesen, neben den gelehrten Werken der Kirchenväter und Päpste, ist bei Gott der altrömischen Strafe Condemnatio ad bestias gleich zu achten!

Was die Päpste und ihr Leben unmittelbar betrifft, so begnügte sich die Einfalt früherer Zeiten mit trockenen Namensverzeichnissen, so wie man noch vor 50—60 Jahren auf Schulen die Reihe römischer Kaiser von Cäsar bis auf Maria Theresia und Joseph auswendig lernen ließ, und dieß Geschichte nannte. Mancher Juvenis bonae spei und mancher Vir beatae memoriae wußte diese trocknen Reihen an den Fingern abzuzählen, und ich sogar nebenher die Reihen der Grafen und Fürsten von Hohenlohe!

Der sogenannte Liber Pontificialis (Rom 1718. 4. Vol. Fol. ed. Blanchini) aus dem 6. Jahrhundert, der fälschlich dem Damasus beigelegt wird, fortgesetzt und verbessert vom Bibliothekar Anathasius (†882) gewährt blutwenig Trost, die Leben der Päpste sind von verschiedenen Verfassern, und andere Verzeichnisse findet man auch in Eccardi Hist. med. aevi und bei Muratori. S. R. I. III, 277—685. Die meisten Lebensbeschreibungen sind reine Lobreden voll Devotion und heiliger Kleinigkeiten, z. B. sorgfältige Aufzählung ihrer Geschenke und Stiftungen an Kirchen bis zum Silbergewicht, und ohne alle Kritik, höchstens daß uns noch die alten Sagen, Fabeln und Wunder etwas entschädigen durch ein leichtes — Lächeln!

Am berühmtesten ist Platina de Vitis et Gestis

Summ. Pontif. (von Petrus bis Paulus II.), die älteste Ausgabe von 1479, Venet. Fol. die beste aber wohl die, welche in seinen Operibus, Colon. 1551, steht mit den Fortsetzungen des Onuphrii, Panvinii und Cicarella; sie gehen bis auf Urban VIII., die Ausgabe in italienischer Sprache aber, Venedig, 1760—65, 4 B. 4. geht bis auf Clemens XIII. und ist natürlich italienisch d. h. mit Glauben und Anbetung geschrieben, ohne alle Kritik. Platina (eigentlich Sacchi aus Piadena), gebohren 1421, und gestorben als Bibliothekar des Vatikans 1481, leistete unter seinen Verhältnissen und zu seiner Zeit genug, schrieb mit mehr Geschmack, als die Vorgänger, dürfte aber wohl vollständiger seyn; partheilos konnte und durfte er nicht seyn. Platina wurde wegen angeblicher Theilnahme an einer Verschwörung von Paul II. eingekerkert, und auf die Tortur gebracht, von Sixtus IV. aber beauftragt, sein Werk zu schreiben, und überrascht denn doch manchmal durch Freimuth, und Dinge, die dem Interesse seines Hofes eben nicht zuträglich seyn konnten. Je älter die Ausgaben dieses berühmten Werkes, desto besser sind sie, schon Onuphrius ließ manches hinweg, und in keiner neuern Ausgabe stehen die Worte des Aeneas Sylvius oder Pius II.: „Wenn man Gründe hatte, den Geistlichen die Weiber zu nehmen, so hat man noch weit triftigere, sie ihnen wieder zu geben.“

Ciaconii Vitae P. R. usque ad Clem. IX. cum fig. 4. Vol. Romae, Fol. ist wenig besser als Palatii (Professor zu Padua) Werk de gestis P. R. Venet. 1687. 5 Vol. Fol. mit schönen Kupfern und ganz im Geiste Roms. Weit besser ist des Franciscaners Pagi Breviarium illustriora P. R. gesta complectens. Antwerp. 1717—27. 4. Vol. 4. Lucae 1724 4 Vol. Fol. geht aber nur bis zum Jahr 1447. Pagi schreibt so freimüthig, als ein guter Katholik schreiben darf, und denkt so helle, als nur ein Franciscaner denken kann. Freimüthiger sind allerdings Dietrich von Riems († 1417) Vitae in

Eccard. Corpus medii aevi T. I. und sein Schisma papale, desto dürftiger aber der eben daselbst sich findende Catalogus P. R. Das Interessanteste bleibt des päpstlichen Ceremonienmeisters Burcardi Diarium curiae rom. sub Alexandro VI. Gar wenig Trost geben die 1760 zu Mainz erschienenen Vitae P. R. 3. Vol. 8.

Indessen muß man diese Vitae kennen, wie man Baronii Annales kennen muß, der schwerlich Cardinal geworden wäre, wenn er wie Spittler hätte schreiben können und wollen; empörte ja schon die darin befindliche Abhandlung de Monarchia Sicula das fromme Spanien, und verhinderte ihn Papst zu werden. Dieser berühmte Baronius, Päpstler intus et in cute, ist in der That unwürdig des Namens Geschichtschreiber, dessen Panier Wahrheit seyn soll, und nur mit Eckel kann man ihn lesen. Nur französische Catholiken lassen sich noch lesen, wie Richer, Launoy, du Pin, de Marca rc. die aber auch zu Rom nie Beifall fanden. Mehr als der Dominikaner Natalis Alexander und Tillemont leistete Fleury, der Schrökh der Franzosen, der aber eine ziemliche Stufe noch unter dem Deutschen steht, wie die compendiarischen Geschichten des Auslandes unter unsern Spittler, Schmidt, Hencke und Plank.

Fleury Histoire de l'Eglise, von ihm bis 1414 fortgeführt, und von einem andern fortgesetzt bis 1600, XXXVIII. B. 8. verdient noch immer neben unserm Schrökh gelesen zu werden, und wem Schrökh zu bändereich ist, der lese Spittler oder Hencke, von denen man gewiß nicht sagen kann, was man dem Abbé Choisy, der auch eine Kirchengeschichte in 11 Bänden schrieb, in Mund legte: j'ai achevé, grace à Dieu, l'histoire de l'Eglise, je vais à present me mettre à l'étudier! Das Abrégé de l'histoire eccles: de Fleury, Berne 1766 8. (auch in den Supple-

mens des Oeuvres de Frédéric) ist von dem Vorleser des großen Königs, Abbé de Prades, verfertiget auf Veranlassung Friederichs, der im Winterquartiere in Schlesien aus Langeweile Fleury las, und das einzige Merkwürdige daran die starke Vorrede aus königlicher Feder, die wohl allein Schuld ist, daß das Werk zu Rom und Bern öffentlich verbrannt wurde; die päpstliche Bulle nennt solches: mendax titulus mendacissimi operis!

Der König sagt in dieser Vorrede allzustark: „Un Juif de la lie du peuple, dont la naissance est inconnue et douteuse, qui mèle aux absurdités d'änciennes prophéties hebraïques des préceptes de bonne Morale, auquel on attribue des miracles, et qui finit par être pendu, est le Héros de la secte des Chretiens. Douze fanatiques gagnent les esprits par cette morale, les plus fourbes l'emportent à la longue sur leurs rivaux, ces fourbes furent les Papes, et ces imposteurs révérés, abusant du nom de l'Etre suprème, se servent de la Religion comme d'un voile pour couvrir leurs passions criminelles, l'ambition et l'intèret des prêtres." Nichts contrastirt so sehr mit diesen Worten, als des guten Grafen Stollbergs Kirchengeschichte, die ein anderes Extrem ist!

Wir haben in neuerer Zeit treffliche Biographien einzelner Päpste erhalten, die gehörigen Orts sind angeführt worden, nur die von italienischen Federn sind verdächtig, wie Leti, und wer möchte gern die Streitschriften lesen? Die Wahrheit erschien erst mit dem Protestantismus, und da blendete oft genug Sectengeist und Haß das Auge der Geschichte. Protestanten der ersten Zeit speien Gift und Galle, während Catholiken Weihrauch opfern; beide Partheien verhalten sich wie Gibellinen und Guelfen, Democraten und Aristocraten. Die Streitschriften für und wider das Supremat, über

weltliche Gewalt des Papstes, über den Kirchenstaat und seine Lehnsansprüche erregen Eckel. Die fabelhaften Leben der Heiligen haben nicht selten komische Wirkung, aber die gelehrten theologischen Werke, selbst die Ihrer Heiligkeiten? sacrés ils sont, car personne n'y touche!

Unter den zahlreichen Hülfsmitteln stehet ohnstreitig Bower, ein Schottländer, geb. 1686, erzogen in Italien, Jesuit, Professor der Geschichte und Philosophie zu Ferrara und Rom, der 1726 zum Protestantismus überging, und in England als Bibliothekar der Königin starb 1766, nicht unverfolgt, oben an; er ist auch Verfasser der römischen Geschichte in der Allgemeinen Welthistorie. Bower History of the Popes, London VII. Vol. 4. 1748, deutsch von Rambach XI. B. 4. Magdb. 1757 fg. dessen eigene Arbeit die Geschichte von der Reformation an ist, schöpft zwar nicht immer aus den Quellen, nimmt z. B. vieles aus Tillemont, bleibt aber dennoch bis jetzt der reichhaltigste Schriftsteller über Päpste und Papstthum. Rambach hat uns auch die History of Popery, die in England zuerst als Wochenblatt, und dann zusammengedruckt erschien, London 1753. 4. in 2 Bd. Magd. 1766. 4. übersetzt geliefert, die nicht minder brauchbar, obgleich ein bischen allzuprotestantisch ausgefallen ist, wie des Pfarrers zu Sheldon Brays Werk: Martyrologie or papal Usurpation and Persecution in ancient and modern times. London 1712. folio.

Weniger gründlich und brauchbar ist Bruys Histoire des Papes, à la Haye V Vol. 4. Der Verfasser lebte zu Genf, ging nach dem Haag, wo er reformirt wurde, zuletzt aber wieder nach Frankreich, schwur seine Irrthümer ab, wurde Rechtsgelehrter, und starb zu Dijon 1738; an seinem Werke sollen die Benedictiner von S. Maur viel Antheil haben. Es ist schwer einzusehen, wie Professor Remer in seiner Uebersetzung von Robertsons Geschichte Kaiser Carls V. das Werk des Bruys ein vorzüg-

liches Werk nennen mochte, das nicht nach Verdienst gekannt und gebraucht sey. Remer muß in der Geschichte des Papstthums weniger belesen gewesen seyn.

Gewiß waren zu ihrer Zeit: Cyprian (Kirchenrath zu Gotha) vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums, Gotha 1721. 8. ein Werk, das kernhaft genannt werden mag, wie unsers Puffendorfs historische und politische Betrachtungen der geistlichen Monarchie Roms mit Thomasii Anmerkungen 1714. 8. trefflich. Noch weit kräftiger aber ist Phil. Mornay (Seigneur de Plessis, und treue Diener Henri IV. (†1623.) Mysterium Iniquitatis s. Historia Papatus. Saumur 1611. folio, das mehrmals aufgelegt ist. Er gab dem Papstthum sogleich seinen rechten Titel schon auf dem Titelblatte, ist der stärkste Protestant gegen die Päpstler Bellarmin und Baronius, und sein Titelkupfer stellt den Thurm Babels vor, an den Feuer gelegt ist. Dumoulin Nouveauté du Papisme ist nicht so stark, wohl aber der deutsche Heidegger in seiner Historia Papatus, Amst. 1684. 4., wo man auch die im Guicciardini weggelassenen Stellen findet, ex autographo florentino restituta. Salmasius de Primatu Papae leistete gleichfalls viel, aber heut zu Tage wäre es schon gegen den guten Ton, seiner Feder solchen freien Lauf zu lassen, wie jene Männer à la Luther!

Noch veralteter sind die zur Zeit der Reformation erschienenen Werke und Satiren, oder eigentlich Schimpfschriften. Nigrini Inquisition und Goldenes Vließ der römischen Kirche, 1589 Frkf., und Wintermonats römische Kirchenhistorie, Lpz. 1614 fg. sind grob, wie Erbsenstroh; der Ungar Szedegin (†1572) hauet in seinem Speculum P. R. 1584. 8. (auch deutsch) ein, wie ein Husar. Diese und ähnliche Geschichten, wohin auch Gibelini (Goebel, Bürgermeister zu Bautzen) Caesareo-Papia romana, oder die politischen Geheimnisse

des römischen Stuhls gehören, Lpz. 1720. 4. III. Auflage, sind in der Regel ohne alle Kritik, und von wenig Brauchbarkeit, machen aber durch den Parteihaß und groben Ton lachen. Indessen ist daraus eine gewisse lobenswerthe moralische Indignation ersichtlich, welche unsere unkirchliche Zeit gar nicht mehr kennt, oder, wenn auch, nicht so aussprechen mag, wie jene alte ehrliche Deutsche.

Unbedeutend und oberflächlich sind die compendiarischen Geschichten eines Strada, Keufel, Hofmann, Sandini, Revius rc. oder Trösters päpstlicher Suetonius 1671. 8. Der oberflächliche Vielschreiber Leti schrieb auch: Li Précipitii della sede apostolica, Lione 1672. 8. und nicht schlecht ist: Rome ancienne et moderne, Amst. 1700. 8. und Desmaret Tableau des Papes, obgleich nicht immer richtig, wie Burigny de l'Autorité du Pape 1720. IV. Vol. 12. auch. Illescas Spanisches Werk, dessen im Life Clarendons V. 249. gedacht wird, nebst des Lords Animadversiones darüber ist mir so wenig zu Gesichte gekommen, als die neuern italienischen Werke: Piatti Storia critico-cronologica rc. Napoli 1765. II. Vol. 4. oder Noales Elementi, Roma 1774. IV. Vol. 8. wodurch wohl mein Werk nicht viel verloren haben wird. Recht gut für seine Zeit und im Geiste der gallicanischen Kirchenfreiheit ist Traité del'Autorité du Pape par M. L. de B. 1720. 4. II. Ausgabe. Vienne 1782. V Vol. 8. Das Werk ist dem Papst Clemens XI. gewidmet.

Es versteht sich von selbst, daß man die allgemeinen Werke über Kirchengeschichte kennen muß, aber auch die politische Geschichte christlicher Staaten, was nicht immer der Fall der Kirchengeschichtler, meist Theologen, gewesen ist. Im Mittelalter war der Staat in der Kirche, diese Mittelpunct aller Begebenheiten, folglich gehört leider Papstthum der Kirchengeschichte nicht ausschließlich an, wie billig seyn sollte; selbst das Corpus

juris canonici mit seinen Commentatoren muß man kennen, so gut als Schmidt, Heinrich, Luden, Muratori, Giannone und Guicciardini, Le Bret, Bely, Hume, Gibbon, Ferreras ꝛc. und andere gute Geschichtschreiber. Wir dürfen uns zunächst an deutsche Schriftsteller halten mit Stolz.

Nur ganz kurz ist: Geschichte der Entstehung, Wachsthum und Abnahme der päpstlichen Universalmonarchie, aus dem Italienischen mit Anmerk. von Papst, Frkft. 1795. 8. machte aber Aufsehen. (Milbillers) Pragmatische Geschichte der Hierarchie, Lpz. 1787. 2 Bd. 8. ist weit besser, und doch schrieb der Verfasser im frommen Baiern, und war ein Geistlicher. Aehnlichen Inhalts ist L. Meister Geschichte der römischen Hierarchie, Zürich 1788. 8. Das beste dieser Art, nur zu trocken, ist wohl Nehrs (Rector zu Windsheim) Geschichte des Papstthums, Lpz. 1802. 2. Th. 8. das sich aber immer angenehmer liest als Walchs Geschichte, Gött. 1758. 8. 2. Auflage, der jedoch durch seine Citate und bekannte Gründlichkeit alles wieder vergütet.

In neuester Zeit haben wir noch bessere Werke erhalten, und obenan steht: Planks Geschichte des Papstthums vom 9. Jahrhundert bis zur Reformation. Hannov. 1805 — 9. V B. 8. der mehr Rücksicht auf Papstthum und kirchliche Verfassung nahm, als auf Päpste. Noch trefflicher möchten Spittlers Winke und Ideen in dessen bereits früher von Gurlitt herausgegebenen Vorlesungen, und jetzt mit Paulus Anmerkungen neu aufgelegten Werke seyn, Heidelb. 1826. 8. gewiß ein recht zeitgemässes Neujahrsgeschenk, und unendlich besser, als eine neue Auflage von Johann v. Müllers Reisen der Päpste, wo man unsern großen Historiker kaum erkennt, daher auch mehrere Recensenten den Verfasser für einen verkappten Jesuiten hielten. — Möchte unsere Zeit Spittlern nur recht in Kopf und Herz fassen, wo neue

Versucher herumschleichen, selbst in Schriften, die ich unten nennen werde, die alle dem Schulmeister Kopfüber nachfolgen, und den jesuitischen Grundsatz befolgen: Vera sunt, sed non debent dici!

Vor unsern deutschen Werken mögen nachstehende französische nicht wohl bestehen: Potter Esprit de l'Eglise. Paris VIII Vol. 1822. 8. übrigens freisinnig, wie Rome et ses Papes Paris 1829. 8. Le Vatican par Saintes, Paris 1825. 8. Essai hist. sur la puissance temporelle des Papes Paris 1818. 2 Vol. 8. Histoire abrégée des Papes par R. 3 Vol. 12. Das Motto des letztern Buches ist: Les Prêtres ne sont pas ce qu'un vain peuple pense, notre credulité fait toute leur science, und die Abbildung S. Peters mit dem Schlüssel und einem Hahn ist nicht übel, noch besser aber das Titelkupfer vor Saintes Vatican: Clemens XIV., wie er die Jesuiten niederschmettert, was vielleicht in Frankreich mehr Gutes stiftet, als das Werk selbst, das flüchtig, und von allzu zarter Schonung ist.

Ein unhistorisches flüchtiges Product der französischen Revolution ist Prudhomme Crimes des Papes 1792. 8., das auch unter dem mildern Titel Vergehungen der Päpste 1793 verdeutscht worden ist, offenbar geschrieben pour travailler le peuple. Man kann auch dem Papste zu viel thun! Lange konnte ich das Werkchen nicht erhalten, wenn auch Les Crimes des Empereurs, des Rois de France, des Reines de France ꝛc. in Versteigerungscatalogen standen, les Crimes des Papes waren vergessen! Vielleicht haben gar Jesuiten das Buch aufgekauft! Vom damaligen wilden Revolutionsgeiste zeugt die Vorrede: „Den Gedanken, daß die Zusammenstellung der Verbrechen aller gekrönten Ungeheuer der schrecklichste Keulenschlag seyn muß, den man dem Despotismus versetzen kann, bringe ich zur Ausführung, und werde das Denkmal nicht verlassen, das ich dem Wohl der Nationen

errichte. Ich fange mit dem Verbrechen der Päpste an, denn der Aberglaube war der Führer zum Despotismus." Das Werk gehört dahin, wohin das 1789 zu Paris erschienene Buch: La Chastété du Clergé devoilée, 2 Vol. 8, gehört, eine Sammlung Protocolle der Policei, wenn sie Geistliche bei feilen Dirnen fand, deren Namen genannt sind, und die vielleicht nach abgelegten Jugendschwachheiten wohl ehrwürdige Leute seyn konnten.

Trefflich ist des Spaniers Llorente Geschichte der Inquisition, aber recht alltäglich sein Portrait historique des Papes. Paris 1822. 2 Vol. 8. deutsch Lpz. 1823. Für einen Spanier sind indessen die Ansichten frei genug, Päpste und Päpstler sahen sie natürlich in noch freierm Lichte, und so mußte der gute Alte, auf Verlangen des päpstlichen Nuntius, Paris verlassen mitten im Winter und über die Pyrenäen zurück, die er nicht erreichte; der gute 68jährige Llorente starb auf der Reise. Seine Hauptidee ist: Kein Fürst sollte dem Papst mehr einräumen, als was den 12 ersten Bischöfen Roms eingeräumt war, alles Uebrige ist Anmaßung. Der gute Spanier ging viel zu weit zurück, und hätte, unbeschadet seiner Idee, von den 60 ersten Bischöfen sprechen dürfen — wir wären schon zufrieden, und die Regenten sollten diese Idee festhalten, und solche nicht des Landes verweisen.

Heyne Geschichte der Päpste, Wien 1822. 8. ist unbedeutend, und Marks Geschichte der Päpste, 4 B. mit 252 Bildnissen 1812. 4. auch ein Wienerprodukt, ist mir nicht zu Gesichte gekommen, wobei ich schwerlich viel verlohren habe. Philippi Geschichte des Papstthums, Dresden 1828 fg. macht einen Theil der historischen Taschenbibliothek aus, und ist jetzt 6 Bändchen stark, obgleich die Geschichte erst bis zu den Carolingern fortgeführt ist, wo es noch nicht einmal ächte Päpste gab. Verdienen Kirchenhändel solche Umständlichkeit, zumal in einer Taschenbibliothek? Dr. Smet, Pfarrer zu Hersel bei Bonn, lieferte

eine kurze Geschichte der Päpste, Cöln 1829, 4 Bändchen 12. und von einem katholischen Pfarrer, zumalen wenn er die Geschichte der Sarpi, Febronii und Giannone kennt, älterer Märtyrer der Wahrheit nicht zu gedenken, kann man keine philosophisch freien und reinhistorischen Ansichten erwarten.

Eine furchtbare Erscheinung des 19. Jahrhunderts ist des Hrn. Grafen de Maistre Werk du Pape, das leider! ein Moritz Liber verdeutschen zu müssen glaubte, Frft. 1822. 8. Arg ist schon des Abbé Barruel Buch du Pape, das gleichfalls ein deutscher Großapfel zu Jena übersetzte, aber weit ärger jenes gräfliche Machwerk, ganz im Geiste des Baronius und Bellarmins, dieser eckelhaften Kämpfer für das Hornißnest des Pfaffenthums. Wer es ohne Grimmen hinunter würgt, darf sich kek an das Büchlein in der Apocalypse wagen! Der Herr Graf waren Piemonteser, Minister des Königs und gesegneten das Zeitliche 1821. Rom selbst muß dieses Delirium des Ultramontanismus im 19. Jahrhundert mißbilligen — und diesen Obscuranten konnte Fr. v. Schlegel in seiner sogenannten Philosophie der Geschichte lobpreisen wie den Jesuitenorden auch, 1829? Wahrlich! ein ehrlicher protestantischer Dorfschulmeister ist weiter!

Mit gleichem Ekel lieset der Geschichtskenner die chronologische Reihenfolge der Päpste von einem katholischen Geistlichen, Würzb. 1828 8. 3. Auflage! 600 S. gr. 8. die das meiste, was die Idole des Volks um ihren Heiligkeitsruf bringen möchte, verschweiget und leider! das Machwerk eines Deutschen ist!! das würdigste Gegenstück zu de-Maistre und zu des Britten Dallas Werkchen: Ueber den Orden der Jesuiten, übersetzt Düsseldorf, 1820, mit Anmerkungen, wo der Deutsche die Whims noch weiter treibt als der Britte, im Geiste des Grafen Stollberg, dessen fromme Religionsge-

schichte derselbe Kerz fortsetzt, wenn man solche weiter lesen mag, der das Werklein: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation, Mainz 1822. 8. in die Welt gesetzt hat, die ihm noch nicht dumm genug scheint. Traurige Zeichen der Zeit und eines Jahrhunderts, das sich mit Aufklärung brüstet! In solchen Zeiten mag das neueste mir bekannte Gegenprodukt, so unbedeutend es auch ist, des Pfarrer Lippolds Greuelsceenen des Papstthums, Lpz. 1830 8. als Lesebuch nützlich seyn. — Dominus nobiscum!

Beilage IV.

Taxae Cancellariae apostolicae et poenitentiariae juxta Exemplar Leonis X. 1514 Romae impressum. Im Auszug.

	Grossi
Expectativa ad unum Beneficium	12
Executoria	10
Dispensatio propter defectum aetatis s. natalitiae pro quolibet anno	11
Si in literis addatur clausula quod non amoveatur ad nutum addendum	6
Literae Pensionum	16
— — novae Provisionis.	23
Literae absolutionis a Simonia	16
Literae Commendae	100
Pro facultate reservandi plura Beneficia	40
Pro Coadjutore	30
Literae Vicariatus ad vitam	50
Concessio sigilli cum cera rubra pro viridi	50

	Grossi
Facultas facere cudi monetam	500
Quod Rex vel Princeps possit exigere a personis ecclesiasticis tributum pro 1000 florenis	5
Pro Schola	30
Pro Capella	30
Remissio facta uni diviti de male ablatis	50
— — — — — pauperi vero	20
Pro caseo tempore jejunii	20
Pro carnibus et ovis	20
Quod licet ducere unam navem cum merimoniis ad Infideles	100
Absolutio a Voto de visitando sepulcrum	20
Dispensatio de contrahendo matrimonium in IV. gradu	15
— — — — — — — III. —	30
— — — — — — — II. —	60
Pro fructibus percipiendis in Absentia	100—300
Dispensatio super defectu Oculi et Digitorum	20
Absolutio qui usuras exercuit	7
— — — literas testimoniales falsas scripsit	7
Absolutio qui in ecclesia cognoverit mulierem	6
— — — qui clandestine matrimonizavit	7
— — — pro concubinatu	7
— — — qui matrem, sororem, aut aliam affinem aut commatrem carnaliter cognovit	5
— — — qui virginem defloravit	5
— — — pro vitio Simoniae	6
— — — — — — perjurii	6
— — — pro falsa depositione in causa criminali	6
— — — pro revelatione Confessionis alterius	7
— — — qui falsificavit libros apostolicos	18
— — — pro eo Laico, qui Abbatem s. Presbyterum aut Clericum interfecit	8
— — — qui Laicum	5
— — — qui interfecit patrem, matrem, fratrem, sororem, uxorem	5—7

	Grossi
Absolutio pro marito, qui uxorem percussit, quod peperit ante tempus	6
— — — pro muliere, si destruxit foetum in utero .	5
— — — pro injectione manuum in Clericos . . .	9
— — — pro spoliis, incendiis, rapinis et laicalibus homicidiis	8

Schändlich ist diese Taxe, und man denkt dabei an Sternes Predigt, in der er das Papstthum definirt: A system to operate upon mens weaknesses and passions, and thereby to pick their pockets! am allerschändlichsten aber ist der Schlußsatz dieser Schandtare: Hujusmodi gratiae non concedantur Pauperibus, quia non habent, ergo non possunt consolari!!! Wir haben mehrere Ausgaben, die älteste erschien gedruckt Rom 1486. 4. meine Ausgabe ist Sylvae Ducis 1706 8. Die letzte scheint die Londoner zu seyn, 1744. 8. Pinet übersetzte das Werk unter dem Titel: Taxe de parties casuelles de la Boutique des Papes. Lyon 1564. 8. mit Anmerkungen. S. auch Geschichte der römischen Kanzleiregeln in Le Brets Magazin II. u. III. Bd.



Inhalts-Anzeige

des

dritten Theiles.

Kapitel. Seite.

Kapitel. Seite.

